eg.g.
43
9

573 i/9 Romane

Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit 6 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr mit . . 3 fl. — kr.
Für einen Monat mit . . . — fl 45 kr.
Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns, darauf aufmerksam zu machen, daß für französische und englische Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar unter folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt 9 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr . . . 5 fl. — kr.
Für einen Monat . . . . . 1 fl. — kr.
Für 1 Band per Tag . . . — fl. 3 kr.

Fremde und uns unbekannte Leser belieben einen entsprechenden Betrag gegen Quittung zu hinterlegen.

Wer ein Buch verliert oder es beschädigt zurückbringt, ist zum vollständigen Ersatz desselben verpflichtet.

Die Bibliothek ist an Wochentagen Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen.

J. Lindauer'sche Leihbibliothek,
Fürstenfeldergasse Nr. 8 in München.

27088,

Moderne
Romane des Auslandes
in guten Uebersetzungen.

Band 9.

Onkel Silas von J. S. Le Fanu.

In drei Bänden.

Inhalt der Sammlung:

„Moderne Romane des Auslandes."

Bd. 1. 2. **Victor Cherbuliez**, Isabella, oder der Roman einer rechtschaffenen Frau. 2 Bde.

Bd. 3—6. **Ouida**, Strathmore. 4 Bde.

Bd. 7—9. **Le Fanu**, Onkel Silas von Bartram-Haugh. 3 Bde.

Weitere Werke werden in kurzen Zwischenräumen folgen.

Preis eines jeden Bandes dieser Sammlung
20 Sgr.
Jedes Werk ist ohne Preis-Erhöhung auch einzeln zu haben.

Otto Janke in Berlin.

Onkel Silas von Bartram-Haugh.

Roman

von

J. S. Le Fanu.

Aus dem Englischen übersetzt

von

A. Eltze.

Lindauersche LEIHBIBLIOTHEK Schöpping

Dritter Band.

Berlin, 1867.
Verlag von Otto Janke.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erstes Kapitel.

Freundschaft entsteht.

Wie froh war ich, oben an der großen Treppe das befreundete Gesicht meiner Mary Quinz zu sehen; sie stand dort mit dem Leuchter in der Hand, grüßte uns mit vielen kleinen Verbeugungen und lächelte, aber ganz hohläugig und blaß.

„Vielmal willkommen, Fräulein, ich hoffe, Sie befinden sich wohl?"

„Ganz wohl; und Du auch Marie? o erzähle uns schnell, wie es Onkel Silas geht."

„Wir glaubten heut Morgen, es sei aus mit ihm, Fräulein, aber jetzt geht es besser; der Doctor sagt, es wäre ein Starrkrampf. Ich half der alten Wyat fast den ganzen Tag über, und war zugegen, als der Doctor ihm zur Ader ließ, und er endlich sprach; aber er muß schrecklich schwach sein, denn der Doctor hat ihm eine Menge Blut entzogen, Fräulein, ich hielt den Napf."

„Und er ist besser — entschieden besser? fragte ich.

„Nun ja, er ist besser, sagt der Doctor. Er redete ein wenig, und der Doctor sagt, wenn er wieder einschläft und

so anfängt zu schnarchen wie vorher, so sollen wir den Verband lösen und ihn bluten lassen, bis er wieder zu sich kommt, was mir und der alten Wyat wie dasselbe scheint, als wenn man sagte, wir möchten ihn gleich auf der Stelle tödten, denn ich glaube nicht, daß er noch einen Tropfen übrig hat, wie Sie ebenfalls sagen werden, wenn Sie gefälligst einmal in den Napf blicken wollen, Fräulein."

Das war nun eine Aufforderung, an der mir nichts lag, ihr Folge zu leisten. Ich glaubte ohnmächtig werden zu müssen. Ich setzte mich auf die Stufen nieder und schlürfte ein wenig Wasser, und Quinz sprengte mir einige Tropfen in das Gesicht, worauf meine Kraft wiederkehrte. — Milly mußte ihres Vaters Lebensgefahr noch mehr empfinden als ich, da sie liebevoll von Natur war und ihn aus Gewohnheit und Blutsverwandtschaft liebte, obwohl er nicht gütig zu ihr war. Aber ich war nervöser und erregbarer, und meine Gefühle bewegten mich rascher, wie sie mich auch leichter überwältigten. Sobald ich wieder fähig war zu stehen, sagte ich, nur von einem einzigen Gedanken beherrscht —

„Wir müssen ihn sehen — komm' Milly!"

Ich trat in sein Wohnzimmer. Dort stand ein gewöhnliches Talglicht wie der Thurm zu Pisa schief zur Seite geneigt, mit einem dämmrigen langen Docht in einem fettigen alten Leuchter und entweihte den Tisch des luxusliebenden Kranken. Das Licht unterbrach kaum die Dunkelheit, und flüchtig durchschritt ich das Zimmer, nur an dem einen Gedanken festhaltend, meinen Onkel sehen zu wollen. Seine Schlafstubenthür neben dem Kamine stand halb offen und ich blickte hinein.

Die alte Wyat wie ein weißes Gespenst mit hochköpfiger

Haube schlurrte in ihren Pantoffeln im Schatten umher, am fernen Ende des Bettes. Der Doktor, ein stämmiger kleiner kahlköpfiger Mann mit einem großen Bündel von Siegeln auf dem Bauch hängen, stand mit dem Rücken am Kamin, der mit jenem im nächsten Zimmer korrespondirte und betrachtete seinen Patienten durch die Bettvorhänge mit stiller Wichtigkeit.

Das Kopfende des breiten Bettes stand an der gegenüberliegenden Wand, das Fußende reichte fast bis zum Kamin, aber die Seitenvorhänge, die ich allein von meinem Platz aus sehen konnte, waren geschlossen.

Der kleine Doktor erkannte mich, und da er mich für eine Person von Wichtigkeit hielt, so nahm er seine Hände vom Rücken hervor, ließ seine Rockschöße niederfallen und machte mir schnell und ernhaft einen tiefen ergebenen Diener; dann geruhte er, meine Bekauntschaft noch näher machen zu wollen, und vortretend stellte er sich mir mit wiederholter Verbeugung als Doktor Jolks vor, doch im leisesten Flüsterton.

Mit Verbeugungen begleitete er mich wieder in das Studierzimmer zurück, zu dem Licht, das uns der abscheuliche Leuchter der alten Wyat gewährte.

Doktor Jolks war schönrednerisch und pomphaft. Ich sehnte mich nach einem jener gewandten Heilkünstler, der in der halben Zeit mit der Sache zu Ende gekommen wäre.

„Schlafsucht, meine Dame, Schlafsucht! Fräulein Ruthin, Ihr Onkel, das kann ich Ihnen sagen, ist in einem sehr kritischen Zustande; im höchsten Grade! Schlafsucht von der allerhartnäckigsten Art! Er mußte unterliegen — er wäre verschieden aller Wahrscheinlichkeit nach, hätte ich nicht zu

einem sehr gefährlichen Mittel gegriffen, und ihm reichlich zur Ader gelassen, was glücklicherweise ganz nach Erwartung ausschlug. Eine wundervolle Natur — eine merkwürdige Constitution — ungeheure Nervenkraft; es ist jammerschade, daß er nicht naturgemäß lebt. Seine Gewohnheiten sind, wie Sie wissen werden, geradezu zerstörend. Wir thun unser Bestes — wir thun Alles, was wir können, aber wenn der Patient die Mitwirkung unterläßt, so kann es unmöglich befriedigend ablaufen."

Und Jolks begleitete seine Rede mit bedauerndem Achselzucken.

„Was kann geschehen? Glauben Sie, Luftveränderung würde heilsam sein? Was ist denn dies furchtbare Leiden eigentlich?" rief ich aus.

Er lächelte geheimnißvoll vor sich hin und schüttelte den Kopf wie ein Leichenbitter.

„Nun, so eigentlich können wir es nicht ein Leiden nennen, Fräulein Ruthin. Ich sehe es eher als eine Vergiftung an — er hat, müssen Sie mich verstehen," fügte er hinzu, da er meinen entsetzten Blick bemerkte, „eine zu große Dosis Opium genommen; Sie wissen, er genießt Opium aus Gewohnheit, in Laudanum, er trinkt es in Wasser und was am gefährlichsten ist, er ißt es in festem Zustand, in Stücken. Ich habe Leute gekannt, die mäßig Opium genossen. Ich kannte Leute, die es im Uebermaaß nahmen, aber sie beachteten Alle sorgsam das Maaß, und das ist genau der Punkt, den ich stets bemüht gewesen bin, ihm eindringlich zu machen. Die Gewohnheit natürlich, verstehen Sie wohl, ist angenommen, und die kann nicht wieder ausgerottet werden; aber er will es nicht abmessen — er geht nur nach Augen-

maß und Gefühl, was, wie ich Ihnen, Fräulein Ruthin, nicht erst zu sagen brauche, soviel ist als es dem Zufall zu überlassen; und Opium ist, wie Sie ohne Zweifel wissen, streng genommen Gift; ein Gift, welches Sie ohne Zweifel durch Gewohnheit befähigt werden, selbst in bedeutender Menge zu genießen ohne schädliche Folgen, aber immer doch Gift; und ein Gift so anzuwenden heißt, das brauche ich Ihnen kaum zu sagen, mit dem Tode spielen.

„Nachdem er sein Leben ebenso bedroht gesehen, hat er auf einige Zeit diese waghalsige Art es zu gebrauchen, eingestellt, und ist dann wieder darin verfallen. Er mag durchkommen, natürlich ist das möglich, aber er wird doch einmal die Sache übertreiben. Ich denke nicht, daß der gegenwärtige Zustand unglücklich enden wird. Auch abgesehen von der Ehre, Ihre Bekanntschaft gemacht zu haben, bin ich sehr froh, Fräulein Ruthin, daß Sie und Ihre junge Cousine zurückgekehrt sind; denn wenn die Diener auch eifrig sind, fehlt es ihnen doch an Verständniß. Auch möchte ich bitten, Sie für den Fall einer Wiederkehr der Symptome, die indeß nicht wahrscheinlich ist — mit deren Natur bekannt machen zu dürfen und mit den Mitteln, sie am Besten zu behandeln.“

Darüber hielt er uns nun eine pomphafte kleine Vorlesung und bat, daß entweder Milly oder ich, im Zimmer bei dem Kranken bleiben möchte, bis er um zwei oder drei Uhr Morgens wiederkäme, denn ein Rückfall in Schlafsucht könne in der That bedenklich werden.

Natürlich befolgten Milly und ich seine Anordnung. Wir saßen am Feuer und wagten kaum zu flüstern. Onkel Silas, gegen den ein neuer furchtbarer Argwohn in mir

erweckt war, lag still und regungslos, als wäre er wirklich todt. Hatte er versucht sich zu vergiften?

Wenn er seine Stellung für so verzweifelt hielt, wie Lady Knollys sie geschildert hatte, so war dies nach Allem nicht so unwahrscheinlich. Seltsame Theorien, hatte ich gehört, waren seiner Religion beigemischt.

Manchmal kam im Laufe einer Stunde ein schwaches Lebenszeichen — ein Stöhnen von jener langen in Laken gehüllten Gestalt dort im Bette — ein Stöhnen und ein Regen der Lippen. War's ein Gebet — was war es? wer konnte die Gedanken errathen, die in jener weißverbundenen Stirn vorüberzogen?

Verstohlen hatte ich ihn angesehen, ein weißes in Weinessig getauchtes Tuch war um seinen Kopf gelegt worden; seine großen Augen waren geschlossen und ebenso die marmorweißen Lippen, seine starre, dünne, lange Gestalt in dem weißen Nachtgewand, sah aus wie ein Leichnam, den man im Bett ausgestreckt zurecht gelegt, der riesige Arm in der Binde ruhte auf der Bettdecke, die seinen Körper umhüllte.

Bei diesem Schreckbild des Todes hielten wir Wache, bis die arme Milly zu schläfrig wurde und die alte Wyat sich anbot, ihren Platz einzunehmen und mit mir zu wachen.

So wenig ich auch sonst die Alte mit der hochköpfigen Haube liebte, so war sie doch auf alle Fälle im Stande wach zu bleiben, was Milly nicht war. Um ein Uhr begann demnach ihre Ablösung.

„Ist denn Herr Dudley Ruthin nicht daheim?" flüsterte ich der alten Wyat zu.

„Er hat sich gestern nach Clopperton fortgemacht, Fräu-

lein, das Ringkämpfen mit anzusehen, welches heut Morgen vor sich gehen sollte."

„Wurde nach ihm geschickt?"

„Nicht nach ihm."

„Und weshalb nicht?"

„Er würde das Feld darum nicht verlassen, denke ich mir," und das alte Weib grinsete häßlich.

„Wann wird er zurückkommen?"

„Wenn er Geld braucht."

Wir schwiegen, und wieder dachte ich an Selbstmord, und an den unglücklichen alten Mann, der gerade in diesem Augenblicke einige Worte mit Seufzen vor sich hin flüsterte. Für die nächste Stunde blieb er ganz still und die alte Wyat meldete mir, sie müsse nach neuen Lichtern hinabgehen. Unsere waren schon bis auf kleine Stümpfe herabgebrannt.

„Im nächsten Zimmer steht noch ein Leuchter" wendete ich ein, da mir der Gedanke verhaßt war, bei dem Kranken allein gelassen zu werden.

„Still Fräulein! Ich darf keine anderen als Wachslichte in seine Nähe bringen", brummte zornig die Alte.

„Ich denke, wenn wir das Feuer schüren und etwas mehr Kohlen aufschütten, so würden wir Licht genug haben."

„Er will aber Lichter haben", sagte mürrisch Frau Wyat, und schwankte aus dem Zimmer, vor sich hin murmelnd.

Und ich hörte, wie sie im nächsten Zimmer den Leuchter nahm und wegging, indem sie die äußere Thür zumachte.

Hier blieb ich also ganz allein mit diesem unirdischen Gefährten, vor dem ich mich unaussprechlich fürchtete, um

zwei Uhr Nachts allein in dem weiten öden Hause von Bartram.

Ich schürte das Feuer, es glimmte nur und wollte nicht aufflammen. Ich stand auf und stützte die Hand auf den Kaminsims. Wohl versuchte ich an heitere Dinge zu denken, es blieb ein Kampf gegen Wind und Fluth. Das heißt, vergebens, und so jagte ich dahin in Geisterregionen.

Onkel Silas lag vollkommen still. Ich bestrebte mich, nicht an die lange Reihe dunkler Räume zu denken, die mich jetzt von allen andern lebenden Bewohnern des Hauses trennten. Mit erkünstelter Ruhe wartete ich auf die Rückkunft der alten Wyat. Ueber dem Kaminvorsprung befand sich ein Spiegel. Zu andrer Zeit hätte mir dieser vielleicht geholfen, mich in einsamen Augenblicken zu unterhalten, aber jetzt wagte ich nicht hinein zu blicken. Eine kleine dicke Bibel lag auf dem Sims, diese lehnte ich mit dem Rücken an den Spiegel und begann darin mit so viel Sammlung, als da möglich war, zu lesen. Bei dieser Beschäftigung wendete ich die Seiten um und fand dazwischen zwei oder drei seltsam aussehende Papiere, die man als Zeichen eingelegt. Eins war ein breites bedrucktes Ding mit Namen und Zahlen, die auf frei gelassenen Stellen geschrieben waren, und es war in Form und Größe von einer Viertelelle sehr breiten Bandes. Die anderen waren nichts als Zettel, auf denen ich „Dudley Ruthin" in meines Vetters schlechter Handschrift unterschrieben fand. Während ich diese wieder faltete und hineinlegte, weiß ich nicht, wodurch ich veranlaßt wurde, mir einzubilden, daß Etwas hinter mir sich bewege, da ich mit dem Rücken gegen das Bett gekehrt stand. Ich unterschied durchaus kein Geräusch, aber unwillkürlich blickte ich in den

Spiegel, nnd meine Augen blieben starr auf das geheftet, was ich sah.

Die Gestalt meines Onkels Silas erhob sich in ihrem langen weißen Nachtgewande, glitt über das Fußende des Bettes und mit zwei oder drei schnellen geräuschlosen Schritten stand er hinter mir, das Gesicht grinsete mich wie ein Todtenkopf an. Uebernatürlich groß und lang stand er auf einen Augenblick so nah, daß er mich fast berührte, der weiße Verband war an seiner Stirn zusammengesteckt und der verbundene Arm hing steif an seiner Seite. Da langte er über meine Schulter und ergriff mit seiner langen dürren Hand die Bibel, indem er über meinem Kopfe flüsterte — „Die Schlange verführte sie, daß sie aß;" und nach eines Augenblickes Pause, glitt er zu dem fernsten Fenster und schien auf die mitternächtige Aussicht zu blicken. Es war kalt, aber er schien es nicht zu fühlen. Mit demselben unveränderlichen Dräuen und dem bösen Lächeln im Gesicht blickte er mehrere Minuten hinaus, dann setzte er sich mit tiefem Seufzen auf den Rand seines Bettes, unbeweglich das Gesicht auf mich gerichtet mit demselben tief schmerzlichen Ausdruck.

Es schien mir eine Stunde zu sein, bis die alte Wyat zurückkam, und nie ward ein Liebender durch die Rückkehr seiner Braut mehr beglückt, als ich durch den Anblick des alten Weibes.

Ihr könnt gewiß sein, daß ich meine Wache nicht verlängerte. Augenscheinlich hatte es jetzt keine Gefahr mehr, daß mein Onkel wieder in Schlafsucht verfiel. Als ich endlich in mein Zimmer kam, hatte ich einen heftigen Anfall von Weinkrampf, doch war die gute Marie Quinz mir

hülfreich zur Seite. So oft ich die Augen schließen wollte, stand das Gesicht Onkel Silas' vor mir, wie ich es im Spiegel erblickt hatte. Die Zaubereien von Bartram umgaben mich wieder überall. Am nächsten Morgen erklärte ihn der Doktor ganz außer Gefahr, doch sei er sehr schwach. Milly und ich besuchten ihn, und wieder bei unserem Nachmittagsspaziergang begegneten wir dem Doktor, der in der Richtung nach dem Windmühlenwäldchen ging.

„Gehen Sie auch, um nach jenem armen Mädchen zu sehen? fragte er nach der Begrüßung, indem er mit dem erhobenen Stock die Richtung andeutete. „Hawke oder Hawkes, glaube ich?"

„Tausendschön ist krank, Maud!" rief Milly aus.

„Hawkes. Sie steht auf meiner Armenliste. Ja," sagte der Doktor in sein kleines Notizbuch blickend — „Hawkes."

„Und woran ist sie krank?"

„Rheumatisches Fieber."

„Nicht ansteckend?"

„Nicht im geringsten — nicht mehr, wie man zu sagen pflegt, als ein zerbrochenes Bein", und er lachte verbindlich.

Sobald der Doktor fort war, beschlossen Milly und ich, ebenfalls nach Hawkes' Hütte zu gehen und genauer nachzuforschen, wie es mit ihr stände. Die Wahrheit zu sagen, geschah es ebensowohl, um unserm Spaziergang einen Zweck und ein Endziel zu geben, als aus einem wirklich barmherzigen Antrieb um der Kranken willen. Ueber die Unebenheiten der hochgelegenen Abhänge mit ihren dichten Baumgruppen erreichten wir das kleine Giebelhäuschen und den vernachlässigten Pachthof. Ein gelähmtes altes Weib war die einzig Anwesende, und da sie ihr Ohr in eine

Stellung beabsichtigten Hörens brachte, so veranlaßte uns dies in immer lauteren Tönen zu fragen, wie es Meg erginge, worauf sie uns in noch lauterem Tone antwortete, sie habe längst das Gehör verloren und sei vollkommen taub. Doch fügte Sie rücksichtsvoll hinzu:

„Wenn der Mann 'reinkommt, wird er Ihnen wohl sagen können, was Sie wissen wollen."

Durch die Thür des kleinen Stübchens, in welchem wir uns befanden, konnten wir einen Theil der engen Krankenstube überblicken, ihre Klagen und des Doktors Stimme vernehmen.

„Wir wollen mit ihm sprechen, wenn er herauskommt. Laß uns hier warten."

Wartend blieben wir auf der Steinschwelle außen stehen. Die Jammerlaute hatten mein Mitleid erregt, und unsern Antheil für das kranke Mädchen erweckt.

„Gott steh uns bei, wenn das nicht Pegtop ist", sagte Milly.

Und wirklich kam der wettergefleckte rothe Rock, das häßliche schwarzbraune Gesicht und die russigen Haare des alten Hawkes bald an's Licht, wie er über das unebene Pflaster des Hofes humpelte und sich dabei auf seinen dicken Stock stützte. Mürrisch legte er vor mir den Finger an den Hut, aber unser Hiersein schien ihm nur halb zu gefallen, denn er sah höchst verdrießlich aus und kratzte seinen Kopf unter der breiten Hutkrempe.

„Ich fürchte, Eure Tochter ist sehr krank", sagte ich.

„Ach ja — sie wird eine schöne Handvoll kosten, wie ihre Mutter that", sagte Pegtop.

„Hoffentlich hat das arme Ding eine bequeme Stube?"

Ja, das hat sie, sie hat's bequem genug, das behaupt' ich, mehr als ich. S'ist Alles für Meg und nichts für Dickon."

„Wan fing die Krankheit an?" fragte ich weiter.

„Den Tag, wo die Mähre erschossen wurde — Sonnabend. Ich redete ein Wort mit den Arbeitsleuten, aber sie wollen uns nix geben — dammt sie — und wie soll ich es machen? Ist schon immer saures Brod bei Silas, und nun noch schwerer, seit sie die Schmerzen hat. Kann's nicht lange mehr aushalten. Teufel auch! Wenn sie so beibleibt, da brech' ich auf. Sehn Sie, wie schlimm es für Arbeitsleute ist, krank zu werden, wie die!"

„Der Doktor leistet seinen Dienst umsonst", sagte ich.

„Ach, und thut auch nichts dafür! ha, ha! Nicht mehr wie jener arme alte taube Teufel dort, kost't mich drei Heller die Woche, und ist nicht die Hälfte werth — nicht mehr als die Meg da, die, was sie nur kann, aus ihren Schmerzen macht. Sie möchten mich Alle zum Narren halten und denken, ich merke es nicht. Heh, wollen mal sehen!"

Während der ganzen Zeit schnitt er sich ein Stück Tabak auf dem steinernen Fenstersimms klein.

„Ein Arbeitsmann ist ebenso, wie ein Pferd, wenn man es nicht pflegt, kann es nicht arbeiten — s'liegt nicht drin", und bei diesen Worten stieß er die taube Frau, da er seine Pfeife nun gestopft hatte, sehr boshaft mit der Spitze seines Stockes und machte ihr Zeichen des Anzündens.

„S'liegt nicht drin, könnt' es nicht aus ihm heraus kriegen, so wenig, wie Rauch hier heraus", und er hob die Pfeife etwas empor und legte den Daumen auf den Deckel,

„s'geht nicht ohne Schwamm und Feuer. S'liegt nicht drin."

„Möglicherweise könnte ich von Nutzen sein", sagte ich nachdenkend. — „Möglicherweise", stimmte er bei.

Unterdessen empfing er von der alten tauben Frau eine flammende Rolle braunen Papiers, und, seinen Hut berührend, zog er ab, zündete seine Pfeife an und blies kleine weiße Rauchwolken puffend in die Höh' wie Abschiedsgrüße eines absegelnden Schiffes.

Er hatte also gar nicht hören wollen, wie es seiner Tochter ging, und war nur gekommen, um seine Pfeife zu versorgen! — Jetzt trat der Doktor heraus.

„Wir haben gewartet, um uns zu erkundigen, wie es Ihrer armen Kranken heut geht?" sagte ich.

„Leider sehr schlecht, auch fürchte ich, wird sie ganz vernachlässigt. Wenn sie stark genug wäre — aber sie ist es nicht — so müßte sie sogleich nach dem Hospital gebracht werden."

„Jene arme alte Frau ist völlig taub, und der Mann ist so närrisch und selbstsüchtig! Könnten Sie mir eine Wärterin empfehlen, die hier bleiben wollte, bis es ihr besser geht? Ich will sie mit Vergnügen bezahlen und Alles, was Sie sonst für das arme Mädchen für gut befinden."

Damit war es auf der Stelle abgemacht. Doktor Jolks war gut, wie die meisten Männer seines Berufes, und übernahm es, eine Wärterin aus Feltram zu schicken, so wie einige Erleichterungen für die Kranke; auch rief er Dickon an das Hofthor und theilte ihm das Uebereinkommen mit; Milly und ich gingen dann an die Thür des armen Mädchens und fragten: „Dürfen wir hereinkommen?" Aber sie

gab keine Antwort. Wir legten deshalb das Schweigen bejahend aus und traten ein. Ihr Aussehen zeigte, wie krank sie war. Wir ordneten ihre Betttücher, verdunkelten das Zimmer, und thaten für sie, was wir konnten, — indem wir uns nebenbei merkten, was hauptsächlich zu ihrer Pflege fehlte. Sie dankte uns nicht. Ich würde geglaubt haben, sie hätte unsere Anwesenheit gar nicht bemerkt, wenn ich nicht ihre dunklen eingesunkenen Augen mehrmals auf mein Gesicht hätte blicken sehen mit einem unbehaglichen Ausdruck des Staunens und der Frage.

Das Mädchen war sehr krank, und wir kamen alle Tage hin, um nach ihr zu sehen. Bisweilen antwortete sie auf unsere Fragen, bisweilen wieder nicht. Sie schien uns nachdenklich und mißtrauisch zu beobachten, und da man doch gern Dank für seine Mühe erndtet, so wundere ich mich oft, weshalb wir eigentlich fortfuhren, unser Korn auf so unfruchtbaren Boden zu werfen. Besonders Milly wurde durch ihr Betragen ungeduldig gemacht, und weigerte sich endlich, mich noch öfter an das Krankenbett der armen Meg zu begleiten.

„Ich dächte, meine gute Meg," sagte ich eines Tages, als ich an ihrem Bette stand — sie erholte sich jetzt mit der unfehlbaren Kraft ihrer Jugend — „ich dächte, Du solltest Dich bei Fräulein Milly bedanken."

„Ich will ihr nicht danken", sagte Tausendschön sehr mürrisch.

„Schon gut, Meg, ich wollte Dich nur erinnern, da mir scheint, Du solltest es thun!"

Während ich sprach, ergriff sie ganz sanft meine Finger-

spitze, da meine Hand auf ihrer Decke lag, und zog sie an sich, und ehe ich es gewahr wurde, verbarg sie ihren Kopf in der Decke, umfaßte mit ihren beiden Händen meine Hand, führte sie zu ihren Lippen und küßte sie leidenschaftlich schluchzend wieder und wieder. Ich fühlte ihre Thränen darauf niederfallen. Vergebens suchte ich ihr meine Hand zu entziehen, sie hielt sie fest und weinte und schluchzte.

„Möchtest Du mir etwas sagen, meine arme Meg?" fragte ich sie. — „Nichts, Fräulein", antwortete sie sanfter und fuhr fort, meine Hand zu küssen und zu weinen. Aber plötzlich sagte sie: „Ich will Milly nicht danken, denn Sie sind es allein, sie war's nicht, sie hatte nicht den Gedanken — nein, nein, nur Sie, Fräulein. Ich habe vorige Nacht im Dunkeln lange geweint, als ich an die Aepfel dachte, und wie ich sie mit einem Fußtritt weggestoßen, an dem Tage, wo Vater mich mit seinem Stock über den Kopf haute; das war so gut von Ihnen und so schlecht von mir. Ich wollte nur, Sie schlügen mich, Fräulein; Sie sind besser zu mir wie Vater und Mutter — besser zu mir wie je Einer war, und ich möchte für Sie sterben, Fräulein, denn ich bin nicht werth, Sie anzuschauen!"

Ich war sehr überrascht und begann zu weinen, ich hätte die arme Meg an's Herz drücken mögen.

Ich wußte nichts von ihrer Geschichte und habe sie auch seitdem nicht erfahren. Sie redete stets zu mir mit der äußersten Demuth. Es war kein religiöses Gefühl in diesem Antrieb, sondern ihre Art, mir Liebe und Verehrung auszudrücken, die um so seltsamer war, da sie sonst großen Stolz besaß. Es gab nichts, was sie nicht von mir ertragen hatte außer den leisesten Verdacht gegen ihre unbegrenzte Ergeben-

heit, oder daß sie fähig wäre, mich nur im Geringsten zu täuschen und zu hintergehen.

Ich bin jetzt nicht mehr jung. Ich habe Leiden gehabt, trotz aller Güter, über welche fast unbegrenzter Reichthum gebieten kann, aber im Rückblick spielen auf dem dunklen Strome meines Lebens einige heitere lichte Sonnenblicke, die nicht der Abglanz eines fürstlichen Vermögens, sondern nur die einfachsten Erinnerungen an Güte und Menschenwerth darauf geworfen. Solche, wie auch das ärmste, verborgenste Geschick sie aufzuweisen hat in stiller Gedächtnißfeier, und vor welchen dennoch alle künstlichen Triumphe erbleichen und verschwinden, denn weder durch Zeit noch Raum kann die Erinnerung verlöscht werden, die sich auf Liebe gründet und in so fern vom Himmel kommt.

Zweites Kapitel.

Das Kapitel der Liebhaber.

Um diese Zeit erhielten wir ganz unerwartet einen angenehmen Besuch von Lord Ilbury. Er kam, um seine Aufwartung zu machen, da er gehört hatte, Onkel Silas sei so weit hergestellt, um Besuche zu empfangen.

„Und ich denke, ich laufe erst einmal hinauf und sehe ihn, wenn er mich zuläßt, und bringe Ihnen dann eine endlose Botschaft von meiner Schwester Mary, für Sie und Fräulein Milicent; doch thäte ich gut, mein Geschäft erst zu

erledigen — meinen Sie nicht auch — und in wenigen Minuten wieder hier zu sein.“

Noch während er sprach, kehrte unser zittriger alter Haushofmeister mit der Meldung zurück, Onkel Silas würde sich glücklich schätzen, ihn zu empfangen. Er ging also, und Ihr könnt Euch gar nicht denken, wie behaglich und freundlich unser Wohnzimmer aussah, als sein Ueberrock und Stock in der Ecke lag — als Pfänder seiner Rückkehr. „Glaubst Du wohl, Milly, daß er über das Bauholz sprechen wird, von dem, wie Du weißt, Lady Knollys geredet. Ich hoffe, er thut es nicht.“

„Ich auch“, sagte Milly. „Ich wünschte, er wäre lieber erst ein Bischen länger bei uns geblieben, denn wenn er es thut, weiset ihm Vater die Thür und er kann dann nicht mehr zu uns kommen!“

Das ist es ja, meine liebe Milly. Und er ist doch so angenehm und gutmüthig.

„Und er hat Dich so schrecklich lieb, ganz gewiß!“

„Ich bin überzeugt, er hat uns Beide ganz gleich lieb, Milly; er sprach auch mit Dir ein gutes Theil in Elverston, und bat Dich so oft, die beiden hübschen Balladen zu singen“, entgegnete ich, „aber Du weißt, wenn Du bei Deinen religiösen Streitfragen und geistlichen Uebungen im Fensterbogen warest, mit jenem Pfeiler der Kirche, dem Reverend Spriggs Biddlepen —“

„Geh weg mit Deinem Unsinn, Maud; ich mußte ihm doch antworten, wenn er mich durch das ganze Testament und Katechismus Kreuz und Quer hereinzog? und ich hasse ihn, sage ich Dir, wenn Du und Lady Knollys auch noch solche Närrinnen seid. Und was Du auch sagen magst, der

Lord hat Dich ungewöhnlich gern, und Du weißt es recht gut, Du Wildfang."

„Ich weiß nichts dergleichen, und Du glaubst es selbst nicht, Du Wildfang, und es ist mir ganz gleich, wer mich liebt und wer nicht, mit Ausnahme meiner Verwandten; und ich schenk' Dir den Lord, wenn Du ihn haben willst."

In diesem Zuge plapperten wir, als er plötzlich eintrat, etwas eher, als wir ihn erwarteten.

Milly, die, wie Ihr Euch erinnern wollt, erst im Anfang ihrer Umbildung begriffen war, behielt immer noch etwas von einem Derbishirer Milchmädchen an sich, und so kniff sie mich ganz unschicklicherweise in den Arm, als er gerade in das Zimmer trat.

„Ich weigerte mich soeben ein Geschenk von ihr anzunehmen", sagte das abscheuliche Mädchen als Antwort auf seinen fragenden Blick, „weil ich wußte, daß sie es nicht missen könnte."

Die Folge davon war, daß ich von einem überwältigenden Erröthen befallen wurde. Man hat mir gesagt, es stände mir sehr gut. Ich hoffe es; da ich das Mißgeschick so häufig hatte, so war die Natur mir wenigstens diese Entschädigung schuldig.

„Es setzt Sie Beide in das kleidenste Licht", sagte Lord Ilbury ganz unschuldig. „Ich weiß nicht, was ich mehr bewundern soll, die Großmuth des Anerbietens oder der Ablehnung!"

„Nun ja, es war gütig, wenn Sie nur wüßten, was. Ich bin in der größten Versuchung, es ihm zu sagen", sagte Milly.

Ich hielt sie jedoch mit einem ärgerlichen Blick zurück

und sagte: „Vielleicht haben Sie es nicht bemerkt, aber ich glaube wirklich, für eine verständige Person spricht meine Cousine Milly mehr Unsinn, als zwanzig andere Mädchen zusammen."

„Eine zwanzig Mädchen-Kraft! Das ist ein ungeheures Compliment. Ich hege die größte Hochachtung für Unsinn, ich verdanke ihm so viel; und wahrhaftig, wäre der Unsinn verbannt, die Welt müßte unerträglich sein!"

„Ich danke Ihnen, Lord Ilbury", sagte Milly, die bei unserem langen Besuch in Elverston auf ganz bequemen Ton mit ihm gekommen war, „und ich sage Dir, Fräulein Maud, wenn Du unartig wirst, so nehme ich Dein Geschenk an, und was wirst Du dann sagen?"

„Das weiß ich wirklich nicht; aber für jetzt möchte ich gern Lord Ilbury fragen, wie er das Aussehen meines Onkels findet; weder Milly noch ich haben ihn seit seiner Erkrankung gesehen."

„Sehr viel schwächer, scheint mir; doch mag er bald wieder zu Kräften kommen. Jedoch, da mein Geschäft nicht ganz angenehm war, hielt ich es für besser, es aufzuschieben, und wenn Sie denken, es wäre recht, so will ich an Doktor Bryerly schreiben und ihn bitten, die Unterhandlung für einige Zeit aufzuschieben."

Ich willigte sogleich ein und dankte ihm; in der That, hätte ich meinem Willen folgen dürfen, so wäre der Gegenstand niemals erwähnt worden, ich kam mir so hartherzig und habgierig vor, aber Lord Ilbury erklärte mir, daß die Vertrauensmänner durch die Bestimmungen des Testaments gebunden wären und daß mir nicht die Macht zustände, sie

freizusprechen; ich konnte nur hoffen, daß Onkel Silas es auch so verstände.

„Und nun", sagte er, „sind wir nach der Grange zurückgekehrt, meine Schwester und ich, und somit sind wir wirkliche Nachbarn, da es viel näher als Elverston ist. Mary wünscht nur, daß Lady Knollys die Zeit bestimme, denn wie Sie wissen, schuldet sie uns einen Besuch, und dann müssen Sie Beide zur selben Zeit auch zu uns kommen; es wird so überaus angenehm sein, wenn genau dieselbe Gesellschaft sich in neuer Umgebung trifft. Wir haben unsere Nachbarschaft noch nicht zur Hälfte durchforscht und ich habe mir auch alle jene Spanischen Kupferstiche und die Venetianischen Meßbücher, von denen ich Ihnen sagte, kommen lassen, und Alles Uebrige. Ich glaube mich ganz genau der Dinge zu erinnern, die Ihren Antheil weckten; und sie sind Alle da; wahrhaftig Sie müssen es uns zusagen, Sie und Fräulein Milicent Ruthin. Und ich vergaß zu erwähnen — Sie klagten darüber, mit Büchern schlecht versorgt zu sein, Mary glaubte daher, Sie würden ihr erlauben, ihren Vorrath mit Ihnen zu theilen — es sind die neuen Bücher, wissen Sie — und wenn Sie die Ihrigen gelesen haben, so können Sie mit ihr wieder tauschen."

Welches Mädchen war je freimüthig über ihre Neigung?

Ich denke, ich war nicht mehr zur Verstellung geneigt als Andere, aber niemals hätte ich sie von selbst bekannt. Es ist wohl wahr, daß diese Doppelzüngigkeit und Zurückhaltung selten täuscht. Diese Heuchelei wird einigen unseres Geschlechtes auferlegt durch die Wachsamkeit und den Scharfsinn Aller auf diesem Gebiete der Forschung. Wenn wir aber schlau sind, so sind wir auch luxäugig, vortreffliche

Entdecker und höchst erfinderisch, Kopf und Schwanz eines verwickelten Falles zusammenzupassen. In Liebesangelegenheiten haben wir ein furchtbares Forschungstalent, und so kommt es meistentheils, daß, wenn wir selbst entdeckt werden, wir nicht blos als Verliebte befunden werden, sondern auch als durchtriebene Schelme.

Lady Mary war sehr gütig; aber sollte Lady Mary aus eigenem Antrieb sich alle diese Mühe gemacht haben? Lag nicht ein mächtiger Einfluß dieser willkommenen Bücherkiste zu Grunde, die nur eine halbe Stunde später eintraf? Die Leihbibliothek war in jenen Tagen noch nicht so epidemisch und überall verbreitet wie heut zu Tage, und es gab noch Orte, die von ihr unberührt blieben.

An diesem Abende schien Bartram neue Reize erlangt zu haben — ein heller milder Glanz verbreitete Schönheit selbst über die Thorpfeiler und Wagenspuren, aber schon am nächsten Morgen kam ein Wölkchen — Dudley erschien wieder. „Du kannst sicher sein, er braucht Geld", sagte Milly. „Er hatte heute Morgen einen Wortwechsel mit Vater."

Bei unserem Frühstück nahm er einen Stuhl und obgleich er in seiner kurzen Redeweise an Allem etwas zu tadeln hatte, aß er ein gutes Theil, und war übrigens verdrießlich und mit Milly schnippisch. Zu mir dagegen wurde er, sobald Milly nach der Halle ging, ganz milde und weinerlich, und zum Vertrauen geneigt.

„Da ist nun der Gouverneur, der sagt, er hat keine Spielmarke mehr! Verdammt will ich sein, wenn ich weiß, wie so ein alter Bursche in seiner Schlafstube sein Geld so flink aufputzen kann. Vermuthlich denkt er doch nicht, ich kann

ohne Kies auskommen, und er weiß auch, daß die Bevollmächtigten mir keinen Heller geben wollen, bis sie kriegen, was man ein Gutachten nennt; verdammt sollen sie sein! Bryerly sagt, er glaube, es müsse Alles festgesetzt werden. Sehr nett werden sie mich festsetzen, wenn sie das thun; und der Gouverneur weiß darum und will mir doch keinen verdammten Kupferdreier geben, und ich, mit all' meinen Rechnungen zu bezahlen, und Rechtsanwalte und verdammtes Briefschreiben. Davon weiß er selbst zu erzählen, der Gouverneur, und ich sage, er sollte für sein eigen Fleisch und Blut mehr Rücksicht haben. Aber er thut nie nichts für 'nen Andern als sich selbst. Ich werde ihm seine Bücher und Juwelen verkaufen, bei dem nächsten Anfall, den er bekommt — so werde ich ihm das nächste Mal dienen!"

Dieser liebenswürdige junge Mann saß da mit hochgeröthetem Gesicht, die Ellbogen auf den Tisch gestemmt und die Finger in seinen großen Backenbart vergraben, er beendigte seine Bußpredigt da, wo der Pfarrer das Amen spricht, mit einer Auswahl ganz anderer Ausdrücke, die er in den Bart murmelte.

„Nun, Maud", sagte er ganz pathetisch und lehnte sich plötzlich in seinen Stuhl zurück, mit dem ganzen Ausdruck seiner ungebildeten Schönheit und seines Unglücks im Gesicht, „ist es nicht ein hartes Verbot?"

Ich glaubte, sein Anruf bezöge sich auf seine Geldverlegenheit, aber so war es nicht gemeint.

„Ich habe nie eine wahre Schönheit gekannt — ersten Ranges meine ich natürlich — die nicht auch gütig dabei gewesen, und ich bin so ein armer Bursche — der ohne Mitgefühl nicht weiter kann — darum frage ich es — und

ist's nicht ein hartes Verbot? Na, sag' es selbst, es ist ein zu hartes Verbot, nicht wahr, liebe Maud?"

Ich wußte nicht, was er mit seinem harten Verbot wollte, deshalb sagte ich: „Es mag sehr unangenehm sein!" Und nach diesem Zugeständniß stand ich auf, da ich nicht Lust hatte, noch mehr in derselben Art zu hören, und wollte hinausgehen.

„Nein, das ist es grade. Ich wußte, Du würdest es zugeben, Maud. Du bist ein gutes Mädchen — ja das bist Du — das steht in Deinem hübschen Gesicht. Ich liebe Dich schrecklich, wahrhaftig! Es giebt keine reizendere Dirne in Liverpool und selbst nicht in Lunnon — nirgends!"

Er hatte meine Hand gefaßt und indem er seinen Arm um meine Taille schlang, versuchte er den Kuß zu erlangen, dem ich das letzte Mal nur mit Mühe entgangen war.

„Laßt mich, Sir!" rief ich in höchstem Unwillen und riß mich zugleich von seinem Griff los.

„Nimm's nicht übel, Mädchen, ich thu Dir kein Leid, Maud! Du mußt nicht so scheu sein — wir sind ja Cousins — und ich wollte Dir nicht weh thun, eher wollt' ich mir den Kopf abschlagen. Ich wollt's nicht!"

Ich wartete den Rest seiner zärtlichen Betheuerungen nicht ab, sondern, ohne zu zeigen, wie aufgeregt ich war, ging ich aus dem Zimmer und dieser geordnete Rückzug war um so verdienstlicher, als ich ihn überredend hinter mir rufen hörte:

„Komm zurück, Maud! Wovor fürchtest Du Dich, Dirne? Komm zurück, sage ich — thu's doch, sei ein gutes Kind."

Als Milly und ich später am Tage unsern Spaziergang machten und die Richtung nach dem Windmühlenwäldchen

nahmen, zu welchem wir jetzt, wahrscheinlich auf geheimen Befehl, ungehinderten Zutritt hatten, sahen wir Tausendschön zum ersten Mal nach ihrer Krankheit auf dem kleinen Hofe, wo sie den Hühnern Futter streute.

„Wie geht es Dir heut, Meg?“ Ich freue mich sehr, daß ich Dich im Stande finde, wieder auf zu sein, doch hoffe ich, es ist nicht zu früh.“

Wir standen an der Gitterthür des kleinen umhegten Hofes und ganz dicht bei Meg, welche jedoch den Kopf nicht erheben zu wollen schien, sondern fortfuhr, ihre Körner und Erdäpfel=Schaalen unter die Hennen und Küchlein auszuwerfen, dabei sagte sie in leisem Tone: „Vating ist nicht in Sicht? Blicken Sie just ein Bischen rum, und sagen Sie, ob Sie ihn sehen.“ Aber Dickons dunkelrother Rock war nirgends zu erblicken. Dann blickte Meg empor und mit ihren ernsten beobachtenden Augen uns ansehend, sagte sie ruhig: „'s ist nicht darum, daß ich nicht froh wäre, Sie zu sehen; aber wenn Vater mich ausspähet, wie ich freundlich mit Ihnen rede, nun ich wieder kräftig bin und Sie keine Sorge mehr um mich haben, würde er immer auf der Lauer stehn und denken, ich erzählte Ihnen was; und am Ende würde er haben wollen, ich solle Sie um Geld quälen, Fräulein Maud. Und das würde er doch nicht hier ausgeben, sondern in den Schenken von Feltenham, das würde er und wir brauchen es zu nichts Gutem. Aber so würde es sein, und er würde mich bald wieder anfahren und schlagen. Deßhalb kümmern Sie sich nicht mehr um mich, Fräulein Maud, und wer weiß, ob ich Ihnen nicht auch einmal einen guten Dienst leisten kann.“

Einige Tage nach dieser Zusammenkunft mit Meg, als

Milly und ich mit raschem Schritt, denn es war ein klarer frostiger Tag, längs der Abhänge der Schaafweiden gingen, wurden wir von Dudley eingeholt. Die Ueberraschung war nicht angenehm, doch wurde sie gemildert, da wir zu Fuß waren und er in einem Jagdwagen der Fährte folgte, die nach dem Moor zuführte, mit Flinte und Hunden versehen. Er brachte sein Pferd auf einen Augenblick in Schritt, nickte mir sorglos zu und sagte, indem er die Pfeife aus dem Munde nahm: „Der Gouverneur läßt Dich rufen, Milly; er sagte mir, ich solle Dich sogleich nach Haus zu ihm schicken, sobald ich Dich träfe, und ich glaube, er will Dir Geld geben. Aber Du thätest gut, ihn beim Wort zu nehmen, so lange die Laune anhält, oder Du kannst sonst lange darauf warten.“

Und mit diesen Worten, anscheinend auf sein Wild erpicht, nickte er nochmals, steckte die Pfeife in den Mund und fuhr in raschem Trabe über den Abhang des Hügels, wo er verschwand.

Ich kam mit Milly überein, auf sie zu warten, während sie hineinlief und mich dann von hier wieder abholte. In frohem Muth lief sie davon und ich ging umher, um einen passenden Ruhesitz zu suchen, da ich etwas ermüdet war. Sie war noch nicht fünf Minuten fort, als ich einen Schritt nahen hörte und mich umblickend den Jagdwagen sah, dessen Pferd das kurze Gras abweidete, und Dudley Ruthin nur wenige Schritt von mir entfernt. „Du siehst, Maud, ich denke darüber nach, warum Du böse auf mich bist, und ich dachte, ich wollte lieber gleich zurückkommen und Dich fragen, was ich gethan habe, Dich so zu ärgern. Das ist doch keine Sünde, denk' ich — nicht?“

„Ich bin nicht böse. Das habe ich nicht gesagt, und hoffe, es genügt", sagte ich erschreckt und trotz meiner Versicherung, sehr ärgerlich, denn ich fühlte unbewußt, daß Millys Abberufung nach Hause ein Streich war, und ich durch dies gemeine Verfahren getäuscht worden.

„Gut denn, wenn Du nicht böse bist, um so besser, Maud. Ich möchte nur wissen, warum Du Dich vor mir fürchtest? Ich habe mein Lebtag keinen Menschen hinterlistig geschlagen, am wenigsten würde ich einem Mädchen was zu Leide thun, außerdem Maud, habe ich Dich dazu viel zu lieb. Zum Teufel Dirne, Du bist meine Cousine, und weißt Du, Cousins sind sonst immer wie Brautleute zusammen und findet keiner was dabei."

„Ich habe nichts zu entgegnen — es ist nichts dabei zu erklären. Ich bin ganz freundlich gewesen", antwortete ich hastig. „Freundlich! Na wenn das keinen Haken hat! Wie kannst Du das freundlich nennen, Maud, wenn Du mir beinahe nicht einmal die Hand schütteln magst? Warum willst Du einen armen Teufel noch schlimmer machen? Bist Du nicht wie ein zorniges kleines Kätzchen gewesen und ich hab' Dich doch so lieb? Du bist die hübscheste Dirne in Derbyshire; es giebt Nichts, was ich Dir nicht zu Gefallen thun möchte!" Und er bekräftigte seine Erklärung mit einem Schwur.

„Dann sei so gut, wieder in Deinen Jagdwagen zu steigen und wegzufahren", erwiderte ich sehr gereizt.

„Na, da haben wir es wieder! Du kannst nicht höflich mit mir reden. Ein Anderer würde aufbrausen und Dich vielleicht zum Trotz küssen, aber ich bin nicht der Art. Ich lege mich ganz auf Schmeicheln und Bitten, aber Du willst

es doch nicht haben. Worauf steuerst Du eigentlich, Maud?"

„Ich denke es deutlich genug gesagt zu haben, Sir, daß ich allein zu sein wünsche. Sie haben mir nichts zu sagen, als den äußersten Unsinn und ich habe genug gehört. Ein für alle Mal bitte ich, Sir, mich allein zu lassen."

„Wohl, nun sieh hier, Maud, ich will Alles thun, was Du willst — verbrennt mich, wenn ich es nicht thue, wenn Du nur gerade so gut zu mir sein willst, wie eine Cousine sein sollte. Was habe ich Dir je zu Leide gethan? Wenn Du denkst, ich hätte irgend ein Mädchen lieber als Dich, wie vielleicht einer von den Burschen in Elverston geredet haben mag — so ist das nichts als Lügen und Unsinn. Nicht, daß es nicht hübsche Mädchen die Menge gäbe, die mich gern genug möchten, aber ich bin ein offenherziger Gesell und rede gerade heraus."

„Ich kann es nicht finden, daß Sie so freimüthig sind, wie Sie sich schildern; Sie haben soeben einen ganz schäbigen Streich gespielt, um diese unnütze und sehr unangenehme Unterredung zu Wege zu bringen."

„Und gesetzt den Fall, ich hätte die Närrin, die Milly aus dem Wege geschickt, um ein Bischen mit Dir zu sprechen, was ist da Uebles dran? Verdammt, Mädchen, Du mußt nicht so hart sein. Sagte ich nicht, ich wolle Alles thun, was Du nur wünschest?"

„Und doch thun Sie's nicht", sagte ich.

„Du meinst, daß ich hier weggehen soll? Nun gut, ich werde es thun. Da! Es nützt nicht, bevor ich gehe, um einen Kuß zu bitten und gut Freund zu sein? Na, hab' keine Furcht Mädchen, ich fordere es nicht; nur glaube, ich hab' Dich schrecklich lieb und finde Dich vielleicht ein anderes

Mal in besserer Laune. Guten Tag, Maud, ich mache doch noch, daß Du mich lieb gewinnst."

Und mit diesen Worten zu meiner Beruhigung, wendete er sich wieder seinem Pferde und seiner Pfeife zu, und war redlich auf dem Wege zum Moore.

Drittes Kapitel.

Die Nebenbuhler.

Die ganze Zeit, während Dudley mich mit seiner unausstehlichen Gesellschaft zu belästigen beliebte, hielt ich nicht inne, mich in schnellem Schritt dem Hause zu nähern, so daß ich es fast erreicht hatte, als Milly mir mit einem Billet in der Hand entgegenkam, welches für mich mit der Post gekommen war.

„Hier Milly, sind noch mehr Verse. Wer es auch sei, so ist es ein sehr beharrlicher Dichter." Dabei erbrach ich das Siegel, aber diesmal war es Prosa. Und die ersten Worte waren, Kapitain Oakley!"

Ich gestehe eine sonderbare Empfindung ein, als diese denkwürdigen Worte mein Auge trafen. Möglicherweise konnte es ein Antrag sein. Doch hielt ich mich nicht mit Vermuthungen auf, sondern las folgende Sätze, welche in derselben Handschrift verfaßt waren, die mir durch jene Verse, mit denen ich zweimal beglückt worden, schon bekannt war:

„Kapitain Oakley übersendet dem Fräulein Ruthin seine Empfehlung und bittet um Entschuldigung, daß er zu fragen wagt, ob es ihm bei seinem kurzen Besuch in Feltram vergönnt sein wird, in Bartram Haugh seine Verehrung zu bezeigen. Er hat seiner Tante eine kurze Visite gemacht und kann, in so großer Nähe, es nicht unterlassen, wenigstens zu versuchen, eine Bekanntschaft zu erneuern, die seinem Gedächtniß so ewig theuer bleiben wird. Wenn Fräulein Ruthin die Güte haben wollte, ihn mit einer kurzen Antwort der Frage zu beehren, um welche er ehrerbietig zu bitten wagt, so würde ihre Bestimmung ihm zukommen im Hall Hotel in Feltenham."

„Na, das ist Einer mit einem Umschweife, muß ich sagen. Konnte er nicht heraufkommen und Dich besuchen, wenn er gern wollte? Aber solch Poetenvolk, das schreibt gern ellenlang — nicht so?" Und mit dieser Betrachtung nahm Milly mir das Blatt aus der Hand und las es noch einmal durch. „Aber hübsch höflich ist es bei alledem, Maud, nicht wahr?" fragte Milly, die es durchstudirt und nun für das Muster eines schönen Briefes hielt.

Ich glaube, ich muß von Natur ein scharfsichtiges Mädchen gewesen sein; wenn ich bedenke, wie wenig oder eigentlich nichts ich bisher von der Welt gesehen, so wundere ich mich jetzt über die weisen Beschlüsse, die ich damals faßte.

Wenn ich diesem hübschen, aber schlauen Narren seiner Thorheit gemäß antwortete, in welche Lage würde ich mich da selber bringen? Ohne Zweifel würde meine Antwort eine Entgegnung erhalten, und diese mich wieder zu einem neuen Billet nöthigen, auf welches ein anderes von ihm zu erwarten wäre, und je mehr die seinigen wärmer würden, um

so weniger wären sie abzuweisen. War es sein unverschämter Plan mit diesem Aufwand von Achtung und Förmlichkeit, mich zu einer heimlichen Correspondenz zu verleiten? Ein so unerfahrenes Mädchen ich auch war, so fuhr ich doch bei der Idee empor, die Angeführte sein zu sollen, und indem ich der Beantwortung seines Billets vielleicht mehr Wichtigkeit beimaß, als eigentlich darin lag, sagte ich:

„So ein Ding mag bei Knopfmachern sehr zweckentsprechend sein, aber Damen lieben es anders. Was würde Dein Papa davon denken, wenn er erführe, daß ich ihm geschrieben und ihn ohne seine Erlaubniß angenommen hätte? Wenn ihm daran lag mich zu sehen, so konnte er (ich wußte wirklich nicht recht, was er gekonnt hätte) seinen Besuch bei Lady Knollys zu günstigerer Zeit einrichten; auf jeden Fall hat er nicht das Recht mich in Verlegenheit zu setzen, und ich bin überzeugt, Cousine Monica würde das auch sagen; und ich finde sein Billet ebenso abgeschmackt wie dreist."

Entschiedenheit war bei mir kein Verstandesprozeß. Bei kaltem Blute war ich die unentschlossenste Sterbliche, aber war erst mein Gefühl erregt, so war ich schnell und entschlossen.

„Ich werde das Billet Onkel Silas geben", sagte ich und beschleunigte den Schritt, dem Hause zu. „Er wird wissen, was zu thun ist."

„Und machst Dir Noth und Plage damit um nichts und wieder nichts. Ich wette eine Guinee, wenn Dir Lord Ilbury nie vor Augen gekommen wäre, so würdest Du ihm erlauben, Dich zu sehen und ihn gern willkommen heißen."

„Sprich doch nicht wie eine Thörin, Milly. Du hast mich niemals etwas thun sehen, Andere zu täuschen. Lord

Ilbury hat nicht mehr damit zu schaffen, das weißt Du recht gut, als der Mann im Monde."

Ich war überaus unwillig und sprach mit Milly kein Wort mehr darüber. — Die Räumlichkeiten des Hauses sind so groß, daß von der Hallenthür bis zu Onkel Silas Zimmer ein viel weiterer Weg ist, als man vermuthen sollte. Aber ich kühlte mich nicht ab, und erst, als ich den Vorflur erreichte, und das saure eifersüchtige Gesicht und die hochköpfige Mütze der alten Wyat sah und den Einfluß dieser Nachbarschaft fühlte, da stand ich still, um noch einmal zu überlegen. Ich bildete mir ein, es läge der ehrerbietigen Ausdrucksweise des Kapitains eine kühle Voraussicht des Erfolges zu Grunde, die mich außerordentlich reizte. Nein, hier konnte kein Zweifel sein. Ich pochte leise an die Thür.

„Was giebt es nun, Fräulein", schnarrte das zänkische alte Weib, als ihre verschrumpften Finger auf der Klinke lagen.

„Kann ich meinen Onkel auf einen Augenblick sehen?"

„Er ist ermüdet und hat heut den ganzen Tag kein Wort hören lassen."

„Doch nicht krank?"

„Schrecklich krank in der Nacht", sagte die Alte und sah mir mit einem so wilden Grimm in's Gesicht, als wenn ich es zu Wege gebracht hätte.

„O, das thut mir sehr leid. Ich habe kein Wort davon gehört."

„Keiner, als die alte Wyat. Die Milly da, die fragt auch nie. Sein eigenes Kind!"

„War es Schwäche oder was sonst?"

„Einer von seinen Anfällen. Er wird einmal eines

Tages in einem solchen ganz wegbleiben, und keiner als die alte Wyat wird ein Wort davon wissen oder danach fragen; so wird es kommen."

„Wollt Ihr so gut sein, ihm dies Billet einzuhändigen, wenn er wohl genug ist es anzusehen, und ihm sagen, ich sei an der Thür?"

Sie nahm es mit mürrischem Nicken und grunzte dazu, schloß mir die Thür vorm Gesicht und kam nach einigen Minuten zurück.

„Kommen Sie mit herein", sagte Frau Wyat, und ich erschien vor meinem Onkel.

Onkel Silas lag auf einem Sopha, ermattet von seiner nächtlichen Unruhe oder Vision, eingehüllt in seinem langen verblichenen gelbseidenen Morgenrock. Das lange weiße Haar hing wirr herab, ab und zu blitzte ein schwaches unstätes Lächeln über sein Gesicht, welches mich jedesmal mit Schreck erfüllte. Seine langen dünnen Arme lagen still an seiner Seite und die Hände und Finger regungslos, außer um dann und wann mit matter Bewegung seine Stirn und Schläfen mit Eau de Cologne zu netzen, die er mit dem Taschentuch aus einem Glasnäpfchen vom Nebentisch auftupfte.

„Ausgezeichnetes Mädchen! pflichtgetreue Mündel und Nichte!" murmelte mein Onkel, „der Himmel lohne es Dir — Dein offenes Verfahren dient zu Deiner eigenen Sicherheit und meinem Frieden. Setz Dich nieder und sage, wer jener Kapitain Oakley ist, wann Du seine Bekanntschaft machtest; sein Alter, Vermögen oder Aussichten und wer die Tante ist, die er erwähnt."

Ueber alle diese Punkte gab ich ihm so genügende Auskunft, als ich vermochte.

„Wyat — die weißen Tropfen!“ rief er mit dünner, aber strenger Stimme. „Ich will sogleich ein Paar Zeilen schreiben. Ich kann keine Besucher empfangen uud Du kannst sie nicht von jungen Kapitains annehmen, ehe Du selbstständig bist. Lebwohl, Gott segne Dich, meine Liebe.“

Wyat tröpfelte das weiße Stärkungsmittel in ein Weinglas und das Zimmer füllte sich mit dem Geruch des Aethers. Ich war froh zu entkommen, die Gestalten und ihre Umgebung hatten etwas gespenstisches.

„Nun Milly“, sagte ich, als ich ihr in der Halle begegnete, „Dein Vater schreibt ihm soeben.“

Manchmal frage ich mich, ob Milly recht hatte, und wie ich wohl einige Monate früher möchte gehandelt haben.

Am nächsten Tage, wem begegneten wir Anders im Windmühlenwäldchen, als dem Kapitain Oakley?

Der Ort dieses interessanten Zusammentreffens war ganz nah bei jener verfallenen Brücke, deren Zeichnung mir so viel Komplimente eingetragen hatte. Die Ueberraschung war so groß, daß ich nicht Zeit fand, meinen Unwillen wachzurufen, und da ich ihn schon sehr zuvorkommend aufgenommen, fand ich es nachträglich unmöglich, während unserer kurzen Unterredung meine stolze Haltung wieder anzunehmen. Nachdem die Begrüßung vorüber und einige wohlgesetzte Artigkeiten gesagt waren, fuhr er fort:

„Ich empfing ein höchst merkwürdiges Billet von Herrn Silas Ruthin. Er scheint mich für einen sehr unverschämten Burschen zu halten, denn es war nichts weniger als einladend — sondern vielmehr äußerst grob. Aber ich kann nicht einsehen, daß, weil er mein Eindringen in sein Krankenzimmer nicht wünscht — eine Unternehmung, die mir

ganz fern lag, — ich auch Ihnen nicht meine Aufwartung machen sollte, da ich doch schon die Ehre Ihrer Bekanntschaft habe und zwar mit Genehmigung Derer, die am meisten bei Ihrer Wohlfahrt betheiligt und ebensowohl befugt waren wie er, sollte ich meinen, zu sagen, wer zu dieser Ehre zugelassen werden sollte."

„Mein Onkel, Herr Silas Ruthin, ist, wie Sie bemerken wollen, mein Vormund und dies ist meine Cousine, seine Tochter." Hier bot sich mir Gelegenheit, etwas von oben herab zu sprechen, und ich benutzte sie. Er lüftete den Hut und verbeugte sich vor Milly.

„Ich fürchte sehr grob und dumm gewesen zu sein. Natürlich hat Herr Ruthin vollkommen das Recht zu — zu — wahrhaftig — ich hatte keine Ahnung von der nahen Verwandschaft — und — ach, was haben Sie doch für eine wunderschöne Umgebung. Ich finde die Gegend um Feltram ganz besonders schön; und dieses Bartram Haugh ist, wie ich zu behaupten wage, der allerschönste Ort in dieser ganzen schönen Landschaft. Ich versichere Sie, ich bin in maßloser Versuchung, Feltram und das Hallen-Hotel auf wenigstens eine Woche zu meinem Hauptquartier zu machen. Ich vermisse nur das grüne Laub, doch Ihre Bäume machen sich selbst im Winter wundervoll, da so viele mit Ephen umrankt sind. Man sagt, er verdirbt die Bäume, aber er verschönt sie auch ganz entschieden. Ich habe noch zehn Tage von meinem Urlaub zu verwenden und ich wünschte, ich könnte Sie bewegen, mir zu rathen, wie ich sie anwenden soll. Was soll ich thun, Fräulein Ruthin?"

„Ich bin auf der Welt die ungeeignetste Person, um Pläne zu entwerfen; selbst für mich finde ich es zu mühsam.

Was meinen Sie, möchten Sie es nicht mit Wales oder Schottland versuchen und dort einige jener schönen Berge ersteigen, die im Winter so schön aussehen?"

„Ich würde Feltram bei Weitem vorziehen. Ich hatte so gewünscht, Sie möchten grade dies empfehlen. Was ist dies für eine hübsche Pflanze?"

„Wir nennen sie Maud's Myrthe. Sie hat sie gepflanzt und wenn sie blüht, ist sie wunderhübsch", sagte Milly.

Unser Besuch in Elverston war uns Beiden von unendlichem Nutzen gewesen.

„O von Ihnen gepflanzt!" sagte er überaus schmeichelnd und mit einem entsprechenden Blick, den er mir zuwarf. „Darf ich, wenn auch noch so wenig, nur ein Blatt?"

Und ohne die Erlaubniß abzuwarten, drückte er einen kleinen Zweig gegen seine Weste.

„O ja, er sieht sehr hübsch zu jenen Knöpfen aus. Es sind sehr hübsche Knöpfe, findest Du nicht auch, Milly? Ein Geschenk, ein Andenken, wenn ich fragen darf?"

Dies war ein schrecklicher Seitenhieb nach dem Knopfmacher, und mir schien, daß er mich etwas betroffen anblickte; aber mein Gesicht war so bezaubernd einfältig dabei, daß sein Argwohn dadurch wieder abgelenkt werden mußte.

Nun war es zwar, das muß ich gestehen, sehr sonderbar von mir, in dieser Weise mit einem Herrn zu sprechen und seine zärtlichen Anspielungen anzuhören, nachdem ich erst am Abend zuvor mich so scharf gegen ihn ausgesprochen hatte. Aber es war ja zu einsam in Bartram und jeder civilisirte Mensch war wie ein in diese malerische Wildniß Verirrter zu schätzen. Den Damen unter meinen Lesern unterbreite ich besonders die Frage, da sie mich wahrscheinlich am här-

testen beurtheilen werden — ob sie in ihrem Leben sich nicht einer ähnlichen Thorheit schuldig gemacht. Können Sie sich nicht in nur ebensoviel Minuten wenigstens sechs ähnliche Ungereimtheiten Ihres eigenen Betragens zurückrufen? Für mein Theil sehe ich den Vortheil nicht ein, das schwächere Geschlecht zu sein, wenn wir immer ebenso stark sein sollen wie unsere männlichen Nächsten.

Die kleine Schwäche, die ich einst für ihn gehegt, lebte in der That nicht wieder auf. Wenn so Etwas einmal erloschen ist, so wäre es, glaube ich, ebensowenig wieder in's Leben zu rufen, wie unsere todten Schooßhunde, Meerschweinchen oder Papageien. Es war vielmehr meine vollkommene Kälte, die mich in Stand setzte, so angenehm, wie ich mir schmeichle, mit dem verwöhnten Kapitain zu plaudern, der mich augenscheinlich für seine Beute hielt und wahrscheinlich hin und her überlegte, wie jenes Stückchen von Bertram könnte nutzbar gemacht, ein Anderes verschönert werden, wenn er sich nicht geneigt fühlen sollte, hier Herr zu werden, während wir zusammen die verwilderten aber schönen Anlagen durchstreiften. Plötzlich stieß mich Milly heftig an und flüsterte: „Sieh dort!" Ich folgte der Richtung ihres erschreckten Blickes und sah meinen verhaßten Cousin Dudley in einem auffallenden Paar von quergestreiften Jagdgamaschen und in Schifferhosen von entsprechender Häßlichkeit sich unserer feinen kleinen Gruppe mit Riesenschritten nahen. Ich glaube wirklich, selbst Milly schämte sich seiner, und ich ganz gewiß, obgleich ich noch keine Ahnung von der Scene hatte, die uns von ihm drohete.

Der liebenswürdige Kapitain hielt ihn wahrscheinlich für einen bäurischen Diener des Gutes, denn er setzte ruhig

seine angenehmen Bemerkungen bis zu dem Augenblicke fort, wo Dudley blaß vor Wuth und durch sein schnelles Nachkommen keineswegs abgekühlt, ohne Milly oder mich zu begrüßen, unseren eleganten Gefährten folgendermaßen anredete:

„Mit Erlaubniß, junger Mann, sind Sie nicht hier ein Bischen im unrechten Gehege, meinen Sie nicht?" Er hatte sich ihm dicht gegenübergestellt und sah unbeschreiblich drohend aus.

„Darf ich mit ihm reden? Wollen Sie mich entschuldigen?" fragte der Kapitain uns auf das Artigste.

O — ach ja! die entschuldigen Sie gern genug, sollt' ich meinen, mit mir haben Sie es zu thun! Sind Sie nicht im unrechten Gehege, jetzt? heh!

„Es ist mir nicht bewußt, mein Herr, überhaupt in einem Gehege zu sein", erwiderte der Kapitain mit verächtlicher Strenge. „Es fällt mir auf, daß Sie geneigt scheinen, einen Streit anzufangen. Lassen Sie uns, wenn's beliebt, ein wenig auf die Seite treten, im Fall dies wirklich Ihre Absicht ist."

„Ich beabsichtige Sie auf demselben Wege hinauszubringen, auf dem Sie hineingekommen. Fangen Sie Streit an, um so schlimmer für Sie, denn ich reiße Sie in Fetzen, sowie ich anfange."

„Sag' ihm, er soll ja nicht mit ihm kämpfen", flüsterte Milly; „er kommt nicht auf gegen Dudley."

Da sah ich Dikon Hawkes grinsend über den Zaun gucken, an den er sich lehnte.

„Herr Hawkes", sagte ich, Milly mit zu dem wenig versprechenden Vermittler ziehend, „bitte, verhindern Sie Unannehmlichkeiten und werfen Sie sich zwischen sie."

„Un' krieg Schläge von beiden Seiten? Lieber nich Fräuln, Dank Ihnen", grinste Dikon in aller Ruhe.

„Wer sind Sie, Sir?" fragte unser romantischer Freund mit militairischer Strenge.

„Ich werde Ihnen sagen, wer Sie sind — Sie sind Oakley, der in der Halle abstieg und dem der Gouverneur über Nacht schrieb, seine Nase nicht auf unserm Grund und Boden zu zeigen. Sie sind ein halbverhungerter Kapitain, der hierher kommt, sich eine Frau zu suchen und —"

Bevor Dudley seinen Satz vollenden konnte, schlug Kapitain Oakley, dessen Gesichtsröthe jedes Regimentsscharlachroth übertraf, im selben Augenblick ihn mit seiner Gerte in das hübsche Gesicht.

Ich weiß nicht, wie es zuging, war's Spiegelfechterei der Hölle — man hörte einen Schlag und der Kapitain lag an der Erde auf dem Rücken, und das Blut floß ihm aus dem Munde.

„Wie schmeckt Ihnen das?" brüllte Dikon von seinem Beobachterposten.

In einem Augenblick war Kapitain Oakley wieder auf den Füßen, doch ohne Hut, vor Wuth ganz außer sich, schlug er nach Dudley, der sich wieder ganz kaltblütig duckte und bückte und wieder hörte man den entsetzlichen Laut, nur diesmal doppelt, wie eines eiligen Postboten Klopfen, und wieder lag der Kapitain auf dem Rasen.

„Auf den Riecher geklopft, beim Teufel", wetterte Dikon mit einem brüllenden Gelächter!

„Komm fort, Milly, ich werde krank", sagte ich.

„Laß es sein, Dudley, sage ich Dir; Du wirst ihn tödten", kreischte Milly.

Aber der Kapitain, dessen Nase, Mund und Hemdvorderseite nur ein großer Blutfleck war und dem das Blut außerdem über ein Auge lief, warf sich nochmals auf ihn.

Ich wendete mich ab. Mir wurde ganz ohnmächtig und ich hätte vor Entsetzen und Abscheu weinen mögen.

„Hämmert ihm tüchtig auf den Rüssel", gellte Dikons Zuruf in tollem Entzücken.

„Er schlägt ihn jetzt ein, wenn es nicht schon geschehen ist", rief Milly und meinte damit, wie ich später verstand, des Kapitains griechische Nase.

„Bravo, Kleiner!" Der Kapitain war um ein Bedeutendes größer. Wieder ein Schlag und, wie ich vermuthe, stürzte wieder der Kapitain.

„Hurrah! gut angerichtet, beim Kuckuck;" brüllte Dikon. „Bleib dabei. Auf demselben Fleck — an die Erde sag ich! Er hat noch nicht genug."

Schaudernd vor Ekel und Abscheu, eilte ich so schnell es mir möglich war, hinweg, und dabei hörte ich noch den Kapitain ganz heiser schreien:

„Sie sind ein verdammter Preisfechter, ich kann nicht mit Ihnen boxen."

„Ich sagte Ihnen ja, ich schlüge Sie in Stücke!" höhnte Dudley.

„Aber wenn Sie der Sohn eines Edelmanns sind, so sollen Sie, bei Gott, sich als Edelmann mit mir schlagen!"

Ein gellendes Hohngelächter beantwortete diese Aufforderung von Seiten Dudleys und Dikons.

„Bestellen Sie Ihrem Oberst meine Empfehlung und denken Sie an mich, wenn Sie sich in den Spiegel sehen. Wollen Sie das? Und so wollen Sie jetzt schon weggehen?

Na, dann gehen Sie dem Rest Ihrer Nase nach. Sie haben da etwas Elfenbein — sind's nicht Ihre Zähne? — im Gras liegen lassen?" Diese und ähnliche Spöttereien folgten dem zerdroschenen Kapitain auf seinem Rückzuge.

Viertes Kapitel.

Doktor Bryerly kommt wieder.

Niemand, der es nicht selbst erlebt hat, kann sich den nervösen Widerwillen und den Abscheu vorstellen, welcher ein solches Schauspiel, wie wir es zum Theil mit anzusehen gezwungen waren, bei einem Mädchen von meiner Gemüthsart hinterläßt. Unwillkürlich beeinflußte es für alle Zeiten meine Schätzung der dabei Betheiligten. Die Darlegung solcher vollständigen Untergeordnetheit und zugleich eine solche Verletzung meines weiblichen Sinnes für Eleganz ist nicht wieder zu vergessen.

Kapitain Oaklay war von einem viel kleineren Mann empfindlich geschlagen worden. Es war mitleiderregend, aber unwürdig und selbst Milly's Besorgniß um seine Nase und seine Zähne hatte einen peinlichen Anstrich von Lächerlichkeit.

Man sagt andererseits, daß überwiegende Tapferkeit, selbst in solchem barbarischen Kampf, bei unserm Geschlecht einen Antheil erregt, der fast der Bewunderung gleich kommt. Ich kann aber versichern, daß in diesem Fall gerade das

Gegentheil stattfand. Dudley Ruthin war in meiner Achtung tiefer als je gesunken; denn wenn ich ihn mehr fürchten müßte, so war es doch nur in Folge dieser brutalen und kaltblütigen Gemeinheit.

Ich lebte seitdem in beständiger Furcht, nach meines Onkels Zimmer berufen zu werden, um mich wegen der Begegnung mit Kapitain Oakley zu verantworten, welche, ungeachtet meiner vollständigen Schuldlosigkeit, ein verdächtiges Aussehen hatte, aber es erfolgte kein derartiges Verhör. Vielleicht hegte er keinen Argwohn gegen mich, oder er dachte auch in seinem Sinn, alle Frauen seien Lügner und es lag ihm nichts an meiner Aussage. Ich neige mehr zu der letzteren Auslegung.

Grade jetzt wurde aus irgend welchen Mitteln dem Geldmangel abgeholfen, denn am nächsten Morgen machte sich Dudley auf zu einem seiner eleganten Streifzüge und die arme Milly dachte sich nach Wolverhampton. An demselben Tage langte Doktor Bryerly an.

Milly und ich sahen ihn vom Fenster meines Zimmers aus, aus seinem Wagen im Hofe absteigen.

Ein schlanker Mann mit blondem Haar und Backenbart saß neben ihm in der Chaise. Doktor Bryerly trug den unwandelbaren schwarzen Anzug, der immer neu aussah und ihm niemals paßte. Der Doktor sah sorgenvoll aus und um mehrere Jahre älter, als ich ihn zuletzt gesehen hatte. Er wurde nicht nach meines Onkels Stube geführt, sondern im Gegentheil, wie Milly, die in der Neugier viel unternehmender war als ich, herausbrachte: der alte zitternde Kellermeister hatte ihm bestellt, mein Onkel sei nicht wohl genug zu einer Unterredung; worauf Doktor Bryerly einige Zeilen

geschrieben hatte und hinaufgeschickt, auf welche eine Botschaft von Onkel Silas kam, er würde sich glücklich schätzen, ihn nach fünf Minuten zu empfangen.

Während Milly und ich noch Muthmaßungen anstellten, was es bedeuten möchte, und ehe noch fünf Minuten um waren, trat Marie Quinz herein.

„Die Wyat bat mich, Ihnen zu sagen, Fräulein, Ihr Onkel bedürfe Ihrer diesen Augenblick.‘‘

Als ich das Zimmer betrat, saß Onkel Silas am Tisch, mit seinem Schreibpult vor sich. Er blickte auf. Konnte irgend Jemand ruhiger, mehr leidend und ehrwürdiger aussehen als Er?

„Ich schickte nach Dir, meine Liebe", sagte er freundlich und nahm mit seiner feinen weißen Hand die meine, die er liebevoll festhielt, so lange er sprach, „weil ich keine Geheimnisse haben will und wünsche, Du mögest Alles wissen, was die Angelegenheiten betrifft, die meiner Vormundschaft unterliegen; und es macht mich glücklich zu denken, meine theure Nichte, daß Du mir mit derselben Offenheit vergiltst. Oh, da ist der Herr schon; setz Dich, mein liebes Kind."

Doktor Bryerly trat auf ihn zu, um, wie es schien, ihm die Hand zu schütteln, aber Onkel Silas erhob sich mit strenger und stolzer Miene, nicht im Mindesten übertrieben, und machte ihm langsam eine sehr förmliche Verbeugung. Ich wunderte mich, wie der einfache Doktor diesem Urbild des Hochmuths so ruhig gegenüberstehen konnte. Ein schwaches müdes Lächeln, mehr traurig als geringschätzend, war das einzige Anzeichen, daß er die Zurückweisung fühlte.

„Wie geht es Ihnen, Fräulein?" sagte er, mir die Hand

reichend, und begrüßte mich nach seiner ungalanten Art, als wenn es ihm nachträglich einfiele.

„Ich glaube, ich kann mir eben so gut einen Stuhl nehmen, Sir", sagte Doktor Bryerly und setzte sich ganz heiter blickend an den Tisch, indem er seine langen Beine kreuzte.

Mein Onkel verneigte sich.

„Sie kennen die Natur unseres Geschäftes, Sir. Wünschen Sie, daß Fräulein Ruthin hier bleibe", fragte der Doktor.

„Ich sandte nach ihr, Sir", erwiderte mein Onkel in sehr sanftem, doch spöttischem Tone, während ein Lächeln seine schmalen Lippen umspielte und seine seltsam gewachsenen Augenbrauen geringschätzend zuckten.

„Dieser Herr, meine liebe Maud, findet es nöthig, anzudeuten, daß ich Dich beraube. Es überrascht mich etwas und ohne Zweifel Dich auch. — Ich habe nichts zu verbergen und wünschte deshalb Deine Gegenwart, während er so gefällig sein wird, mir seine Ansichten deutlicher mitzutheilen. Ich glaube recht zu haben, wenn ich es als „Beraubung" bezeichne."

„Nun wohl", sagte Doktor Bryerly nachdenklich, da er die Sache vom Rechtspunkte und nicht von der Gefühlsseite betrachtete, „das würde es sein, wenn Sie das, was Ihnen nicht gehört, nähmen und zu eigenem Gebrauch verwendeten; doch würde es schlimmsten Falles eher „stehlen" zu nennen sein als Raub."

Ich sah, wie Onkel Silas' Lippen, Augenlied und hagere Wange zitterte und bebte wie beim tic douloureuse, als Doktor Bryerly diese unabsichtlich beleidigende Antwort gab. Aber mein Onkel besaß jene Selbstbeherrschung, die am

Spieltisch erlernt wird. Er zuckte mit einem schrillen spöttischen Auflachen die Achseln und warf mir einen Blick zu.

„Ihr Brief sagt Verwüstung, glaube ich, Sir?"

„Ja Verwüstung — das Fällen und Verkaufen von Bauholz im Windmühlenwäldchen, der Verkauf von Eichenrinde und das Kohlenbrennen, wie ich berichtet bin", sagte Bryerly so trübselig und ruhig, wie Jemand eine Neuigkeit aus einer Zeitung ablesen mag.

„Entdeckungsbeamte? oder Ihre eigenen Privatspione? oder vielleicht meine Diener, bestochen mit meines seligen Bruders Geld? Welch ein hochsinniges Verfahren!"

„Nichts der Art, mein Herr!"

Mein Onkel lachte höhnisch.

„Ich meine, Sir, es hat kein ungehöriges Forschen nach Beweisen stattgefunden, es ist eine einfache Rechtsfrage und Ihre Pflicht ist es, danach zu sehen, daß diese unerfahrene junge Dame nicht betrogen werde."

„Von ihrem eigenen Onkel?"

„Von wem es sei", erwiderte Doktor Bryerly mit einer so natürlichen Undurchdringlichkeit, daß sie meine Bewunderung erregte.

„Natürlich kommen Sie mit einem Vorurtheil bewaffnet", sagte einschmeichelnd lächelnd mein Onkel.

„Der Fall liegt dem Herrn Sergeanten Grinders vor. Diese großen Perrücken übersehen unsere Rechtsfälle nicht immer so schnell, als wir wünschen."

„Dann haben Sie keine Meinung darüber?" fragte Onkel Silas. „Mein Anwalt ist ganz klar darüber und mir scheint, es könne nur der Form wegen ein Antrag gestellt werden."

„Ja, der Form wegen stellen Sie einen und während der Zeit, nur auf eine fragliche Gesetzesstelle hin, auf die Vermuthungen eines dickköpfigen Anwaltes und eines erfinderischen Apostels — bitt' um Entschuldigung, Arztes wollt' ich sagen — finden Sie die Beweiserhebung genügend, meiner Nichte und Mündel in meiner Gegenwart zu sagen, daß sie von mir beraubt wird!"

Mein Onkel lehnte sich in seinen Stuhl zurück und lächelte wie in Mitleid und Geduld über Doktor Bryerly's Kopf hin.

„Ich weiß nicht, ob ich jenen Ausdruck gebraucht habe, Sir, doch sprach ich nur im Sinne eines Sachverständigen. Ich beabsichtigte damit zu sagen, daß Sie entweder aus Mißverständniß oder sonstwie eine Macht ausüben, die Ihnen gesetzlich nicht zusteht, und deren Wirkung darin besteht, dieses Gut zu entwerthen und um ebensoviel, als es Ihnen zu Gute kommt, diese junge Dame zu benachtheiligen."

„Technisch bin ich der Unterschlagung schuldig, sehe ich, und Ihre Art und Weise deutet das Uebrige an. Ich danke meinem Gotte, Sir, ich bin ein sehr anderer Mann, als ich einst gewesen bin." Onkel Silas sprach in leisem Ton und mit ungewöhnlicher Entschlossenheit. „Ich erinnere mich der Zeit, wo ich Sie ohne Zweifel würde zu Boden geschlagen haben, Sir; wo ich es wenigstens versucht hätte, für ein gut Theil Geringeres."

„Aber im Ernste, mein Herr, was wollen Sie vorschlagen?" fragte Doktor Bryerly streng und ein wenig erhitzt, denn auch in ihm regte sich wohl der Mann von früher, obgleich er die Stimme nicht erhob, war doch sein Wesen aufgeregt.

„Ich schlage vor, meine Rechte zu vertheidigen, Sir",

murmelte Onkel Silas ergrimmt. „Mir fehlt es nicht, wie Ihnen, an einer eigenen Meinung."

„Sie scheinen zu denken, Herr, daß ich Vergnügen daran finde, Sie zu belästigen, aber Sie irren sich sehr. Ich hasse es, irgend wen zu belästigen, — von Grund aus hasse ich es; aber Sie sehen doch die Lage, in der ich mich befinde? Ich wünschte meine Pflicht zu erfüllen und Jedem gefällig sein zu können." Onkel Silas verbeugte sich lächelnd.

„Ich habe den schottischen Verwalter aus Tolkingden, Ihrem Landsitz, Fräulein, mit hergebracht, und wenn Sie es zulassen, wollen wir diesen Ort besuchen und uns Anmerkungen machen über den Befund, das heißt, wenn Sie die Verwüstung zugeben und sich dem Gesetz allein unterwerfen."

„Bitte recht sehr, Sie und Ihr Schotte werden nichts dergleichen thun, und sich merken, daß ich weder etwas eingestehe noch leugne. Sie werden sich gefälligst niemals wieder hier einstellen, unter welchem Vorwand es auch sei, weder in diesem Hause noch in den Anlagen von Bartram Haugh, so lange ich lebe."

Onkel Silas erhob sich mit demselben glasigen Lächeln und Stirnrunzeln, zum Zeichen, daß die Unterredung beendet sei.

„Guten Tag, Sir," sagte Doktor Bryerly traurig und nachdenklich und nach einer augenblicklichen Ueberlegung fragte er mich: „Möchten Sie mir wohl, mein Fräulein, noch ein Wort in der Halle vergönnen?"

„Nicht ein Wort, Herr!" schnarrte Onkel Silas, mit einem ganz weißen Zornesblitz. Dann sagte er zu mir: „Bleib sitzen, wo Du bist, Maud." Wieder eine Pause.

„Wenn Sie meiner Mündel noch etwas zu sagen haben, Sir, so sagen Sie es ihr gefälligst hier.“

Doktor Bryerly wendete sein dunkles gutmüthiges Gesicht mit dem Ausdruck unsäglichen Mitgefühls mir zu.

„Ich wollte sagen, daß, wenn Sie glauben, ich könnte Ihnen auf irgend eine Weise von Nutzen sein, Fräulein, so bin ich bereit zu handeln, das ist Alles; erinnern Sie sich auf jede Weise!“ Er zögerte und sah mich an, als hätte er gern mehr gesagt; dann wiederholte er nur: „Das ist Alles, Fräulein.“

„Wollen Sie mir nicht zum Abschied die Hand geben?“ sagte ich, ihm eifrig nähertretend.

Ohne ein Lächeln, mit derselben trüben Besorgniß im Gesicht und den Geist, wie es mir schien, mit etwas anderem erfüllt, unentschlossen, ob er reden solle oder schweigen, nahm er meine Finger in seine eisigkalte Hand und während er sie hielt und schüttelte, ruhte sein ernster getrübter Blick unwillkürlich wieder auf Onkel Silas' Gesicht und in traurigem Tone sagte er zerstreut: „Leben Sie wohl, Fräulein!“

Vor diesem traurigen Blick wendete mein Onkel seine seltsamen Augen unruhig ab und sah verlegen nach dem Fenster. Im nächsten Moment ließ Doktor Bryerly meine Hand los, seufzte und verließ, mir noch einmal kurz zunickend, das Zimmer und ich hörte jenen unheimlichen Laut, die sich entfernenden Fußtritte eines wahren Freundes, der verloren ist.

„Führe uns nicht in Versuchung; wenn wir also beten, so müssen wir der ewigen Majestät des Himmels nicht spotten, indem wir uns aus eigenem Antrieb in Versuchung begeben.“ Dieser Orakelspruch wurde nicht eher von meinem

Onkel geäußert, als Doktor Bryerly wenigstens seit fünf Minuten fort war.

„Ich habe ihm mein Haus verboten, Maud; erstlich, weil seine völlig unbewußte Unverschämtheit meine Geduld auf die äußerste Probe stellt, und dann, weil ich ungünstige Gerüchte über ihn gehört habe. Ueber die Rechtsfrage, die er bestreitet, bin ich vollkommen wohl unterrichtet. Ich bin Dein Vertreter, meine liebe Nichte; wenn ich nicht mehr bin, wirst Du erfahren, wie gewissenhaft ich war. Du wirst sehen, wie gewissenhaft ich war. Du wirst sehen, wie ich unter dem Druck der quälendsten pekuniären Schwierigkeiten, der schrecklichen Buße einer übelangewendeten Jugend, doch Sorge getragen habe, nie, auch nur um Haaresbreite, meine gesetzlichen Vorrechte zu überschreiten; sowohl als Dein Stellvertreter, Maud, wie als Dein Vormund, mitten unter den schrecklichsten Aufregungen habe ich mich durch die mir wunderbar gewährte Kraft und Gnade rein erhalten! Die Welt", fuhr er nach kurzer Pause fort, „hat keinen Glauben an irgend eines Menschen Bekehrung; sie vergißt nie, was er gewesen, sie glaubt nie an etwas Besseres in ihm, sie ist ein unerbittlicher, beschränkter Richter. Was ich war, will ich in härteren Ausdrücken schildern und mit aufrichtigerem Abscheu als meine Verleumder fühlen; ein rastloser Verschwender, ein gottlos Leichtsinniger. So war ich einst, und was ich bin, das bin ich. Wenn ich jenseit dieser Welt keine Hoffnung hätte, wäre ich der Elendeste aller Menschen, aber mit dieser Hoffnung bin ich ein erlöster Sünder." Dann wurde er beredt und ganz mystisch. Ich glaube, seine Swedenborgischen Studien hatten seine Religionsbegriffe auf seltsame Weise durchkreuzt. Ich konnte ihm niemals ganz

auf diesem Gebiet der Gleichnisse folgten. Nur daß er von der Sündflut sprach und den Wassern von Mara ist mir erinnerlich, „ich bin gewaschen, sagte er unter Anderem, „ich bin besprengt“ und dann nach einer Pause badete er Schläfen und Stirn mit Eau de Cologne, ein Verfahren, welches ihm vielleicht eingegeben war von der Vorstellung des Besprengens und so weiter. So erfrischt seufzte und lächelte er und kam wieder auf den Gegenstand zurück:

„Von Doktor Bryerly weiß ich, daß er schlau ist, daß er das Geld liebt, arm geboren wurde und durch seinen Beruf nichts erwirbt. Aber er besitzt mehrere Tausend Pfund, durch meines Bruders Testament, von Deinem Gelde, und er ist, natürlich unter bescheidener Verwahrung, doch hineingeglitten in das Amt eines thätigen Vertrauensmannes, mit all den vielfältigen Gelegenheiten, die Dein ungeheures Besitzthum gewährt. Das war für einen Swendenborgischen Visionär gar nicht schlecht gemacht. Solch ein Mann muß gedeihen. Aber wenn er aus mir Geld zu schlagen meint, wird er enttäuscht werden. Geld jedoch wird er aus seinem Vollstreckeramt erzielen, das wirst Du sehen. Es ist ein gefährlicher Entschluß. Aber wenn er das Leben des Dives sucht, so möge das Schlimmste, was ich ihm wünsche, sein, den Tod des Lazarus zu finden. Aber ob er, gleich Lazarus, nun von Engeln in Abrahams Schooß getragen werde oder gleich dem reichen Mann nur sterbe und begraben werde und das Uebrige — so wünsche ich doch weder lebend noch sterbend seine Gesellschaft zu haben.“ Plötzlich schien hier Onkel Silas von Schwäche übermannt. Er lehnte mit geisterhaftem Blick zurück und seine hageren Züge waren vom Thau der Schwäche überdeckt. Ich schrie nach Wyat. Aber

er erholte sich bald so weit, um mit seinem seltsamen Lächeln und mit dem gewohnten Stirnrunzeln zu nicken und mir zu winken, ich möchte gehen.

Fünftes Kapitel.

Frage und Antwort.

Was auch seine Krankheit sein mochte, so war mein Onkel, nach ihrer Art sich zu äußern, am heutigen Tage nicht eigentlich krank. Auch die alte Wyat wiederholte in ihrer verbittert sarkastischen Laune, daß es mit ihm „heut nicht der Rede werth“ sei. Dennoch verließ mich das Gefühl der Besorgniß und der Furcht nicht. Doktor Bryerly blieb ungeachtet meines Onkels spöttischer Anmerkungen in meiner Schätzung der treue und weise Freund. Mein ganzes Leben hindurch war ich gewöhnt gewesen, mich auf Andere zu verlassen, und hier, wo so viele uneingestandene und unklare Befürchtungen und Zweifel mich quälten, machte das Verschwinden meines thätigen und fähigen Freundes mein Herz ganz muthlos. — Es blieb mir zwar immer noch meine theuere Cousine Monica und der liebenswürdige Freund, dem ich vertraute, Lord Ilbury; auch sollte in spätestens einer Woche eine Einladung von Lady Mary nach der Grange kommen, wo ich und Milly mit Lady Knollys zusammentreffen sollten.

Sie kam und war von einem Briefe Lord Ilbury's an

meinen Onkel begleitet, um ihre Bitte zu unterstützen, und am Nachmittag erhielt ich die Botschaft, mich in meines Onkels Zimmer einzufinden.

„Hast Du eine Einladung von Lady Mary Carisbroke für Dich und Milly erhalten, Monica Knollys bei ihr zu treffen?“ fragte mein Onkel, sobald ich mich gesetzt hatte. Als ich bejahend antwortete, fuhr er fort:

„Wohlan! Maud Ruthin, ich erwarte die Wahrheit von Dir zu hören. Ich bin offen gewesen, sei Du es auch. Hast Du je gehört, daß Lady Knollys übel von mir gesprochen hat?“

Ich fühlte mich ganz überrumpelt, mir brannten die Wangen, seinen durchbohrenden kalten Blick erwiderte ich durch ein verdutztes Anstarren und blieb stumm.

„Ja, Maud, Du hast es.“

Ich blickte schweigend zu Boden.

„Ich weiß es; aber es ist recht, daß Du selbst antwortest. Hast Du es gehört oder nicht?“

Zwei oder dreimal mußte ich meine Stimme klären; es war, als hätte ein Krampf meine Kehle erfaßt. „Ich suche mich zu erinnern“, sagte ich endlich.

„Besinne Dich“, sagte er gebieterisch.

Ein kurzes Stillschweigen trat ein. Um Alles in der Welt hätte ich irgendwo anders sein mögen.

„Sicherlich, Maud, ist es nicht Dein Wunsch, mich zu hintergehen? Komm, die Frage ist eine ganz einfache und ich weiß die Wahrheit schon. Ich frage Dich nochmals. Hast Du je gehört, daß Lady Knollys übel von mir gesprochen hat?“

„Lady Knollys“, sagte ich kaum verständlich, „spricht sehr frei heraus und manchmal nur im Scherz, aber“ fuhr ich

fort, da ich den drohenden Ausdruck seines Gesichtes wahrnahm, „ich habe sie Mißbilligung aussprechen hören über manche Dinge, die Sie gethan haben.“

„Komm, Maud“, fuhr er in strengem, doch immer in leisem Tone fort, „deutete sie nicht jene Beschuldigung an — die damals noch nicht fertig ausgeheckt war, aber neulich hier ganz flügge mit Schnabel und Klauen von dem ränkesüchtigen Apotheker vorgeführt wurde — die Angabe nämlich, daß ich Dich beraubte, indem ich Nutzholz aus den Anpflanzungen schlüge?“

„Gewiß erwähnte sie dieses Umstandes, aber sie schloß daraus, es könne nur aus Unkenntniß der Ausdehnung Ihrer Rechte geschehen sein.“

„Komm, komm, Maud! Du mußt nicht abschweifen, Mädchen. Ich will es wissen. Spricht sie nicht gewöhnlich geringschätzend von mir in Deiner Gegenwart und zu Dir. Antworte!“

Ich hing den Kopf. „Ja oder Nein?“

„Nun, bisweilen — ja“ stotterte ich und brach in Thränen aus.

„Laß das Weinen, wenn es Dich auch empören mag. Sagte sie nicht, Deines Wissens, dieselben Dinge in Gegenwart meiner Tochter Millicent? Ich weiß es, wiederholte ich — es nützt nichts zu zögern, denn ich befehle Dir zu antworten.“

Schluchzend gestand ich die Wahrheit ein.

„Nun bleibe sitzen, während ich meine Antwort schreibe.“

Er schrieb mit dem Lächeln in dem bösen Gesicht, das so widerwärtig anzusehen war, und dann legte er mir das Blatt vor. „Lies das, meine Liebe.“ Es stand da:

„Meine theure Lady Knollys!

Sie haben mich durch ein Briefchen beehrt, in welchem Sie Ihre Bitte zu der des Lord Ilbury fügen, damit ich meiner Mündel und meiner Tochter erlauben solle, die Einladung der Lady Mary anzunehmen. Da ich vollkommene Kenntniß habe von dem Uebelwollen, welches Sie immer und ungegründeterweise gegen mich genährt haben, und auch von den Ausdrücken, mit welchen Sie so zartfühlend vor meiner Tochter und meiner Mündel von mir gesprochen, so kann ich nur mein Befremden über die Bescheidenheit Ihres Gesuches äußern, wobei ich es entschieden zurückweise. Und ich werde sorgfältig jede geeignete Maßregel ergreifen, um Ihnen jede Gelegenheit abzuschneiden, wieder den Versuch zu machen, meinen Einfluß und meine Autorität über mein Mündel oder mein Kind zu zerstören, sei es durch direkte oder angedeutete Verläumdung.

Ihr entehrter und beleidigter Vetter

Silas Ruthin."

Ich war vernichtet; jedoch wie sollte ich den Schlag abwenden, der mich ganz vereinsamen sollte? Ich weinte laut und hob die gefaltenen Hände mit flehendem Blick zu dem steinernen Gesicht des alten Mannes empor. Anscheinend ohne zu hören, faltete und siegelte er sein Billet und schritt zur Antwort an Lord Ilbury.

Als auch diese geschrieben war, legte er mir dieselbe ebenfalls vor und ich las sie durch. Sie verwies ihn einfach an Lady Knollys wegen „Erklärung des unglücklichen Umstandes, der ihn nöthige, eine Einladung abzulehnen, welche anzunehmen seine Nichte und Tochter so glücklich gemacht hätte."

„Du siehst, meine liebe Maud, wie freimüthig ich mit Dir rede“, sagte er, den offenen Brief, den ich soeben gelesen hatte, hin und her schwenkend, bevor er ihn faltete. Ich denke, darnach darf ich fordern, daß Du meine Offenheit erwiederst.“

Sowie ich aus dieser Unterredung entlassen war, lief ich zu Milly, die aus schierer Enttäuschung in Thränen ausbrach, und so weinten und klagten wir zusammen. Aber ich hatte mehr Ursache zu meinem Kummer. Ich setzte mich zu der schweren Aufgabe nieder, meiner theuren Lady Knollys zu schreiben. Ich beschwor sie, mit meinem Onkel Frieden zu schließen. Ich erzählte ihr, wie offen er gegen mich gewesen, und daß er mir seine betrübende Antwort auf ihren Brief gezeigt habe. Ich erzählte ihr die Unterredung mit Doktor Bryerly, zu welcher er mich selbst aufgefordert hatte und wie wenig er durch die Anklage getroffen zu werden schien, kein Zeichen der Schuld — ganz im Gegentheil, vollkommene Ueberzeugung seines Rechtes. Ich beschwor sie, das Beste zu glauben und, indem sie meiner Vereinsamung gedächte, eine Versöhnung mit Onkel Silas herbeizuführen.

„Bedenken Sie doch,“ schrieb ich, „ich bin erst neunzehn, und zwei Jahr Einsamkeit liegen noch vor mir. Welch’ eine Trennung!“ Kein zu Grunde gerichteter Kaufmann unterzeichnete das Anerkenntniß seines Bankbruchs jemals mit schwererem Herzen, als ich diesen Brief. Die Schmerzen der Jugend sind wie die Wunden der Götter — es giebt einen Balsam, welcher die Narben heilt, aus denen er fließt, und so trösteten Milly und ich uns gegenseitig und genossen am nächsten Tage unseren Spaziergang, unser Gespräch und Vorlesen mit wunderbarer Ergebung in das Unvermeidliche.

Milly und ich standen in derselben Beziehung zu einander wie Lord Duberly zum Doktor Pangloß. Ich sollte ihren Sprechanismus verbessern und die Beschäftigung belustigte uns Beide. Ich glaube auf dem Grunde unserer Ergebung in das Geschick lauerte die Hoffnung, daß der unerbittliche Onkel Silas doch nachgeben werde, oder daß Cousine Monica, diese Sirene, ihn rühren und für ihr Vorhaben gewinnen würde.

Der Trost jedoch, den mir bisher Dudley's Abwesenheit gewährt hatte, sollte nicht von langer Dauer sein; denn eines Morgens, als ich mich mit einer Stickerei und meinen gerade sehr angenehmen Gedanken unterhielt, trat mein Cousin Dudley in das Zimmer.

„Wieder da, siehst Du, wie ein schlechter Halbpenny."

„Und wie ist's Dir seitdem gegangen, Dirne? Ganz ausgezeichnet, wenn ich nach Deinem Aussehen schließe. Freut mich schön, Dich wiederzusehen, freut mich sehr! Kein Füllen ist so lustig wie Du, Maud."

„Ich muß sehr bitten, meine Hand loszulassen, da ich sonst nicht arbeiten kann", sagte ich sehr steif, in der Hoffnung, seinen Enthusiasmus zu dämpfen.

„Alles, was Dir Vergnügen macht, Maud, ich bring's nicht über's Herz, Dir was zu versagen. Bin in Wolverhampton gewesen, Mädchen — lustiger Krakehl da — und rübergeritten nach Leamington, brach mir beinah den Hals, wahrhaftig, auf 'nem geborgten Pferde hinter den Hunden her; würde es Dir nicht leid thun, Maud, wenn ich mir den Hals bräche? Gar nicht? Nun, spaße doch ein Bischen", bat er gutmüthig, da ich schwieg.

„Wenig über 'ne Woche her, seit ich hier wegging, bei

George, und mir ist's wie'n ganzer Kalender durch; kannst Du den Grund errathen, Maud?"

„Haben Sie seit der Rückkehr Ihre Schwester Milly schon gesehen oder Ihren Vater?" fragte ich kühl.

„Die warten, Maud, und kümmern uns nicht; nur Dich wollte ich sehen — Du bist es, an die ich die ganze Zeit gedacht; ich sage Dir, Dirne, ich denk' immer nur an Dich."

„Ich dächte, Sie sollten doch gehen und Ihren Vater aufsuchen, da Sie, wie Sie sagen, längere Zeit fort waren. Es scheint mir nicht respektvoll", sagte ich etwas scharf.

„Wenn Sie befehlen, daß ich gehe, so muß ich es wohl thun; aber ich kann doch nicht; es giebt nichts auf der Welt, was ich nicht für Sie thun möchte, Maud, nur nicht, Sie verlassen."

„Und das", sagte ich, vor Gereiztheit erröthend, „ist das Einzige auf der Welt, um was ich Sie bitten möchte.

„Gott stärke, wie Sie hübsch erröthen, Maud", schnarrte er mit seinem unausstehlichen Grinsen.

Seine Dummheit war wirklich wasserdicht.

„Das ist zu arg!" rief ich verdrießlich aus und stampfte sogar mit dem Fuße.

„Na, ihr Dirnen seid närrische Thierchen; nun bist Du wieder böse auf mich, weil Du denkst, ich wär' beinah zu Schaden gekommen — ja darum, Maud; Du weißt es recht gut, Du muthwilliges kleines Närrchen — da unten in Wolverhampton; und blos darum willst Du mich wieder wegjagen, den Augenblick, wo ich erst komme, das ist nicht schön."

„Ich verstehe Sie gar nicht, Sir, und bitte dringend, daß Sie mich verlassen."

„Na, hab' ich Dir's nicht gesagt, von Verlassen, Maud? Das ist das Einzige, was ich um Deinetwillen nicht thun kann. Ich bin grade wie ein Kind in Deiner Hand, Du weißt, daß ich so bin. Ich schlage den größten Burschen zu Brei und windelweich, bei St. George!" (Seine Flüche waren in Wirklichkeit weniger mild ausgedrückt.) „Hast neulich so was davon zu sehen bekommen. Gut, sei nicht böse, Maud; es geschah doch bloß Deinetwegen, das weißt Du. Ich war ein Bischen eifersüchtig, mag sein; aber thun kann ich es doch, und sieh mich jetzt an, ich sage Dir, ich bin grade wie ein Kind in Deiner Hand."

„Ich wünschte nichts, als Sie gingen weg. Haben Sie denn gar nichts zu thun, nach Niemandem zu sehen? Warum können Sie mich nicht endlich allein lassen, Sir?"

„Weil ich nicht kann, Maud, einzig und allein darum; und ich begreife nicht, Maud, wie Sie so unfreundlich sein können, wenn Sie mich so ergeben sehen; wie können Sie nur?"

„Ich wollte, Milly käme;" sagte ich, verdrießlich nach der Thür blickend.

„Nun wohl; ich will Ihnen sagen, wie es steht, Maud. Eben so gut, sage ich es einmal heraus. Ich habe Sie lieber als irgend eine Dirne, die ich jemals sah, viel lieber, Sie sind weit netter; süß keine wie Du — nein keine — und ich wünschte, Sie wollten mich haben. Ich hab' nicht viel Kies — Vater hat ein gutes Theil durchgebracht, er ist schön auf dem Holzwege jetzt; aber wenn ich auch nicht so reich bin, wie manche Leute, so bin ich der bessere Mann, vielleicht; und wenn Du einen schmucken Burschen willst, der Dich ganz schrecklich lieb hat und für Dich zu sterben bereit ist, so steht der hier."

„Was soll das heißen, Sir?“ rief ich, voll Erstaunen und Unwillen aufspringend.

„Ich meine, Maud, wenn Du mich heirathen willst, so sollst Du nie Grund zur Klage haben; ich will Dir's nie an Etwas fehlen lassen, noch Dir ein schiefes Wort geben.“

„Wahrhaftig, ein Antrag!“ rief ich aus, wie Jemand, der im Traume spricht.

Ich stützte die Hand auf die Rücklehne meines Stuhles und starrte Dudley an, wobei ich gewiß so verdutzt aussah, wie mir zu Muthe war.

„Sei ein gutes Mädchen und schlag mir's nicht ab“, sagte der unausstehliche Mensch und dabei stützte er ein Knie auf den Sitz des Stuhles, hinter dem ich stand und versuchte seinen Arm liebend um meinen Nacken zu schlingen. Dies weckte mich wirksam auf, ich sprang zurück und stampfte in wahrer Wuth auf die Erde.

„Was konnte je in meinem Betragen, Worten oder Blicken eine solche unvergleichliche Dreistigkeit rechtfertigen. Aber Sie sind ebenso einfältig, wie unverschämt, brutal und häßlich, sonst müßten Sie längst bemerkt haben, wie sehr Sie mir zuwider sind. Was unterstehen Sie sich, Sir? Wagen Sie es nicht, mich zu belästigen; ich gehe jetzt zu meinem Onkel.“

Nie hatte ich bis jetzt zu irgend einem Menschen so heftig gesprochen. Er sah seinerseits etwas betroffen aus; und ich ging an seinem ausgestreckten, aber regungslosen Arm mit raschen, erzürnten Schritten vorüber.

Er folgte mir jedoch einige Schritte bis zur Thür nach und sah entsetzlich ärgerlich aus, blieb aber dann stehen und fluchte mir nur einige jener „schiefen Worte“ nach, die ich

niemals sollte zu hören bekommen. Ich war jedoch selbst zu gereizt und ging zu schnellen Schrittes, um ihren Sinn zu fassen, und ehe ich noch meine Gedanken gesammelt, hatte ich schon an meines Onkels Thür gepocht.

„Herein!“ rief meines Onkels dünne helle Stimme etwas verdrießlichen Tones.

Ich trat ein und redete ihn an: „Ihr Sohn, Sir, hat mich beleidigt!“

Einige Sekunden lang betrachtete er mich mit kalter Neugier, wie ich athemlos, mit flammendem Gesicht vor ihm stand.

„Dich beleidigt!“ wiederholte er. „Wie so, das überrascht mich!“

Dieser Ausruf klang mehr nach „dem alten Adam“, um den Ausdruck der Schrift zu gebrauchen, als Alles, was ich bis jetzt von ihm vernommen hatte.

„Wie so?“ fuhr er fort, „wie hat Dudley Dich beleidigt, mein liebes Kind? Komm, Du bist aufgeregt; setz' Dich; nimm Dir Zeit und erzähle mir Alles, was vorgefallen. Ich wußte gar nicht, daß Dudley hier ist.“

„Ich — er — es ist eine Beleidigung. Er wußte sehr gut — er muß es wissen, daß ich ihn nicht leiden kann; und er wagte es, mir einen Heiraths-Antrag zu machen.“

„O — o — o!“ rief mein Onkel in einem gedehnten Ton, der deutlich sagte, ist das die ganze Geschichte!“

Dabei sah er mich beständig mit derselben Neugier an und mit einem Lächeln, welches mich ängstigte, denn sein Gesicht erschien mir hexenhaft und hatte einen boshaften Ausdruck, den ich nicht zu ergründen vermochte.

„Und darauf beläuft sich Deine Klage? Er machte Dir einen förmlichen Heirathsantrag?“

„Ja, er hielt um mich an.“

Je kühler ich wurde, um so mehr verlor ich die Fassung, und der Verdacht quälte mich, daß möglicherweise eine unbetheiligte Person meine Sprache, da ich über weiter nichts zu klagen hatte, etwas übertrieben finden möchte und mein Betragen etwas zu stürmisch.

Mein Onkel sah jedenfalls einige Anzeichen meines Mißbehagens, denn immer lächelnd sagte er:

„Meine liebe Maud, wenn Du auch Recht hast, so erscheinst Du mir doch etwas grausam; Du scheinst nicht einzusehen, inwiefern Du selbst die Schuld trägst; Du hast wenigstens einen treuen Freund, den ich Dir rathe zu befragen — Deinen Spiegel meine ich. Der närrische Bursche ist jung, ganz unerfahren in der Weltsitte. Er ist verliebt — verzweifelt verliebt — Aimer c'est craindre et craindre c'est souffrir! Und Leiden lassen uns zu verzweifelten Mitteln greifen. Urtheilen wir nicht zu streng über einen rauhen aber romantischen jungen Thoren, der spricht, was seine Thorheit und sein Liebesschmerz ihm eingiebt!“

Sechstes Kapitel.

Eine Erscheinung.

„Aber nach Allem“, hob er plötzlich wieder an, als wenn ein neuer Gedanke ihm einfiele, ist es denn wirklich solche Thorheit, nach Alledem? Es leuchtet mir wirklich ein, daß der Gegenstand nochmaliger Ueberlegung werth ist. Nein nein, Du darfst Dich nicht weigern, mich anzuhören“, sagte er, da er bemerkte, daß ich mich dagegen verwahren wollte. „Ich nehme natürlich an, daß Du noch frei bist. Ich nehme auch an, daß Du Dir keinen Heller aus Dudley machst, und selbst daß Du Dir einbildest, ihn nicht leiden zu können. Du weißt, in jenem amüsanten Stück vom armen Sheridan — köstlicher Bursche — alle unsere schönen Geister sind todt — läßt er Frau Malaprop sagen, es geht Nichts darüber, als mit einer kleinen Abneigung zu beginnen. Nun, wenn das in Bezug auf die Ehe auch nur ein Scherz ist, in der Liebe, glaube mir, ist dem nicht so. Seine eigene Heirath mit Miß Ogle, weiß ich, war ein solcher Fall. Sie drückte bei der ersten Bekanntschaft einen entschiedenen Abscheu vor ihm aus; und doch, glaube ich, wäre sie einige Monate später lieber gestorben, als daß sie ihn nicht geheirathet hätte.“

Wieder wollte ich dagegen sprechen, doch mit einem Lächeln, winkte er mir, zu schweigen.

„Zwei oder drei Punkte mußt Du dabei in Betracht ziehen. Eines der glücklichsten Vorrechte wird Dir durch Dein Vermögen gewährt; Du darfst ohne Unklugheit aus

Liebe heirathen. Es giebt in England nur wenige Männer, die Dir ein Besitzthum bieten könnten, welches dem vergleichbar wäre, das Dir schon gehört, oder auf wirklich bemerkenswerthe Weise den Glanz Deines Vermögens zu erhöhen vermöchten. Wenn er demnach, in jeder andern Hinsicht annehmbar wäre, so kann ich nicht einsehen, daß seine Armuth als ein Hinderniß nur einen Augenblick in's Gewicht fallen könnte. Er ist, wie sehr viele junge Männer vom höchsten Range, den athletischen Uebungen zu sehr ergeben gewesen — in jener Gesellschaft, welche die Aristokratie des Cirkus und der Rennbahn bildet, und in allen derartigen Dingen den Ton angiebt. Du siehst, ich stelle alle seine schlechtesten Seiten voran. Aber ich habe zu meiner Zeit so viele junge Männer gekannt, die, nach einigen Jahren tollen Umhertreibens unter Preiskämpfern, Ringern und Jokeys, von denen sie das Kauderwelsch und die Manieren angenommen, — sich aufrafften und den Grazien und guten Sitten huldigten. Da war der arme liebe Newgate um viele Grade tiefer in dieser Art von Ausgelassenheit, der, als er ihrer müde geworden, einer der elegantesten und vollendetsten Männer im Hause der Pairs wurde. Der arme Newgate! auch er ist dahin! Ich könnte fünfzig meiner ehemaligen Freunde aufzählen, die Alle, wie Dudley anfingen und Alle, mehr oder weniger, sich änderten, wie Newgate that."

In diesem Augenblicke klopfte es an die Thür und Dudley steckte seinen Kopf herein, höchst ungelegen für die Vision seiner künftigen Anmuth und Vollkommenheit.

„Mein guter Bursche", sagte sein Vater mit sarkastischer Scherzhaftigkeit, „da ich zufällig gerade von meinem Sohne

rede, so möchte ich lieber nicht behorcht werden; Du wirst daher eine andere Zeit zu Deinem Besuche wählen."

Dudley zögerte mürrisch an der Thür, aber ein zweiter Blick seines Vaters trieb ihn hinaus.

„Und nun, meine Liebe, mußt Du bedenken, daß Dudley schöne Eigenschaften besitzt — er ist in seiner rauhen Weise der liebevollste Sohn, mit dem jemals ein Vater gesegnet ward: höchst bewunderungswürdige Eigenschaften — unbezähmbaren Muth und ein großes Ehrgefühl; und schließlich, daß er das Blut der Ruthins hat, das reinste Blut, ich behaupte es, in England."

Als mein Onkel dies sagte, richtete er sich unbewußt etwas in die Höhe, seine hagere Hand ruhte leicht auf seinem Herzen und sein Gesicht nahm so sehr den Ausdruck der Würde und Schwermuth an, daß ich, indem ich es voll Bewunderung betrachtete, mehrere der folgenden Reden verlor.

„Deshalb, Liebe, bin ich natürlich besorgt, meinen Sohn nicht vom eigenen Hause verbannen zu müssen — wie es nöthig wäre, wenn Du darauf beständest, seine Bewerbung zurückzuweisen — und bitte, Deine Entscheidung zu versparen bis auf heut über vierzehn Tage, wo ich dann mit vielem Vergnügen hören werde, was Du über den Gegenstand zu sagen hast. Aber bis dahin, befolge meinen Wunsch, bis dahin kein Wort."

An jenem Abend blieb er lange Zeit mit Dudley eingeschlossen. Ich argwöhne, daß er ihm eine Vorlesung hielt, über Psychologie der Damen, denn hinfort lag an jedem Morgen, beim Frühstück, ein Bouquet neben meinem Teller, welches Mühe kosten mochte zu erlangen, da das Treibhaus

zu Bartram verödet war. Nach einigen Tagen langte ein grüner Papagey in einem goldenen Käfig an, mit einem Briefchen, welches von der Hand eines Schreibers an Fräulein Ruthin von Knowl zu Bartram gerichtet war und nur Anweisungen enthielt, wie „grüne Papageien zu pflegen", worunter unterstrichen die Worte standen: „Des Vogels Name ist Maud."

Die Blumensträuße ließ ich unabänderlich auf dem Tischtuch liegen, wo ich sie gefunden hatte — und den Vogel mußte Milly als ihr Eigenthum nehmen. Während der entscheidenden vierzehn Tage erschien Dudley niemals, wie er sonst oft gethan, beim zweiten Frühstück, noch blickte er in das Fenster hinein, wenn wir bei der Mahlzeit saßen. Er begnügte sich damit, sich mir eines Tages in der Halle in seinem Jagdanzuge in den Weg zu stellen und den Hut in der Hand, sagte er zu mir, ausscharrend, mit einer plumpen Verbeugung: „Ich glaube, Fräulein, ich muß wohl neulich unhöflich gesprochen haben. Ich war so schrecklich außer mir, und wußte nicht mehr, wie ein Kind, was ich sagte; und ich wollte Ihnen nur sagen, es thäte mir leid, und ich bitt' um Vergebung — ganz demüthig bitt' ich."

Ich wußte nicht, was ich sagen sollte. Deshalb sagte ich gar nichts, machte ihm eine sehr ernste Verneigung und ging weiter. Zwei oder drei Mal sahen Milly und ich ihn bei unseren Spaziergängen in geringer Entfernung, aber er versuchte es nie, sich uns anzuschließen. Nur einmal war er so nah, daß eine Begegnung unvermeidlich war, er blieb daher stehen, und zog ehrerbietig den Hut ab. Aber wenn er sich uns auch nicht näherte, so machte er sich doch, aus der Entfernung, durch Zeichen der Höflichkeit, bemerkbar.

Er öffnete die Thore, er pfiff den Hunden, sich zu ducken, er trieb das weidende Jungvieh hinweg, und zog sich dann zurück. Ich bin überzeugt, er beobachtete uns, um gelegentlich diese Dienste zu leisten, denn in dieser entfernten Art begegneten wir ihm entschieden öfter als wir vor seinem schmeichelhaften Heirathsantrag zu thun pflegten.

Ihr könnt Euch denken, daß Milly und ich diesen Vorfall fast beständig auf alle Weise besprachen. So beschränkt auch ihre Erfahrung über menschliche Gesellschaft war, so sah sie doch jetzt ganz klar ein, wie weit unter den gesellschaftlichen Ansprüchen ihr hoffnungsvoller Bruder stand.

Die vierzehn Tage schwanden schnell dahin, wie die Zeit immer thut, an deren Ablauf etwas uns erwartet, vor dem wir mit Abneigung zurückbeben. Während dieses ganzen Zeitraums sah ich Onkel Silas gar nicht. Wenn man nur den Bericht unserer letzten Zusammenkunft in Betracht zieht, bei welcher sein Wesen und sein Gespräch scherzhafter gewesen als bei irgend einer anderen, so mag es seltsam erscheinen, daß ich ein tieferes Gefühl der Furcht und Unsicherheit davon mithinweggetragen als von irgend einer früheren Unterredung. Mit übler Vorahnung und tiefer Niedergeschlagenheit erwartete ich an einem sehr trüben Tage in Milly's Zimmer die Botschaft, welche mich sicherlich zu meinem pünktlichen Vormund berufen würde. Als ich aus dem Fenster auf den bleiernen Himmel und den fallenden Regen blickte, und an die verhaßte Unterredung dachte, die meiner wartete, drückte ich die Hand auf mein unruhiges Herz, und murmelte: „O, daß ich die Flügel der Taube hätte! Dann flög' ich hinweg und fände Ruh." Gerade da traf das Plappern des Papageies mein Ohr. Ich sah

mich nach dem großen Käfig um und gedachte der Worte: „Des Vogels Name ist Maud."

„Armer Vogel", sagte ich. „Ich bin überzeugt, Milly, er sehnt sich hinaus. Wenn es ein eingeborener Vogel wäre, möchtest Du nicht lieber das Fenster öffnen und dann die Thür seines Käfigs und das arme Ding fliegen lassen?"

„Der Herr wünscht Fräulein Maud", sagte in der halb offenen Thüre die unangenehme Stimme der alten Wyat.

Ich folgte schweigend, beklommenen Herzens, wie Jemand, der zu einer Operation gehen soll.

Als ich in das Zimmer trat, schlug mir das Herz so sehr, daß ich kaum sprechen konnte. Die hohe Gestalt des Onkel Silas erhob sich vor mir und ich machte ihm eine zitternde Verbeugung.

Unter seinen Brauen hervor schoß ein wilder, hochmüthiger Blick auf die alte Wyat und sein knöcherner Finger deutete gebieterisch nach der Thür. Diese schloß sich, und wir waren allein.

„Einen Stuhl?" sagte er, auf einen Sessel zeigend.

„Ich danke, Onkel, ich ziehe es vor, zu stehen", stammelte ich.

Er blieb auch stehen — sein weißer Kopf vorgebeugt, der Phosphorglanz seiner seltsamen Augen leuchtete unter seinen Brauen hervor — nur seine Fingernägel ruhten auf dem Tische.

„Sahest Du das Gepäck geschnürt und überschrieben, wie es zur Abreise in der Halle bereit steht?" fragte er.

Ich hatte es gesehen. Milly und ich hatten die Karten gelesen, die von den Koffern und dem Flintenkasten herab-

hingen. Die Adresse war: Herr Dudley R. Ruthin. Paris, via Dover.

„Ich bin alt — tiefbewegt — im Augenblick einer Entscheidung, an der so vieles hängt. — Bitte, befreie mich von der Spannung. Soll mein Sohn Bartram heut in Gram verlassen, oder in Freuden bleiben? Bitte, antworte schnell!"

Ich stammelte, ich weiß nicht was. Unzusammenhängend — wirr — aber irgend-wie drückte ich meine Meinung aus — meine unabänderliche Entscheidung. Mir schienen seine Lippen bleicher zu werden, während ich sprach und seine Augen noch mehr zu funkeln.

Als ich der Sache völlig ein Ende gemacht hatte, seufzte er aus voller Brust und blickte links und rechts, langsam die Augen wendend, wie ein Mensch in verzweifelter Hülflosigkeit, und flüsterte:

„Gottes Wille geschehe!"

Ich glaubte, er wäre im Begriff ohnmächtig zu werden; eine graue Farbe verdunkelte sein bleiches Gesicht, er schien meine Anwesenheit vergessen zu haben, setzte sich nieder, und blickte mit verzweifelter finsterer Miene auf seine aschenfarbene alte Hand, die auf dem Tische ruhte. Ich stand und blickte ihn an, mir war, als hätte ich den alten Mann gemordet — er sah immer vor sich nieder, mit ganz blödsinnigem Ausdruck, auf die eine Hand.

„Soll ich gehen, Sir?" fand ich endlich den Muth zu flüstern.

„Gehen", sagte er, plötzlich aufblickend, und es schien mir, als wenn ein kaltes Wetterleuchten mich für einen Moment geblendet und eingehüllt hätte.

„Gehen? — o? ach ja, Maud — ja, gehe. Ich muß

den armen Dudley noch vor seiner Abreise sprechen", fügte er, wie im Selbstgespräch, hinzu.

Zitternd, daß er seine Erlaubniß widerrufen könnte, glitt ich schnell und geräuschlos aus dem Zimmer.

Die alte Wyat trödelte draußen umher, und stäubte vorgeblich den geschnitzten Thürrahmen ab. Sie guckte mit finsterer Miene fragend auf mich über ihren verschrumpften Arm hinweg. Milly, die auf Wache gestanden, lief mir entgegen. Wir hörten noch, als ich die Thür zumachte, meines Onkels Stimme nach Dudley rufen. Wahrscheinlich hatte er in dem Nebenzimmer gewartet. Ich eilte nach meiner Stube, und dort fand meine Aufregung durch Thränen Erleichterung, wie das bei einem jungen Mädchen ganz natürlich ist.

Eine kleine Weile darauf sahen wir, vom Fenster aus, Dudley, sehr blaß aussehend, in einen Wagen steigen, auf dessen Dach sein Gepäck lag, und von Bartram fortfahren.

Dies gewährte mir Trost. Seine Abreise war eine wahre Erlösung. Seine schließliche Abreise! eine weite Reise!

Wir ließen uns heut Abend den Thee nach Milly's Zimmer bringen. Das Licht des Feuers und der Kerzen ist so belebend. In dieser rothen Glut habe ich mich immer sicherer und behaglicher gefühlt als bei Tageslicht — ganz unvernunftgemäß, denn wir wissen, daß die Nacht für jene Wesen den Tag ersetzt, welche das Dunkel mehr lieben als das Licht, und üble Wege nebenbei. Doch ist es dennoch so. Vielleicht erhöhet das Bewußtsein äußerer Gefahr den Genuß des wohlerleuchteten inneren Raumes, gerade wie es der Sturm thut, der über die Dächer fegt und heult.

Während Milly und ich sehr kosig plauderten, klopfte es

an die Thür und ohne die Aufforderung, einzutreten, abzuwarten, kam die alte Wyat herein, glotzte uns an, und sagte zu Milly, während ihre braune Tatze noch auf der Thürklinke lag:

„Sie müssen Ihre Späße lassen, Fräulein Milly, und in Ihres Vaters Zimmer die Reihe übernehmen.“

„Ist er krank?“ fragte ich.

Sie antwortete jedoch zu Milly, statt zu mir gewendet:

„Er rang zwei Stunden mit dem Krampf, nachdem Herr Dudley fort war. 'S wird wohl sein Tod sein, denk' ich mir, der arme, alte Mann. Ich war selber traurig, als ich Herrn Dudley sah an diesem trüben Tage fortgehn, den armen Burschen. 'S war Trübsal genug in der Familie, ohne das, 's wird aber nicht lange mehr eine Familie sein, denke ich. Nichts als Trübsal, nichts als Trübsal, seit das Alles anders worden.“

Nach den bösen Blicken zu urtheilen, die sie mir beim Sprechen zuwarf, schloß ich, daß „Alles Anders“ sich auf mich bezog, der sie alle Trübsal beimaß.

„Ich muß gehen. Ich wünschte, Du kämst mit mir, Maud, ich fürchte mich so ganz allein“, sagte Milly, bittend.

„Gewiß, Milly“, antwortete ich, obgleich es mir nicht gefiel, „Du sollst dort nicht ganz allein sitzen.“

Wir gingen demnach Beide, und die alte Wyat beschwor uns bei unserem Leben, kein Geräusch zu machen.

Wir schritten durch des alten Mannes Wohnstube, wo an diesem Tage die kurze, aber entscheidende Unterredung mit mir stattgefunden hatte, und sein Abschied von dem einzigen Sohne. Dann traten wir am fernen Ende in das Schlafzimmer ein.

Ein niedriges Feuer brannte im Kamin. Das Zimmer lag in einer Art Zwielicht. Eine matte Lampe am Fußende auf der anderen Seite war das einzige brennende Licht darin. Die alte Wyat wisperte eine Ermahnung, nicht lauter, als beim Athmen, zu sprechen, und den Platz am Feuer nur zu verlassen, wenn der Kranke riefe oder Zeichen der Müdigkeit gäbe. Dies waren des Arztes Anordnungen, der vorher dagewesen war.

So setzten sich denn Milly und ich beim Feuer nieder und die alte Wyat überließ uns den eigenen Hülfsquellen. Wir konnten den Kranken athmen hören, aber er lag ganz still. Flüsternd sprachen wir miteinander, aber bald ebbte die Unterhaltung ab. Nach meiner Gewohnheit, machte ich mir nachträglich Vorwürfe für das Leiden, welches ich ihm bereitet. Nach einer halben Stunde, in unterbrochenem Flüstern und immer länger werdenden Pausen war es klar, daß Milly einschlafen würde. Sie kämpfte dagegen an, und ich strengte mich an, sie mit Plaudern wach zu halten, aber es half nichts, der Schlaf überkam sie, und ich war in diesem unheimlichen Zimmer die einzige Person, die vollständig bei Bewußtsein war.

Rückerinnerungen an meine letzte Nachtwache machten meine Lage unangenehm und mich nervös. Hätte nicht so vieles von entschieden wirklicher Art meinen Geist beschäftigt, Dudley's dreiste Bewerbung, meines Onkels wahrscheinliche Duldung derselben und mein eigenes Betragen während dieses unangenehmsten Abschnittes meines Lebens, so würde ich meine gegenwärtige Lage noch weit mehr empfunden haben. Ich saß aber und dachte an meine wirklichen Kümmernisse, an Lady Knollys und, daß ich es nur bekenne, auch ein gut

Theil an den Lord Ilbury. Mit einem Mal, als ich nach der Thür blickte, war es mir, als sähe ich ein menschliches Gesicht, und zwar das Schrecklichste, welches meine Phantasie hätte heraufbeschwören können, starr in das Zimmer blicken. Es war nur ein „drei Viertel" und nicht die ganze Figur, da die Thür sie größtentheils deckte, doch meinte ich auch etwas von den Fingern zu sehen. Das Gesicht schaute nach dem Bette hin, und in dem ungewissen Licht sah es aus wie eine Todtenmaske mit Gipsaugen.

So oft schon war ich durch ähnliche Erscheinungen erschreckt worden, die durch zufällige Licht- und Schattenwirkungen aus den bekanntesten Gegenständen gebildet worden, daß ich mich vorwärts beugte, und, wenn auch etwas furchtsam, erwartete, auch dieses Schreckbild sich in harmlose Bestandtheile auflösen zu sehen; aber da wurde ich zu meinem unaussprechlichen Entsetzen, vollkommen sicher, daß ich das Antlitz der Madame de la Rougierre erblickte.

Mit einem Schrei fuhr ich zurück und schüttelte Milly heftig aus ihrem Traum.

„Sieh! sieh!" rief ich, aber die Erscheinung oder Sinnestäuschung war fort. Ich hielt mich so fest an Millys Arm, und versteckte mich hinter sie, daß ich nicht aufstehen konnte.

„Milly, Milly, Milly!" rief ich immer fort, wie mit Blödsinn geschlagen, unfähig, ein anderes Wort hervorzubringen.

In panischem Schrecken sprang Milly, die nichts gesehen hatte, und die Ursache meines Entsetzens nicht errathen konnte, auf, und indem wir uns angstvoll umfaßten, drückten wir uns in die Ecke des Zimmers, wo ich immer noch Milly, Milly! wie irre rief und weiter nichts sagen konnte.

„Was ist denn — wo ist es — was hast Du gesehen?“ fragte Milly, sich an mir festhaltend, wie ich an ihr.

„Es wird wieder kommen; es kommt wieder, o Himmel!“

„Was kommt — was ist es Maud?“

„Das Gesicht! das Gesicht!“ rief ich. „O Milly! Milly! Milly! Wir hörten einen Schritt sich leise der Thüre nähern, und in entsetztem sauve qui peut stürzten wir nach dem Licht, neben Onkel Silas' Bett. Allein der alten Wyat Gestalt und Stimme beruhigte uns.

„Milly!“ sagte ich, sobald ich mein Gemach ganz schwach und elend erreicht hatte, „keine Macht auf Erden soll mich je wieder dahin bringen, jenes Zimmer Abends wieder zu betreten.

„Aber, meine liebe Maud, in Himmels Namen, was hast Du denn gesehen?“ fragte Milly fast ebenso erschrocken.

O, ich kann nicht, ich kann nicht, kann's nicht sagen. Frage mich nie. Es geht darin um. In jenem Zimmer geht es um.“

„War es Charke?“ flüsterte Milly, schaudernd über ihre Schulter blickend.

„Nein, nein — nur frage nicht; ein Feind in schlimmerer Gestalt.“

Endlich brachte mir langes und heftiges Weinen Erleichterung, und die ganze Nacht saß meine gute Marie Quinz bei mir und Milly schlief an meiner Seite. Zusammenschreckend und aufkreischend und mit flüchtigem Salz beruhigt, verbrachte ich diese Nacht übernatürlichen Entsetzens und sah endlich das gesegnete Tageslicht erscheinen.

Als Doktor Jolks kam, nach meinem Onkel zu sehen, besuchte er auch mich an diesem Morgen. Er nannte mich

sehr hysterisch, zog genaue Erkundigungen über meine Zeiteintheilung und Diät ein und fragte, was ich gestern zu Mittag genossen hätte. Es lag etwas Tröstliches in seiner kühlen und abfertigenden Aufnahme der Gespenstergeschichte. Das Resultat war ein Verbot des Thees, Verordnung von Chokolade und Porter, frühes Schlafengehen und ich vergaß, was sonst noch. Er versprach mir, wenn ich seinen Anordnungen nur Folge leisten wollte, so sollte ich nie wieder Geister sehen.

Siebentes Kapitel.

Milly's Abschied.

Nach wenigen Tagen befand ich mich schon viel besser. Doktor Jolks war so verächtlich ungläubig und beweisführend über diesen Punkt, daß auch ich anfing mich mit Zweifeln an der Wirklichkeit meines Gespenstes zu trösten; da ich aber immer noch ein unbeschreibliches Entsetzen vor der Täuschung, wenn es eine solche war, und vor dem Zimmer, in dem sie erschienen, sowie vor allem damit Zusammenhängendem empfand, so wollte ich weder davon sprechen noch, soweit ich es vermeiden konnte, daran denken. Nach und nach, obwohl Bartram Haugh ebenso düster als schön war mit seinen furchtbaren Erinnerungen und der bisweilen erdrückenden Einsamkeit, stellten die frühen Stunden, tüchtige Bewegung und die schöne, in dieser Gegend herrschende Luft meine Nerven und Gesundheit kräftigend her.

Aber es schien, als sei Bartram Haugh mein Thränenthal, oder vielmehr auf meiner Pilgerschaft das Thal der Todesschatten, durch welches der arme Christ allein und im Dunkeln wandern muß. Denn eines Tages kam Milly bleich, mit nassen Wangen in das Wohnzimmer gelaufen, warf, ohne ein Wort zu sprechen, ihre Arme um meinen Nacken und brach in einen Strom von Thränen aus.

„Was ist denn, Milly — was ist geschehen, Liebe — was hast Du?" rief ich ängstlich und erwiederte herzlich ihre feste Umarmung.

„O, Maud — meine liebste Maud, jetzt schickt er mich fort!"

„Fort, Liebe! wohin fort? Und ich soll allein bleiben in dieser schrecklichen Einsamkeit, wo er weiß, ich würde vor Furcht und Gram sterben ohne Dich! O nein — nein, es muß ein Irrthum sein."

„Ich soll nach Frankreich gehen, Maud — ich soll fort. Frau Doktor Jolks reist übermorgen nach London, und ich soll mit ihr reisen; und eine alte Französin, sagt er, wird mich dort treffen und mich den übrigen Weg zu der Schule begleiten."

„O, hoho, o! o! weinte die arme Milly, verbarg ihren Kopf an meiner Schulter und drängte mich in ihrer Angst hin und her wie ein Ringer im Kampf."

„Noch nie war ich von Hause fort, außer das kleine Bischen nach Elverston mit Dir; und da warst Du doch bei mir, Maud, und ich liebe Dich weit mehr als Bartram — oder irgendwen und ich glaube, ich muß sterben, wenn sie mich fortschicken."

Ich war ebenso ungestüm in meinem Schmerz wie die

arme Milly und wir weinten eine ganze Stunde lang miteinander — manchmal im Stehen — manchmal auf und ab im Zimmer gehend — manchmal saßen wir dabei und sprangen wieder auf um uns einander in die Arme zu werfen, bis endlich Milly, indem sie ihr Taschentuch herauszog, ein Billet dabei zur Erde fallen ließ und sich nun erst erinnerte, daß es von Onkel Silas an mich gerichtet war. Es lautete so:

„Ich wünsche meine liebe Nichte und Mündel mit meinen Plänen bekannt zu machen. Milly wird als Pensionärin in eine ausgezeichnete Schule treten und verläßt uns am nächsten Donnerstag. Wenn sie nach einer Probezeit von drei Monaten etwas dagegen einzuwenden hat, so kehrt sie zu uns zurück. Wenn sie im Gegentheil findet, daß es in jeder Hinsicht der reizende Aufenthalt ist, als den es mir geschildert worden, so wirst Du ihr nach Ablauf dieser Frist dorthin folgen, bis die zeitweise Verwicklung meiner Angelegenheiten soweit geordnet ist, um Euch wieder in Bartram-Haugh aufnehmen zu können. Auf glücklichere Tage hoffend, wünsche ich Dir hiermit die Versicherung zu geben, daß drei Monate der äußerste Umfang Deiner Trennung von Milly sein sollen, und habe geschrieben, weil ich mich leider für jetzt unfähig fühle, Dich zu sehen. — Bartram, am Dienstag.

P. S. Ich habe nichts dagegen, Lady Knollys von dieser Anordnung in Kenntniß zu setzen. Doch wirst Du natürlich verstehen, nicht durch eine Abschrift dieses Briefes, sondern durch Mittheilung seines Inhalts."

Dieses Aktenstück, welches wir studirten wie Rechtsgelehrte ein neues Parlamentsgesetz, gewährte uns Trost.

Nach allem war die Trennung begrenzt — sie sollte nicht länger als drei Monat währen, vielleicht weit kürzere Zeit. Im Ganzen befriedigte es mich, Onkel Silas Note, wenn auch gebieterisch, doch gütig zu finden.

Unser wilder Schmerz ging in Betrübniß über; wir verabredeten recht häufigen Briefwechsel. Die Geschäftigkeit und Aufregung eines Wechsels kam hinzu. Wenn es sich wirklich als ein reizender Aufenthalt erwies, wie entzückend würde dann unser Wiedersehn in Frankreich sein, wo fremde Umgebung, Sitten und Gesichter das Interesse noch erhöhten!

So kam der Donnerstag heran — ein neuer Thränenguß — von Hoffnung aufgeklärt und verscheucht — und im Voraus empfundener Freude getheilt, trennten wir uns am Thor des entlegenen Endes vom Windmühlen-Wäldchen. Dort natürlich gab es noch einmal Umarmungen unter Thränen, Lächeln und nicht endendes Abschiednehmen. Die gute Frau Jolks, die uns dort traf, war jedoch in höchster Eile. Es war ihre erste Reise nach der Hauptstadt und sie war sehr erhitzt, von Wichtigkeit erfüllt und besorgt, den Zug nicht zu verfehlen, und so kürzte sie unsere letzten Worte ab. Ich schaute nach Milly aus, welche den Kopf aus dem Wagenfenster bog und mit der Hand noch viele Grüße winkte, bis die Wendung des Weges und die Gruppe alter Eichenbäume mit dem dicken Epheugehänge Milly, den Wagen und Alles den Blicken entzog. Meine Augen füllten sich mit Thränen. Ich kehrte nach Bartram um. Mir zur Seite ging die ehrliche Marie Quinz.

„Nehmen Sie es nicht so zu Herzen, Fräulein; die Zeit

vergeht im Umsehen, drei Monat ist gar nichts!" sagte sie, freundlich lächelnd.

Ich lächelte auch durch meine Thränen und küßte das gute Wesen, dann gingen wir nebeneinander durch das Thor.

Der schlanke junge Mann, den ich am Morgen unserer ersten Begegnung mit Tausendschön hatte reden sehen, erwartete unsern Eintritt mit dem Schlüssel in der Hand. Er stand halb hinter dem Gitterthor, ich sah nur eine hagere braune Wange, ein scheues Auge und seine aufgestülpte Nase. Denn er betrachtete mich verstohlen und schien meinen Blick zu scheuen, er schloß das Thor so schnell wie möglich und machte sich mit dem Zuschließen zu schaffen. Dann warf er einige Disteln mit der Spitze seiner starken Schuhe aus dem Boden und wendete uns die ganze Zeit über den Rücken zu.

Seine Züge kamen mir so bekannt vor, daß ich Marie Quinz fragte: „Hast Du diesen jungen Mann schon früher gesehen?"

„Er bringt manchmal Wild herauf für Ihren Onkel, Fräulein, und legt im Garten Hand mit an, glaube ich."

„Weißt Du seinen Namen, Marie?"

„Man nennt ihn Tom, doch weiß ich nicht wie weiter."

„Tom," rief ich, „bitte, Tom, kommt her auf einen Augenblick."

Tom wendete sich um und kam langsam näher. Er war höflicher, als die Leute in Bartram gewöhnlich waren, denn er nahm mit bäurischem Respekt seine formlose Mütze von Kaninchenfell ab.

„Tom, wie ist Euer andrer Name; Tom — was, mein guter Mann?" fragte ich.

„Tom Brice, gnädiges Fräulein.“

„Habe ich Euch nicht schon früher gesehen, Tom Brice?“ fuhr ich fort, denn meine Neugier war erregt und noch ernstere Gefühle außerdem, denn gewiß, es lag eine Aehnlichkeit in Toms Zügen mit jenen des Postillons, der mich so angestarrt hatte, als ich an dem Wagen im Gehege von Knowl vorüberging, an dem Abend jener Unthat, die jenen stillen Bezirk entweihte.

„Möglich, daß Sie es haben, Madame,“ antwortete er und blickte ganz kaltblütig auf die Knöpfe seiner Gamaschen nieder.

„Führt Ihr die Peitsche gut — könnt Ihr fahren?“

„Den Kreisel treibe ich besser als die meisten Burschen hierum,“ antwortete Tom.

„Seid Ihr jemals in Knowl gewesen, Tom?“

Tom gähnte ganz unschuldig: „Nie nicht.“

„Hier Tom, ist eine halbe Krone.“

Diese nahm er ganz bereitwillig.

„Das ist sehr gut,“ sagte Tom und nickte, nachdem er die Münze scharf betrachtet hatte.

Ich weiß nicht, ob sich sein Ausdruck auf das Geld, sein Glück oder meine Großmuth bezog.

„Nun, Tom, sagt mir aber, seid Ihr je in Knowl gewesen?“

„Mag sein, Madame, aber ich weiß nichts mehr von dem Ort — nein! —“

Während Tom dies mit großer Ueberlegung sagte, wie ein Mensch, der die Wahrheit liebt und sein Gedächtniß anstrengt, warf er die Silbermünze zwei oder drei Mal in

die Höhe und fing sie wieder, um sie mit aller Macht anzustarren.

„Nun, Tom, besinnt Euch, und sagt mir die Wahrheit, dann werde ich Euch eine Freundin sein. Rittet Ihr als Postillon vor einem Wagen, worin eine Dame saß und, wie ich glaube, mehrere Herren, welche nach den Anlagen von Knowl kamen; wo die Gesellschaft auf dem Rasen ihr Frühstück einnahm und dann ein Streit mit dem Wildhüter stattfand? Tom, sucht Euch zu erinnern; Ihr sollt, auf meine Ehre, keine Unruhe dadurch haben, und ich will Euch auch einen Dienst erweisen?"

Tom schwieg, betrachtete mit leerem Blick das in die Höheschnellen seines halben Kronenstückes, fing es mit einem Klapp auf die Hand und warf es in seine Tasche, dann sagte er:

„Nie in meinem Leben bin ich als Postillon geritten, Fräulein. Ich weiß nichts von solchem Orte, wenn ich auch vielleicht dagewesen bin, in Knowl, wie Sie's nennen. Ich bin nie außerhalb Derbyshire gewesen, außer dreimal zum Warwick-Markt mit Pferden auf der Bahn, und zweimal nach York."

„Seid Ihr auch dessen gewiß, Tom?"

„Gewiß und sicher, Madame."

Tom machte noch eine ungeschickte Verbeugung und schnitt die Berathung kurz ab, indem er über den Weg ging und das herübergekommene Vieh verscheuchte.

Ich war bei diesem Entdeckungsversuch meiner Sache keineswegs so sicher gewesen wie bei jener mit Dudley. Doch selbst darüber, daß Dudley und der Mann in Kirch-Scarsdale ein und derselbe seien, war ich täglich un-

sicherer geworden, und in der That hätte ich meine Angabe durch eine Wette feststellen sollen, so glaube ich nicht, um die Sprache des Herrn vom „Sport" zu gebrauchen, daß ich auf meine frühere Meinung gehalten haben würde. Es blieb mir genug von dem unsicheren Eindruck haften, um mich unbehaglich zu fühlen, so oft ich dieser zweideutigen Geschichte mich erinnerte.

Auf dem Heimwege kamen wir an den weißen Stämmen mehrerer Reihen borkenloser Eichen vorüber, die Seite an Seite dalagen. Einige durchhauen von der Axt, andere vielleicht schon verkauft, denn es waren mit rother Kreide große Buchstaben und römische Zahlen darauf verzeichnet. Ich seufzte, als ich vorüberging, nicht weil es unrechtmäßig geschehen war, denn ich neigte wirklich zu dem Glauben, Onkel Silas sei im Punkt des Rechtes wohl berathen. Aber ach! hier lag der großartige alte Familienschmuck von Bartram-Haugh, in Jahrhunderten nicht zu ersetzen, unter dessen ausgebreiteten Aesten die Ruthins seit dreihundert Jahren Falken beizten und jagten!

Ich setzte mich, um auszuruhen, auf einen der Stämme nieder, während Marie Quinz indessen ohne Zweck umherstreifte.

Als ich so achtlos dasaß, kam das Mädchen, Meg Hawkes mit einem Korbe vorüber.

„St!" sagte sie rasch im Vorbeigehen, ohne den Schritt anzuhalten oder den Blick zu erheben; „sprecht nicht und seht mir nicht nach — Vater spionirt; ich sage es das nächste Mal."

„Nächstes Mal, wann war das? Gut, sie mochte zurückkommen, und da sie auch dann nicht mehr sagen konnte,

als sie mir gesagt hatte indem sie ohne anzuhalten vorüberging, so beschloß ich, kurze Zeit zu warten und zu sehen, was es bedeuten sollte.

Nach einer Weile blickte ich mich ein wenig um und sah Dikon Hawkes — Pegtop, wie Milly ihn genannt hatte — mit einer Axt in der Hand, zwischen dem Bauholz umherschlendern. Da er bemerkte, daß ich ihn gesehen, berührte er mürrisch seinen Hut, und ging langsam und vor sich hinmurmelnd an mir vorüber. Es war ersichtlich, er konnte sich nicht klar werden, was ich in diesem besondern Theil des Windmühlen-Wäldchens zu thun hätte.

Seine Tochter kam wieder vorbei, da er aber diesmal so nahe stand, schwieg sie still. Ihr nächstes Vorübergehen folgte, als er in einiger Entfernung Marie Quinz auszufragen suchte; und indem sie genau in derselben Art vorüberging, sagte sie:

„Bleiben Sie mit Herrn Dudley nicht allein — nirgendwo — um der ganzen Welt willen."

Der Rath war so erschreckend, daß ich auf dem Punkte stand, das Mädchen zu befragen. Aber ich besann mich und wartete in der guten Hoffnung, sie würde bei nochmaligem Vorbeigehen sich deutlicher aussprechen. Aber sie sagte kein Wort weiter, und da das Auge des alten Pegtop uns nicht außer Acht ließ, so stand ich ab zu fragen.

Ihr Orakel bot soviel Unbestimmtheit und Andeutung dar, um manche Stunde mit ängstlichen Vermuthungen anzufüllen, und manche Nacht in Schlaflosigkeit und Furcht hinzubringen.

Sollte ich denn in Bartram-Haugh keinen Frieden kennen?

Zehn Tage waren von Milly's Abwesenheit und meiner Vereinsamung verflossen, als mein Onkel mich nach seinem Zimmer rufen ließ. Mir entsank der Muth, als die alte Wyat in die Thür trat und ihre Botschaft murmelte.

Es war spät — gerade um jene Stunde, wo die Traurigen ihre Sorgen am meisten fühlen — wenn die kalte graue Dämmerung beinah in Dunkel übergeht und ehe die erheiternden Lichter entzündet werden und die sichere Ruhe der Nacht sich einstellt.

Als ich in meines Onkels Zimmer trat, waren die Fensterläden noch offen und einige schwache Streifen des Sonnen-Unterganges noch am Himmel sichtbar, wie kleine Seen eingeschlossen von den Wolkenbergen des westlichen Horizonts; dennoch brannten schon ein paar Kerzen im Gemache; die eine stand auf dem Tische neben seinem Pult, die andere auf dem Kaminsims, vor welchem seine hohe schlanke Gestalt sich bückte. Seine Hand ruhte auf dem Marmorvorsprung und das Kerzenlicht fiel gerade auf den Scheitel seines Silberhaares. Er blickte, wie es schien, in die nach und nach erlöschenden Feuersgluthen und war wie ein Bild trostloser Verlassenheit und Verfalles anzusehen.

„Onkel!“ wagte ich zu sagen, nachdem ich längere Zeit unbemerkt am Tische stehen geblieben war.

„Ach ja, Maud, mein liebes Kind — mein theures Kind.“

Er wendete sich um und mit dem Leuchter in der Hand lächelte er mich mit seinem Dulderlächeln an. Er ging noch schwächer und steifer, schien es mir, als ich ihn je gesehen.

„Setz Dich, Maud — bitte, setze Dich dorthin.“

Ich nahm den bezeichneten Stuhl.

„In meinem Elend und meiner Einsamkeit, Maud, habe ich Dich wie einen guten Geist angerufen und Du erscheinst.“

Er hatte sich nicht gesetzt, sondern beide Hände auf den Tisch gestützt und blickte in gebeugter Haltung zu mir herab. Ich verharrte in Schweigen, bis es ihm belieben würde, mich anzureden und zu fragen.

Endlich sagte er, indem er sich aufrichtete und mit schwärmerischer Andacht emporblickte — seine hocherhobenen Fingerspitzen schimmerten in dem matten, gemischten Lichte:

„Nein, ich danke meinem Schöpfer, noch bin ich nicht ganz verlassen.“

Wieder Schweigen, während dessen er mich fest anblickte und wie laut denkend, murmelte:

„Mein Schutzengel! — mein Schutzengel! Maud, Du wirst ein Herz haben.“ — Plötzlich redete er mich an:

„Höre nur wenige Momente das Flehen eines alten Mannes, dem man das Herz gebrochen, an — es ist Dein Vormund — Dein Onkel — der zu Dir fleht. Ich hatte beschlossen, nie mehr über den Gegenstand mit Dir zu sprechen. Aber ich hatte Unrecht. Es war der Stolz, der mir das eingab — nichts als Stolz.“

Ich fühlte mich abwechselnd erblassen und erröthen, während er innehielt, und dann fortfuhr:

„Ich bin sehr elend — fast ganz verzweifelt. Was bleibt mir noch — was bleibt mir? Fortuna hat ihr Schlimmstes an mir gethan — in den Staub geworfen, rollen ihre Räder über mich hin, und die knechtische Welt, die wie ein Pöbelhaufen dem Wagen folgt, stampft auf den geräderten

Unglücklichen. Alles war über mich weggegangen und ließ mich halbverblutet mit meinen Narben in der Einöde. — Es war nicht meine Schuld, Maud. Ich sage nochmals, der Fehler war nicht mein."

„Gewissensbisse habe ich nicht, obwohl ich mehr bereue, als ich sagen kann; es steht in Feuerschrift verzeichnet. Wenn die Leute an Bartram vorübergingen und auf die vernachlässigten Anlagen, die niemals rauchenden Schornsteine blickten, so hielten sie wohl mein Loos für das Schlimmste, welches einem stolzen Mann auferlegt werden kann. Sie konnten nicht die Hälfte meines Elends sich vorstellen. Aber der alte Brustkranke, — der alte Epileptische — dieses alte Gespenst des Unheils, der Thorheit und schlechter Thaten hatte noch eine Hoffnung — meinen männlichen, wenngleich unerzogenen Sohn — den letzten männlichen Sprößling der Ruthins. Maud, habe ich ihn verloren? Sein Schicksal — mein Schicksal, ich darf sagen, selbst Milly's Schicksal — hängt ab von Deinem Spruch. — Er liebt Dich, wie man nur in der Jugend lieben kann, und so nur einmal im Leben. Er liebt Dich bis zur Verzweiflung — er mit seiner zärtlichen Natur — ein Ruthin, das beste Blut in England, der letzte Mann des Geschlechts; und ich — wenn ich ihn verliere, verliere ich Alles; und Du wirst mich im Sarge sehen, ehe viele Monden vergehen. Ich stehe vor Dir als ein Bittender — soll ich knieen?"

Seine Augen hafteten auf mir mit dem Blick der Verzweiflung, er faltete die Hände flehend zusammen, seine ganze Gestalt beugte sich vor mir.

Schmerzlich bewegt und unaussprechlich betroffen, rief ich: „Onkel! ach Onkel!" und brach vor Aufregung in Thränen aus.

Ich sah, wie seine Augen mit unheimlichem Forschen auf mir hafteten. Er mochte die Ursache meiner Gemüthsbewegung errathen, aber er war dennoch entschlossen, in mich zu dringen, so lange meine Bewegung mich hülflos machte.

„Du siehst meine Spannung — Du siehst meine elende schreckliche Herzensangst. Du bist gut, Maud; Du liebst Deines Vaters Gedächtniß; Du bemitleidest Deines Vaters Bruder; Du wirst nicht nein sagen und ihm ein Pistol an den Kopf setzen?"

„Ach! Ich muß — ich muß — ich muß nein sagen. Oh, schonen Sie mich, Onkel, um Himmelswillen! Fragen Sie mich nicht — dringen Sie nicht in mich. Ich könnte nicht — ich kann nicht thun, was Sie verlangen."

„Ich gebe nach, Maud, — ich gebe nach, meine Liebe. Ich will nicht in Dich dringen; Du sollst Zeit haben, die Du selbst bestimmst, um nachzudenken. Ich will jetzt keine Antwort annehmen — nein keine, Maud."

Er sagte dies, indem er mit der Hand mir Schweigen gebot.

„Da, Maud, genug. Ich habe gesprochen, wie ich es stets zu Dir thue, offen, vielleicht zu offen. Aber Verzweiflung und Todesangst wollen sich aussprechen, und flehen selbst die Verhärteten und Grausamen an."

Bei diesen Worten trat Onkel Silas in sein Schlafzimmer ein und schloß die Thür, zwar nicht heftig, aber mit entschlossener Hand, und ich glaubte einen Schrei zu hören.

Ich eilte nach meinem Zimmer, warf mich auf die Knie, und dankte Gott für die mir verliehene Festigkeit. Ich konnte nicht glauben, daß sie allein meine eigene war.

Ich fühlte mich unglücklicher in Folge dieser erneuerten

Bewerbung seitens meines verhaßten Vetters, als ich beschreiben kann. Mein Onkel hatte sie mit solcher Dringlichkeit unterstützt, daß der Widerstand zur Qual für mich wurde. Ich stellte mir die Möglichkeit vor, daß er sich selbst das Leben nähme, und fühlte mich an jedem Morgen wie erlöst, sobald ich hörte, daß er sich wie gewöhnlich befinde. Oft habe ich mich über meine Festigkeit gewundert. Während jener schrecklichen Unterredung mit meinem Onkel fühlte ich in der Verwirrung und dem Entsetzen, die sich meines Geistes bemächtigten, als müßte ich mich unterwerfen; so wie man von nervenschwachen Personen erzählt, die sich, aus Furcht zu fallen, in den Abgrund stürzen.

Achtes Kapitel.

Sarah Mathilde kommt an's Licht.

Einige Zeit nach dieser Unterredung, als ich eines Tages trübsinnig in meinem Zimmer saß und achtlos aus dem Fenster blickte, während ich die gute Marie Quinz, wie immer, sei es im Hause, oder auf meinen melancholischen Spaziergängen, zur Seite hatte, wurde ich aus meinem Sinnen durch den Ton einer lauten, schrillenden, weiblichen Stimme aufgeschreckt, die in heftigem Weinen, sehr geläufigem Plappern und dazwischen Schluchzen, ein beinah wüthendes Geschrei machte.

Ich sprang auf und starrte nach der Thür.

„Der Herr sei mit uns!" rief die ehrliche Marie Quinz mit aufgerissenen Augen und offenem Munde, nach derselben Richtung starrend.

„Marie, — Marie, was kann es sein?"

„Ob sie wohl Jemand da unten schlagen? Ich weiß nicht, von wo der Lärm kommt!" sagte Marie, ganz außer Athem.

„Ich will aber — ich will sie sehen. Ich muß zu ihr."

„Oh, hoo — hoho, o, o Fräulein Maud Ruthin von Knowl. Fräulein Ruthin von Knowl. Hoo, hoho, o, o!"

„Was in aller Welt mag das sein?" rief ich in großem Schreck und voll Verwunderung.

Es kam nun deutlich immer näher, und schon hörte ich die milde Stimme unseres zittrigen alten Kellermeisters dem weinenden Frauenzimmer Vorstellungen machen.

„Ich will sie aber sehen", fuhr sie fort und schüttete einen Strom gemeiner Schimpfworte über mich aus, die dennoch ein plötzliches Gefühl des Aergers in mir erregten. Was hatte ich gethan, daß ich mich vor irgendwem fürchten sollte? Wie durfte irgend Jemand in meines Onkels Hause — in meinem Hause — meinen Namen mit abscheulichen Gemeinheiten mischen?

„Um Himmels Willen, Fräulein, gehen Sie nicht heraus", rief die arme Quinz, „es ist eine Betrunkene."

Aber ich war zu sehr geärgert, und wie eine Närrin riß ich die Thür auf und rief in lautem, hochmüthigem Tone: „Hier ist Fräulein Ruthin von Knowl. Wer begehrt sie zu sehen?"

Eine rosa und weiße junge Dame mit schwarzen Zöpfen, heftig weinend, schrill und redseelig, flog den letzten Treppen-

absatz herauf, schüttelte ihren Anzug im Flur aus und ließ den alten Giblets, der ihr mit seinen leisen Vorstellungen folgte, ganz unbeachtet.

Den Augenblick, so wie ich diese Person erblickte, fiel es mir auf, daß es dieselbe Dame war, die ich im Wagen sitzend zu Knowl gesehen hatte. Den nächsten Moment war ich zweifelhaft, und im folgenden noch mehr. Sie war entschieden magerer und keineswegs im Geschmack einer Dame gekleidet. Am Ende glich sie ihr überhaupt gar nicht. Ich fing an, allen diesen Aehnlichkeiten zu mißtrauen, und mir schaudernd einzubilden, sie entsprängen Alle einzig in meinem kranken Hirne.

Sobald sie mich sah, trocknete diese junge Dame, die mir höchstens zur Gattung der Schenkmädchen oder Kammerjungfern zu gehören schien, stolz ihre Augen und rief mir mit zornflammendem Gesicht gebieterisch zu, „ihren rechtmäßigen Ehemann“ herauszugeben. Ihr lauter, unverschämter und beleidigender Angriff rief meinen ganzen Unwillen wach, ich weiß nicht mehr, was ich zu ihr sagte; aber es bewirkte, daß ihr Betragen ein ganzes Theil anständiger wurde. Es war klar, sie handelte unter dem Eindruck, daß ich mir ihren Ehemann aneignen wolle, oder wenigstens, daß er mich zu heirathen beabsichtige. Darüber redete sie mit solcher Hast und ihr Redefluß war so leidenschaftlich, unzusammenhängend und unverständlich, daß ich sie für verrückt hielt; davon jedoch war sie weit entfernt. Hätte sie mir Zeit zum Nachdenken gelassen, so würde ich von selbst ihrer Meinung auf die Spur gekommen sein. Aber so, wie es war, stand ich ganz rathlos, bis sie ein beschmutztes Zeitungsblatt aus ihrer Tasche zog und einen besonderen Para=

graphen bezeichnete, der schon durch Striche von rother Dinte zu beiden Seiten angemerkt war. Es war eine Zeitung aus Lancashire, etwa sechs Wochen alt, und daher schon sehr schmutzig und abgenutzt. Ich erinnere mich besonders eines runden Fleckes, wie vom Boden eines Glases oder einer Tasse, je nachdem es Kaffe, oder starkes braunes (Porter=) Bier gewesen war. Der Paragraph war folgender, in Bezug auf ein Ereigniß, welches ein Jahr oder mehr älter war, als das Datum des Blattes.

Verheirathung, am Dienstag, 7. August 180 — in der Kirche von Leatherwig, durch den Rev. Arthur Hughes:

„Herr Dudley R. Ruthin, einziger Sohn und Erbe des Herrn Silas Ruthin von Bartram Haugh in Derbyshire, mit Sarah Mathilde, zweiten Tochter des Herrn John Mangles, von Wiggan, in dieser Grafschaft.“

Zuerst las ich in dieser Anzeige nur mit Verwunderung, aber im nächsten Augenblick sah ich ein, daß sie mir Befreiung brachte; und da sich, wie ich glaube, meine innere Befriedigung in meinem Gesicht spiegelte, so sah mich die junge Dame höchst erstaunt und neugierig an.

Ich sagte zu ihr: „Dies ist außerordentlich wichtig. Sie müssen sogleich Herrn Silas Ruthin sprechen. Ich bin überzeugt, daß er nichts davon weiß. Ich werde Sie zu ihm führen.“

„Nichts weiß er davon. Das weiß ich selbst“, erwiderte sie, mir mit selbstgefälligem Schwenken folgend, wobei ihr billiges Seidenkleid raschelte.

Als wir eintraten, blickte Onkel Silas von seinem Sopha auf und schloß die Revue des deux mondes.

„Was bedeutet dies Alles?“ fragte er trocken.

„Diese Dame hat ein Zeitungsblatt mitgebracht, welches eine außerordentliche Angabe in Betreff unserer Familie enthält", antwortete ich ihm.

Onkel Silas erhob sich und sah die unbekannte junge Dame genau und forschend an.

„Eine Schmähung, vermuthe ich, in dem Blatt?" sagte er, und streckte seine Hand darnach aus.

„Nein, Onkel — nein; nur eine Heirath", antwortete ich.

„Doch nicht Monica?" sagte er, als er es nahm. Pfui, es riecht durch und durch nach Tabak und Bier", und dabei besprengte er es mit etwas Eau de Cologne.

Mit einer Mischung von Neugier und Ekel nahm er es auf und sagte nochmals „Pfui", dabei.

Nun las er den Paragraphen, und während er es that, wurde sein bleiches Gesicht erdfahl. Er hob die Augen auf, und sah die junge Dame einige Sekunden lang fest an. Sie schien durch sein seltsames Wesen ein wenig eingeschüchtert zu sein.

„Und Sie sind vermuthlich die junge Dame, Sarah Mathilde Mangles, die in diesem kleinen Paragraphen erwähnt wird?" fragte er in einem Tone, den man höhnisch hätte nennen können, wenn er nicht so gebebt hätte.

Sara Mathilde bejahte die Frage.

„Mein Sohn ist, glaube ich, im Bereiche. Es trifft sich so, daß ich ihm schrieb, seine Reise einzustellen, und ihn vor einigen Tagen hierher berief, — ja vor einigen Tagen — wiederholte er langsam, wie Jemand, dessen Geist weit abschweift von dem Gegenstand, wovon er redet.

Er berührte seine Glocke, klingelte, und die alte Wyat, die stets sein Zimmer umlauerte, trat ein.

„Ich bedarf meines Sohnes, sogleich. Wenn er nicht im Hause ist, so sendet Harry nach dem Stalle, wenn er nicht dort ist, so laßt ihn augenblicklich aufsuchen. Brice ist ein kluger Bursche und wird wissen, wo er zu finden ist. Sollte er in Feltenham sein, oder weiter entfernt, so soll Brice ein Pferd nehmen und Herr Dudley kann darauf zurückreiten. Er muß hier sein, ohne eines Augenblickes Verzug."

Es verging beinahe eine Viertelstunde, während der, so oft er sich ihrer erinnerte, Onkel Silas die junge Dame mit übertriebener höflicher Förmlichkeit behandelte, wobei sie sich unbehaglich fühlte und etwas eingeschüchtert. Jedenfalls wurde dadurch ein Wiederausbruch ihrer Klagen und Schimpfreden verhindert, die er undeutlich von dem Treppenabsatz hatte hören können.

Aber meistentheils schien Onkel Silas uns und sein Buch und Alles, was ihn umgab, vergessen zu haben. Er lag in der Sopha-Ecke, mit dem Kinn auf der Brust und seine Züge so umwölkt und hohl, daß ich nur ungern nach ihm hinblickte.

Endlich hörten wir den Schritt von Dudleys dicken Stiefeln auf den eichenen Dielen, und schwach und gedämpft seine Stimme, wie er die alte Wyat erst ausfragte, bevor er in das Zimmer seines Vaters trat.

Ich glaube, er erwartete ganz anderen Besuch, und hatte nicht daran gedacht, gerade diese besondere junge Dame hier zu sehen. Sie stand bei seinem Eintritt von ihrem Stuhle auf und rief, mit einem rechtzeitigen Thränenstrom: „Oh Dudley, Dudley! — Oh Dudley, konntest Du es thun? Deine eigene arme Sarah! Das konntest Du nicht — das

wolltest Du nicht — Dein rechtmäßiges Weib?“ Dies und ein gut Theil mehr, mit aller Redekunst, sprach Sarah Mathilde. Ihre Wangen strömten wie ein Fensterbrett bei einem Gewitterregen, und sie schwenkte seinen Arm, den sie ergriffen hatte, die ganze Zeit, auf und ab, wie einen Brunnenschwengel.

Und Dudley war erwiesenermaßen überführt und niedergeschmettert. Er stand und gaffte seinen Vater an, nach mir warf er nur verstohlen einen beschämten Blick. Mit rothem Kopf und heißer Stirn guckte er auf seine Stiefeln und dann wieder seinen Vater an. Doch dieser blieb in der Stellung, die ich beschrieben und bewahrte denselben Ausdruck abwehrenden und trüber Spannung in seinem seltsamen Gesicht. Wie ein zänkischer Mann, den ein Geräusch im Schlafe stört, so ermunterte sich Dudley plötzlich mit einem Ruck halb unterdrückter Gereiztheit, und schüttelte sie ab, einen Fluch murmelnd, so daß sie unwillkürlich und mit mehr Heftigkeit auf einen Stuhl sank, als angenehm sein mochte.

„Nach Deinem Aussehen und Betragen zu urtheilen, Sir, kann ich die Antwort beinahe voraussehen“, sagte mein Onkel, ihn plötzlich anredend. „Wollen Sie so gut sein — bitte, Madame, beherrschen Sie sich auf einige Augenblicke. — Ist diese junge Person die Tochter eines Herrn Mangles, und heißt sie Sarah Mathilde.“

„Muß wohl“, antwortete Dudley übereilt.

„Ist sie Deine Frau?“

„Ist sie meine Frau?“ wiederholte Dudley, dem schlecht zu Muthe war.

Fortwährend fiel Mathilde mit Geschwätz dazwischen und wurde mit Mühe von Onkel Silas zur Ruhe verwiesen.

„Nun, sie sagt wohl, sie sei es — sagt sie's?" fragte Dudley.

„Ist sie Deine Frau, Sir?"

„Mag sein, sie sieht es so an, auf ihre Weise", erwiederte der unverschämte Prahler und setzte sich.

„Was glaubst Du selbst, Sir?"

„Ich glaube Nichts davon", antwortete Dudley sauertöpfisch.

„Ist dieser Bericht wahr?" fragte mein Onkel, ihm das Zeitungsblatt reichend.

„Sie wünschen, daß wir es glauben sollen, auf jeden Fall."

„Antworte bestimmt, Sir. Wir haben unsere Gedanken darüber. Wenn es wahr ist, so besteht es jede Probe. Um der Abfertigung willen frage ich Dich. Es nützt nichts, Ausflüchte zu machen!"

„Wer will es denn leugnen? Es ist wahr — da!"

„Da! Ich wußte, er würde es eingestehen!" schrie die junge Frau aufschluchzend, mit einem Lachen seltsamer Freude!

„Halt den Mund, willst Du?" grollte Dudley, wüthend.

„Oh, Dudley, Dudley, mein Liebling, was hab' ich denn gethan. Kommst und richtest mich zu Grunde, blos das, weiter nichts. Oh nein, nein Dudley! Du weißt, ich wollte nicht, ich konnte Dir nicht schaden wollen. Nein, nein, nein!"

Er grinste sie an und sagte mit einem scharfen Seitenblick: „Wart' ein Bischen!"

„Oh, Dudley, sei doch nicht böse, mein Lieber. Ich habe es nicht mit Absicht gethan. Ich wollte Dir, nicht um die Welt, wehe thun. Niemals."

„Na, laß gut sein. Du und die Deinigen habt mir hübsch Fallen gestellt, und nun habt ihr mich gekriegt — das ist Alles.“

Mein Onkel lachte mit sehr sonderbarem Lachen.

„Ich wußte es natürlich, und auf mein Wort, Madame, Sie und er machen ein sehr hübsches Paar“, höhnte Onkel Silas.

Dudley antwortete nicht, sah aber sehr wüthend aus.

Und mit diesem armen jungen Weibe so kürzlich erst getraut, hatte der gemeine Schurke sich thatsächlich beworben, mich zu heirathen.

Ich bin überzeugt, daß mein Onkel ebenso gänzlich in Unwissenheit über Dudley's Bekanntschaften war als ich und deßhalb keinen Theil an dieser schrecklichen Gottlosigkeit hatte.

„Und ich muß Dir Glück wünschen, mein guter Bursche, daß Du die Zuneigung einer so passenden und gewöhnlichen jungen Frau gewonnen hast.“

„Ich bin nicht der erste von der Familie, der dasselbe gethan hat“, entgegnete Dudley.

Bei dieser Anspielung überwältigte die Wuth einen Augenblick den alten Mann. Im Moment war er auf seinen Füßen, am ganzen Körper bebend. Nie habe ich wieder ein solches Gesicht gesehen — es glich den steinernen Dämonengesichtern, die wir in Gothischen Kirchen und an Dachfirsten sehen — ein entsetzlich verzerrtes Gesicht, aus dem der Wahnsinn sprach. Seine dünne Hand erhob seinen Ebenholzstock und focht wie gelähmt in der Luft damit umher.

„Wenn Du mich damit anrührst, so werd' ich Dich

dreschen, beim Teufel!" brüllte Dudley wüthend und hob die Hände und krümmte die Schultern, gerade wie ich ihn hatte thun sehen, als er mit Kapitain Oakley focht.

Für einen Augenblick stellte sich mir dieses Bild vor Augen und ich kreischte unwillkürlich vor Todesschrecken. Aber der alte Mann, der Held so mancher aufgeregten Scene, bei welcher Männer ihre Wildheit unter ruhigem Ton verbergen und ihre Wuth mit Lächeln übertünchen, hatte seine Selbstbeherrschung nicht ganz verloren. Er wendete sich zu mir und sagte:

„Er weiß nicht, was er spricht."

Und mit einem eisig verächtlichen Lachen, setzte er sich zitternd nieder, während die Zornesröthe noch auf seiner hohen schmalen Stirn flammte.

„Wenn Du was sagen willst, so werd' ich es anhören. Du kannst mich anfahren, so viel Du willst, ich werde still halten."

„Ach, ich mag sprechen? Dank Dir!" höhnte Onkel Silas, indem er sich langsam nach mir umsah, und in Lachen ausbrach.

„Ja, und ich mache mir nichts aus der Backe, nein, aber Du mußt nicht mit dem da vorgehen. Teufel! Ich stehe keinem Hieb — ich wollt's nicht, und von Niemandem leiden!"

„Wohlan, Sir, ich benutze Deine Erlaubniß, um zu sprechen, und mache die Bemerkung, ohne der jungen Dame nahe zu treten, daß ich zufällig mich des Namens Mangles nicht unter den alten Familien von England, entsinne. Ich vermuthe, Du hast sie hauptsächlich wegen ihrer Tugend und Anmuth erwählt."

Frau Sarah Mathilde, die das Compliment etwas anders auffaßte, als Onkel Silas es gemeint, machte einen tiefen Knix, trotz ihrer Gemüthsbewegung, trocknete sich die Augen und sagte mit verschämtem Lächeln:

„Sie sind wirklich sehr gütig!“

„Ich hoffe um Beider Willen, daß sie etwas Geld mitbekommt. Ich sehe sonst nicht ein, wie Ihr leben wollt. Zum Wildhüter bist Du zu faul und ich denke nicht, daß Ihr eine Schenke halten könntet, dazu bist Du zu sehr dem Trunke und Streit ergeben. Das Einzige, worüber ich mir ganz klar bin, ist demzufolge, daß Du und Deine Frau Euch einen andern Wohnort suchen müßt als diesen. Ihr werdet heut Abend abreisen, Herr und Frau Dudley Ruthin, seid jetzt so gut das Zimmer zu verlassen, wenn's beliebt!“

Onkel Silas war aufgestanden und machte ihnen eine seiner alten stattlichen Verbeugungen, ein tödtlicher Hohn lag in seinem Lächeln, als er mit zitterndem Finger nach der Thüre wies.

„Komm, willst Du?“ sagte Dudley, mit den Zähnen knirschend. „Du bist hier hübsch abgefertigt.“

Aengstlich und bestürzt, da sie die Sachlage nur halb begriff, machte sie an der Thür eine Abschiedsverbeugung.

„Wirst Du abschneiden“, bellte Dudley sie in einem Tone an, der sie aufspringen machte, und plötzlich, ohne sich umzublicken, trollte er ihr nach aus dem Zimmer.

„Maud, wie soll ich das überstehen? Der gemeine Schurke — der Narr! Welchem Abgrund schritten wir zu! und für mich die letzte Hoffnung dahin — nichts als äußerster, unaufhaltbarer Ruin!“

Er strich mit der zitternden Hand fortwährend über den

Simms des Kamins, als ob er dort etwas suche und sah leer und nichtssagend hin, wo doch nichts zu finden war.

„Ich wünsche Onkel, — Sie wissen nicht, wie sehr ich wünsche, Ihnen von einigem Nutzen zu sein. Vielleicht kann ich es?"

Er wendete sich um und sah mich scharf an.

„Vielleicht kannst Du", wiederholte er langsam. „Ja, Du kannst es vielleicht", wiederholte er lebhafter. „Laß uns — laß uns sehen — laß uns nachdenken — jener verd— Bursche! ach, mein Kopf!"

„Sind Sie unwohl, Onkel?"

„O, ja, ganz wohl. Wir wollen heut Abend darüber sprechen. Ich werde nach Dir senden."

Ich fand die Wyat im nächsten Zimmer und sagte ihr, sie möchte zu ihm eilen, da ich glaube, er sei krank. Ich hoffe nicht, allzu selbstsüchtig gewesen zu sein, aber meine Angst, ihn in einen seiner seltsamen Anfälle gerathen zu sehen, war so gesteigert, daß ich so eilfertig aus dem Zimmer lief, damit nicht von mir verlangt würde, ich solle bleiben.

Die Mauern von Bartram Haugh sind dick und die Thüren liegen in tiefen Wölbungen. Als ich aus meines Onkels Stube trat, hörte ich Dudley's Stimme auf der Treppe. Da ich nicht wünschte, von ihm oder seiner Gemahlin, wie sich die arme Frau selbst nannte, gesehen zu werden, und auch nicht in das Zimmer zurückkehren wollte, so blieb ich ruhig unter dem dunklen Thürbogen stehen und hörte dort, wie Dudley in rohem Zorn schnarrte.

„Du wirst dahin zurückgehen, wo Du hergekommen! Ich gehe nicht mit; wenn's das ist, wozu Du mich treiben wolltest — mit Deiner verdammten Ungeduld."

Bayerische Staatsbibliothek München

„Ach, Dudley, mein Lieber, was habe ich Dir gethan? was habe ich gethan — daß Du mich hassest?“

„Was Du gethan hast? Du boshaftes kleines Thier, Du? Du hast mit Deinem verdammten Gewäsch bewirkt, daß wir zum Haus hinausgeworfen und enterbt werden: hältst Du das nicht für genug?“

Ich hörte nur noch ihr Schluchzen und den schrillen Ton ihrer Antwort, denn sie gingen die Treppe hinab; und Marie Quinz erzählte mir ganz empört, daß sie gesehen hätte, wie er sie in den Wagen geworfen, als wäre sie ein Bund Heu und den Kopf in das Wagenfenster gesteckt, um sie so lange zu schelten, bis er abfuhr.

„Ich merkte, aus der Art, wie er mit dem Kopfe nickte, daß er das arme Ding auszankte — und die Faust hielt er hinein und schüttelte sie ihr vor'm Gesicht. Er sah so erbost aus, als wäre er zu Allem fähig; und sie weinte immerzu, wie ein kleines Kind, und sah zurück und schwenkte ihr Taschentuch nach ihm — so ein armes Ding und noch so jung! S' thut Einem Leid! Meine Gute! Ich denke manchmal, Fräulein, es ist gut, daß ich mich nicht verheirathet habe. Und wenn man dabei sieht, wie gern alle Mädchen einen Mann haben möchten, und so wenige sind nachher glücklich zusammen. Es ist eine verkehrte Welt, und der Einzelne kommt am Ende noch am Besten darin fort.“

Neuntes Kapitel.

Das Bild eines Wolfes.

In Begleitung meiner guten Marie Quinz ging ich an jenem Abend nach dem Wohnzimmer herab, welches sonst für Milly und mich bestimmt gewesen, um mir ein Buch von dort zu holen. Die Thür stand ein wenig offen und ich erschrak, da ich am Kamin ein Licht erblickte und der starke Geruch von Tabak und Branntwein mir entgegendrang. Auf meinem Arbeitstischchen, das er an das Feuer gezogen, lag Dudleys Pfeife, seine Branntweinflasche und ein leerer Becher; er selbst saß, den einen Fuß auf das Gitter gestemmt, den Ellbogen auf dem Knie und den Kopf in die Hand gestützt, und weinte. Da er der Thür den Rücken wendete, so bemerkte er uns nicht, wir sahen, wie er sich die Augen mit den Knöcheln rieb und hörten sein selbstsüchtiges Klagen.

Marie und ich stahlen uns sacht davon und ließen ihn im ungestörten Besitz, indem wir uns wunderten, wann er wohl das Haus verlassen würde, dem Urtheil gemäß, daß ich heut über ihn aussprechen hörte.

Es entzückte mich, den alten Giblets in aller Stille sein Gepäck in der Halle zusammenschnüren zu sehen und flüsternd von ihm zu vernehmen, daß er noch heut Abend auf der Bahn, er wisse nicht, wohin, abreisen solle.

Eine halbe Stunde später, als Marie Quinz auf Kundschaft ausging, hörte sie im Flur, von der alten Wyat, daß er soeben aufgebrochen sei, um den Zug zu erreichen.

Dem Himmel sei Dank für die Befreiung! Ein böser Geist war vertrieben und das Haus hatte seitdem ein helleres heiteres Aussehen. Erst als ich wieder in der Stille meines Zimmers saß, begannen die Vorfälle und Bilder dieses aufregenden Tages in geordneter Reihe an meinem Geist vorbeizuziehen und nun erst würdigte ich vollkommen, noch in der Erinnerung ganz gelähmt vor Entsetzen und jetzt ganz hingerissen von Dankbarkeit, den Werth meiner Errettung und die Dringlichkeit der Gefahr, welche mich bedroht hatte. Es mag elende Schwäche sein und ich halte sie dafür. Aber ich war jung, nervös und litt an einer unnützen Art Gewissenhaftigkeit, die gelegentlich toll wurde, und in kleinen wie in großen Dingen auf Opfer drang, die meine Vernunft als thöricht verwarf. — Ich hegte vor Dudley einen wahren Abscheu, und dennoch, wäre das System des Bittens, des schrecklichen und dringenden Anspruches an mein Mitgefühl, lange fortgesetzt worden, welches mich, ein schwaches Mädchen, zum Schiedsrichter setzte über meines bejahrten Onkels Hoffnung oder Verzweiflung, so hätte mein Widerstand wahrscheinlich nachgeben müssen, und wer vermag es zu sagen, ob ich mich nicht selbst geopfert hätte? Wurden nicht in früheren Zeiten Verbrecher und Angeklagte so gereizt, bewacht und kreuz und quergefragt, Jahr für Jahr, unaufhörlich, bis zum Wahnsinn? bis sie endlich, von der Spannung untergraben, den Zwang der Verhöre und der unerträglichen Pein müde, Alles kurz abbrachen, sich selbst anklagten und mit unendlicher Erleichterung zum Schaffot gingen? Danach könnt Ihr ermessen, wie groß für mich, die nervös, selbstquälerisch und allein war, der Trost sein mußte, Dudley thatsächlich verheirathet zu wissen und die zudringliche Be-

werbung, mit der man mich verfolgte, dadurch für immer zum Schweigen gebracht zu sehen.

Am Abend besuchte ich meinen Onkel. Ich bemitleidete ihn, obwohl ich ihn fürchtete. Ich sehnte mich, ihm zu sagen, wie gern ich ihm helfen wollte, wenn er nur die Art und Weise angeben mochte. Es war dem Inhalt nach dasselbe, was ich ihm schon gesagt hatte, nur drang ich jetzt noch mehr in ihn, es anzunehmen.

Er leuchtete auf, und saß gerade aufgerichtet in seinem Sessel, mit einem Gesicht, welches nicht mehr schwach und geistesabwesend, sondern entschlossen und nachdenkend aussah und welches sich, während ich sprach, in grübelnder Berechnung verfinsterte. Wahrscheinlich sprach ich ziemlich verwirrt, denn ich war in seiner Gegenwart immer nervös, er übte, glaube ich, einen seltsamen magnetischen Einfluß unabsichtlich auf meine Einbildungskraft aus.

Bisweilen gestaltete er sich zu einer unheimlichen Empfindung und Onkel Silas, der milde, höfliche, weckte in mir ein räthselhaftes Entsetzen. Dann war es nicht mehr eine zufällige Anziehung durch Elektro-biology. Es war etwas mehr. Seine Natur war für mich unergründlich. Ihm fehlte der Edelmuth, die Frische, die Sanftmuth, und selbst die Leichtfertigkeit der menschlichen Natur, wie ich sie bisher an mir selbst oder anderen Personen erfahren hatte. Unbewußt fühlte ich, daß Ansprüche an Sympathie und Mitgefühl ihn nicht mehr rühren würden, wie ein marmornes Monument. Er paßte seine Unterhaltung der Geistesverfassung Anderer an, wie man sagt, daß Geister die Gestalt menschlicher Wesen annehmen.

Er besaß für seinen Körper die Sinnlichkeit eines Gut-

schmeckers, und damit endete, wie es mir schien, seine menschliche Natur. Durch sein halbdurchsichtiges Gebilde glaubte ich dann und wann das Licht oder den Schein seines inneren Lebens wahrzunehmen. Aber ich verstand es nicht. Er spottete nie über das Gute und Edle — sein strengster Beurtheiler konnte ihm keinen solchen Ausspruch nachweisen; und dennoch schien es mir immer, als sei seine unbekannte Natur eine systematische Lästerung gegen alles Gute. War er ein böser Feind, so stand er höher, als der streitsüchtige schwache Dämon eines Göthe. Er nahm den Leib und die Züge unserer sterblichen Natur an; darin verbarg er seine eigene und war ein tief verschwiegener Mephisto. Zu mir war er stets sanft gewesen, hatte gütig mit mir gesprochen, aber es war, wie das sanfte Zureden jener Geister der Wüste, von denen der asiatische Aberglaube berichtet, daß sie, in freundlicher Gestalt, den von der Karavane Verirrten erscheinen, sie fortlocken, bei Namen rufen und sie dahin bringen, von wo es keine Rückkehr giebt. War denn alle seine Freundlichkeit nur ein phosphorischer Schimmer, der etwas Kälteres und Schrecklicheres verdeckte als das Grab?

„Es ist sehr edel von Dir, Maud, engelgleich ist Dein Mitgefühl, mit einem zu Grunde gerichteten und verzweifelnden alten Mann. Aber ich fürchte, Du schreckst zurück. Ich gestehe Dir freimüthig, daß weniger als zwanzigtausend Pfund mich nicht erretten aus dem Zusammensturz, in den ich verwickelt bin. Ich bin verloren!"

„Zurückschrecken! Fern davon. Ich will es thun. Es muß einen Ausweg dazu geben."

„Genug, meine holde junge Beschützerin! himmlische Enthusiastin, genug! Wenn Du es nicht thust, so bebe ich davor

zurück. Ich könnte mich nicht dahin bringen, das Opfer anzunehmen. Was bedeutet meine Loskaufung, selbst noch für mich? Ich liege da, wie ein zertretener Wurm, mit fünfzig tödtlichen Wunden am Haupt; was nützt es, eine Wunde zu heilen, wenn so viele jeder Heilkunst spotten? Besser, mich da umkommen zu lassen, wo ich falle, und Dein Geld würdigeren Gegenständen aufbewahren, welche zu retten es später einmal dienen kann."

„Aber ich *will* dies thun. Ich muß. Ich kann Sie nicht leiden sehen, mit der Macht zu helfen in meiner Hand", rief ich aus.

„Genug, theure Maud; der Wille ist da — das genügt: es liegt schon Balsam in Deinem Mitleid und gutem Willen. Verlaß mich, hülfreicher Engel, für jetzt kann ich nicht. Wenn Du willst, können wir mehr davon sprechen. Gute Nacht!"

Und damit trennten wir uns.

Der Rechtsanwalt von Feltenham, hörte ich nachmals, war bei ihm fast jene ganze Nacht, und sie suchten vergebens, mit vereinter Erfindungskraft, irgend ein Mittel zu ergründen, durch welches ich mich verbindlich machen könnte. Aber es gab keins. Ich konnte mich nicht verpflichten.

Ich selbst war von der Hoffnung erfüllt, ihm zu helfen Was war diese Summe mir, so groß sie schien? In Wahrheit nichts. Ich hätte sie entbehren können, ohne den Verlust zu spüren.

Zu sehr aufgeregt, um auf Schlaf hoffen zu können, nahm ich einen großen Quartband mit farbigen Bildern vor, eins der wenigen Bücher, die ich aus dem guten alten

Knowl mitgebracht hatte. Ich blätterte nur darin, da mein Geist noch immer mit Onkel Silas und der Summe beschäftigt war, mit der ich ihm aufzuhelfen hoffte.

Unerklärlich zog eins der bunten Bilder meine Aufmerksamkeit an. Es stellte einen feierlichen Hochwald dar, worin ein Mädchen, in Schweizer Costüm, in Todesschrecken floh, und im Fliehen ein Stück Fleisch hinter sich warf, welches sie aus einem Marktkorb, der ihr am Arm hing, genommen hatte. Im Dickicht sah man ein Rudel Wölfe sie verfolgen. Die Geschichte erzählte, daß auf dem Heimwege vom Markte, sie von Wölfen gejagt worden, und nur entkommen sei, weil sie aus allen Kräften geflohen und gleichzeitig im Fliehen die Verfolgung aufgehalten habe, indem sie Stück für Stück den Inhalt ihres Korbes auf den Weg gestreut, damit die ausgehungerten Raubthiere es verschlingen und darum kämpfen möchten.

Dieses Bild hatte meine Phantasie gefesselt, ich sah mir den Stich mit neugierigem Interesse an: etwas in der Stellung der Bäume, ihre große Höhe, die dichtverschlungenen Zweige, und der tiefe Schatten darunter erinnerte mich an einen Theil des Windmühlen-Wäldchens, wo ich mit Milly oft umhergestreift. Dann besah ich mir die Gestalt des armen Mädchens, das um sein Leben lief und entsetzt über ihre Schulter blickte. Dann blickte ich auf das kläffende mörderische Pack und das struppige, wilde Thier, welches den Schwarm anführte und lehnte mich in meinen Stuhl zurück und dachte — durch irgend eine frühere Gedankenverbindung das ungleichste in Zusammenhang bringend — dachte an einen schönen Kupferstich in meiner Mappe, nach Van Dyke's edlem Kopf des Belisarius. Müßig schrieb ich mit meinem Blei-

stift auf ein Briefcouvert, das auf dem Tische lag, folgende kleine Anmerkung:

„Es war nichts als Spielerei und albern, wie es aussah, lag doch eine redliche Absicht darin: „20,000 Pfd.
Date Obolum Belisario!"

Mein theurer Vater hatte mir einst diese Unterschrift übersetzt, und ich hatte sie als eine Art Gedächtnißübung aufgeschrieben; und ebenso vielleicht als Bezeichnung der Art von Mitgefühl, welches meines Onkels Schicksal und Fall mir unveränderlich einflößte.

Jetzt warf ich also diese wunderliche kleine Notiz auf die aufgeschlagene Seite des Buches und vertiefte mich wieder in Betrachtung der Flucht und der aufgehaltenen Verfolgung.

Und da hörte ich eine Stimme, nahe dem Heerdsteine, wie ich glaubte, in strengem Flüstertone sagen:

„Flieh vor den Fängen des Belisarius!"

„Was ist das?" sagte ich, mich rasch nach Marie Quinz umwendend.

Marie stand von ihrer Arbeit am Kaminfeuer auf, und starrte mich mit jenem sonderbaren Stirnrunzeln an, welches Furcht und Neugier andeutet.

„Du sprachst? Hast Du gesprochen?" fragte ich und faßte sie am Arm, da ich selbst sehr erschrocken war.

„Nein Fräulein, nein Liebe!" antwortete sie, augenscheinlich in dem Glauben, es sei in meinem Kopfe nicht richtig.

Ich konnte nicht zweifeln, daß dies ein Streich meiner Einbildung gewesen sei, und doch könnte ich, bis zu dieser Stunde, die klare strenge Stimme unter Tausenden erkennen, wenn sie noch ein Mal spräche.

Abgemattet nach einer aufgeregten Nacht und oft unterbrochenem Schlafe, wurde ich am nächsten Morgen nach meines Onkels Zimmer berufen.

Er empfing mich sonderbar. Sein Wesen schien mir verändert und machte einen unbehaglichen Eindruck auf mich. Er war zwar sanft und gütig, lächelnd nachgiebig wie gewöhnlich; aber es schien mir, als ob er hinfort dieselbe halbabergläubische Abneigung gegen mich empfand, wie ich bisher mich stets von ihm zurückgestoßen fühlte. Traum, innere Stimme oder Vision — was hatte dies bewirkt? Es schien eine unbewußte Furcht und Antipathie zwischen uns entstanden. Wenn er glaubte, ich sähe es nicht, hafteten seine Augen bisweilen auf einen Moment ingrimmig auf mir. Sah ich ihn an, so ruhten seine Augen wieder auf dem Buche vor ihm, und wenn er sprach, so würde eine fernerstehende Person geglaubt haben, er läse es laut daraus ab.

Es war nichts Faßbares darin als das Ausweichen unserer Blicke. Ich sagte, er war gütig wie gewöhnlich; er war es selbst in höherem Grade. Aber dies neue Anzeichen, daß unsere Naturen sich im Geheimen abstießen, war nicht zu leugnen. Es konnte nicht Widerwillen sein, denn er wußte, daß ich mich sehnte, ihm beizustehen. War es Scham? Lag nicht vielmehr ein gewisses Grauen darin?

„Ich habe nicht schlafen können“, sagte er. „Für mich ist die Nacht in Nachdenken vergangen und die Frucht desselben ist — ich kann nicht, liebe Maud, Dein edles Anerbieten annehmen.“

„Das thut mir sehr leid“, rief ich ganz ehrlich aus.

„Ich weiß es, meine liebe Nichte, und erkenne Deine Güte an; aber es giebt viele Gründe, keiner darunter, wirst Du mir zutrauen, unwürdiger Art, welche es aber insgesammt unmöglich machen. Nein! Es würde mißdeutet werden — meine Ehre darf nicht angetastet werden."

„Aber, Sir, das würde sie auch nicht; Sie haben es nicht vorgeschlagen. Es würde ganz und gar, vom Anfang bis zu Ende, mein Werk sein."

„Wohl wahr, liebe Maud, aber ach, ich weiß mehr von dieser übelwollenden schmähsüchtigen Welt, als Du in Deiner glücklichen Unerfahrenheit ahnen kannst. Wer wird unser Zeugniß annehmen? Keiner — nein nicht Einer! Die Schwierigkeit — die nicht zu hebende moralische Schwierigkeit liegt darin — daß ich mich der glaubwürdigen Beschuldigung aussetzen würde, Dich auf ungehörige Weise, zu diesem Zwecke beinflußt zu haben; und noch mehr darin, daß ich mich vor mir selbst nicht von Tadel freisprechen könnte. Es ist Deine freiwillige Güte, Maud. Aber Du bist jung, unerfahren, und es ist, ich halte das aufrecht, — meine Pflicht, zwischen Dich und irgend ein Vergeben Deines Vermögens, in so unreifem Alter, zu treten. Manche Leute mögen es Don Quixoterie nennen. Nach meinem Ermessen ist es ein strenges Gebot des Gewissens und ich weigere mich entschieden der Nichtbefolgung, wenngleich binnen drei Wochen das gerichtliche Verfahren über dies Haus verhängt werden muß."

Ich wußte nicht ganz, was „gerichtliches Verfahren" zu bedeuten hatte; aber aus zwei haarsträubenden Romanen wußte ich, daß es irgend ein peinlicher Vorgang gesetzlicher Quälerei und Beraubung heißen mochte.

„O Onkel! o Sir! — Sie können es nicht dahin kommen lassen. Was würde man von mir sagen? Und, und um der armen Milly willen — und Alles! Bedenken Sie, was es sagen will!"

„Es ist nicht zu helfen — Du kannst nicht helfen, Maud. Höre mich an. Es wird hier eine Exekution stattfinden, doch kann ich nicht bestimmt angeben, wann, aber ich glaube, in spätestens vierzehn Tagen. Ich muß für Dich Sorge tragen, Du mußt hier fort. Ich habe es so eingerichtet, daß Du für's erste zu Milly nach Frankreich reisen sollst, bis ich Zeit habe, mich umzuschauen. Du thätest gut, an Deine Cousine Lady Knollys zu schreiben, die mit all' ihren Sonderbarkeiten doch ein Herz hat. Kannst Du von mir sagen, Maud, daß ich gütig war?"

„Sie sind nie etwas Anderes als gütig gewesen!" rief ich aus!"

„Daß ich selbstverleugnend war bei Deinem großmüthigen Anerbieten?" fuhr er fort. „Daß ich nun Alles thue, Dir Kummer zu ersparen? Du magst ihr sagen, — nicht als eine Botschaft von mir, sondern als eine Thatsache, — daß ich ernstlich daran denke, meine Vormundschaft niederzulegen, — daß ich fühle, ich bin ungerecht gegen sie gewesen, und daß, sobald als mein Geist etwas weniger gemartert sein wird, ich eine Versöhnung mit ihr nachsuchen will und schließlich wünsche, die Sorge für Deine Person und Erziehung auf sie zu übertragen. Du magst sagen, ich habe nicht einmal mehr ein Interesse daran, meinen Namen gereinigt zu sehen. Mein Sohn hat diesen Plan durch seine Heirath zum Scheitern gebracht. Ich vergaß, Dir zu erzählen, daß er noch in Feltram sich aufhält und

mich heut Morgen um eine Unterredung zum Abschied bitten ließ. Wenn ich sie bewillige, so ist es das letzte Mal. Ich werde ihn nie wieder sehen oder Briefe mit ihm wechseln."

Der alte Mann schien ganz überwältigt und hielt sein Taschentuch vor die Augen.

„Wenn ich recht verstehe, beabsichtigt er mit seiner Frau auszuwandern; je eher desto besser," fügte er bitter hinzu. Maud, ich bedaure es tief, seine Bewerbung um Dich auch nur einen Moment geduldet zu haben. Hätte ich es vorher so bedacht, wie ich den ganzen Fall in der letzten Nacht überlegt habe, so würde mich nichts verleitet haben, es zuzulassen. Aber ich habe so lange wie der Mönch in der Zelle gelebt und meine Bedürfnisse und Beobachtungen auf den Raum dieses Zimmers beschränkt, daß meine Weltkenntniß mit meiner Jugend und ihren Hoffnungen ausgestorben ist; und ich manche Rücksichten daher nicht, wie ich gesollt hätte, in's Auge faßte. Deshalb, theure Maud, ersuche ich Dich, über diesen einen Gegenstand zu schweigen; seine Besprechung kann jetzt nichts mehr nützen. Ich hatte Unrecht und bitte Dich freimüthig, mein Versehen zu vergessen."

Ich war eben im Begriff gewesen, an Lady Knollys über diesen verhaßten Gegenstand zu schreiben, als es so glücklicherweise durch die gestrige Enthüllung aufgeschoben wurde; und es machte deshalb keine Schwierigkeit, meines Onkels Bitte nachzukommen. Er war selbst so nachgiebig, daß ich ihm ein so geringfügiges Zugeständniß nicht vorenthalten konnte.

„Ich hoffe, Monica wird nicht aufhören, gütig gegen meine arme Milly zu sein, wenn ich nicht mehr bin."

Er versank auf einige Augenblicke in Nachdenken:

„Maud, ich glaube, Du wirst es mir nicht abschlagen, die Hauptsache dessen, was ich soeben gesagt habe, der Lady Knollys in einem Briefe mitzutheilen, und vielleicht würdest Du nichts dagegen haben, ihn mich sehen zu lassen, wenn er geschrieben ist. Dadurch würde der Möglichkeit am Besten vorgebeugt, daß irgend etwas von dem, was ich gesagt habe, in Entstellung wiedergegeben würde, und nicht wahr, Maud, Du wirst nicht vergessen zu erwähnen, ob ich gütig gewesen bin? Es würde mir eine Befriedigung gewähren, zu wissen, daß Monica versichert wäre, ich hätte meine junge Mündel weder geneckt, noch rauh behandelt.“

Mit dieser Empfehlung entließ er mich, und sofort verfaßte ich einen Brief, der das, was er soeben gesagt hatte, verkörpert wiedergab; und in den mir eigenen glühenden Ausdrücken, da ich grade sehr gut auf Onkel Silas zu sprechen war, berichtete ich von meiner Schätzung seiner Liebenswürdigkeit und Gutmüthigkeit, und als ich ihm denselben vorlegte, drückte er mir seine Bewunderung aus über meine Gewandtheit, so genau das wiederzugeben, was er wünschte, und seine Dankbarkeit für die hübschen Ausdrücke, in welchen ich von meinem alten Vormund gesprochen hatte.

Zehntes Kapitel.

Ein sonderbarer Vorschlag.

Als ich mit Marie Quinz am nächsten Tage von meinem Spaziergange nach Haus kam und in die Halle eintrat, wurde ich höchst unangenehm überrascht, Dudley aus dem Vorflur am Fuß der großen Treppe hervortreten zu sehen. Er war, wie ich vermuthe, in seinem Reise-Anzuge — in einem sehr staubigen weißen Ueberrock, und ein großes farbiges Tuch in dicken Falten um seinen Hals gelegt, dazu seinen „Rauchfang" auf, während die Pelzkappe aus der Tasche guckte. Er kam soeben aus meines Onkels Zimmer herab. Als er mich erblickte, trat er zurück und stand mit den Schultern gegen die Wand gedrückt, wie eine Mumie in einem Museum.

Ich that, als hätte ich noch einige Worte zu Marien zu sagen, bevor ich die Halle verließe, und hoffte, daß, wenn er den Wunsch hegte, mir nicht zu begegnen, er diese Gelegenheit benutzen würde, den Schauplatz schnell zu verlassen.

Aber er schien sich inzwischen eines Andern besonnen zu haben; denn als ich einen Blick nach jener Richtung warf, sah ich, daß er sich zu uns bemüht hatte und in der Halle stand, den Hut in der Hand. Ich muß ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, zu sagen, daß er entsetzlich übel, verdrossen und abgeängstigt aussah.

„Sie werden mir ein Wort gestatten, Fräulein, — nur

etwas, das ich sagen muß — für Ihr Wohl; bei — — bedenken Sie, es handelt sich um Ihr Wohl, Fräulein."

Dudley stand ein wenig seitwärts mit dem Hut in der Hand und betrachtete mich mit einem glühenden Gesicht. So widerwärtig mir der Gedanke war, mit ihm zu sprechen, oder ihn anzuhören, so hatte ich doch nicht den Muth, es ihm abzuschlagen. Ich näherte mich ihm und sagte nur: „Ich kann mir nicht vorstellen, worüber Sie mit mir zu sprechen hätten. Warte dort am Geländer, Quinz."

Es ging ein Geruch von Alkohol von dem gerötheten Gesicht und dem unsaubern Halstuch dieses verhaßten Cousins aus, welcher den widerwärtigen Eindruck seiner heruntergekommenen Erscheinung noch vermehrte. Er sprach außerdem mit etwas schwerer Zunge; aber sein Wesen war niedergeschlagen und er behandelte mich mit einer ausdrücklichen Achtung, die mich beruhigte.

„Ich bin auf keinem grünen Zweige, Fräulein," sagte er und scharrte mit dem Fuße aus. „Ich benahm mich wie ein verdammter Narr! aber ich bin keiner von der Sorte. Ich bin ein Bursche, der seinem Manne steht, und wieder aufsteht, um es auszufechten, verstehen Sie mich? Und ich bin Keiner von der Sorte — nein, hängt mich, das bin ich nicht!"

Dudley brachte diese befremdenden Reden mit unterdrückter Heftigkeit vor und war auffallend aufgeregt. Auch er hatte eine scheue Art an sich, mein Auge zu vermeiden, und am Boden entlang in alle Ecken zu blicken, was ihm ein Ansehn gab, wie ein geschlagener Hund. Dabei wühlten seine Finger beständig in seinem blonden Backenbart und zogen so rauh daran, daß die Backe mit herabgezogen

ward bei diesem wilden Verfahren, und mit der andern Hand drückte und rieb er seinen Hut gegen das Knie.

„Der alte Knabe da oben muß halb toll geworden sein, glaube ich, wenn er auch das, was er sagt, nur zur Hälfte meint. Aber ich sitze fest, irgendwie — ein regelrechter Verkauf ist's gewesen, und ich kann kein Dillchen aus ihm heraus-kriegen. So, sehen Sie, bin ich auf'm Holzwege, Fräulein, und er ist so einer, der mich in Teufels Küche bringt, wenn ich ihn lasse. So scharf ist er mit mir, wie keiner von dem Advokatenvolk, hängt sie, und dazu hat er 'ne Masse von J. O.'s und andres so'n Zeug von mir; und Bryerly schreibt, er kann mir mein Erbtheil nicht zahlen, weil er 'ne Anzeige von Archer und Sleigh bekommen hat, mit der Warnung, mir keinen Heller zu geben, denn ich hätt' Alles für den Gouverneur als Schuld gezeichnet, sagt er — was ich für eine Lüge halte. — Kann sein, ich hab' ein Schreiben unterzeichnet — mag sein, ich that's — als ich eines Nachts ein Bischen angerissen war. Aber das ist nicht die Art, 'nen Edelmann zu fangen, und 's wird nicht Stich halten. 'S giebt noch Gerechtigkeit, und 's wird nicht Stich halten! Das sage ich, und so sehr bin ich noch nicht in seinen Händen. Wenn ich auch ein Bischen in der Klemme bin, so brauche ich doch nicht gleich ganz in den Schlamm zu kommen. Ich bin keiner von der Sorte, das wird er finden."

Ein leichter Husten von Marie Quinz erinnerte mich, daß sich die Unterhaltung in die Länge zog.

„Es ist mir unmöglich, Sie zu verstehen, und ich muß jetzt hinaufgehen," sagte ich ernsthaft.

„Noch nicht, nur noch eine Minute, Fräulein, nur auf

ein Wort, sehen Sie. Wir wollen nach Australien gehen, Sarah Mangles und ich, an Bord der Seemöve, am 5. dieses. Ich reise nach Liverpool heute Nacht und sie wird mich dort treffen, und Gott der Allmächtige möge es geben, daß Sie mich nie wiedersehen, Maud, und ich möchte Ihnen gern noch einen Dienst erweisen, Maud, ehe ich gehe; und ich will Ihnen was sagen: wenn Sie mir Ihr geschriebenes Versprechen geben wollen, mir die zwanzigtausend Pfund zu geben, die Sie dem Gouverneur angeboten haben, so will ich Sie sicher aus Bartram mitwegnehmen und Sie zu Ihrer Cousine Knollys bringen oder wohin Sie sonst wollen."

„Mich von Bartram mitnehmen — für zwanzigtausend Pfund! Mich fortbringen von meinem Vormund? Sie scheinen zu vergessen, Sir," und mein Unwille stieg, während ich sprach, „daß ich meine Cousine Knollys besuchen kann, sobald es mir gefällt."

„Nun, mag das sein, wie es will," sagte er, indem er mürrisch mit sich zu Rathe ging und ein Stückchen Papier, das auf dem Boden lag, mit der Fußspitze hin und her scharrte.

„Es ist, wie es sein mag, und das ist so, wie ich sage, Sir. Und in Anbetracht, wie Sie mich behandelt haben — Ihrer verrätherischen, ehrlosen Bewerbung und des grausamen Verraths an Ihrem armen jungen Weibe, bin ich außer mir über Ihre Dreistigkeit."

Ich wendete mich ab, um ihn zu verlassen, da ich in der That zu sehr in Zorn gerathen war.

„Sie brauchen nicht so aufzufahren," sagte er gebieterisch und ergriff mich rauh beim Handgelenk, „ich denk' nicht dran, Sie zu ärgern. Was Sie gleich für ein Mundwerk

haben und sehen doch Ihren Weg nicht. Können Sie denn nicht einmal vernünftig reden, wie ein Frauenzimmer — und nicht immer losschreien, wie ein Balg — können Sie nicht einsehn, was ich sage? Ich nehme Sie mit, hier aus alle dem heraus und bringe Sie zu Ihrer Cousine oder wohin Sie Lust haben, wenn Sie mir das geben woll'n, was ich gesagt habe!"

Er blickte mir zum ersten Mal dabei in's Gesicht, aber mit zusammengekniffenen Augen und sehr aufgeregt.

„Geld!" sagte ich verächtlich.

„Ja, Geld — zwanzigtausend Pfund — da, Nehmen oder Lassen?" erwiederte er mit unangenehmem Scherz.

„Sie fordern mir ein Versprechen ab über zwanzigtausend Pfund, aber Sie sollen es nicht haben!"

Meine Wangen brannten, und ich stampfte vor Zorn auf den Boden. Wenn er sich an meine besseren Gefühle gewendet hätte, so bin ich überzeugt, daß ich etwas Hübsches, wenn auch nicht Alles, was er forderte, und auf einmal gegeben hätte, um ihn zu unterstützen. Aber diese Erpressung war zu gemein und unverschämt. Wofür mochte er mich halten? Daß ich voraussetzen sollte, wenn er mich zu Cousine Monica brächte, so würde sie dadurch zu meinem Vormund eingesetzt? Wahrhaftig, er mußte mich für das einfältigste Kind halten. Es lag eine so alberne Schlauheit darin, daß es mein Selbstgefühl beleidigte und meine Gutmüthigkeit abschreckte.

„Sie wollen mir das also nicht geben?" sagte er und blickte stirnrunzelnd zu Boden, wobei er mit Mund und Backen arbeitete, als hätte er ein Stück Kautaback darin.

„Gewiß nicht, Sir," erwiederte ich.

„Nimm es denn,“ murmelte er darauf finster und unzufrieden, ohne aufzublicken.

Ich eilte in großem Aerger zu Marie Quinz zurück; als ich durch den gemeißelten Bogen des Treppenflurs ging, sah ich noch einmal nach seiner Gestalt zurück.

Das Bild in seinem düstern Kreis blieb fest in meinem Gedächtniß haften. Es war schon tiefe Dämmerung und er stand immer noch inmitten der Halle und blickte zu Boden, wie ein Mann, der sein Spiel und alle Wetten verloren hat, finster und verzweifelt dem Ruin entgegen sieht. — Ich sprach auf dem ganzen Wege kein Wort. In meinem Zimmer überlegte ich mir seinen Vorschlag mit Muße. Er stellte sich also vor, ich würde sogleich in seinen abgeschmackten Vorschlag willigen und mich von ihm durch Feltram in seinem Jagdwagen nach Elverston fahren lassen, während er hinter meinem Rücken seinen Bekannten Gesichter schnitt und zuwinkte; um dann meinem Onkel, zum gerechten Verdruß der Lady Knollys, in Vormundschaft gegeben zu werden, und beim Aussteigen meinem Kutscher dafür das hübsche Trinkgeld von zwanzigtausend Pfund zu zahlen! Er muß in der That die ganze Unverschämtheit eines Tom Lumkin besitzen, doch fehlt ihm sowohl der Witz, wie die Gewandtheit dazu, um sich einen so überaus praktischen Spaß auszudenken.

„Möchten Sie nicht ein wenig Thee trinken, Fräulein?“ bot Marie Quinz mit Artigkeit an.

„Welche Unverschämtheit!“ rief ich nochmals und stampfte in vollem Verdruß mit dem Fuß auf. „Nicht Du, liebe alte Quinz,“ fügte ich abbittend hinzu. Nein — jetzt noch keinen Thee!“

Und wieder nahm ich meine Grübeleien auf, welche mich bald auf einen andern Gedankengang leiteten.

„So dumm und beleidigend Dudley's Vorschlag war, so enthielt er außerdem einen Verrath gegen meinen Onkel. Wenn ich schwach genug wäre, ihn zu verschweigen, möchte er nicht, um mir zuvorzukommen, Alles, was vorgefallen, entstellen und so den ganzen Tadel allein auf mich werfen?"

Dieser Gedanke erfaßte mich mit unwiderstehlicher Gewalt, und dem Antrieb des Augenblicks folgend, suchte ich Einlaß zu meinem Onkel nach und erzählte ihm genau, was vorgegangen. Als ich meine Erzählung beendete, der er zuhörte, ohne nur einmal den Blick zu erheben, klärte er zwei oder drei Mal die Stimme, als ob er reden wolle. Er lächelte — aber es kam mir vor, mit Anstrengung, mit hochgezogenen Brauen. Als ich schloß, summte er ein paar Töne, welche ein weniger feiner Mann durch ein Pfeifen der Ueberraschung und der Verachtung ersetzt haben würde. Nochmals versuchte er zu sprechen und vermochte es nicht. Er schien ganz außer Fassung zu sein, denn er stand von seinem Stuhl auf und schlürfte in seinen Pantoffeln im Zimmer umher, vorgeblich, als ob er nach irgend etwas suchte.

Er schloß einige Schiebfächer auf, wendete Bücher und Papiere um, und als er endlich einige lose Bogen seiner Handschrift aufnahm, schien er das Gesuchte gefunden zu haben und fing an, sie zu durchblättern, wobei er mir den Rücken kehrte. Nachdem er sich nochmals angestrengt, seine Stimme klar zu machen, sagte er:

„Und bitte, was konnte der Narr mit alle dem beabsichtigen?"

„Ich glaube, er muß mich für ganz einfältig gehalten haben, Sir," gab ich zur Antwort.

„Nicht unwahrscheinlich. Er hat meist im Stalle gelebt bei den Pferden und Reitknechten; er ist mir immer wie eine Art Centaur erschienen — das heißt, nicht wie ein Centaur halb Mensch, halb Pferd, sondern halb Affe, halb Esel."

Ueber diesen Ausfall lachte er, doch nicht wie sonst wohl, spöttisch und kalt, sondern erzwungen, stoßweise und fuhr fort, die Papiere durchzusehen und mir den Rücken zuzuwenden."

„Und er begünstigte Dich nicht mit einer Auseinandersetzung seiner Meinung, welche, außer insofern als sie seine Verdienste auf die bescheidene Summe schätzt, die Du genannt hast, mir zu orakelhaft erscheint, um ohne höhere Eingebung gedeutet zu werden."

Und wieder lachte er, doch schon natürlicher.

„Was den Besuch bei Lady Knollys betrifft, so hatte der alberne Spitzbube mich kaum fünf Minuten zuvor den Wunsch äußern hören, Du möchtest ihn noch vor Deiner Abreise von hier machen. Ich bin ganz entschlossen, daß Du das sollst, liebe Maud — im Fall Du nicht selbst etwas dagegen einzuwenden hast; doch natürlich müssen wir eine Einladung abwarten, welche nicht lange auf sich warten lassen wird. In der That, Dein Brief wird sie ganz natürlich herbeiführen und wie ich hoffe, den Weg ebnen, um Deinen bleibenden Aufenthalt bei ihr zu nehmen. Jemehr ich es überlege, desto mehr überzeuge ich mich, geliebte Nichte, daß wie sich die Sachen wahrscheinlich wenden werden, mein Dach nicht länger ein wünschenswerther Schutz für Dich

sein würde, wie sie ihn Dir unter allen Umständen gewähren könnte. Das waren meine Beweggründe, Maud, als ich durch Deinen Brief der Versöhnung die Thür öffnen wollte."

Ich fühlte, daß ich ihm darauf hätte die Hand küssen sollen — daß er mir grade die Zukunft anbot, die ich mir am meisten gewünscht hatte, und doch war in mir eine unbestimmte Empfindung erwacht — dem Argwohn und dem Widerwillen verwandt, die mein Gemüth erkältete und beherrschte.

„Aber Maud," sagte er, „was mich aufregte, war dieses albernen Hanswurst's Anmaßung, Dir einen solchen Vorschlag zu machen! Die Situation wäre wahrlich aller Ehren werth, zur Nacht in Elverston einzutreffen, in alleiniger Begleitung jenes wilden jungen Mannes, der Dich aus meiner Vormundschaft entführt hätte! Und Maud, ich zittre, wenn ich mir selbst die Frage vorlege, würde er Dich überhaupt nach Elverston geführt haben? Wenn Du so lange in der Welt gelebt hättest, wie ich, so würdest Du ihre Schlechtigkeit gerechter würdigen."

Es entstand eine kurze Pause.

„Ich weiß, meine Liebe, daß, wenn er von seiner rechtmäßigen Verheirathung mit jenem jungen Frauenzimmer überzeugt wäre," hub er wieder an, da er bemerkte, wie erschüttert ich aussah, — „ihm solch ein Gedanke natürlich gar nicht in den Kopf gekommen wäre; aber er glaubt nicht, daß es sich so verhält. Den Thatsachen und der Logik zum Trotz, hegt er den ehrlichen Glauben, seine Hand stände ihm noch zur Verfügung, und ich bin ganz gewiß überzeugt, er würde diese Fahrt zu dem Versuch benutzt haben, Dich

zu seiner Ansicht zu bekehren. Mag das nun sein, wie es will, so ist es mir befriedigend zu wissen, daß Du von nun an durch kein Wort mehr von diesem grundsatzlosen jungen Mann belästigt werden kannst. Ich sagte ihm mein Lebewohl heut Abend, und niemals soll er wieder nach Bartram Haugh zurückkehren, so lange, als wir Beide leben."

Onkel Silas trug die Papiere, die ihn anscheinend so sehr beschäftigt hatten, an ihren Platz und kam wieder. In dem Augenwinkel seiner hohen Schläfe hatte er eine Ader, die in Momenten der Gemüthsbewegung gegen die bleiche Umgebung, wie eine blaue Korde abstach; und als er jetzt mit seinem ewigen Lächeln herankam, sah ich dieses Zeichen inneren Aufruhrs.

„Wir können jedoch die Thorheiten und Schurkereien der Außenwelt mit Verachtung behandeln, Maud, so lange wir fortfahren, wie wir bisher gethan, uns dagegen mit vollkommenem gegenseitigen Vertrauen zu verbünden. Der Himmel segne Dich, liebe Maud, Dein Bericht beunruhigte mich, ich glaube, mehr als Noth that — beunruhigte mich ein gutes Theil; aber nähere Betrachtung sagt mir, es ist nichts. Er ist fort. In wenigen Tagen befindet er sich auf der See. Ich will morgen früh Befehle erlassen, und er wird während seines kurzen Aufenthalts in England keinen Einlaß in Bartram Haugh mehr erlangen. Gute Nacht, meine gute Nichte, ich danke Dir!"

Ich kehrte im Ganzen zufriedener zu Marie Quinz zurück, als wie ich sie verlassen hatte, aber dennoch stieg fortwährend eine unbestimmte quälende Vorstellung, die ich nicht recht zu deuten wußte, in meinem Geiste auf, und ich beschwichtigte endlich meine Unruhe, indem ich bei dem allein

Weisen und Starken Zuflucht suchte. Der nächste Tag brachte mir einen freundlich plaudernden Brief von meiner lieben Milly, in einem erzwungenen Französisch geschrieben, welches stellenweise schwer zu enträthseln war. Sie lieferte mir eine sehr hübsche Beschreibung des Ortes, gab ihre Meinung ab über ihre jungen Mitschülerinnen und sprach von einigen der Nonnen mit hoher Anerkennung. Die Sprache hemmte Milly's Geist ersichtlich, aber, wenn er auch nicht so lustig und so witzig war, wie ein ehrlicher englischer Brief gewesen wäre, so war doch ihr Gefallen an ihrem Aufenthalt nicht zu verkennen, und in den liebevollsten Ausdrücken sprach sich ihre Sehnsucht nach unserer Wiedervereinigung aus. Dieser Brief war in einem andern an meinen Onkel eingelegt gewesen, der von dem Vorgesetzten der Klosterschule abgesendet war, und da sich weder inwendig eine Adresse, noch außen eine Postmarke darauf befand, so blieb ich über Milly's Wohnort in demselben Dunkel wie bisher.

Ueber den Umschlag des Briefes hatte meines Onkels Hand mit Bleistift die Worte geschrieben:

„Laß mir Deine Antwort versiegelt zukommen und ich werde sie übersenden. S. R."

Als ich demzufolge einige Tage später meinen Brief an Milly seinen Händen übergab, theilte mir Onkel Silas den Grund seiner Vorsichtsmaßregel mit.

„Ich hielt es für am Besten, liebe Maud, Dich nicht mit einem Geheimniß zu plagen, und Milly's Adresse ist ein solches. Es wird in wenigen Wochen dort der Vereinigungspunkt unserer verschiedenen Wege werden, wenn Du zu ihr kommen wirst und ich Euch aufsuchen werde. Bis der Sturm

vorübergebraust ist, darf aber Niemand wissen, wo ich zu finden bin, mit Ausnahme meines Anwaltes; und ich denke mir, auch Du findest, Unkenntniß der Bewahrung eines Geheimnisses vorzuziehen, von dem so Vieles abhängt.

Da dies vernünftig und selbst rücksichtsvoll schien, so stimmte ich bei.

Um diese Zeit erhielt ich auch einen so überaus reizenden, lustigen und liebevollen Brief, — und noch dazu einen sehr langen, obwohl die Schreiberin kaum sieben Meilen entfernt war — von meiner lieben Cousine Monica, daß ich mit dem Material ihrer amüsanten Nachrichten goldene Luftschlösser in Rosenwolken baute. Er schloß mit den wärmsten Erkundigungen nach Milly und Versicherungen ihrer Zuneigung für mich.

Noch ein anderes Ereigniß brachte Abwechselung in meine Tage und war, womöglich, noch angenehmer als jene Briefe. Es war die Ankündigung in der Zeitung von Liverpool, von der Abfahrt der „Seemöve" nach Melbourne, und unter den Passagieren war aufgezählt: „Herr Dudley Ruthin, von Bartram-H. und Frau D. Ruthin. Jetzt durfte ich frei aufathmen, das Ende meiner Prüfungszeit lag nahe vor mir. Ein kurzer Ausflug nach Frankreich, ein frohes Wiedersehen mit Milly, und dann für den Rest meiner Minderjährigkeit ein entzückendes Leben bei Cousine Monica!

Ihr werdet denken, daß meine Heiterkeit und Ruhe jetzt ganz wiederhergestellt war. Nicht ganz. Wie merkwürdig liegen unsere Kümmernisse, in Nebelschichten, eine über der andern. Nimm die hinweg, welche so lange auf der Oberfläche obenauf gelegen hat — die Hauptsorge — die einzige, wie es Dir schien, welche Deiner Seele das Himmelslicht

entzog, und sogleich findest Du darunter ein neues Hinderniß. Wie uns die ärztliche Wissenschaft lehrt, daß es keine Flüssigkeit ohne ihre Hülle giebt, so scheint es auch mit dem feinen Medium der Seele zu sein und mit jenen sich endlos folgenden Schichten von Sorgen, die sich wie feine Häutchen auf der Oberfläche durch bloße Einwirkung von Luft und Licht bilden.

Worin bestand meine neue Sorge? Ihr werdet sie eine sehr phantastische nennen — eines Selbstquälers Einbildung. Mich verfolgte Onkel Silas' Gesicht. Ungeachtet des alten matten Lächelns, lag jetzt ein verborgener Grimm darin und stets war sein Blick abgewendet.

Bisweilen mußte ich seinen Geist für gestört halten, denn nur auf diese Weise konnte ich mir den wechselnden Ausdruck, der über seine Züge flackerte, erklären. So unerhört das scheint, lag Scham und Furcht vor mir in seinem scheuen Blick und in dem erzwungenen Lächeln. — Ich dachte mir: „Er schämt sich vielleicht, Dudleys Bewerbung so dringend unterstützt zu haben und noch dazu mit Gründen seines persönlichen Urtheils — daß er überhaupt unter der stärksten Versuchung, sowohl sich selbst als sein Amt vor mir erniedrigt hat. Er glaubt dadurch in meiner Achtung gesunken zu sein." In dieser Art suchte ich ihn zu entschuldigen, aber in dem Blick, den jenes weiße Gesicht auf mich warf, welches in der Dunkelheit blendend vor mir stand und wie eine Gespenstererscheinung mich in meinen Tagesträumen verfolgte, lag unfühlbar der Charakter der Hinterlist und eines Schreckensplanes.

Elftes Kapitel.

Aufsuchen von Herrn Charkes Skelett.

Im Ganzen fühlte ich mich jedoch unaussprechlich erleichtert.

Herr Dudley Ruthin und seine Frau durchschifften schon die blauen Wogen auf den Schwingen der „Seemöve"; ein jeder Morgen erweiterte die Entfernung zwischen uns, die sich immerfort vergrößerte, bis sie den Punkt erreichten, wo sie unsere Antipoden wurden. Das Liverpooler Blatt, auf welchem diese goldene Linie angegeben war, wurde sorgfältig in meinem Zimmer aufbewahrt, und wie jener junge Ehemann, wenn er zu sehr von der reichen Erbin, die er geheirathet hatte, geplagt wurde, sich in sein Cabinet zurückzog, um sich an den Bestimmungen des Heirathsgutes zu trösten, indem er den Contrakt durchlas, so entfaltete ich mein Zeitungsblatt, sobald mich Besorgnisse quälten, und las den Abschnitt, der die „Seemöve" betraf.

Der Tag, von dem ich spreche, war unbehaglich; es regnete und schneite unaufhörlich. Mein eigenes Stübchen schien mir traulicher als das öde Wohnzimmer, und ich behielt die gute Marie Quinz zu meiner Gesellschaft bei mir.

Ein gutes Feuer, jenes gute vertraute Gesicht mir gegenüber, ein Blick auf meinen Lieblingsparagraphen und die Gewißheit, bald meine theure Cousine Monica wiederzusehen, und später die geliebte Milly, stimmte mich zu lebhafter Heiterkeit.

„So", sagte ich, „da die alte Wyat rheumatismuskrank

zu Bette liegt und nicht zum Vorschein kommen kann, um zu schelten, so möchte ich einmal die Treppe hinauflaufen, und oben eine Entdeckungsreise machen, bis ich Herrn Charkes Skelett in einem Verschlage finde."

„Oh, nicht doch, Fräulein Maud, wie können Sie so etwas sagen", rief die gute alte Quinz, und hob den ehrlichen Graukopf mit den runden Augen verwundert von der Arbeit auf.

Ich war allmälig mit der schrecklichen Sage von Herrn Charke und seinem Selbstmord so vertraut geworden, daß ich jetzt vermochte, die alte Quinz mit ihm zu schrecken.

„Ich meine es ganz ernst. Ich will einmal Trepp' auf, Trepp' ab einen Spaziergang machen, wie bei der „Reise nach Jerusalem, wer kommt mit", und wenn ich dabei auf seine Stube stoße, so wird es um so interessanter. Ich komme mir vor, wie Adelaide, in der „Romanze vom Walde", die ich Dir gestern Abend vorgelesen habe, als sie ihre Wanderung durch die entzückenden alten Gemächer der Abteiruinen im Walde machte."

„Soll ich mitgehen, Fräulein?"

„Nein, Quinz, bleib' hier; unterhalte ein gutes Feuer und bereite den Thee. Ich glaube, ich werde bald den Muth verlieren und schnell wiederkommen;" und so nahm ich denn einen Shawl um, zog ihn zum Theil als Kapuze über den Kopf und stahl mich die Treppe hinauf.

Ich werde nicht mit allen Einzelheiten die lange Reihe der Zimmer und Vorgemächer aufzählen, die ich durchstreifte, wie es die gewissenhafte Heldin der Mrs. Anna Radcliffe thun muß. Es wird genügen, wenn ich erwähne, daß ich am Ende einer langen Galerie, die mit der Front des

Hauses gleichlief, an eine Thüre kam, die mich interessirte, weil sie das Ansehen hatte, seit langer Zeit nicht aufgemacht worden zu sein. Es waren zwei rostige Riegel daran, die nicht ursprünglich daran gewesen sein konnten, sondern später, wenn auch vor langer Zeit, zu größerer Sicherheit auf plumpe Art daran festgemacht worden. So staubig und rostig sie waren, fand ich doch keine Schwierigkeit, sie zurückzuschieben. Es steckte auch ein rostiger Schlüssel mit einem verbogenen Handgriffe im Schlosse; ich versuchte, ihn umzudrehen, konnte es aber nicht. Meine Neugier war gereizt. Ich dachte schon daran, zurückzugehen, und Marie Quinz zum Beistand zu holen. Da fiel mir ein, daß am Ende gar nicht zugeschlossen sei; ich zog also an der Thür und sie ging ganz leicht auf.

Nun befand ich mich nicht etwa in einer Reihe merkwürdig eingerichteter Gemächer, sondern am Anfang einer Galerie, die jene, durch welche ich gekommen, im rechten Winkel durchschnitt; sie war nur schwach erhellt und verlor sich in völlige Dunkelheit. Ich besann mich, wie weit ich schon möchte gekommen sein und ob ich auch gewiß meinen Weg zurückfinden würde, im Fall mich plötzliche Angst befiele, und ich dachte ernstlich an die Rückkehr.

Der Gedanke an Herrn Charke nahm eine deutlichere und drohendere Form an, und als ich so in den langen Raum vor mir hineinblickte, der sich in zweifelhaften Schatten verlor und in finsteres Schweigen gehüllt lag, und mich zum Eintritt lud wie in eine Falle, da war ich nahe daran, der Eingebung meiner Feigheit zu folgen. Aber ich sprach mir Muth ein, und beschloß, noch ein wenig weiter mich umzusehen. Ich öffnete eine Seitenthür und trat in ein langes

Zimmer ein, in welchem, in einer Ecke, ein paar rostige, mit Spinnweben bedeckte Vogelbauer standen, und weiter nichts. Es war ein getäfeltes Zimmer, und ein weißer Schimmel hatte die Holzbekleidung überzogen. Ich öffnete eine Thür an seinem fernen Ende und trat in ein kleineres Zimmer, das ebenso unbehaglich aussah, mit derselben Gefängnißaussicht, die man nur undeutlich durch die blinden Scheiben und den Schnee, der draußen in dicken Flocken fiel, unterscheiden konnte. Die Thür, durch welche ich eingetreten war, machte zufällig ein kleines Geräusch, und indem das Herz mir bis zu den Lippen hinaufbebte, kehrte ich mich um, in der Erwartung, Charke oder sein Skelett, von dem ich so leichtsinnig gesprochen, in der Oeffnung stehen zu sehen. Aber ich besaß eine besondere Art von Muth, immer im Kampf mit meinen feigen Nerven, und so ging ich nach der Thür und blickte den unheimlichen Gang hinauf und hinunter und beruhigte mich. Gut, nur ein Zimmer noch; nur das, dessen tief eingesetzte Thür mir gegenüber lag, am anderen Ende des Zimmers. Dahin glitt ich nun, drückte sie auf, trat einen Schritt vor — und die große knochige Gestalt der Madame de la Rougierre stand vor mir! Ich konnte nichts Anderes sehen.

Der schläfrige Reisende, der seine Decke zurückschlägt, um in das Bett zu schlüpfen, und sieht einen Skorpion darin liegen, mag einen ähnlichen Rückschlag empfinden, doch wird er noch unermeßlich minderen Grades sein.

Sie saß in einem plumpen alten Armstuhl in einen alten Shawl gehüllt, und ihre bloßen Füße in eine irdene Wanne gesteckt. Sie sah um einen Gedanken gealtert aus. Ihre zurückgeschobene Perrücke zeigte die kahle runzlige Stirn

und erhöhte dadurch den häßlichen Eindruck ihrer übertrieben großen Züge und des ausgehöhlten Gesichtes. Mit ungläubigem Schrecken starrte ich schaudernd dieses böse Gespenst an, welches einige Sekunden lang mein Anstarren erwiderte und dann mit einem unheimlich ergrimmten Gesicht zurückfuhr, wie ein ertappter Bösewicht.

Die Begegnung, hier wenigstens und jetzt, war für sie eben solche Ueberraschung wie für mich. Sie wußte nicht, wie ich es aufnehmen würde, aber sie faßte sich schnell, brach in ein lautkreischendes Lachen aus, und tanzte mit ihrer alten Lustigkeit, wie eine Walpurgishexe, mit den bloßen nassen Füßen phantastisch umher, überall den Fußboden mit Wassertapfen bedeckend und, indem sie ihren alten Kalmankenen Rock mit dem Finger und Daumen in lächerlicher Ziererei ausbreitete. Dabei sang sie mit widerwärtiger Lustigkeit und Emphase ein Lied in näselndem Pathos.

Aufathmend kam auch ich von der Bezauberung des ersten Schrecks wieder zu mir, konnte jedoch nicht sogleich sprechen und Madame hatte den Vorrang.

„Ah, theure Maud, welche Ueberraschung! Sind wir nicht überglücklich und können nicht sprechen? Ich bin voll Freude — ganz entzückt — ravie — Sie zu sehen. Das sind Sie doch auch? Schon Ihr Gesicht verräth es. Ach ja, Sie liebes kleines Cambin! Hier ist Madame wieder da! Wer hätten das gedackt!“

„Ich glaubte, Sie wären in Frankreich, Madame“, sagte ich mit einiger Anstrengung.

„Und das war ich auch, Maud, je suis à peine arrivée! Ihr Onkel Silas, er schrieb an die Oberin, um eine Gouvernante, zur Begleitung für eine junge Dame, — das

sind Sie, Maud, — zu ihrer Reise, und sie schickte mich, und so ist hier, ma chère, die arme Madame angekommen, um diese affaire zu übernehmen."

„Wie bald werden wir nach Frankreich abreisen, Madame?" fragte ich.

„Ich weiß noch nicht, aber die alte Frau — wie heißt sie doch?"

„Wyat", fiel ich ein.

„O oui, Wyat — sie sagt zwei, drei Wocken. Und wer hat Sie geführt, nach der armen Madame's Stube? meine liebe Maud?" erkundigte sie sich in einschmeichelndem Tone.

„Niemand", antwortete ich rasch. „Ich kam ganz zufällig hierher, und ich kann nicht begreifen, weßhalb Sie sich verbergen müssen."

Der Unwille begann sich in mir zu regen, als ich über das schlaue Verfahren nachdachte, welches gegen mich ausgeübt worden.

„Ich 'ab mich nicht verborgen, Mademoiselle", entgegnete die Gouvernante. „Ich 'ab ge'andelt, ganz genau, wie Ihr Herr Oncle 'aben befohlen. Monsieur Silas Ruthin, er ist besorgt, zu werden gestört von seinen créditeurs, und es muß daher Alles geschehen ganz stille. Mir ist befohlen, zu vermeiden, à me faire voir, Sie wissen, und ich muß gehorchen meinem Vorgesetzten — voilà tout."

„Und seit wie lange residiren Sie schon hier?" fuhr ich in derselben empfindlichen Weise fort.

„Etwa eine Wocke! Es ist solch' eine triste place. Ich bin so froh, Sie zu sehen, Maud. Ich war gar zu isolée, Sie liebes kleines Närrchen!"

„Sie sind nicht froh, Madame, Sie lieben mich nicht — und hatten mich nie gern“, rief ich mit ausbrechender Heftigkeit.

„Ja, ich bin sehr froh; Sie wissen gar nicht, chère petite niaise, wie sehr ich 'abe gewünscht, Sie noch ein wenig länger zu erziehen. Verständigen wir uns. Sie glauben, ich liebe Sie nicht, Mademoiselle, weil Sie 'aben hinterbracht Ihrem Papa jenes kleine dérèglement in seiner Bibliothek. Ich 'abe aber diese größte indiscretion in meinem Leben sehr oft bereut. Ich dachte, dort einige Briefe von Doktor Bryerly zu finden. Ich glaubte, dieser Mann suchte Ihr Eigenthum in seine Hände zu bringen, meine liebe Maud, und wenn ich einen Beweis gefunden hätte, so wollte ich Ihnen alles mittheilen. Aber es war von mir eine sottise, und Sie thaten ganz recht, mich an Monsieur zu dénonciren. Ich hege keine rancune gegen Sie. Nein nein, ganz und gar nicht. Im Gegentheil, ich werde sein Ihr guardien tutelaire — wie sagen Sie gleich — Schutzengel, ach ja, das ist es. Sie denken, ich sprecke par dérision, keineswegs. Nein, meine liebe Kähnd, ich spreche nicht par moquerie, nur ein klein wenig lustig mackte ich mich vielleicht.“

Bei diesen Worten lachte sie unheimlich auf und zeigte alle die schwarzen Lücken in ihrem geräumigen Munde, und blickte dabei mit kalter Bosheit auf mich nieder.

„Ja“, sagte ich, „ich verstehe, was Sie meinen, Madame, Sie hassen mich.“

„Oh, was für ein grobes, häßliches Wort! Ich bin empört. Vous me faites honte. Arme Madame, sie niemals 'aßte irgendwen; sie liebt alle ihre Freunde, und sie über-

läßt ihre Feinde dem Himmel; während ich bin, wie Sie sehen — mehr fröhlick, mehr joyeuse als jemals, sind Sie gar nicht glücklich gewesen — nein, Ihnen ist es nicht gut gegangen, den Anderen. Wenn ich komme zurück, so finde ich immer, einige von meine Feinde sie sind gestorben, und einige, welche haben sich gebracht in Ungelegenheiten, oder ihnen ist passirt ein Unglück."

Und Madame zuckte die Achseln und lachte verächtlich.

Eine Art Grausen dämpfte meinen aufsteigenden Verdruß und ich schwieg.

„Sehen Sie, meine liebe Maud, es ist ganz natürlich, daß Sie denken, ich 'asse Sie. Als ich noch war bei Monsieur Austin Ruthin, in Knowl, da, wissen Sie, konnten Sie mich gar nicht leiden — niemals. Aber in Folge unserer intimité, vertraue ich Ihnen das Kostbarste an, was ich auf dieser Welt besitze, ma réputation. Doch es ist immer so. Der Zögling kann, ohne entdeckt zu werden, die Gouvernante immer verläumden. Bin ich nicht gewesen gut zu Ihnen, Maud? Was 'abe ich öfter gebraucht, Gewalt oder Güte? Ich bin, wie andere Leute, auch jalouse de ma réputation; und es war schwer, mit Geduld die Verbannung zu tragen, die von Ihnen veranlaßt wurde, und hauptsächlich um Ihres Besten willen und für eine indiscretion, zu welcher ich verleitet wurde, durch die reinsten und löblichsten Beweggründe. Sie sind es gewesen, die so schlau spionirt — eh, und 'aben mich verklagt, bei Monsieur Ruthin? Hélas! was für ein' schlechte Welt das ist!"

„Ich beabsichtige nicht, überhaupt mich mit Ihnen über jenen Vorfall in einen Streit einzulassen, Madame. Ich sehe ein, daß das, was Sie mir über Ihr Engagement hier

gesagt haben, wahr ist, und ich vermuthe, wir werden mit einander reisen müssen, aber Sie müssen verstehen, daß, je weniger wir von einander sehen, so lange wir in diesem Hause sind, um so besser.“

„Ich bin nicht so gewiß, meine süße kleine bête; Ihre Erziehung ist vernachlässigt worden, oder vielmehr ganz aufgegeben, seit Sie sind in diesem Hause, so wurde mir gesagt. Sie müssen nicht sein widerspänstig. Wir müssen thun, Sie und ich, wie uns befohlen und wie Monsieur Silas sagen wird.“

Die ganze Zeit über war Madame damit beschäftigt, ihre Strümpfe und Stiefel anzuziehen und auf andere Weise ihre gründliche Toilette zu machen. Ich weiß nicht, weßhalb ich dabei stehen blieb und mit ihr schwatzte. Wir handeln oft ganz anders, als wir bei reiferer Ueberlegung gethan haben würden. Ich hatte mich in ein Zwiegespräch eingelassen, wie weisere Generale sich in eine allgemeine Schlacht verwickelt haben, wo sie nur ein Vorpostengefecht beabsichtigten. Ich war höchst ärgerlich geworden, doch wollte ich durch kein äußeres Zeichen verrathen, was ich innerlich so tief empfand.

„Mein geliebter Vater hielt Sie für eine so unpassende Gefährtin für mich, daß er Sie binnen einer Stunde nach der Kündigung entließ, und ich bin fest überzeugt, daß mein Onkel ebenso handeln wird; Sie sind keine passende Gesellschafterin für mich, und wenn mein Onkel das Vorgefallene gewußt hätte, so würde er Sie niemals in seinem Hause zugelassen haben — niemals!“

„Hélas, quelle disgrâce! Meinen Sie das wirklich, meine liebe Maud?“ rief Madame aus, indem sie ihre

Perrücke vor dem Spiegel zurecht rückte, in welchem ich zur Hälfte ihr schlau grinsendes Gesicht sehen konnte, während sie sich beäugelte.

„Das thu' ich, Madame, und Sie thun es auch", erwiderte ich, etwas ängstlicher geworden.

„Mag sein — wir werden es sehen; aber es ist nicht Jeder so grausam wie Sie, petite calomniatrice."

„Sie sollen mir nicht solche Namen geben", sagte ich, vor Zorn bebend.

„Welche Namen, liebstes Kähnd?"

„Calomniatrice — das ist ein Schimpf!"

„Warum, meine thörichte, kleine Maud? Wir können sagen Spitzbube und tausend andere solche Worte, im Scherz, die wir im Ernst nicht sagen würden."

„Sie scherzen nicht — Sie haben nie gescherzt — Sie sind böse und Sie hassen mich", rief ich heftig aus.

„Oh fi-donc! schämen Sie sich! Fühlen Sie nicht, wie sehr Sie noch Erziehung bedürfen? Sie sind stolz, petite demoiselle, Sie müssen werden, toute au contraire, ganz demüthig. Je ferai baiser le babouin à vous, hahaha! Ich werd macken Sie küssen die Ruthe. Sie sind zu hochmüthig, mein liebes Kähnd."

„Ich bin nicht mehr so thöricht, wie ich es in Knowl war", sagte ich. „Sie sollen mich hier nicht schrecken. Ich werde meinem Onkel die ganze Wahrheit mittheilen."

„Nun, das wird auch am Besten sein!" entgegnete sie mit herausfordernder Kälte.

„Sie denken, ich werde es nicht thun?"

„Natürlich thun Sie es", erwiderte sie.

„Und wir werden sehen, was mein Onkel davon hält.

Das werden wir sehen, meine Liebe", antwortete Madame, mit einer Miene angenommener Bußfertigkeit.

„Adieu, Madame."

„Sie gehen jetzt zu Monsieur Ruthin — sehr gut!"

Ich gab ihr keine Antwort, sondern verließ das Zimmer, in größerer Aufregung, als ich zeigen wollte. Ich eilte durch den Gang im Zwielicht und bog in die lange Galerie ein, die im rechten Winkel davon ausging. Noch war ich keine halbdutzend Schritte darin gegangen, als ich einen schweren Tritt und ein Rascheln hinter mir hörte.

„Ich bin fertig, meine Liebe! Ich will Sie begleiten", sagte das grinsende Gespenst, und eilte mir nach.

„Sehr wohl!" war meine Antwort, und nach einiger Ungewißheit und Abirrung fanden wir den Weg hinab zu meines Onkels Thür.

Mein Onkel blickte scharf und eigenthümlich nach uns hin, als wir eintraten; er sah aus, als wenn er in heftig gereizter Stimmung wäre, und murmelte einige Sekunden vor sich hin, ehe er verdrießlich fragte und auf Madame einen Blick voll Widerwillen warf.

„Weshalb werde ich gestört, bitte?"

„Fräulein Maud de Ruthin, sie will erklären", erwiderte Madame mit einer tiefen Verbeugung, die aussah, als ob ein Brod in einer Grundwelle unterginge.

„Willst Du erklären, meine Liebe?" fragte er mich in seinem kältesten sarkastischen Ton.

Ich war aufgeregt und meine Aussage deßhalb gewiß verworren. Dennoch gelang es mir, das, was ich beabsichtigte, zu sagen.

„Wie, Madame, diese Anklage ist ernst! Gestehen Sie es ein? Ich bitte zu antworten.“

Mit der kaltblütigsten Frechheit leugnete Madame Alles; mit den feierlichsten Betheuerungen und mit überströmenden Augen und gefalteten Händen beschwor sie mich theatralisch, diese unerhörte Geschichte zurückzunehmen und ihr Gerechtigkeit zu erweisen. Ich starrte sie eine Weile ganz erstaunt an, dann wendete ich mich plötzlich an meinen Onkel und versicherte mit ebenso großer Heftigkeit die Wahrheit jeder Silbe, die ich ausgesagt.

„Du hörst, mein liebes Kind, Du hörst es, daß sie Alles leugnet, was soll ich glauben? Du mußt die Verwirrung meines alten Kopfes entschuldigen. Madame de la Rougierre, jene Dame da, ist mir mit vorzüglichen Empfehlungen von der Oberin jener Anstalt geschickt worden, wo Milly Dich erwartet, und solche Personen sind sonst sehr eigen. Es scheint mir, meine liebe Nichte, daß Du ein Mißverständniß gemacht haben mußt.“

Ich verwahrte mich dagegen. Aber er sprach weiter, ohne meine Einwendung zu beachten.

„Ich weiß, meine liebe Maud, daß Du ganz unfähig bist, Jemand absichtlich zu täuschen; aber Du selbst kannst der Täuschung unterliegen, wie alle jungen Leute. Ohne Zweifel warst Du sehr nervös und nur halbwach, als Du Dir einbildetest, Du sähest den Vorgang, welchen Du beschreibst, und Madame de —

„De la Rougierre“, half ich ein.

„Ja, dank' Dir. — Madame de la Rougierre, die mit ausgezeichneten Empfehlungen hier angekommen ist, leugnet

ihn entschieden ab. Dies ist ein Conflikt, meine Liebe, — nach meinem Urtheil eine irrthümliche Behauptung. Ich bekenne, ich würde diesen Ausweg einer gebotenen Annahme ihrer Schuld vorziehen."

Auf's höchste erstaunt, war mir's, als ob ein unglaublicher Traum vor mir aufgeführt würde. Ein Vorgang von ernster Bedeutung, bei welchem ich mit eigenen Augen Zeuge war, und den ich mit unzweifelhafter Genauigkeit und Bestimmtheit beschrieb, wird von diesem sonderbaren und argwöhnischen alten Mann, als unglaubwürdig, mit einer blödsinnigen Gleichgültigkeit behandelt. Es war ganz vergebens, meine Aussage zu wiederholen und mit den ernstesten Versicherungen aufrecht zu halten. Ich sprach in den Wind. Es schien gar nicht bis zu seinem Verständniß zu dringen. Er nahm Alles mit ungläubiger und matter Miene auf.

Er klopfte mir auf den Kopf und streichelte mein Haar — er lachte sanft und schüttelte, wenn ich auf meiner Meinung bestand, den Kopf, und Madame behauptete ihre Unschuld mit ruhig fließenden Thränen und murmelte milde und betrübte Gebete um meine Erleuchtung und Besserung. Mir war, als sollte ich den Verstand verlieren.

„Höre nun auf, liebe Maud, es ist genug davon. Ich glaube, es ist eine Sinnentäuschung gewesen. Madame de la Rougierre wird Deine Gesellschafterin auf höchstens drei bis vier Wochen sein. Uebe ein wenig Selbstbeherrschung, und sei verständig; Du weißt, wie ich gequält werde. Vermehre meine Schwierigkeiten nicht noch. Du wirst Dich mit Madame ganz glücklich fühlen, zweifle ich gar nicht, wenn Du nur willst."

„Ich schlage Mademoiselle vor“, sagte Madame, ihre Augen bereitwillig trocknend, „meinen Besuch für ihre Ausbildung zu benutzen. Aber sie scheint nicht zu wünschen, was ihr doch so nützlich wäre.“

„Sie bedrohte mich mit einer abscheulichen französischen Redensart — de faire baiser le babouin à moi, ich weiß nicht, was das heißt, aber ich weiß, das sie mich haßt!“ erwiderte ich ungestüm.

„Doucement-doucement“, sagte mein Onkel und lächelte halb belustigt, halb mitleidig. Doucement, ma chère!“

Mit Thränen, die ihr immer zu Gebote standen, und die großen Hände und listigen Augen zum Himmel erhoben, betheuerte Madame wieder ihre vollständige Schuldlosigkeit.

Nie in ihrem Leben hatte sie eine so unschickliche Redensart gehört.

„Du siehst, meine Liebe, daß Du Dich verhört hast; das junge Volk paßt niemals auf. Du wirst wohlthun, von Madame's kurzem Verweilen Vortheil zu ziehen und Dein Französisch etwas aufzufrischen, und je mehr Du mit ihr zusammen bist, um so schneller wird das gehen.“

„Ich entnehme daraus, Monsieur Ruthin, Sie wünschen, ich soll meine Lehrstunden wieder aufnehmen?“ fragte Madame.

„Gewiß, und, so viel Sie können, mit Fräulein Maud französisch sprechen. Du wirst mir noch danken, meine Liebe, daß ich darauf bestehe, wenn wir erst in Frankreich sind und Du findest, daß man dort nichts Anderes spricht. Und nun, liebe Maud — kein Wort mehr — Du mußt mich verlassen. Leben Sie wohl, Madame!“

Und er winkte uns ungeduldig zu, hinauszugehen; und ich ging, ohne noch einen Blick auf Madame de la Rougierre zu werfen, zornerfüllt und niedergeschlagen nach meinem Zimmer und schloß die Thür ab.

Zwölftes Kapitel.

Der Fuß des Herkules.

Ich stand am Fenster — immer noch denselben schweren grauen Himmel und die regengemischten Schneeflocken vor mir — und erwog bei mir selbst den Umfang der gemachten Entdeckung. Allmälig bemächtigte sich meiner eine wachsende Verzweiflung und laut weinend warf ich mich leidenschaftlich auf mein Bett nieder. Natürlich war die gute Marie Quinz mit ihrem blassen, theilnehmenden Gesicht sogleich an meiner Seite.

„O, Marie, Marie, sie ist da — jenes schreckliche Weib, Madame de la Rougierre ist gekommen und soll wieder meine Gouvernante sein, und Onkel Silas will nichts über sie anhören oder mir glauben. Es ist vergebens zu ihm zu sprechen, so ist er im Voraus eingenommen. Gab es jemals ein so unglückliches Geschöpf, wie ich bin? Wer hätte das ahnen oder fürchten können? O, Marie, was soll ich machen? Was wird aus mir werden? Kann ich denn nie dies rachsüchtige, schreckliche Weib loswerden?“

Marie sagte Alles, was sie erdenken konnte, um mich

zu trösten. Ich legte ihr zu viel Wichtigkeit bei. Was war sie denn am Ende weiter als eine Gouvernante? sie konnte mir doch nicht schaden? Ich war kein Kind mehr — sie konnte mich jetzt nicht mehr schlecht behandeln, und wenn mein Onkel sich auch eine Zeit lang von ihr täuschen ließ, so würde er bald dahinter kommen. Auf solche Art predigte mir die gute Marie Quinz, und es gelang ihr endlich, Eindruck auf mich zu machen, und ich begann zu denken, daß ich wirkich dem Besuch Madame's zu viel Wichtigkeit beigemessen. Aber dennoch zeigte mir die Phantasie, dieser prophetische Spiegel, immer ihr Schreckbild auf einem Hintergrund von grauenhaft sich bewegenden Schatten.

Nach einigen Minuten klopfte es an meine Thür und Madame selbst trat ein. Sie war zum Ausgehen angekleidet. Das Wetter hatte sich seit kurzem etwas aufgeklärt und sie kam, um mir ihre Begleitung zu einem Spaziergang anzubieten.

Als sie Marie Quinz erblickte, brach sie in entzückte Begrüßungen aus und nahm, wie Richardson sagen würde, ihre passive Hand, um sie mit wunderbarer Zärtlichkeit zu drücken.

Die ehrliche Marie duldete es, etwas zurückgehalten, ohne jedes Lächeln, sie sah vielmehr kläglich auf ihre Füße nieder.

„Wollen Sie uns Thee machen? Wenn ich zurückkomme, liebe Marie Quinz, habe ich Ihnen und dem theuren Fräulein Maud so viel zu erzählen; alle meine Abenteuer, seit ich fort war, und Sie sollen tüchtig darüber lachen. Ich war — was werden Sie dazu sagen — ganz nahe daran, mich zu verheirathen!“

Und dabei brach sie in ein kreischendes Gelächter aus und schüttelte Marie Quinz lustig an den Schultern.

Verdrießlich lehnte ich es ab, aufzustehen, und spazieren zu gehen; und sobald sie fort war, erklärte ich Marien, ich wollte mich auf mein Zimmer beschränken, so lange Madame hier bleiben würde.

Aber solche selbstverläugnende Vorsätze, die man sich selbst auferlegt, werden von der Jugend nicht lange befolgt. Madame de la Rougierre verlegte sich darauf, sich angenehm zu machen; sie hatte endlos Geschichten zu erzählen, die ohne Zweifel mehr als zur Hälfte ausgedacht waren, aber in diesem trübseligen Aufenthalt uns amüsirten. Marie Quinz fing an, eine bessere Meinung von ihr zu bekommen. Sie half ihr beim Bettenmachen, und sich auf alle Art hülfreich zu erweisen; sie schien wirklich ein neues Blatt umgeschlagen zu haben und bewegte mich nach und nach erst zum Zuhören und dann zum Reden. Im Ganzen war dies Benehmen besser wie ein unaufhörliches Scharmützel, aber ungeachtet all' ihres Geschwätzes und ihrer Freundlichkeit hegte ich fortwährend ein tiefes Mißtrauen und selbst Grauen vor ihr.

Sie schien neugierig über die Familie von Bartram-Haugh zu sein, und Alles, was sie anging; wenn ich davon sprach, hörte sie mit gespannter Aufmerksamkeit zu. Ich erzählte ihr, Stück für Stück, die ganze Geschichte mit Dudley, und sie pflegte, so oft Nachrichten von der „Seemöve" in der Zeitung standen, mir den Paragraphen zu meiner Beruhigung vorzulesen, und dann verfolgte sie in Milly's abgenutztem kleinen Atlas den Lauf des Schiffes mit ihrem Bleistift und schrieb von Punkt zu Punkt das Datum da-

neben, von wo das Schiff gemeldet war. Meine unverhehlte Zufriedenheit, mit der ich diese genauen Angaben seiner Weiterreise aufnahm, schien sie zu belustigen, und sie rechnete mir die Entfernung aus — an diesem Tage war er zweihundert und sechszig Meilen weit, an einem andern fünfhundert; das letzte Mal waren es achthundert — gut, besser, am Besten; — am Allerbesten würde sein bei jenen deliciösen Antipoden, wo er bald auf seinem Kopf spazieren wird, zwölfhundert Meilen weit von hier!" und bei dieser Vorstellung fiel sie dann in ein kreischendes Gelächter.

Mochte sie lachen, so viel sie wollte, es lag ein sicherer Trost in dem Gedanken an die schrankenlose Strecke des blauen Meeres, welches jetzt zwischen mir und jenem schändlichen Cousin rollte.

Ich stand jetzt auf ganz besonderem Fuße mit Madame. Sie war nicht wieder in ihre Lieblingsmanier verfallen, zu spotten und zu drohen. Sie zeigte sich jetzt vielmehr von der gutmüthigen und lustigen Seite. Aber mich täuschte sie nicht. Ich trug in meinem Herzen eine so tiefgewurzelte Furcht vor ihr, daß ihre unangenehme Lustigkeit und gute Laune nicht darauf einwirken konnte. Ich war daher sehr froh, als sie mit der Bahn nach Podcaster fuhr, um daselbst einige Einkäufe zu der Reise zu machen, die wir anzutreten täglich erwarteten; und glücklich, daß sich uns die Gelegenheit zu einem Spaziergange bot, machte ich mich mit Marie Quinz zu einem kleinen Streifzug auf. Da ich gern einige Einkäufe in Feltram machen wollte, so trat ich, in Begleitung von Marie Quinz, den Weg dahin an.

Als wir das große Thor erreichten, fanden wir es verschlossen. Der Schlüssel steckte jedoch, und da es mehr Kraft

bedurfte, ihn umzudrehen, als meine Hand besaß, so versuchte es Marie. In demselben Augenblick kam der alte Crowl aus seiner finstern Loge zur Seite heraus, noch in Hast einen Mundvoll Mittagsbrod hinunterschluckend. Niemand, glaube ich, sah das lange argwöhnische Gesicht des alten Mannes gern, das nur selten geschoren und gewaschen wurde, und von grimmen Runzeln ganz durchfurcht war. Mürrisch nach Marien schielend, während er that, als sähe er mich nicht, wischte er sich hastig mit der verwelkten Hand über den Mund und sagte:

„Laßt das.“

„Oeffnen Sie es, bitte Herr Crowle“, sagte Marie und gab den Versuch auf.

Crowle wischte sich den Mund wie zuvor, und that, als hörte er nicht; er schuffelte nach der Stelle, und indem er vor sich hin brummte, versicherte er sich, daß zugeschlossen sei, und steckte dann den Schlüssel in seine Rocktasche und wollte wieder hineingehen.

„Wir wollen das Thor geöffnet haben, wenn's beliebt“, sagte Marie.

Keine Antwort.

„Fräulein Maud möchte nach der Stadt gehen.“

„Wir möchten manches, was wir nicht kriegen können“, grollte der Alte und trat in sein Häuschen ein.

„Bitte, öffnen Sie das Thor“, sagte ich, nun herantretend.

Er kehrte sich halb auf der Schwelle um, und that, als berühre er seinen Hut, obgleich er keinen auf hatte.

„Kann nicht, Ma'am“, sagte er, „ohne einen Befehl vom Herrn, geht Keiner hier heraus.“

„Sie wollen mir und meinem Mädchen nicht erlauben, durch das Thor zu gehen?“ fragte ich.

„Ich bin's doch nicht, Maa'm“, sagte er; „aber ich kann den Befehl nicht brechen, und Niemand geht heraus, wenn es der Herr nicht erlaubt!“

Und ohne weitere Unterhandlungen abzuwarten, ging er hinein, und warf die Gitterthür hinter sich zu.

Da standen wir nun, Marie und ich, und sahen einander wie Narren an. Dies war die erste Beschränkung, die ich erfahren, seit mir und Milly der Durchgang durch das Windmühlenwäldchen verweigert worden. Die Regel indessen, auf welche sich Crowle berief, konnte auf mich keine Anwendung finden. Ein Wort zu Onkel Silas würde Alles in Ordnung bringen, und bis dahin schlug ich Marien vor, wir wollten nur einen Spaziergang auf meinem Lieblingswege in das Windmühlenwäldchen machen. — Ich sah nach Dikons Pachthof hinüber, als wir vorbeigingen und dachte, ob wohl Tausendschön da sei. Ich sah auch das junge Mädchen, welches uns zu beobachten schien. Sie stand in der Thür der Hütte und so in den Schatten zurückgedrückt, als suche sie der Beachtung zu entgehen. Ich wurde in meiner Ansicht bestärkt, als ich sie den Fußpfad hinab laufen sah, der von der Einzäunung des Pachthofes nach der entgegengesetzten Richtung führte, als in der wir gingen.

„So“, dachte ich, „auch Meg fällt ab von mir!“

Marie Quinz und ich wanderten durch das Gehölz, bis wir die Windmühle erreichten, und als wir ihre niedrige gewölbte Thür offen sahen, traten wir in das Halbdunkel ihres runden Unterbaues ein. Indem wir es thaten, hörte ich etwas rauschen und eine Planke krachen, und, in die

Höhe blickend, sah ich gerade einen Fuß, — nicht mehr — durch die Fallthür verschwinden.

In dem Fall, wenn wir Jemand innig lieben, oder sehr fürchten — welche Wunderthaten, in vergleichender Anatomie, wird da nicht unbewußt der Geist vollbringen; indem er das ganze lebende Wesen aus der Haltung des Ellbogens, der Kräuselung eines Backenbartes, dem kleinen Theil einer Hand sich zusammensetzt. Von wie augenblicklicher Eingebung und wie sicher ist der Instinkt!

„O Marie, was habe ich gesehen!“ flüsterte ich und überkam den Zauber, der meinen Blick starr an den obersten Sprossen der Leiter gefesselt hielt, die in der Dunkelheit oben an der Luke kaum zu erkennen war. „Komm, Marie — komm weg.“

In demselben Augenblick erschien das schwarzbraune Gesicht von Dikon Hawkes im Schatten der Oeffnung. Da ihm nur ein Bein zu Diensten stand, so ging sein Herabsteigen langsam und vorsichtig von statten, und als er seinen Kopf bis zur Höhe der Luke gebracht hatte, blieb er stehen, um seinen Hut vor mir abzunehmen und die Fallthür einzuhaspen und zu verriegeln. Als er dies gethan, berührte er nochmals seinen Hut und sah mich forschend an, während er den Schlüssel in die Tasche steckte.

„Diese Burschen lassen ihr Mehl zu lange hier lagern, Ma'am. Davon hat man eine Menge Plackerei, danach zu sehen. Ich muß mit Silas reden und das ändern.“

Unterdeß war er auf den mit abgenutzten Ziegeln belegten Boden herabgestiegen, und, nochmals an den Hut fassend, sagte er:

„Ich muß jetzt die Thür verschließen, Fräulein!“

Ich schrak zusammen und flüsterte schnell:

„Komm, Marie, komm hinweg!“

Meinen Arm fest in den ihren schlingend, zog ich sie eilends hinaus.

„Ich fühle mich ganz schwach, Marie“, sagte ich. „Komm rasch, es folgt uns doch Niemand?“

„Nein, liebes Fräulein. Der Mann mit dem Stelzfuß legt ein Vorlegeschloß an die Thür.“

„Komm, so rasch Du kannst“, sagte ich, und als wir ein wenig weiter waren, sagte ich: „Sieh Dich noch einmal um, ob Jemand nachkommt?“

„Niemand, Fräulein“, antwortete Marie ganz erstaunt. „Er steckt jetzt den Schlüssel in die Tasche und guckt hinter uns drein.“

„O, Marie, hast Du es nicht gesehen?“

„Was, Fräulein“, fragte sie und wollte stehen bleiben.

„Komm weiter, Marie, halt Dich nicht auf. Sie werden uns beobachten“, flüsterte ich, sie eilends mit mir fortziehend.

„Was sahen Sie denn, Fräulein?“

„Herrn Dudley“, flüsterte ich mit der Betonung höchster Angst, und wagte nicht den Kopf zu drehen, als ich sprach.

„Ach, gehn Sie, Fräulein!“

Die ehrliche Marie Quinz deutete mir mit ihrer verwunderten und ungläubigen Betonung an, daß sie glaube, ich spräche im Traume.

„Ja, Marie — als wir in jenen schrecklichen Raum kamen, — jenen dunklen runden Platz — da sah ich seinen Fuß auf der Leiter. Seinen Fuß, Marie. Ich kann mich nicht irren. Ich will nicht befragt sein. Du wirst finden,

daß ich recht habe. Er ist hier. Er ist überhaupt nie zu Schiffe gegangen. Ein Betrug ist an mir verübt worden. Es ist schändlich — es ist schrecklich. Ich ängstige mich todt. Um Himmelswillen, blicke wieder zurück und sage mir, was Du siehst."

„Nichts, Fräulein", antwortete Marie, durch mein Flüstern angesteckt; „nichts, als den alten Stelzfuß, der hart an der Thüre steht."

„Und Niemand bei ihm?"

„Nein, Niemand, Fräulein."

Wir kamen ohne Verfolgung durch das Thor in das Gehege.

Ich athmete auf, sobald wir den Schutz des Dickichts bei dem Hohlweg mit den Kastanienbäumen erreicht hatten, und ich bedachte nun, daß, wer der Eigner jenes Fußes auch sein mochte — und innerlich war ich fest überzeugt, es sei Dudley — so war es jedenfalls sein Zweck, sich zu verbergen. Ich brauchte daher durchaus nicht zu befürchten, daß er uns verfolgen würde. Als wir auf dem grasigen Wege weitergingen, hörte ich eine Stimme hinter mir meinen Namen rufen. Marie Quinz hatte gar nichts gehört, aber ich war meiner Sache gewiß.

Es wiederholte sich zweimal, und als ich in beträchtlicher Aengstlichkeit unter die hängenden Zweige blickte, sah ich Tausendschön, nicht zehn Fuß weit ab, ermüdet im Gebüsch stehen.

„Sie braucht nicht mitzukommen", sagte Tausendschön außer Athem, sobald sie uns erreicht hatte, auf Marie Quinz deutend.

„Sagen Sie ihr, sie soll sich auf den Baumstumpf dort

unten setzen, und Sie so laut rufen, wie sie kann, wenn sie Einen auf dem Wege kommen sieht, — und Sie, laufen Sie rasch wieder zu mir her."

Als ich von dieser Anordnung zurückkam, bemerkte ich erst, wie blaß das Mädchen war.

„Bist Du krank, Meg?" fragte ich.

„Kehren Sie sich nicht dran. Wohl genug. Hören Sie, Fräulein! Ich muß es alles auf einen Krach sagen und wenn sie ruft, so laufen Sie schnell hin zu ihr und lassen mich allein, denn wenn Vating oder der Andere mich hier faßt, so schlagen sie mich gleich todt. St!"

Sie lauschte einen Augenblick nach der Richtung, wo Marie sitzen sollte, dann hob sie flüsternd wieder an:

„Nun, Mädchen, hören Sie, Sie müssen das, was ich sage, für sich behalten. Nicht für Ihr Leben dürfen Sie ein Wort von dem, was ich jetzt sagen werde, zu irgend Jemand wieder sagen."

„Ich will kein Wort verrathen. Sprich!"

„Haben Sie Dudley gesehen?"

„Ich glaube, ich sah ihn die Leiter hinaufsteigen."

„In der Mühle? Ha, das ist er! Er ging nie weiter als bis Todcaster. Er ist nachher in Feltram geblieben."

Jetzt war an mir die Reihe zu erbleichen. Meine schlimmste Befürchtung war bestätigt.

Dreizehntes Kapitel.

Meine Verschwörung.

„Das ist ein Bösewicht — o Fräulein, Fräulein Maud! Das ist nichts Gut's, was ihn und Vating so zusammenhält — aber bedenken Sie, daß Sie mir versprochen haben, nichts zu sagen — nichts Gut's, was die Beiden beim Rauchen in der Mühle heimlich aushecken. Un' Vating weiß doch nicht, daß ich ihn ausfindig gemacht hab'. Sie lassen mich nicht in die Stadt gehen, aber Brice hat's mir gesagt und er weiß, es ist Dudley; und sie haben nichts Gutes vor, sondern sehr was Schlechtes. Und ich denke mir, Fräulein, es ist Alles auf Sie abgesehen. Haben Sie Furcht, Fräulein Maud?"

Ich war nahe daran, ohnmächtig zu werden, aber ich nahm mich zusammen.

„Nicht viel, Meg. Weiter! Weiß Onkel Silas, um Himmelswillen, daß er hier ist?"

„Sehr gut, Fräulein, sie waren bei ihm, hat Brice mir erzählt, von eilf Uhr Abends bis beinahe um eins am Dienstag, und gingen hinein und kamen heraus wie Diebe, fürchteten sich, Sie möchten sie sehen!"

„Und woher weiß Brice, daß es etwas Schlechtes ist?" fragte ich und fühlte ein Frösteln mir von den Hacken zum Kopfe und wieder hinabkriechen. Gewiß war ich todtenbleich, aber dennoch sprach ich ganz gefaßt.

„Brice sagte, Fräulein, er sah, wie Dudley weinte und furchtbar finster aussah, und sagt er zu seinem Vating:

’s ist nicht in meinem Cours und ich kann’s nicht; und sagt Vating zu ihm: es mag Keiner diese Art Sachen, aber wie kannst Du Dir sonst helfen? Der alte Junge ist hinter Dir her mit seiner Heugabel und Du kannst nicht einhalten. — Und darauf besann er sich auf Brice und sagt er: Was macht Ihr hier noch? Geht herunter mit den Kleppern zum Hufschmidt, hört ihr? Und auf springt Dudley und zieht sich den Hut über die Brauen, und sagt er: Ich wünschte, ich wäre auf der See-Möve. Ich bin gut für nichts, so lange dies Ding über mir hängt. Und das war Alles, was Brice gehört hat. Aber er hat vor Vating große Furcht und noch mehr vor Dudley. Der könnte ihn zu Brei schlagen, wenn er ihn kreuzte, und er und Vater würden sich nichts draus machen, ihn vor's Gericht zu bringen wegen Wilddieben und zu schwören, bis sie ihn im Gefängniß hätten.“

„Aber weshalb glaubt er, es handle sich um mich?“

„Hisch!“ sagte Meg, welche ein Geräusch zu hören glaubte, aber Alles war ruhig. „Ich kann nicht bleiben — wir sind in Lebensgefahr. Ich weiß nicht warum — aber er glaubt’s und ich auch — und aus diesem Grunde thun auch Sie es.“

„Meg, ich will Bartram verlassen.“

„Könnt nicht.“

„Könnt nicht, was willst Du damit sagen, Mädchen?“

„Sie lassen Euch nicht raus. Die Thore sind alle verschlossen. Sie haben Hunde — sie haben Bluthunde,“ sagt Brice. „Ihr könnt nicht heraus, merken Sie das, schlagen Sie sich’s aus dem Kopfe. Ich sag’ Ihnen, was Sie thun müssen. Schreiben Sie einen kleinen Brief an die Dame

in Elverston; und wenn auch Brice ein wilder Bursche ist und vielleicht manchmal besser sein könnte, so ist er mir gut, und ich will schon machen, daß er es hinbringt. Vating wird morgen in der Mühle mahlen. Kommen Sie her, so um eins herum — das heißt, wenn Sie sehen, daß sich die Mühlenflügel drehen — und ich und Brice woll'n dann hier auf Sie warten. Bringen Sie Ihre alte Dirn nur wieder mit. Da ist auch noch die alte Französische, die mit Dudley immer redt. Die weiß aber nicht um die Sache jetzt, merken Sie sich's. Brice ist zu mir ein guter Junge, was er auch sonst zu Andern sein mag, und ich denke nicht, daß er schwatzt. Nun, Dirne, muß ich gehen. Gott helf Euch, Gott segne Euch; und um alle Schätze der Welt lassen Sie's Keinen merken, daß Ihnen was im Kopf 'rumgeht, nicht mal die da!"

Ehe ich ein Wort erwidern konnte, war sie fortgeeilt, indem sie mit heftiger Handbewegung und Kopfnicken mir Stille gebot.

Ich vermag keine Rechenschaft zu geben von dem Zustande, in dem ich mich befand. Es liegen in der menschlichen Natur Hülfsquellen, sowohl der Thatkraft wie des Ertragens, die wir nicht ahnen, bis die mächtige Stimme der Nothwendigkeit sie hervorruft. Wie versteinert von einem völlig neuen Grausen, aber so, als hätte die Verwandlung mich auch kalt und fühllos gemacht, stand ich, sprach und handelte ich, mir selbst ein Räthsel, beinahe ein Schrecken.

Ich begegnete Madame bei meiner Rückkehr, als wenn nichts vorgefallen wäre. Ich hörte ihr häßliches Geplapper und sah die Einkäufe, welche sie im Laufe einer Stunde

gemacht, an, wie man im Traume sieht, hört, spricht und lächelt. Aber die Nacht war schrecklich. Sobald Marie und ich allein waren, verschloß ich die Thür. Ich wandelte fortwährend auf und ab im Zimmer mit gerungenen Händen und sah mit einer Art verzweiflungsvollem Flehen die unerbittlichen vier Wände an. Ich fürchtete mich, es der lieben alten Marie zu erzählen. Die kleinste Unvorsichtigkeit würde Fehlschlag sein und Fehlschlag Vernichtung. Ich antwortete auf ihre bestürzten Bitten, daß mir nicht wohl wäre — daß ich mich unbehaglich fühle; doch drang ich ihr selbst hierbei das Versprechen ab, keinem sterblichen Wesen auch nur einen Wink zu geben von meinem Argwohn wegen Dudley's, noch auch von unserer Begegnung mit Meg. Ich erinnere mich, wie ich, nachdem wir erst spät in der Nacht zu Bett gegangen, mich vor Entsetzen schaudernd aufrichtete und mich an den tiefen Athemzügen der ehrlichen Marie überzeugte, wie tief sie schlief. Ich stand auf und blickte durch das Fenster. Ich erwartete einige jener großen Wolfshunde, die erst kürzlich hierher gebracht waren, in dem Hofraum umherlaufen zu sehen. Hin und wieder betete ich und fühlte dann etwas Ruhe, bei welcher ich mir vorredete, einen kurzen Schlaf zu finden. Aber ich täuschte mich, meine Nerven waren zu schmerzlich aufgeregt. Bisweilen wurde ich ganz wild und hätte schreien mögen. Endlich ging diese schreckliche Nacht vorüber. — Der Morgen kam und ein nicht so gedrückter, obgleich nicht minder schrecklicher Gemüthszustand. Madame machte mir einen frühen Besuch. Dabei fiel mir ein Gedanke ein. Ich wußte, wie sehr sie es liebte, Einkäufe zu machen, und ich sagte daher sorglos:

„Ihr gestriger Ladenbesuch führt auch mich in Versuchung,

und ich muß ein paar Sachen haben, ehe wir nach Frankreich abreisen. Wie wäre es, wenn wir heut nach Feltram gingen und meine Einkäufe machten, Sie und ich?"

Sie sah mich von der Seite an mit ihren listigen Augen, ohne zu antworten. Ich zuckte nicht, und sie sagte: „Sehr gut. Ich würd' sein sehr glücklich," und wieder sah sie mich ganz eigenthümlich an.

„Um welche Uhr, meine liebe Maud? Ein Uhr? Ich glaube, das ist die passendste Stunde, eh?"

Ich stimmte bei und sie schwieg.

Ich möchte wissen, ob ich so unbesorgt aussah, wie ich auszusehen trachtete. Ich weiß es nicht. Durch diesen ganzen schrecklichen Zeitraum war ich übernatürlich begabt, glaube ich, und blicke selbst jetzt noch mit Verwunderung auf meine merkwürdige Selbstbeherrschung.

Madame, so hoffte ich, hatte nichts von dem Befehl gehört, der meinen Ausgang aus dem Gebiet von Bartram untersagte. Sie konnte mich selbst nach Feltram führen und durch ihre Begleitung sichern, daß man mich hinausließ. Einmal in Feltram, wollte ich schon meine Freiheit wahren, und es möglich machen, Lady Knollys zu erreichen. Zurück nach Bartram sollte keine Gewalt mich bringen. Mein Herz schwoll und pochte ungestüm in der furchtbaren Spannung der nächsten Stunde.

O Bartram Haugh! wie kamst Du zu den hohen Mauern? Wer unter meinen Ahnen hatte mich mit einer undurchdringlichen Scheidewand umgürtet und in diese gräßliche Lage gebannt?

Mit einem Mal fiel mir mein Brief an Lady Knollys ein. Wenn es mir nicht gelänge, mein Entkommen aus

Feltram zu bewerkstelligen, so hing Alles davon ab. Nachdem ich die Thür verschlossen, schrieb ich, wie folgt:

„O meine geliebte Cousine, bei der Hülfe, die Du erhoffst in der Stnnde der Gefahr, hilf jetzt mir. Dudley ist zurückgekehrt und wird irgendwo in den Anlagen verborgen. Es ist ein Betrug. Sie alle behaupten vor mir, er sei mit der Seemöve abgegangen: ja er, oder sie hatten sogar seinen Namen unter denen der Passagiere veröffentlichen lassen. Madame de la Rougierre ist wieder erschienen! Sie ist hier, und mein Onkel besteht darauf, sie zu meiner beständigen Gefährtin zu machen. Ich bin mit meinem Wissen zu Ende. Ich kann nicht entkommen — die Mauern sind ein Gefängniß, und ich glaube, die Augen meiner Wächter sind beständig auf mich gerichtet. Hunde sind zur Verfolgung bereit gehalten — ja Hunde, und die Thore werden verschlossen gehalten, damit ich nicht entkommen kann. Gott steh' mir bei! Ich weiß nicht, wohin mich wenden, noch wem zu trauen! Ich fürchte meinen Onkel mehr als Alle. Ich glaube, ich könnte es noch eher ertragen, wüßte ich nur, was ihr Plan ist, selbst das Schlimmste. Wenn Du mich jemals geliebt hast oder bemitleidet, theure Cousine, so beschwöre ich Dich, hilf mir in dieser äußersten Noth. Nimm mich hier fort. O Geliebteste, um Gotteswillen, hole mich fort von hier!

In Angst und Verzweiflung bittet Dich

Bartram-Haugh. Deine Cousine Maud.

Ich siegte diesen Brief so sorgfältig, als könne die leblose Botschaft die Hülle durchbrechen und meinen verzwei-

selten Hülferuf durch alle Gemächer und Gänge von Bartram verkünden. — Die alte Quinz bestand darauf, was oft zu Monica's Belustigung gedient, mich mit so geräumigen Taschen zu versehen, wie sie bei früheren Geschlechtern beliebt waren. Nun war ich froh über diese Sonderbarkeit und steckte meinen gefährlichen Brief, der inmitten all' meiner Heuchelei, so rückhaltslos die schreckliche Wahrheit sagte, tief in dies Behältniß, und nachdem ich Feder und Dinte wohlverwahrt hatte, die meine Mitschuldigen waren, öffnete ich die Thür, nahm ein gleichgültiges Aussehen an und wartete auf Madame's Rückkehr.

„Ich war bei Monsieur Ruthin, um seine Erlaubniß, nach Feltram zu gehen, einzuholen, und ich glaube, er wird es erlauben. Er wünschte erst mit Ihnen zu sprechen."

Mit Madame ging ich nach meines Onkels Zimmer. Er lag auf dem Sopha, hatte uns den Rücken zugekehrt und sein langes weißes Haar, so fein wie gesponnenes Glas, hing über die Rücklehne des Ruhebettes.

„Ich wollte Dich bitten, liebe Maud, einige kleine Besorgungen für mich in Feltram zu machen."

Mein schrecklicher Brief wog nicht mehr so schwer in meiner Tasche, und mein Herz begann heftig zu schlagen.

„Aber ich habe mich noch zu rechter Zeit besonnen, daß heut ein Markttag ist, und Feltram dann voll zweifelhafter Charaktere und Betrunkenen sein wird. Wir müssen daher bis morgen warten, und Madame sagt sehr gütig, daß sie, die sich nicht so viel daraus macht, diejenigen kleinen Einkäufe heut machen will, die sich nicht gut aufschieben lassen."

Madame drückte durch eine Verbeugung ihre Bereit-

willigkeit gegen Onkel Silas aus und durch ein breites Lächeln gegen mich.

Unterdessen hatte sich mein Onkel aus seiner ruhenden Stellung aufgerichtet und saß riesig und weiß auf dem Sopha.

„Nachrichten von meinem verlornen Sohn heute," sagte er mit erzwungenem Lächeln und zog die Zeitung zu sich heran. „Das Schiff ist wieder gemeldet worden. Wie viel Meilen weg, meinst Du wohl?"

Er sprach in klagendem Tone und sah mich mit einem grausig lächelnden Gesicht, wie mit hungrigen Augen an.

„Wie weit meinst Du wohl, daß Dudley heute ist?" und er legte die Hand auf den Paragraphen. „Rathe!"

Einen Augenblick bildete ich mir ein, dies wäre eine theatralische Einleitung zu der Enthüllung von Dudley's wirklichem Verbleiben.

„Es war eine sehr lange Reise. Rathe doch!" wiederholte er.

Etwas blaß und stammelnd vollbrachte ich die erforderliche Heuchelei, nach welcher mein Onkel zu meinem Ergötzen laut die paar Zeilen vorlas, in welchen das Ereigniß berichtet und die Längen- und Breitengrade angegeben waren, die das Schiff zu jener Zeit passirte, wovon Madame sich eine Notiz machte, zum Zweck, ihre gewohnte Aufzeichnung in Milly's Atlas zu machen.

Ich weiß nicht, ob es wirklich so war, aber ich glaubte, Onkel Silas suche die ganze Zeit über als geübter Forscher in meinem Gesicht zu lesen, aber da nichts dabei herauskam, wurden wir entlassen.

Madame liebte den Besuch der Läden an und für sich,

aber einkaufen, mit Gelegenheit davon Nutzen zu ziehen, noch viel mehr. Nachdem sie den Imbiß eingenommen und zu der Unternehmung angekleidet war, that sie gerade das, was ich am meisten wünschte — sie schlug mir vor, meine Aufträge und mein Geld zu übernehmen, und damit betraut, ließ sie mir die Freiheit, am Hohlweg bei den Kastanien Wache zu halten.

Sowie ich gesehen hatte, daß Madame richtig fort war, trieb ich Marie Quinz und zog schnell meine Sachen an. Wir verließen das Haus aus dem Seiteneingang, wohin meines Onkels Fenster keine Aussicht hatten. Wie froh war ich, eine leichte Luftströmung zu fühlen, stark genug, um die Windmühlenflügel zu treiben; und als wir weiter in die Anlagen hinein kamen und von fern eine Aussicht auf die malerische alte Windmühle gewannen, fühlte ich mich unaussprechlich erleichtert, als ich sah, daß sie wirklich arbeitete.

Im Kastaniengrunde angekommen, schickte ich sogleich Marie Quinz auf ihren alten Beobachtungsposten, der die Aussicht über den Weg bot, der von der Windmühle hierher führte, mit den erneuerten Befehl, so laut sie könne zu rufen: „Ich hab's gefunden,“ sobald sie Jemand kommen sähe. Ich blieb auf der Stelle unserer gestrigen Begegnung stehen, ich guckte unter die Zweige und mein Herz pochte zum Zerspringen, als ich sah, daß Meg Hawkes mich erwartete.

Fünfzehntes Kapitel.

Der Brief.

„Kommt mit, Dirning", flüsterte Tausendschön, „er ist hier, Tom Brice.

Und sie ging voran, das blätterlose Strauchwerk bei Seite schiebend, bis wir zu Tom kamen. Der schlanke, junge Mann — Reitknecht oder Wilddieb — er mochte eines so gut sein wie das andre, saß in seinem kurzen Rock und Gamaschen an den Beinen auf einem niedrigen horizonthalen Äste und stemmte die Schultern gegen den Baumstamm.

„Laß es sein, sitze still, Junge," sagte Meg, als sie bemerkte, daß er aufstehen wollte und seinen Hut aus den Zweigen nicht so schnell frei machen konnte. „Sitz' still und hör' der Dame zu. Er übernimmt's, Fräulein, wenn er kann, willst Du nicht, mein Junge?"

„Ja, ich will'n nehmen," erwiderte er, die Hand hinhaltend.

„Tom Brice, Ihr werdet mich nicht hintergehen?"

„Ne, gewiß nicht," sagten Tom und Meg wie aus einem Munde.

„Ihr seid ein ehrlicher Englischer Bursche, Tom — Ihr würdet mich nicht verrathen?"

Ich sprach in bittendem Tone.

„Nee, gewiß nicht," wiederholte Tom.

Es lag etwas nicht ganz Befriedigendes im Gesicht dieses blonden jungen Mannes mit der keck aufgestülpten Nase.

Während unserer ganzen Unterredung sagte er so gut wie nichts, lächelte träge vor sich hin, wie ein Mann, der einem Kinde zuhört, das feierlichen Unsinn spricht, und es mit belustigter Ironie von einem weisen Einfall zum andern leitet.

So schien es mir, daß dieser junge Hansnarr, ohne im mindesten beleidigend sein zu wollen, mir mit träger innerlicher Spötterei zuhörte.

Indessen ich hatte keine Wahl, so wie er war, mußte ich ihn schicken oder ich hatte Keinen dazu.

„Hört, Tom Brice, es hängt sehr viel davon ab."

„Für Sie ist das richtig, Tom," sagte Meg, die hin und wieder meine Versicherungen bestätigte.

„Ich gebe Euch jetzt ein Pfund, Tom," und ich legte Geld und Brief zugleich in seine Hand. „Und Ihr sollt diesen Brief an Lady Knollys in Elverston abgeben; Ihr kennt doch Elverston, nicht wahr?"

„Er kennt's Fräulein. Kennst Du's, mein Junge?"

„I, ja."

„Wohlan, thut es Tom, und ich werde gut zu Euch sein, so lange ich lebe!"

„Hörst Du, Tom?"

„Ja," sagte Tom; „schon gut."

„Werdet Ihr den Brief übernehmen, Tom?" fragte ich nochmals und war in viel größerer Sorge um seine Antwort, als ich zeigen mochte.

I, ja, ich will den Brief nehmen," sagte er aufstehend, dann hielt er ihn dicht vor die Augen, als besähe er eine Merkwürdigkeit.

„Tom Brice", sagte ich, „wenn Ihr mir nicht treu

dienen könnt, so sagt es, aber nehmt den Brief nur, wenn Ihr ihn an Lady Knollys in Elverston abgeben wollt. Wenn Ihr das nicht versprechen wollt, so gebt mir den Brief zurück. Behaltet das Pfund; aber versprecht mir, daß Ihr gegen Niemand erwähnen wollt, ich hätte Euch gebeten, einen Brief nach Elverston zu tragen."

Zum ersten Mal sah Tom jetzt völlig ernsthaft aus. Er drehte meinen Brief zwischen Finger und Daumen und machte ein Gesicht wie ein Wilddieb im Verhör.

„Ich denk' nicht dran, Sie zu beschummeln, Fräulein; aber ich muß mich wegen meiner selbst in Acht nehmen, sehen Sie. Die Briefe gehen alle durch Silas' Finger nach der Post, und er würd's verdammt bald merken, daß der hier nicht dabei war. Die Leute sagen, er macht sie auf und lies't sie, ehe sie abgehen, und das ist so sein Vergnügen. Ich weiß't nich, aber ich glaube, so ist es, und wenn dieser eine hier auftaucht, wissen sie Alle, er ging nebenbei, und ich krieg' es dafür."

„Aber Ihr wißt, wer ich bin, ich würde Euch retten", bat ich eifrig.

„Sie können sich selbst nicht retten, denk' ich, wenn's so ausfällt," sagte Tom in seinem Cynismus. „Ich sag' auch nicht, ich will ihn nicht nehmen — nur dies — ich lauf' nicht mit meinem Kopf durch eine Mauer, nein für Keinen.

„Tom," sagte ich mit einer plötzlichen Eingebung, „gebt mir den Brief wieder und nehmt mich selbst aus Bartram heraus, bringt mich nach Elverston; es wird das Beste sein — für Euch meine ich — das Beste in der That — was jemals Euch zufallen kann.

Ich flehte diesen Menschen an wie um mein Leben; meine Hand lag auf seinem Arm, inständig bittend sah ich ihm in das Gesicht.

Aber es half mir nichts; Tom Brice sah schon wieder belustigt aus, er warf den Kopf von einer Seite zur andern und grinste über seine Schulter, als könne er sich nur mit Mühe enthalten, in ein unhöfliches Gelächter auszubrechen.

„Ich will thun, was ein kluger Bursche kann, Fräulein, aber Ihr kennt die andern Jungens nicht, so leicht werden die nicht überrumpelt; und ich will mir nicht den Kopf einschlagen lassen, oder in's Gefängniß kommen, für nichts und wieder nichts. Da ist Meg da, die weiß es gut genug, daß ich das nicht machen könnte; und darum will ich's nicht versuchen, auf keinen Fall. Nichts für ungut, Fräulein, aber ich möchte lieber nicht, und ich will's versuchen, was ich damit machen kann; das ist Alles, was ich für Sie thun kann."

Mit diesen Worten stand Tom Brice auf und blickte sich unbehaglich nach dem Windmühlen-Gehölz um.

„Bedenken Sie, Fräulein, komme, was wolle, Sie dürfen nichts von mir sagen."

„Wo willst Du denn jetzt hin, Tom?" forschte Meg mit unzufriedener Miene.

„Geht Dich nichts an, Dirning", antwortete er und brach sich durch das Dickicht Bahn, wo er verschwand.

„I ja, das wird's sein — er wird in den Schaafweg wollen, hinter dem Berge. Da sind sie schon Alle drunten; gehen Sie zurück, Fräulein, nach dem Hause — bei der Seitenthür; hören Sie, nicht um die Ecke; und ich will just noch unter dem Gebüsch sitzen bleiben und eine gute Weile

warten ehe ich rauskomme. Und guten Tag, Fräulein, und lassen Sie's Keinen sehen, daß Sie was auf dem Herzen haben. Hisch!"

Man hörte in der Ferne einen lauten Hallohruf.

„Das ist Vating!" flüsterte sie sehr erschrocken und hielt die gebräunte Hand lauschend an ihr Ohr.

„'S ist nicht nach mir, er wird wohl nur nach Davy rufen", sagte sie mit einem tiefen Seufzer und trüben Lächeln. „Nun geh'n Sie fort, in Gottes Namen!"

So lief ich leicht den Pfad hinab, im Schutz des Dickichts, rief Marie Quinz zurück und eilte mit ihr dem Hause zu. Dort traten wir, angewiesenermaßen, zur Seitenthür ein, welche uns nicht der Gefahr aussetzte, von der Windmühle aus gesehen zu werden, und wie zwei Verbrecher stahlen wir uns die Hintertreppe hinauf und durch die Seitengalerie nach meinem Zimmer. Dort saß ich still, um meine Gedanken zu sammeln, und mir klar zu machen, ob das, was ich gethan, zum Zweck führen würde.

Madame war noch nicht zurück. Das war sehr gut, sie kam immer zuerst nach meinem Zimmer und hier war Alles, wie ich es verlassen — ein sicheres Zeichen, daß ihre Späheraugen und geschäftigen Finger in meiner Abwesenheit hier nicht beim Werke gewesen.

Als sie erschien, brachte sie mir seltsamer Weise einen unerwarteten Trost mit. Sie hatte in der Hand einen Brief von der lieben Lady Knollys — es war, als wenn ein Sonnenstrahl aus der freien glücklichen Außenwelt mit hereindränge. Den Augenblick, so wie Madame mich mir selbst überließ, öffnete ich ihn, und las, wie folgt:

„Ich bin so glücklich, meine theuerste Maud, in der unmittelbaren Aussicht, Dich zu sehen. Ich habe einen wahrhaft gütigen Brief vom armen Silas gehabt — arm, sage ich, denn ich bedauere seine Lage aufrichtig, über welche er, wie ich glaube, sich ganz offen ausgesprochen hat; wenigstens sagt Ilbury so — und er weiß, auf irgend eine Art, darum. Ich erhielt einen ganz rührenden, ganz veränderten Brief. Ich werde Dir Alles erzählen, sobald ich Dich sehe. Er möchte nun schließlich, daß ich das übernähme, was mir das ungetrübteste Glück gewähren würde — ich meine die Sorge für Dich, mein liebes Mädchen. Ich fürchte nur, durch meine zu eifrige Annahme der Vormundschaft jenen Zug des Widerspruchs, der in jeder menschlichen Natur vorhanden ist, in ihm zu erregen und ihn zu veranlassen, sich sein Anerbieten auf weniger günstige Weise noch ein Mal zu überlegen. Er sagt, ich muß nach Bartram kommen und über Nacht bleiben, und verspricht, mich ganz behaglich unterzubringen; nach Letzterem frage ich, ehrlich gesagt, nicht im Geringsten, wenn dafür ein behagliches Abendstündchen bei traulicher Plauderei mit Dir in Aussicht steht. — Silas erklärt seine Lage für so traurig, daß er sich in Bereitschaft halten muß zu zeitweiliger Flucht, wenn er die Gefahr vermeiden will, seine persönliche Freiheit zu verlieren.

Es ist eine sehr traurige Geschichte, daß er sich so unwiederbringlich zu Grunde gerichtet hat und selbst des guten Austins Freigebigkeit es nur schneller zum Aeußersten getrieben zu haben scheint. Sein dringender Wunsch besteht darin, daß ich Dich noch vor der Abreise nach Frankreich sehen möchte, die, wie er meint, innerhalb vier-

zehn Tagen angetreten werden muß. Nun dachte ich schon daran, Dich hierher einzuladen, denn ich weiß, Du würdest Dich in Elverston ebensogut befinden wie in Frankreich; aber vielleicht, da er geneigt scheint, das zu thun, was wir Alle am meisten wünschen, ist es sicherer, es ihn auf seine eigene Art in's Werk setzen zu lassen. In Wahrheit habe ich mein Herz so sehr daran gehängt, daß ich es zu gefährden fürchte, indem ich ihm selbst in einer Kleinigkeit entgegentrete. Er bittet mich, einen der ersten Tage in nächster Woche festzusetzen und spricht, als wollte er in mich dringen, meinen Besuch weit über die besprochene Zeit auszudehnen. Ich würde nur zu glücklich sein, ihm nachzugeben. Ueberhaupt fange ich an zu glauben, daß es uns wenig nützt, die Verhältnisse beherrschen zu wollen und daß viele Dinge sich zum Besten wenden und ganz nach Wunsch gestalten, wenn man die Ereignisse sich selbst überläßt. Ich glaube, es war Talleyrand, welcher die Kunst des Abwartens so hoch stellte.

In froher Erwartung, und den Kopf voll schöner Pläne bleibe ich, liebste Maud, voll herzlicher Zuneigung

Deine Cousine

Monica."

Es war ein unerforschliches Räthsel. Ein schwacher Hoffnungsstrahl jedoch breitete Licht über eine Landschaft, die noch vor wenigen Minuten wie unter einer Sonnenfinsterniß lag; aber welche Gründe ich mir auch zusammensetzen mochte, sie hielten Alle nicht Stand vor den vielen nicht wegzuleugnenden furchtbaren Umständen, die dagegen sprachen, und ihre Trümmer trieben dahin auf den trüben Wellen des Schlundes, in den ich hinunterblickte.

Weshalb war Madame hier? Warum wurde Dudley auf dem Gute verborgen gehalten? Warum war ich eine Gefangene innerhalb der Mauern? Was für Gefahren waren das, die Meg Hawkes für so groß und drohend hielt, daß sie selbst ihres Liebhabers Sicherheit für meine Befreiung auf's Spiel setzen wollte? Alle diese drohenden Thatsachen standen um die finstere Gewißheit gruppirt, daß niemals Menschen ein so bedeutendes Interesse hatten, ein menschliches Wesen aus dem Wege zu schaffen, als Onkel Silas und Dudley haben mußten, mich hinwegzuräumen. Bisweilen überließ ich meine Seele dieser schrecklichen Beweisführung. Dann wieder, wenn ich Cousine Monica's sonnigen Brief las, klärte sich der Himmel auf und meine Schreckbilder schmolzen wie Nachtgespenster vor dem Morgenlicht. Dennoch bereute ich nicht, Tom Brice mit meinem Brief abgeschickt zu haben. Von Bartram Haugh zu entkommen, war mein stündliches Verlangen.

Auf den Abend lud sich Madame bei mir zum Thee. Ich wendete nichts dagegen ein. Es war jedenfalls besser, grade jetzt mit Jedermann auf freundlichen Beziehungen zu stehen, und selbst sich ihrer Art zu fügen. Sie war in einer ihrer lärmendsten und lachlustigsten Launen, mit einem Duft von Branntwein um sich her.

Sie erzählte uns von den Artigkeiten, welche ihr an diesem Vormittag von Frau Litheways, der Seidenhändlerin, gesagt worden und was für ein „hübscher Mensch" ihr neuer Verkäufer sei — (sie wollte augenscheinlich gern von mir geneckt sein) — und wie er ihr immer mit den Augen folgte, wohin sie auch ging.

Ich dachte mir, daß er vielleicht Furcht hegte, sie möchte einige paar Handschuh oder Spitzen in die Tasche stecken.

Und während der ganzen Erzählung rollten und blinkten ihre großen gottlosen Augen nach ihren Begriffen von Bezauberung, und ihr knochiges Gesicht grinste dazu und flammte von dem „starken Getränk“, in welchem sie sich begeistert hatte. Sie sang ihre albernen Chansons, und da sie sich, wie gewöhnlich unter so erheiternden Einflüssen in der Laune zu Prahlen befand, so gelobte sie, ich solle unverzüglich meinen Wagen und Pferde wiederbekommen.

„Ich will einmal sehen, was ich ausrichten kann bei Ihrem Onkel Silas. Wir sind sehr gute alte Freunde, Monsieur Ruthin und ich“, sagte sie mit einem Seitenblick, den ich nicht verstand und der mich doch erschreckte.

Ich konnte es auch später nie begreifen, weshalb solche Geschöpfe es lieben, durch Andeutungen der schrecklichsten Art gegen sich selbst zu zeugen. Aber sie thun es Alle. Es ist der Geist weiblichen Triumphes, der die weibliche Scham besiegt und sie sich ihres Falles rühmen läßt als eines Beweises ihrer vergangenen Reize und einst geübter Macht. Was brauchen wir uns zu wundern. Haben nicht Frauen selbst Haß der Gleichgültigkeit, und den Ruf der Hexerei, mit allen darüber verhängten Strafen, der völligen Bedeutungslosigkeit vorgezogen? So wie sie sich der Furcht freuten, welche sie ihren einfältigen Nachbarn durch ihren eingebildeten Verkehr mit dem Vater der Sünde einflößten, denke ich mir, daß Madame blos aus eitler Ruhmsucht den Verdacht ihrer satanischen Ueberlegenheit nährte.

Am nächsten Morgen schickte Onkel Silas nach mir.

Er saß vor seinem Tische, lächelte wie gewöhnlich, und deutete mir einen Stuhl an, indem er seine kleine französische Begrüßung sprach.

„Wie weit, ich vergaß es“, sagte er, nachlässig seine Zeitung auf den Tisch legend, „riethest Du gestern, daß Dudley entfernt sei?“

„Elfhundert Meilen, glaube ich, war es.“

„O, richtig, so war es“; er schwieg, zerstreut, und begann wieder:

„Ich habe an Lord Ilbury, Deinen Sachwalter, geschrieben. Ich wagte zu sagen, meine theure Maud — denn da ich eine andere Anordnung für Dich beabsichtige, die bei meinen unglücklichen Verhältnissen passender scheint, so wünsche ich nicht zurückzutreten ohne ein Zeugniß Deiner Schätzung, wie Du unter meinem Dache behandelt worden bist — ich wagte also zu sagen, daß Du mich gütig, rücksichtsvoll und nachsichtig gefunden hättest — darf ich das sagen?“

Ich stimmte bei; was hätte ich Anderes thun können?

„Ich sagte, unsere ärmliche Lebensweise, unsere rauhen Sitten und die gänzliche Freiheit hätten Dir Genuß gewährt. Hatte ich recht?“

Wieder bejahte ich.

„Und daß Du in der That Deinem armen alten Onkel nichts vorzuwerfen hattest, als seine Armuth, die Du ihm vergabst. Ich glaube, die Wahrheit gesagt zu haben. Ist es so, liebe Maud?“

Wieder stimmte ich bei.

Die ganze Zeit über hatte er dabei unter den Papieren in seiner Rocktasche gewühlt.

Das ist befriedigend. Ich erwartete, Dich das sagen zu hören", murmelte er. „Ich erwartete nicht weniger."

Mit einem Male breitete sich eine entsetzliche Veränderung über seine Züge. Er erhob sich wie ein Gespenst mit höhnendem Todtenkopf.

„Dann, wie erklärst Du das!" schrie er mit Donnerstimme, und schleuderte meinen offenen Brief an Lady Knollys, mit der Adresse oben, auf den Tisch.

Unfähig zu sprechen, starrte ich meinen Onkel an, bis ich ihn allmälig aus dem Gesicht verlor; nur seine Stimme hallte mir wie eine Glocke in den Ohren.

„Da! junge Heuchlerin voll Lügen! erkläre dies Gemengsel von Lästerungen, welche Du meinen Diener bestochen hast, in die Hände meiner Verwandten, Lady Knollys, zu bringen!" Und so ging es fort und fort, während ich nur Dunkelheit um mich sah, bis auch die Stimme undeutlich, und erst nur Lärm wurde, bis sie summend sich in Schweigen verlor.

Ich muß wohl ohnmächtig gewesen sein.

Als ich wieder zu mir kam, war ich in Wasser getränkt, mein Gesicht, mein Haar, mein Nacken und Anzug. Ich wußte nicht im mindesten, wo ich war. Ich dachte, mein Vater sei krank, und sprach mit ihm. Onkel Silas stand am Fenster und sah unaussprechlich grimmig aus. Madame saß neben mir, und eine Flasche mit Aether, eins von Onkel Silas Stärkungsmitteln, vor mir auf dem Tische.

„Wer ist das — wer ist krank — ist Einer gestorben?" rief ich.

Endlich kam mir ein heftiger Weinkrampf zu Hülfe.

Sobald ich mich hinreichend erholt hatte, wurde ich nach meinem Zimmer gebracht.

Fünfzehntes Kapitel.

Lady Knolly's Wagen.

Am nächsten Morgen, es war Sonntag, lag ich im Bett, in meinem Morgenrock, und fühlte mich so krank, daß ich nicht sprechen mochte, oder nur den Kopf erheben, ich war matt und theilnahmlos. Alle Glieder schmerzten mich, ich glaubte, es müsse rheumatisch sein. Dabei war meine Erinnerung dessen, was in Onkel Silas' Zimmer vorgefallen, ganz verwirrt, es war mir nur immer als sei mein seliger Vater dabei gewesen und habe irgendwo — doch konnte ich mich auf nichts besinnen, an der Unterredung theilgenommen. — Zu erschöpft und dumm, machte ich keinen Versuch, diesen schrecklichen Wirrwar zu lösen, sondern lag regungslos und still mit dem Gesicht nach der Wand, nur dann und wann einen tiefen Seufzer ausstoßend. Die gute Marie Quinz war bei mir — darin lag einiger Trost, aber ich fühlte mich so aufgerieben, daß ich es lieber hatte, wenn sie nicht mit mir sprach, und es war mir zu dieser Zeit ganz gleichgültig, ob ich lebte oder starb.

In vollster Unkenntniß meines traurigen Geschickes schlug an diesem Morgen Cousine Monica, in dem freundlichen Elverston, ihren Gästen, Lord Ilbury und Lady Mary, vor,

zur Kirche nach Feltram zu fahren und uns dann in Bartram einen Besuch abzustatten, worin sie bereitest willigten. Demzufolge kam diese heitere Gesellschaft gegen zwei Uhr in Bartram an. Sie gingen zu Fuß, da ihnen der Wagen folgen sollte, sobald die Pferde gefüttert wären, und Madame de la Rougierre, die in meines Onkels Zimmer war, als der alte Giblets meldete, sie seien im Sprechzimmer, flüsterte lange mit Onkel Silas, der dann sagte:

„Fräulein Maud Ruthin ist ausgefahren, aber ich werde sehr glücklich sein, Lady Knollys zu sehen, wenn sie mir die Gunst erweisen will, zu mir heraufzukommen, um mich auf ein paar Minuten zu besuchen, und Ihr könnt hinzusetzen, daß ich keineswegs wohl sei."

Madame folgte ihm auf den Vorflur hinaus, hielt ihn am Kragen fest und sagte ihm eindringlich, in's Ohr flüsternd:

„Bringt die gnädige Frau auf der Hintertreppe hinauf — hört ihr — auf der Hintertreppe."

Und im nächsten Augenblick trat Madame in mein Zimmer ein, mit langen Schritten auf den Zehen gehend und mit weit vorgestrecktem Halse, als wollte sie sich hängen lassen, meinte Marie Quinz nachher.

Da sie sich beim Eintreten überzeugt hatte, daß Marie Quinz im Zimmer war, so drehte sie den Schlüssel in der Thür um, erkundigte sich mit liebevollem Flüstern nach meinem Befinden, und schlich dann zum Fenster, aus welchem sie blickte, obgleich sie in einiger Entfernung davon stehen blieb. Dann kam sie an mein Bett, sprach ein paar zärtliche Worte, zog den Vorhang etwas enger zu und machte sich sonst allerhand im Zimmer zu thun, bei welcher

Gelegenheit sie unter anderem, ganz ruhig den Schlüssel aus dem Schlosse zog und in ihre Tasche steckte.

Dies war ein so sonderbares Verfahren, daß die ehrliche Marie Quinz entschlossen von ihrem Stuhle aufstand und ihre klaren blauen Augen mit festem Blick auf Madame richtete, als sie ihr zuflüsterte:

„Wollten Sie wohl den Schlüssel wieder in das Schloß stecken, bitte!“

„O gewiß, Marie Quinz, aber es ist besser, sie bleibt verschlossen, denn ich glaube, ihr Onkel wird kommen, um nach ihr zu sehen, und sie würde dadurch so geängstigt werden, denn sehen Sie, er ist sehr ungehalten, und wir können ihm so lieber sagen, sie ist nicht wohl genug oder eingeschlafen, und er wird dann wieder weggehen, ohne sie zu stören.

Ich hörte von alledem nichts, was in ihrem heimlichen Gespräch geflüstert wurde, und Marie, obgleich sie Madame keinen Glauben schenkte und ihre Beweggründe stets mit Argwohn betrachtete, fügte sich mürrisch, aus Besorgniß, der zuletzt angegebene Grund könne zufällig wahr sein.

Madame lauerte unbehaglich an der Thür — und von dem, was außen vorging während dieser Zeit, gab mir Lady Knollys später folgenden Bericht:

„Wir waren sehr enttäuscht, aber natürlich war ich bereit zu Silas zu kommen, und euer kleiner Kobold Kellermeister führte mich nach seinem Zimmer hinauf, auf einem anderen Wege, als auf dem ich früher gekommen, aber ich kenne das Haus nicht genug, um es behaupten zu können. Ich weiß nur, daß ich dabei durch sein Schlafzimmer ge-

führt wurde, welches ich bei meinem damaligen Besuche nicht gesehen hatte, und so in seine Wohnstube, wo ich ihn fand.

Er schien sehr erfreut, mich zu sehen, kam mir lächelnd entgegen — und immer war mir sein Lächeln verhaßt — bot mir beide Hände und schüttelte die meinen mit mehr Wärme, als ich mich je bei seiner Begrüßung entsonnen, dann sagte er:

„Meine liebe, theure Monica, wie sehr gut von Ihnen — gerade die Person, die ich mich sehnte, zu sehen. Ich bin recht elend krank gewesen, die traurige Folge von noch elenderen Sorgen. Bitte, setzen Sie sich auf einen Augenblick.“

Und dann machte er mir ein artiges Compliment in einem kleinen französischen Verse.

„Und wo ist Maud“, fragte ich.

„Ich glaube, Maud ist währenddem auf halbem Wege nach Elverston“, sagte der alte Herr. „Ich redete ihr zu, auszufahren, und Ihnen einen Besuch zu machen, und da es ihr zu gefallen schien, so schließe ich, sie wird es gethan haben.“

„Welch' störendes Zusammentreffen!“ rief ich aus.

„Wie betrübt wird meine arme Maud darüber sein, aber Sie werden sie durch einen baldigen Besuch trösten — Sie haben versprochen zu kommen, und ich will versuchen, es Ihnen behaglich zu machen. Ich werde glücklicher sein, Monica, nach diesem Beweis unserer völligen Versöhnung. Sie werden ihn mir nicht versagen?“

„Gewiß nicht. Ich komme nur gar zu gern“, sagte ich, „und ich fühle mich gedrungen, Ihnen zu danken, Silas.“

„Wofür?“ sagte er.

„Daß Sie Maud meiner Sorge anvertrauen wollen. Ich bin Ihnen sehr verbunden dafür.“

„Ich habe es nicht im Geringsten vorgeschlagen, muß ich gestehen, Monica, in der Absicht, Ihnen verbindlich zu sein“, sagte Silas.

„Ich glaubte schon seine ungnädige Laune wieder ausbrechen zu sehen.

„Aber ich bin Ihnen verbunden, wirklich, auf's Höchste dafür verbunden, Silas, und Sie sollen meinen Dank nicht ablehnen.“

„Jedenfalls bin ich glücklich, Monica, Ihr Wohlwollen wiedergewonnen zu haben; wir lernen schließlich, daß nur in den Gefühlen unsere Befähigung liegt, glücklich zu sein. Und wie richtig ist der Vorzug, den der Apostel Paulus der Liebe zuerkennt — dem erlösenden Prinzip. Die Zuneigung, theure Monica, ist ewig, und also seiend ist sie himmlisch, göttlich und folglich glücklich; Glückseligkeit empfangend und ertheilend!“

„Ich wurde immer ungeduldig bei seinen oder irgend wem's methaphysischen Betrachtungen, aber ich bezwang mich, und sagte nur mit meiner gewohnten Dreistigkeit:

„Wohl, theurer Silas, und wann, wünschen Sie, daß ich komme?“

„Je eher, desto besser“, sagte er.

„Lady Mary und Ilbury werden mich am Dienstag Morgen verlassen. Ich kann schon am Nachmittag zu Ihnen kommen, wenn Ihnen Dienstag der gelegene Tag ist.“

„Ich danke Ihnen, theure Monica. Bis zu dem Tage, hoffe ich, über die Pläne meiner Feinde im Klaren zu sein. Es ist ein demüthigendes Bekenntniß, Monica, aber ich bin

schon darüber hinaus, es zu fühlen. Es ist sehr möglich, daß morgen schon eine Execution mir in das Haus gelegt wird, und alle meine Entwürfe vernichtet. Jedoch ist es nicht wahrscheinlich — ja kaum möglich — bevor drei Wochen, wie mir mein Anwalt versichert. Morgen früh soll ich Nachricht von ihm erhalten und dann werde ich Sie auffordern, einen der nächsten Tage zu bestimmen. Wenn uns zwei ungestörte Wochen sicher sind, dann sollen Sie von mir hören und Ihren eigenen Tag nennen."

„Dann fragte er, wer mich begleitet habe, und beklagte überaus, daß er nicht im Stande sei, hinabzugehen und sie zu empfangen und bot uns einen Imbiß an, mit einer Art Ravenswood-Lächeln und Achselzucken über seine Armuth.

„Ich lehnte Alles ab, indem ich ihm sagte, wir hätten nur einige Minuten Zeit, und meine Gefährten lustwandelten in den Anlagen nahe am Hause.

„Noch fragte ich ihn, ob Maud nicht bald zurückkommen würde."

„Gewiß nicht vor fünf Uhr. Er glaubte aber, wir würden ihr sicherlich auf dem Heimwege nach Elverston begegnen; doch wolle er auch dies nicht mit Gewißheit sagen, da sie leicht ihren Plan könne geändert haben."

„Da nun weiter nichts zu sagen war, nahmen wir einen sehr liebevollen Abschied von einander. Ich glaube, daß Alles wahr ist, was er über seine gerichtlich drohenden Gefahren sagte. Wie er mir aber, wenn ihn nicht jenes abscheuliche Frauenzimmer selbst getäuscht hatte, mit so freiem Angesicht alle diese groben Unwahrheiten über Maud sagen konnte, das kann ich nur bewundern."

Während der Zeit lag ich in meinem Bett und Madame glitt hierhin und dorthin, flüsterte und lauschte dann wieder, bis ich plötzlich sie Beide durch den Ausruf erschreckte:

„Wessen Wagen?!"

„Was für ein Wagen, Liebe?" fragte Quinz, deren Gehör bei weitem nicht so scharf war als das meine.

Madame guckte aus dem Fenster.

„'S ist der Arzt, Doktor Jolks. Er kommt, um Ihren Onkel zu besuchen, meine Liebe", sagte Madame.

„Aber ich höre eine weibliche Stimme", sagte ich, und richtete mich auf.

„Nein, meine Liebe. Es ist nur der Doktor", sagte Madame. „Er kommt zu Ihrem Onkel. Jetzt steigt er aus dem Wagen."

Und sie that, als beobachte sie des Doktors Aussteigen.

„Der Wagen fährt davon!" rief ich.

„Ja, er fährt fort", wiederholte sie.

Aber ich war aus dem Bette gesprungen und blickte ihr über die Schulter, ehe sie es gewahr wurde.

„Es ist Lady Knollys!" kreischte ich und faßte den Fensterriegel, um es aufzureißen, und, indem ich vergebens strebte, es zu öffnen, rief ich:

„Ich bin hier, Cousine Monica, um Gottes Willen! Cousine Monica! Cousine Monica!"

„Sie sind toll, Fräulein, zurück da!" kreischte Madame, und strengte ihre überlegene Kraft an, mich wegzuziehen.

Aber ich sah die Befreiung und mein Entrinnen aus meinem Bereich fliehen und die Verzweiflung gab mir übernatürliche Stärke, ich stieß sie bei Seite und schlug mit

meinen Händen wild auf den Fensterrahmen, indem ich schrie:

„Rette mich — rette mich! Hier, hier Monica, hier! Cousine, ach Cousine, rette mich."

Madame ergriff mich an den Handgelenken und es entstand ein verzweifeltes Ringen. Eine Fensterscheibe war zersprungen und da schrie ich hinaus, um den Wagen aufzuhalten. Die Französin sah schwarz und wüthend aus wie eine Furie, und als ob sie mich gleich hätte morden mögen.

Nichts half — ganz wahnsinnig schrie ich in meiner Verzweiflung, da ich den Wagen schnell weiterfahren sah und Cousine Monica's Hut erkannte, als sie sich vorbeugte, um mit ihrem vis-à-vis zu plaudern.

„O, o! ach!" schrie ich laut in meiner Todesangst vergebens, als Madame, alle Kraft aufbietend und durch ihre Wuth meiner Verzweiflung gewachsen, mich trotz meines wilden Ringens zurückdrängte und sitzend auf mein Bett niederdrückte, wo sie mich festhielt, indem sie in mein Gesicht stierte und über mir keuchte und sich schüttelte. — Ich glaube, eine verlorene Seele kann nicht in größerer Verzweiflung sein, als ich. Dann fiel mein Blick auf die arme Marie Quinz, die mir, ganz außer sich vor Verwunderung, zu Hülfe kommen wollte, und mir zurief:

„Was giebt es denn, Fräulein Maud! Was ist denn Liebe", und sich dann drohend an Madame wendete und meine Hände von ihrem Griff befreite.

„Thun Sie dem Kinde weh? Lassen Sie los! Lassen Sie sie gehen!"

„Ich lasse sie schon los. Sein Sie kein alte Narr, Marie Quinz! Sie ist toll, glaube ich. Sie hat den Kopf verloren.“

„O Marie, lauf, schrei aus dem Fenster. Halt den Wagen auf!“ rief ich.

Marie blickte hinaus, aber natürlich war, seit der Zeit, nichts mehr zu sehen.

„Warum halt' Sie nicht auf den Wagen?“ höhnte Madame. „Ruf' Sie doch an den Kutscher et postillon. Wo ist der Bediente? Bah! elle a le cerveau mal timbré!“

Ach, Marie, Marie, ist er fort — ist er fort? Nichts mehr zu sehen?“ rief ich, zum Fenster stürzend und nachdem ich vergebens meine Augen angestrengt und das Gesicht an die Scheiben gedrückt, wendete ich mich gegen Madame:

„O, Sie grausame, grausame, gottlose Person! warum haben Sie das gethan! Was lag Ihnen daran? Weshalb verfolgen Sie mich? Was können Sie bei meinem Ruin gewinnen.“

„Ruin! Par bleu! ma chère, Sie sprecken zu hitzig. Sahn Sie es nicht auch, Marie Quinz? Es war des Doktors Wagen und Madame Jolks saß drin und dieser unverschämte junge Jolks, der nach den Fenstern hinaufstarrte und da kommt Mademoiselle in solch' unschicklich deshabillé und zeigt sich an das Fenster klopfend. 'S würd eine sehr hübsche Sack gewesen sein, Marie Quinz, was meinen Sie?“

Ich saß nun auf dem Bettrande und weinte vor schierer Verzweiflung. Mir lag nichts mehr daran zu streiten und Widerstand zu leisten. O weßhalb war der Entsatz so nah gekommen, wenn er sich nur unerreichbar erweisen sollte!

Und so weinte ich fort mit gefalteten Händen und zum Himmel erhobenen Augen und wußte selbst nicht, was ich betete! Ich dachte weder an Madame noch an Marie, ich rief nur in meiner Angst und Verzweiflung stammelnd den Himmel an.

„Ich hätte nicht gedacht, daß sie solch' eine Närrin wäre. Quel enfant gatée! Mein liebes Kähnd, was denken Sie sich bei solch ein Betragen und Reden. Wofür 'aben Sie wollen sich zeigen in solch ein entsetzlich déshabillé den Leuten in des Doktors Wagen."

„Es war Cousine Knollys — Cousine Knollys. Ach, und nun ist sie fort — sie ist fort, ach Cousine!"

„Und wenn es Lady Knollys Kutsche war, so war doch ein Kutscher und Bedienter dabei, und in der Kutsche war ein junger Herr. Wenn es der Wagen war von Lady Knollys, so war es noch schlimmer als der Doktor."

„Es ist ganz gleich — es ist nun vorbei. Ach Cousine Monica, Deine arme Maud — an wen soll sie sich wenden — giebt es keine Hülfe mehr?"

Am Abend besuchte mich Madame wieder, war aber in ganz gesetzter und moralischer Stimmung. Sie fand mich niedergeschlagen und theilnahmlos, wie sie mich verlassen hatte.

„Ich glaube, Maud, es giebt was Neues; aber ich weiß noch nicht gewiß."

Ich erhob den Kopf und blickte sie aufmerksam an.

„Ich glaube, es kam ein Brief mit schlechten Nachrichten von seinem Anwalt aus London."

„Oh", sagte ich in einem Tone, der meine völlige Theilnahmlosigkeit verrieth.

„Aber, meine liebe Maud, wenn dem so ist, so reisen wir sogleich ab; Sie und ich zu Miß Millicent nach Frankreich. La belle France! Sie werden sie so lieben. Wir werden da so heiter sein. Sie können sich nicht denken, was da für allerliebste Mädchen sind, und Alle haben mich so lieb, Sie werden sein entzückt!"

„Wie bald reisen wir ab?" fragte ich.

„Ich weiß noch nicht. Aber ich sollte hineinbringen ein Kistchen Eau de Cologne, welches kam diesen Abend, und er legte hin einen Brief und sagte:

„Der Schlag ist gefallen, Madame! Meine Nichte muß sich in Bereitschaft halten."

Ich sagte darauf: „Für was, Monsieur?" Zweimal aber er gab keine Antwort. Ich bin gewiß, c'est un procès. Sie haben ihn ruiné. Eh bien, meine Liebe. Ich glaube, wir werden diese triste place verlassen unverzüglich. Ich bin so erfreut. Es erscheint mir wie un cimetière!"

„Ja, ich würde es auch gern verlassen", sagte ich, mich aufrichtend, mit einem tiefen Seufzer. Es schien mir, als hätte ich jedes Rachegefühl gegen Madame verloren. Schwäche war dem heftigen Kampfe aller Leidenschaften seit meiner Niederlage gefolgt.

„Ich will suchen einen Vorwand, wieder in sein Zimmer zu gehen", sagte Madame, „und will suchen zu erfahren etwas mehr von ihm, und dann werde ich zu Ihnen wiederkommen in einer halben Stunde."

„Sie ging weg, kehrte aber nicht in einer halben Stunde wieder. Ich hegte ein dumpfes Verlangen, Bartram Haugh zu verlassen. Für mich war es seit Milly's

Abreise der Tummelplatz böser Geister geworden und das Entrinnen wäre mir unter jeder Bedingung wie eine unaussprechliche Wohlthat erschienen.

Es verrann noch eine halbe Stunde, und wieder eine, ich fing an unleidlich fieberisch zu werden. Ich schickte Marie Quinz nach dem Flur, um nach Madame zu sehen, die, wie ich fürchtete, wahrscheinlich ohne Ende bei Onkel Silas ein und ausging.

Marie kam zurück, um mir zu sagen, daß sie die alte Wyat getroffen habe, und diese habe ihr gesagt, Madame sei schon vor einer halben Stunde zu Bett gegangen.

Sechszehntes Kapitel.

Die plötzliche Abreise.

„Marie", sagte ich, „ich bin ganz elend vor Angst, was Madame zu sagen haben mag; sie weiß, in welchem Zustand ich auf sie wartete, und hat sich nicht einmal die Mühe genommen, nur in meine Thür hineinzublicken und ein Wort zu sagen. Hörtest Du, was sie zu mir gesagt hat?"

„Nein, Fräulein Maud", antwortete sie, und kam zu mir heran.

„Sie meint, wir würden unverzüglich nach Frankreich reisen, und dieses Haus wahrscheinlich für immer verlassen."

„Dafür sei der Himmel gepriesen, wenn es so ist, liebes Fräulein", sagte Marie mit ungewöhnlichem Eifer; „denn

hier ist kein Glück zu Hause und ich erwarte auch nicht, Sie jemals hier wohl fühlen zu sehen."

„Nimm Deinen Leuchter, Marie, und suche oben ihr Zimmer ausfindig zu machen. Ich habe es ja selbst ganz zufällig neulich Abends gefunden."

„Aber Wyat wird mich nicht die Treppe hinauflassen."

„Kehr Dich nicht an sie, Marie, ich will Dir sagen, wie Du gehen mußt. Versuche es doch. Ich kann nicht eher schlafen, als bis ich es erfahren habe."

„In welcher Richtung liegt ihr Zimmer denn, Fräulein", fragte Marie.

„Ungefähr in jener Richtung", sagte ich, und deutete sie an. „Ich kann nicht alle Wendungen beschreiben, aber ich denke, Du mußt es finden, wenn Du den großen Gang zu Deiner Linken hinabgehst, bis zu der Quergalerie, und dann wende wieder zur Linken, und wenn Du an vier oder fünf Thüren vorüber bist, mußt Du ganz nah sein und sie wird dann schon hören, wenn Du sie rufst."

„Aber wird sie es mir sagen wollen — sie ist so gerieben, Fräulein?" wendete Marie ein.

„Wiederhole ihr genau, was ich zu Dir gesagt habe, und wenn sie daraus sieht, daß Du schon ebensoviel weißt wie ich, so wird sie nicht zögern, es sei denn, sie wünscht mich nur zu quälen. Wenn sie nicht will, so kannst Du sie vielleicht bereden, noch einen Augenblick zu mir zu kommen. Versuche es, liebe Marie, es kann doch höchstens fehlschlagen."

„Werden Sie sich auch nicht zu einsam fühlen, Fräulein, während ich weg bin?" fragte Marie mit Unbehagen, als sie ihr Licht anzündete.

„Ich kann es nicht ändern, Marie. Geh. Ich glaube, wenn ich hörte, wir sollten reisen, so wäre ich im Stande aufzustehen und zu singen und tanzen. Ich kann diese schreckliche Ungewißheit nicht länger ertragen."

„Wenn die alte Wyat draußen steht, so komme ich wieder herein und warte noch ein Bischen, bis sie aus dem Wege ist", sagte Marie; „und auch so will ich mich so sehr eilen als ich kann. Die Tropfen und das flüchtige Salz sind hier, Fräulein, ganz nah zur Hand."

Sie warf noch einen besorgten Blick auf mich und ging dann sacht hinaus. Da sie nicht sogleich wiederkehrte, zog ich den Schluß, sie habe den Weg rein gefunden und sei ungehindert in das obere Stockwerk gelangt.

Als diese kleine Besorgniß aufhörte, folgte der Spannung bald ein Gefühl der Verlassenheit und bald von unbestimmter Unsicherheit, welches sich zu einer solchen Furcht steigerte, daß ich meine eigene Thorheit nicht begriff, meine Gefährtin wegzuschicken, und zuletzt wuchs meine Angst so sehr, daß ich mich in die fernste Ecke meines Bettes und mit den Schultern an die Wand drückte, alle meine Betten so über mich gehüllt, daß nur ein einziges kleines Guckloch offen blieb.

Endlich ging die Thür ganz leise auf.

„Wer ist da?" schrie ich im äußersten Entsetzen und erwartete, ich weiß nicht wen.

„Ich, Fräulein", flüsterte Marie Quinz zu meiner größten Erleichterung; und mit ausgeblasenem Lichte und bleichem aufgeregtem Gesicht glitt Marie in das Zimmer und verschloß die Thür hinter sich.

Ich weiß nicht, wie es kam, aber ich stand mit einem Mal ihr zur Seite und hielt sie mit beiden Händen umfaßt.

„Marie, Du bist so erschrocken; um Gottes Willen, was ist geschehen?“ rief ich.

„Nein, Fräulein“, sagte Marie ganz schwach, „nicht viel!“

„Ich sehe es Dir am Gesicht an; was ist es, rede doch!“

„Lassen Sie mich sitzen, Fräulein. Ich will Ihnen gleich erzählen, was ich gesehen habe; ich bin nur ein Bischen schwach geworden.“

Marie setzte sich an mein Bett.

„Geh'n Sie hinein, Fräulein, Sie erkälten sich. Geh'n Sie in's Bett und ich will erzählen. Es ist nicht viel.“

Ich ging wieder in mein Bett und als ich auf Mariens erschrecktes Gesicht blickte, fühlte ich mich auch von Schauder ergriffen.

„Um Himmels Willen, Marie, so sage doch, was es giebt.“

So entnahm ich denn aus ihrer weitschweifigen und etwas verwickelten Erzählung folgende Thatsachen:

Als sie die Thür zugemacht, erhob sie ihren Leuchter über ihren Kopf und überschaute den Flur, und da sie Niemand wahrnahm, so stieg sie schnell die Treppe hinauf. Sie ging den großen Gang zur Linken hinab und blieb einen Moment lang an der Quergalerie stehen, und da ihr meine Anweisungen noch ganz klar waren, so folgte sie dem Gange rechts. Dort waren Thüren an jeder Seite und sie hatte nicht daran gedacht, mich zu fragen, auf welcher Seite das Zimmer von Madame gewesen. Sie öffnete einige. In einem Zimmer wurde sie durch eine Fledermaus erschreckt, die ihr beinah das Licht auslöschte. Sie kam ein wenig weiter, stand still, und fing an in der unheimlichen Oede den Muth zu verlieren, als sie mit einem Male ein paar Thüren weiterhin die Stimme von Madame zu hören

glaubte. Sie sagte, sie habe dort an die Thür geklopft, doch da sie keine Antwort erhalten und Madame noch immer reden gehört, so habe sie die Thür geöffnet.

Es stand ein Licht in einem Leuchter auf dem Kaminsims, und ein anderes brannte in einer Stall-Laterne nahe dem Fenster. Madame stand am Kamin und schwatzte sehr geläufig, während ihr Gesicht dem Fenster zugewendet war dessen ganzer Rahmen aus seiner Stelle genommen war. Dikon Hawkes, der Samiel mit dem Holzbein, hielt es mit einer Hand, während es unsicher gegen die Ecke des Behälters lehnte. Es war noch eine dritte Gestalt dabei, in einen Ueberrock geknöpft, mit einem Bündel voll Werkzeug unter dem Arm wie ein Glaser, und sie erkannte, heimlich von Furcht durchzuckt, ganz deutlich das Gesicht von Dudley Ruthin. „Er war es, Fräulein, so gewiß als ich hier sitze! Nun gut, darauf waren sie mäuschenstill und drei paar Augen waren auf mich gerichtet. Ich weiß nicht, woher mir der kluge Gedanke kam, aber Etwas sagte mir, ich solle thun, als ob ich Keinen außer Madame kenne, und so machte ich denn einen Knix, so gut ich konnte, und sagte:

„Könnte ich wohl ein Wort mit Ihnen auf dem Flur sprechen, wenn Sie erlauben?"

Herr Dudley machte mich glauben, er sähe aus dem Fenster und kehrte mir den Rücken zu, deßhalb blickte ich gerade aus auf Madame, und sie sagte:

„Sie müssen mir eine neue Scheibe einsetzen, Marie", und dabei kam sie sehr rasch auf mich zu, immer zwischen Denen und mir, und so nöthigte sie mich, immerfort sprechend, zur Thür hinaus.

Als wir auf dem Flur waren, nahm sie mir den Leuchter

aus der Hand und nachdem sie die Thür hinter sich zugemacht, hielt sie ihn so ein Bischen hinter ihrem Ohr, daß das Licht mir voll in das Gesicht schien, während sie mich scharf ansah. Dann sagte sie nach einem Weilchen in ihrer verkehrten Redeweise: Es wären zwei Scheiben in ihrem Zimmer entzwei gewesen und sie hätte nach den Männern geschickt, sie auszubessern.

Ich war furchtbar erschrocken, als ich Herrn Dudley sah, denn so was würde ich nie zuvor geglaubt haben, und ich weiß nicht, wie ich ihr so in's Gesicht sehen konnte und nicht merken lassen, daß ich ihn erkannt hatte. Ich war so glatt und kühl wie jener Kaminvorsprung, und sie hat ein schlimmes Auge, um ihr gegenüberzustehen, aber ich zuckte nicht, und so ist sie ungewiß geblieben, so schlau sie sein mag, ob ich Alles geglaubt habe, was sie sagte oder wußte, es sei nichts als ein Pack Lügen. Ich brachte ihr nun Ihre Botschaft, und sie sagte, sie hätte weiter nichts erfahren können, aber sie glaube, wir würden nur noch wenige Tage hierbleiben, und wolle es Ihnen sagen, wenn sie heut Nacht noch etwas erführe, sobald sie in etwa einer halben Stunde Ihrem Onkel seine Suppe bringen würde.

Sobald ich sprechen konnte, fragte ich nun Marien, ob sie ganz sicher sei, daß der Mann im Ueberrock auch wirklich Dudley war und sie gab zur Antwort:

„Ich würde es auf dieser Bibel beschwören können, Fräulein.“

Weit entfernt, noch heut Madame's Besuch zu wünschen, zitterte ich bei dem bloßen Gedanken daran. Wer konnte sagen, ob nicht noch Jemand mit ihr in's Zimmer treten würde, wenn die Thür sich öffnete, sie einzulassen. Dudley

hatte sich, sobald er sich von seiner Ueberraschung erholt, schnell abgewendet, um die Erkennung zu vermeiden; Dikon Hawkes stand und glotzte sie an. Beide mochten hoffen, der Erkennung in dem ungewissen Lichte zu entgehen, denn das Licht auf dem Kaminsims flackerte im Luftzuge und das Licht in der Laterne war nur stellenweis und verwirrend.

Was konnte nur dieser rohe Kerl, der Hawkes, im Hause zu thun haben? Weshalb war Dudley dort? Konnte eine Vereinigung von schlimmerer Vorbedeutung erdacht werden? Ich zerbrach mir den Kopf über alle Einzelheiten von Mariens Erzählung, aber ich konnte über ihre Beschäftigung nichts herausbringen. Es giebt wohl nichts so Verwirrendes als dies fortwährende Grübeln über räthselhafte Vorgänge. Ihr könnt Euch vorstellen, wie die langen Stunden dieser Nacht vergingen und wie mein Herz schlug bei jedem Laut, den ich an meiner Thür zu hören glaubte.

Doch mit dem Morgenlicht kam auch ein wenig Ruhe. Schon früh erschien Madame de la Rougierre bei mir, sie forschte finster und schlau in meinen Zügen, doch machte sie keine Anspielung auf Marie Quinz. Vielleicht erwartete sie eine Frage von mir, und da ich keine that, hielt sie es für ebenso gut, die Sache auf sich beruhen zu lassen.

Sie war nur hereingekommen, um mir zu sagen, daß sie seitdem noch nichts gehört habe, daß sie aber jetzt meines Onkels Chokolade bereiten wolle und daß sie sogleich wieder zu mir kommen wolle, wenn sie irgend etwas Neues aufgelesen hätte.

Nach einem Weilchen klopfte es an die Thür und Marie Quinz wurde von der alten Wyat zu meines Onkels Zimmer

berufen. Sie kam ganz erhitzt, in größter Aufregung zurück, um mir zu sagen, ich müsse sogleich aufstehen und in einer halben Stunde zur Reise angekleidet sein, auch solle ich, so wie ich fertig wäre, nach meines Onkels Stube kommen.

Die Neuigkeit war gut, doch zu gleicher Zeit ein Schreck. Ich war froh. Ich war erregt, ich sprang aus dem Bette und machte mich mit einer Energie an meine Toilette, die etwas Neues an mir war. Die gute Marie Quinz packte emsig meine Koffer und fragte ab und zu, was ich mitnehmen und was ich zurücklassen wollte. Sollte Marie Quinz mich begleiten? Er hatte über diesen Punkt kein Wort gesagt, und ich fürchtete, aus diesem Schweigen schließen zu müssen, daß sie hier bleiben solle. Doch fand ich Trost darin, daß die Trennung nicht auf lange sein würde; darauf baute ich, und ich sollte ja zu Milly kommen, die ich weit mehr liebte, als ich selbst vor unserer Trennung geglaubt hatte; und was auch die Bedingungen sein mochten, es war ein unaussprechlicher Trost, mit Bartram Haugh nichts mehr zu thun zu haben, und seine düsteren Befestigungswälle und Mauern hinter mir zu lassen; seine Spukräume, und die furchtbaren Gespenster, die seit Kurzem in seine Gemächer eingezogen.

Ich hegte zu große Ehrfurcht vor meinem Onkel, um mich nicht pünktlich nach Verlauf der halben Stunde bei ihm einzustellen. Ich trat in sein Wohnzimmer, unter dem Schutz der verdrießlichen alten Wyat mit der hochköpfigen Haube, sie machte die Thür zu und die Verhandlung begann.

Madame de la Rougierre saß schon da im vollständigen Reise-Anzuge, mit einem dichten schwarzen Spitzenschleier vor dem Gesicht. Mein Onkel stand auf, groß und ehrwürdig,

doch mit barschem, strengem Gesicht. Er bot mir nicht die Hand, er machte mir eine Art Verbeugung, mehr um mich zurückzuweisen, als aus Achtung. Er verharrte stehend, doch unterstützte er seine gebeugte Gestalt, indem er die Hand auf einen Depeschenkasten lehnte; er glotzte starr auf mich herab mit seinen wilden phosphorleuchtenden Augen, die heut in noch strengerer Weise von den zusammengezogenen dunklen Brauen beschattet wurden.

„Du wirst nach Frankreich gehen und dort meine Tochter in der Pension treffen, Madame de la Rougierre soll Dich begleiten“, sagte mein Onkel, und gab diese Weisungen in der strengen Eintönigkeit und den abgemessenen Pausen, wie Jemand, der seinem Sekretär eine wichtige Depesche diktirt.

„Die alte Frau Quinz soll mit mir nachkommen, oder wenn allein, in einer Woche. Du wirst heut in London übernachten; morgen Nacht von dort weiter nach Dover gehen, und die Ueberfahrt auf dem Postdampfer machen. Du sollst Dich jetzt hier niedersetzen und einen Brief an Deine Cousine, Lady Knollys, schreiben, den ich erst lesen und dann abschicken will. Morgen wirst Du von London ein Billet an Lady Knollys schreiben, ihr erzählen, wie Du die Reise bis dahin gemacht hast und daß Du nicht von Dover wirst schreiben können, da Du sogleich mit dem Dampfschiff abgehen mußt, sowie Du es erreichst, und daß Du ihr nicht eher von Frankreich aus schreiben wirst, als bis meine Angelegenheiten ein wenig geordnet sind, da es von hoher Bedeutung für meine Sicherheit ist, daß kein Schlüssel zu unserem Aufenthalt existire. Nachricht jedoch soll ihr zugehen, durch meine Anwälte Archer und Sleigh,

und ich rechne auch auf baldige Rückkehr. Du wirst so gütig sein, diesen Brief Madame de la Rougierre zur Durchsicht vorzulegen, die meine Weisung hat, darauf zu sehen, daß er keine Schmähungen gegen mich enthalte. Nun, setz' Dich nieder."

Ich gehorchte, während diese unangenehmen Worte mir noch in den Ohren summten.

„Schreib!" sagte er, als ich gehörig Platz genommen. „Du sollst den Inhalt dessen, was ich sage, in Deiner eigenen Sprache wiedergeben. Die dringende Gefahr einer Exekution, welche diesen Morgen angekündigt worden — behalte das Wort," und er buchstabirte es mir vor —„ und entweder heut Nachmittag oder Morgen in dies Haus gelegt werden wird, nöthigt mich, meine Pläne zu beeilen und Dich schon an diesem Tage nach Frankreich zu schicken. Daß Du mit einer Begleiterin aufbrichst"— hier unterbrach ihn eine unbehagliche Bewegung von Seiten Madames, deren Würde sich beleidigt fühlte. „Eine Begleiterin" wiederholte er mit mißtönender Emphase, „und Du kannst hinzufügen, wenn es Dir gefällig ist — doch suche ich diese Gerecht'gkeit nicht nach — daß Du hier so gütig behandelt worden bist, wie meine unglücklichen Verhältnisse es gestattet haben. Das ist Alles. Du hast gerade eine Viertelstunde zum Schreiben. Beginne."

Ich schrieb demzufolge. Mein krankhafter Zustand hatte mich weit nachgiebiger gemacht, als ich mich einige Monate früher erwiesen haben würde, denn es lag eben so viel Beleidigendes wie Drohendes in seiner Manier. Ich vollendete jedoch meinen Brief zu seiner Zufriedenheit in der vorgeschriebenen Zeit, und er sagte, als er ihn und das Couvert

dazu auf den Tisch legte: „Erinnnere Dich gefälligst, daß diese Dame nicht bloß Deine Begleiterin ist, sondern daß sie die Autorität hat, jede Einzelheit der Reise zu bestimmen, und unterwegs alle nöthigen Zahlungen machen wird. Du wirst also unweigerlich Dich all ihren Anordnungen fügen. Der Wagen erwartet Euch an der Thür vor der Halle."

Nach dieser Rede machte er noch eine grimme Verbeugung und sagte:

„Ich wünsche Dir eine sichere und angenehme Reise."

Er trat einen Schritt zurück und ich ging mit einer unerklärlichen Traurigkeit und doch auch wieder wie erlöst aus seinem Zimmer.

Mein Brief, erfuhr ich später, gelangte zu Lady Knolly's, begleitet von einem Schreiben von Onkel Silas, worin er sagte:

„Die liebe Maud theilt mir mit, daß Sie Ihnen geschrieben habe, um unsern Aufbruch anzuzeigen. Die plötzliche Krisis in meinen elenden Angelegenheiten bedingt einen ebenso plötzlichen Aufbruch von hier. Maud geht zu meiner Tochter nach der Pension in Frankreich. Ich lasse absichtlich die Adresse fort, weil ich beabsichtige in ihrer Nachbarschaft zu wohnen, bis dieser Sturm vorüber ist; und da die Folgen einiger unglücklichen Verwicklungen mich selbst bis dorthin verfolgen könnten, so muß ich Ihnen für den Augenblick die Mühe und Sorge ersparen, ein Geheimniß bewahren zu sollen. Ich bin überzeugt, Sie werden auf kurze Zeit das Stillschweigen der jungen Mädchen entschuldigen; in der Zwischenzeit werden Sie auf Umwegen Nachrichten von ihnen und vielleicht von mir erhalten.

Unsere liebe Maud brach diesen Morgen nach ihrem Bestimmungsorte auf, ebenso betrübt, wie ich es bin, daß sie nicht zuvor noch im Fluge eines Besuches in Elverston sich erfreuen durfte, aber sie war dennoch in lebhafter Erwartung des neuen Lebens und der Aussichten, die vor ihr lagen." —

An der Thür erwartete mich meine treue alte Freundin, Marie Quinz.

„Reise ich mit Ihnen, Fräulein Maud?"

Ich brach in Thränen aus und schloß sie in die Arme.

„Ich soll nicht", sagte Marie kummervoll, „und ich bin noch nie von Ihnen weggewesen, Fräulein, seit Sie nicht länger als mein Arm waren."

Und die gute alte Marie begann mit mir zu weinen.

„Aber Sie kommen nach in wenigen Tagen, Marie Quinz", stellte Madame ihr vor. „Ich wundere mich, daß Sie so närrisch sind. Was sind zwei, drei Tage? Bah, Unsinn, gutes Mädchen!"

Noch ein Lebewohl zur guten Marie Quinz, die von der Plötzlichkeit ihrer Beraubung ganz betäubt ist. Eine ernste zitternde Verneigung von den Stufen herab vom alten kleinen Haushofmeister. Madame ruft aus dem offenen Kutschfenster dem Kutscher zu, sehr rasch zu fahren und zu bedenken, daß wir bis zur Station nur noch neunzehn Minuten Zeit haben. Fort ging es. Des alten Crowles eisernes Gitter rollt vor uns zurück. Ich blicke auf die entschwindende Landschaft zurück, die Riesenbäume, das fürstliche wettergefleckte Haus. Ein seltsamer Kampf der Gefühle, süß und bitter, erhob sich und mischte sich in meine Träumerei. War ich zu hart und argwöhnisch mit den Be-

wohnern jenes alten Hauses meiner Familie gewesen? War meines Onkels Unwille gerecht? Würde ich wohl jemals wieder so lustige Streifzüge machen, wie manche, deren ich mich mit der theuren Milicent erfreut hatte, durch das wilde und schöne bewaldete Land, das ich jetzt hinter mir ließ? Und da, bei meinem letzten Blick auf die Front von Bartram Haugh, erblickte ich nochmals die liebe alte Marie Quinz, die uns nachsah. Wieder flossen meine Thränen. Ich wehte mit dem Taschentuch zum Fenster hinaus, und nun entzog die Parkmauer Alles den Blicken, und in raschem Trabe glitten wir durch den Hohlweg mit bewaldeten Felswänden, und als der Weg zunächst sich wieder in's Freie bog, lag Bartram Haugh als eine Nebelmasse von Wald und Schornsteinen, Hügel und Thalgründen da, und wir waren in wenigen Minuten an der Station.

Siebzehntes Kapitel.

Die Reise.

Während wir auf der Plattform standen und auf den Zug warteten, blickte ich noch ein Mal nach den bewaldeten Höhen von Bartram Haugh zurück; und konnte weit dahinter die schöne Kette von Bergen im blauen Duft der Ferne erkennen, an deren Fuß mein geliebtes altes Knowl lag, und mein Vater und meine Mutter im Grabe, und die Spielplätze meiner Kindheit. Dort hatte ich kein Leid gekannt,

bis die Sybille kam, die jetzt an meiner Seite saß. Unter glücklicheren Umständen würde ich in meinem damaligen Jugendalter ganz außer mir vor Entzücken gewesen sein, zum ersten Male nach London zu kommen. Aber die düstere Sorge verließ mich nicht, sie hielt mich mit kalter Hand und ihre warnende Stimme flüsterte mir beständig Worte der Furcht, die ich doch nicht erfassen konnte, in's Ohr. Wir fuhren durch London im Lampenschein nach Westend zu, und auf kurze Zeit überwand der Reiz des Neuen und die Neugier meine Niedergeschlagenheit, und ich guckte eifrig aus dem Wagenfenster. Madame, die sich ungeachtet der Ermüdung bei unserer langen Eisenbahnfahrt, in höchst guter Laune befand, schrie mir ihre topographischen Belehrungen in die Ohren, denn London war ein Bilderbuch, in dem sie wohl bewandert war.

„Das ist Euston-square meine Liebe — Russel-square. Hier ist Oxfordstreet-Haymarket. Sehen Sie, das ist das Opernhaus — ihrer Majestät Theater. Sehen Sie alle die Kutschen dort warten“ und so fort, bis wir endlich in eine enge Straße bogen, welche sie als eine von Piccadilly nannte. Dort fuhren wir, wie es mir schien, vor einem Privathaus vor — ein Familienhôtel, und ich war froh, für die Nacht zur Ruhe zu kommen.

Ermüdet, wie man von einer langen Eisenbahnfahrt immer ist, staubig, etwas fröstelnd, mit schmerzend angegriffenen Augen, stieg ich schweigend die Treppe hinauf. Unsere redselige geschäftige Wirthin zeigte den Weg, und erzählte die oft wiederholte Geschichte des Hauses und seiner Besitzer in alten Zeiten dabei, und daß die schönen Wohngemächer jedes Jahr während der Parlamentssitzung vom Bischof von

Rochet of Copeley gemiethet würden, bis sie uns endlich in ein Zimmer mit zwei Betten brachte. Gern wäre ich allein gewesen, doch ich war zu müde und niedergeschlagen, um viel nach irgend Etwas zu fragen.

Beim Thee ermunterte sich Madame's Geist wieder, wie ein erfrischter Riese, sie schwatzte und sang; als sie aber sah, daß ich einnickte, rieth sie mir, zu Bett zu gehen, während sie noch über die Straße lief, um ihre liebe alte Freundin, Mademoiselle de St. Eloi zu besuchen, die sicherlich noch auf wäre und es übel nehmen würde, wenn sie versäumte, ihr wenigstens einen kurzen Besuch zu machen.

Mir war es gleichgültig, was sie that, ich war nur froh, ihrer, wenn auch nur kurze Zeit, ledig zu sein, und bald lag ich in tiefem Schlaf.

Ich sah sie noch im Zimmer umher kramen, doch weiß ich nicht, wie spät es war, undeutlich, wie eine Traumgestalt, sah ich sie hin und hergehen, und ihre Sachen ablegen.

Sie nahm am andern Morgen ihr Frühstück im Bette ein, und ließ mich, zu meinem Troste, in ungestörtem Besitz unseres Wohnzimmers, wo ich mit Verwunderung bedachte, wie wenig Ungelegenheiten mir bis jetzt ihre Gesellschaft auferlegt habe, und mich der Hoffnung hingab, ich könne auch die Weiterreise mit erträglicher Bequemlichkeit machen.

Unsere Wirthin schenkte mir fünf Minuten ihrer kostbaren Zeit. Ihr Gespräch drehte sich meist um Nonnen und Klöster und ihre lange Bekanntschaft mit Madame; und es schien mir, daß sie selbst zu einer Zeit ein Geschäft daraus gemacht habe, wahrscheinlich einträglich genug, junge Damen nach Instituten auf dem Continente zu begleiten, und obgleich ich damals den Ton, in dem sie mit mir sprach,

nicht ganz verstand, so habe ich oft gedacht, daß Madame mich dargestellt habe als eine junge Person, die dem heiligen Berufe gewidmet sei, den Schleier zu nehmen.

Als sie hinausgegangen war, saß ich und blickte achtlos zum Fenster hinaus, sah zufällig einige Equipagen vorbeifahren, und hin und wieder einen eleganten Fußgänger, und wunderte mich, daß dieser stille Durchgang eine der Hauptadern, nahe am Herzen der geräuschvollen Hauptstadt sein sollte.

Ich glaube, meine Nerven- und Lebensthätigkeit muß gerade da sehr niedrig gebrannt haben, denn ich fühlte mich vollkommen gleichgültig gegen alles Neue jener Wunderwelt dort unten, und würde nur mit Widerstreben die langweilige Stille meines Fensters verlassen haben, um einen Gang durch die Herrlichkeiten der unbekannten Straßen mit ihren Palästen zu machen, die mich umgaben.

Es wurde ein Uhr, ehe Madame sich bei mir einfand, und da sie mich so trüber Laune sah, so drang sie nicht in mich, sie bei ihrer Ausfahrt zu begleiten, und ohne Zweifel war sie froh, mich los zu sein.

Nach dem Thee an diesem Abend, als wir allein beisammen im Zimmer saßen, unterhielt sie mich mit sehr sonderbaren Reden, die mir zum Theil unverständlich waren — aber später durch die nachfolgenden Ereignisse eine sehr ernste Bedeutung erhielten.

Mehrmals schien Madame an jenem Abende im Begriff zu stehen, etwas von ernster Bedeutsamkeit zu mir zu sagen, während sie mich mit ihrem finsteren bösen Starrblicke zu erforschen suchte. — Es war eine Eigenthümlichkeit von ihr, daß, wenn sie auch noch so sehr durch irgend eine Sorge

beunruhigt wurde, ihr Gesicht doch nicht traurig oder Hülfe suchend aussah, sondern einfach böse. Ihr großer ungeheurer Mund war aufeinandergepreßt und an den Winkeln streng hinabgezogen, und in ihren Augen leuchtete ein unheimlicher Drohblick.

Mit einem Male fragte sie:

„Können Sie dankbar sein, Maud?"

„Das hoffe ich, Madame", antwortete ich.

„Und wie würden Sie Ihre Dankbarkeit beweisen? Zum Beispiel: Würden Sie wohl ein gutes Theil für eine Person thun, welche Ihretwegen un risque, eine Gefahr liefe?"

Es fiel mir sogleich ein, daß sie mich über die arme Meg Hawkes aushorchte, deren Treue ich nicht bezweifelte, ungeachtet des Verraths oder der Feigheit ihres Liebhabers Tom; und ich wurde deßhalb vorsichtig und zurückhaltend.

„Ich weiß, Dank dem Himmel, bis jetzt keine Veranlassung zu einem solchen Dienste, Madame. Wie kann mir jetzt Jemand dienen, indem er sich selbst dabei in Gefahr bringt? Was wollen Sie damit sagen?"

„Gehen Sie, zum Beispiel, wirklich gern nach dieser französischen Pension? Würde Ihnen nicht eine andere Anordnung besser gefallen?"

„Natürlich giebt es Anordnungen, die mir besser gefallen würden; aber ich sehe den Nutzen nicht ein, davon zu reden, es soll nicht sein", antwortete ich.

„Was für andere Anordnungen meinen Sie, mein liebes Kähnd?" forschte Madame. „Sie meinen, vermuthlich, daß Sie lieber zu Lady Knollys gehen würden."

„Mein Onkel genehmigt es für jetzt nicht, und ohne seine Einwilligung kann nichts geschehen."

„Er wird nie einwilligen, liebes Kähnd."

„Aber er hat schon eingewilligt — nicht unmittelbar, in der That aber in kurzer Zeit, sobald seine Angelegenheiten geordnet sind."

„Lanternes! Sie werden sein niemals geordnet", sagte Madame.

„Auf jeden Fall muß ich jetzt nach Frankreich reisen. Milly scheint dort sehr glücklich zu sein, und ich muß gestehen, ich freue mich auch darauf. Ich bin schon froh, Bartram Haugh verlassen zu haben."

„Aber Ihr Onkel wird Sie dahin zurückbringen", sagte Madame ganz trocken.

„Es ist zweifelhaft, ob er selbst jemals dahin zurückkehren wird", entgegnete ich ihr.

„Ach!" sagte Madame mit langgezogener näselnder Betonung: „Sie denken, ich 'asse Sie. Da haben Sie ganz unrecht, meine liebe Maud. Ich bin im Gegentheil, sehr für Sie interressée — ich bin es, das versichere ich Sie, mein liebes Kähnd."

Sie legte ihre große Hand mit den häßlich durch alte Frostschäden entstellten Fingergelenken auf die meine. Ich blickte auf, ihr in's Gesicht. Sie lächelte nicht. Im Gegentheil, der große Mund war kläglich herabgezogen und sie blickte mich mit ihren unergründlichen Augen finster an.

„Vorausgesetzt, ich brächte Sie zu Lady Knollys, und stellte Sie in deren Schutz, was würden Sie dann thun für die arme Madame?" sagte dies düstere Gespenst.

Innerlich erschreckten mich ihre Worte, forschend blickte

ich in ihr undurchdringliches Gesicht, nur neue Furcht konnte ich daraus ziehen. Hätte sie mir dasselbe Anerbieten nur zwei Tage früher gemacht, ich glaube, ich würde ihr mein halbes Vermögen geboten haben. Aber die Umstände waren verändert. Ich wurde nicht mehr von der Verzweiflung beherrscht. Auch war die Lehre, die ich durch Tom Brice erhalten hatte, noch frisch in meinem Gedächtniß und mein tiefgegründetes Mißtrauen gegen sie gewann die Oberhand. Ich sah in ihr nur den Versucher und Verräther und sagte:

„Wollen Sie damit andeuten, daß meinem Vormunde nicht zu trauen ist, und daß ich suchen sollte, ihm zu entkommen, wobei Sie wirklich bereit wären, mir Ihre Hülfe zu leihen?"

Dies hieß, wie Ihr seht, ihr das Geständniß zuschieben. Ich sah ihr fest in das Gesicht, während ich es sagte. Sie gab mir meinen Blick mit einem sonderbaren Starren und Aufathmen wieder, das mich noch lange nachher verfolgte. Es schien, während wir uns schweigend gegenübersaßen, als sei Jede durch den Blick der Anderen gefesselt.

Endlich schloß sie ihren Mund mit barschem Ausdruck und betrachtete mich mit größerer Entschlossenheit und Bedeutung, darauf sagte sie in leisem Tone:

„Ich glaube, Maud, Sie sind ein ebenso schlaues als gottloses kleines Ding."

„Wissen ist nicht Schlauheit, Madame, auch ist es keine Gottlosigkeit, Sie um Ihre Meinung in verständlicher Sprache zu bitten."

„Und also, mein kluges Kähnd, sitzen wir Beide hier, wie bei einer Partie Schach, an diesem kleinen Tisch, und

suchen zu entscheiden, welche die Andere vernichten soll; nicht so?"

„Ich will es nicht zulassen, daß Sie mich vernichten", rief ich in plötzlich aufflammendem Zorn.

Madame stand auf und rieb ihren Mund mit der Hand. Sie sah aus, wie ein böses Wesen, das uns im Traume quält. Ich fürchtete mich.

„Sie wollen mir etwas Uebles thun!" rief ich, kaum wissend, was ich sagte.

„Wenn ich es thäte, so verdienten Sie es. Sie sind sehr boshaft, ma chère, oder am Ende nur sehr dumm."

Es klopfte an die Thür. „Herein", rief ich, der Unterbrechung froh.

Ein Mädchen trat ein.

„Ein Brief, bitte, Ma'am", sagte sie, ihn mir einhändigend.

„An mich!" schnarrte Madame und riß ihn an sich.

Ich hatte meines Onkels Hand, und das Postzeichen Feltram erkannt.

Madame erbrach das Siegel und las. Es schien nur eine Zeile zu sein, denn sie wendete das Blatt um nach dem ersten Ueberblick und untersuchte das Innere des Couverts und nahm dann jene Zeile wieder vor, die sie schon gelesen hatte. Sie faltete den Brief wieder, indem sie mit ihren Nägeln den Bruch des Papieres hinunterstrich, und starrte in derselben zögernden Art mich an.

„Sie dumme kleine Undankbare. Ich bin im Auftrag des Monsieur Ruthin und natürlich bin ich meinem Auftraggeber treu. Ich werde nichts mehr mit Ihnen reden. Da, Sie mögen selber lesen —"

Sie schleuderte den Brief vor mich auf den Tisch. Er enthielt nur diese Worte:

Bartram Haugh,
30. Januar 1845.

Meine liebe Madame!

„Seien Sie so gut, den Abendzug um halb neun Uhr nach Dover zu nehmen. Betten sind bestellt.

Ihr sehr ergebener
Silas Ruthin."

Ich kann nicht sagen, was mich in diesem kurzen Befehl betroffen machte und mit Furcht erfüllte. War es der dicke Strich unter dem Worte Dover, der so unnöthig war, und der mir ein unbestimmtes aber schreckliches Gefühl eingab, daß hier Verabredungen zu Grunde lägen?

Ich sagte zu Madame:

„Weßhalb ist Dover unterstrichen?"

„Das weiß ich nicht, Sie Närrchen, nicht mehr als Sie. Wie kann ich wissen, was in Ihres Onkels Kopf vorging, als er dies Zeichen machte?"

„Hat es keine Bedeutung, Madame?"

„Was sind das für Reden?" antwortete sie, ganz in ihrer alten Weise. „Entweder wollen Sie sich über mich lustig machen, oder Sie machen sich selbst zur Närrin!"

Sie zog die Glocke, rief nach der Rechnung, sprach mit der Wirthin, während ich einige kleine Vorbereitungen in meinem Zimmer machte.

„Sie brauchen nicht nach den Koffern zu sehen — sie werden uns richtig nachgeschickt werden. Lassen Sie uns eilen, Kähnd — wir 'aben nur noch eine 'albe Stunde, um den Zug zu erreichen."

Niemand konnte so treiben wie Madame, wenn sich die Gelegenheit bot. Es stand ein Cab an der Thür, in welches sie mich eilends nöthigte. Ich nahm an, daß sie alle nöthigen Anordnungen machen würde, und lehnte mich in meine Ecke, schon ganz müde und schläfrig, obgleich es noch früh war. Ich hörte, wie sie ihre Abschiedsgrüße krächzte; und wie sie dabei auf dem Wagentritt stand und ihr schwarzer Mantel im Winde hierhin flog und dorthin flaggte, kam sie mir wie ein großer Rabe vor, den man bei seiner Beute stört.

Nun stieg sie ein und wir fuhren dahin im Lampenschimmer, an Ladenfenstern vorbei, die noch offen waren; überall Gas und Cabs, Omnibusse und Kutschen, die durch die Straßen donnerten. Ich war zu müde und zu niedergeschlagen, um auf alle diese Dinge zu achten. Madame hatte im Gegentheil den Kopf am Fenster, bis wir den Bahnhof erreichten.

„Wo sind die übrigen Koffer", fragte ich, als Madame mir im Wartesaal die Obhut über ihren Koffer nnd meinen Reisesack übertrug.

„Sie werden uns vom Hausknecht in einem anderen Cab nachgebracht, und kommen sicher mit uns in den Zug. Geben Sie Acht auf diese beiden Stücke, wir wollen sie mit zu uns in den Waggon nehmen."

Als wir dann in den Wagen einstiegen, kam Madames kleiner Koffer und mein Reisesack mit hinein, Madame blieb an der Thür stehen und schreckte andere Passagiere durch ihre große Gestalt und schrille Stimme ab. — Endlich nöthigte die Glocke sie zum Einsteigen, die Thür klappte zu, die Lokomotive pfiff, und fort ging es.

Achtzehntes Kapitel.

Unsere Schlafstube.

Ich hatte eine elende Nacht zugebracht und eigentlich schon seit mehreren Nächten nicht den nöthigen Schlaf genossen. Dennoch möchte ich beinahe glauben, ich habe in meinem Thee Etwas getrunken, was mich so unwiderstehlich schläfrig machte. Die Nacht war sehr dunkel. Kein Mond, und die Sterne von Wolken verdeckt.

Madame saß schweigend und grübelnd auf ihrem Platz und hatte sich in ihre Decke gehüllt. Ich hatte mich ähnlich eingewickelt, in meine Ecke gedrückt, und suchte wach zu bleiben. Da Madame jedenfalls glaubte, ich schliefe schon, so zog sie verstohlen eine Lederflasche aus ihrer Tasche und setzte sie an die Lippen, und es verbreitete sich ein Branntweingeruch.

Aber es war vergebens, mich gegen den Einfluß, der sich meiner bemächtigte, zu sträuben, bald war ich in tiefen traumlosen Schlaf verfallen.

Madame weckte mich auf, in übermäßiger Eile. Sie hatte schon alle unsere Sachen hinausgebracht und eilends zu einem zugemachten Wagen getragen, der auf uns wartete. Es war noch immer finster und sternenlos. Wir gingen auf der Plattform entlang, ich halb im Schlafe im Schimmer einiger Gasflammen an der Wand. Der Portier trug unsere wollenen Decken und führte uns aus einer kleinen Thür am Ende des Ganges hinaus. Ich erinnere mich, daß Madame, gegen ihre sonstige Gewohnheit, dem Manne

ein Trinkgeld gab. Bei dem blendenden Licht der Wagenlampen stiegen wir ein und nahmen Jede ihren Platz.

„Fahrt zu", kreischte Madame, und zog mit einem starken Ruck das Fenster in die Höhe, und wir waren nun in Dunkelheit und Schweigen eingeschlossen, die günstigste Bedingung für unsere Gedanken. Mein Schlaf hatte mich nicht erquickt. Mir war fieberisch, ermattet und immer noch schläfrig zu Muthe, doch konnte ich nicht, wie vorher, wieder einschlafen. Ich schlummerte ruckweise ein und schreckte auf, lag wieder wach, auch oft nur halb erwacht, und suchte mir halb träumend vorzustellen, was für eine Art von Ort Dover sein möchte; aber ich war zu müde und gleichgültig, um Madame danach zu fragen, ich sah nur die Hecken, die grau erschienen, im Schein der Lampen, hinter uns in die Dunkelheit gleiten, während ich so zurückgelehnt dasaß.

Wir schwenkten jetzt vom Hauptwege im Rechteck ab und hielten an.

„Steigt ab und stoßt es auf, 's ist offen!" rief Madame aus dem Fenster.

Ein Thor, vermuthe ich, war so passirt, denn als es wieder in schnellem Trabe weiterging, brummte Madame vor sich hin:

„Wir sind in der Auffahrt zum Hotel."

Und da nun alles wieder in Nacht und Schweigen versank, fiel auch ich wieder in Schlummer, aus welchem ich erwachte, weil plötzlich der Wagen hielt. Madame stand schon auf der untersten Stufe vor einer offenen Thür und bezahlte den Kutscher. Dann schleppte sie selbst den Koffer und den Reisesack hinein. Ich war zu müde, um mich darum zu kümmern, was aus dem übrigen Gepäck geworden sei.

Ich stieg aus, sah mich rechts und links um, aber nichts war zu sehen, als ein Lichtfleck, den die Wagenlaternen auf einen gepflasterten Boden und auf eine Mauer warfen. Wir traten in eine Halle oder Vorflur ein, und Madame machte die Thür zu, ich glaubte den Schlüssel umdrehen zu hören. Wir befanden uns in völliger Finsterniß.

„Wo sind die Lichter, Madame, wo sind die Leute?“ fragte ich, jetzt wacher als ich vorher war.

„'S ist drei Uhr vorbei, Kähnd, aber hier ist immer Licht zu finden.“

Sie tastete seitwärts umher und entzündete im nächsten Moment ein Schwefelhölzchen und damit ein Licht auf einem Nachtleuchter.

Wir befanden uns auf einem gepflasterten Flur unter einem Bogengange, der rechts hinabging und von welchem zur Linken lange gepflasterte Gänge sich weithin erstreckten und in Dunkelheit verloren. Eine Wendeltreppe, nur grade breit genug, um Madame mit ihrem Koffer zuzulassen, führte aufwärts, aus dem Thorweg rechts in der Ecke.

„Kommen Sie, liebes Kähnd, nehmen Sie Ihre Tasche — lassen Sie nur die Decken, die sind da sicher genug.“

„Aber wo gehen wir denn hin? Hier ist ja Keiner“, sagte ich, und blickte mich verwundert um.

Es war jedenfalls für ein Hôtel eine sehr schlechte Aufnahme.

„Thut nichts, mein liebes Kähnd. Man kennt mich hier, und ich finde stets dasselbe Zimmer bereit, wenn ich darum schreibe. Folgen Sie mir ganz ruhig!“

Sie ging also voran und trug das Licht. Die Treppe war steil, es war ein langer Marsch. Wir hielten auf dem zweiten Absatz an und traten in einen langen schmutzigen

Gang. Den ganzen Weg hinauf hatten wir keinen einzigen Lebenslaut gehört, noch irgend ein Gaslicht gefunden.

"Voilà! Da ist ja mein liebes altes Stübchen. Treten Sie ein, liebste Maud."

Ich that es. Das Zimmer war groß und hoch, aber schäbig und unheimlich. Es stand ein breites vierpfostiges Bett darin mit dunkelgrünen Vorhängen von Plüsch oder Mancherstoff umgeben, die aussahen, wie ein staubiges Bartuch. Die übrige Einrichtung war spärlich und alt, ein aufgereiftes Viereck fadenscheinigen Teppichs lag vor dem Bett ausgebreitet. Das Zimmer war geräumig, aber öde und hatte eine kalte gruftartige Atmosphäre, als wäre es lange nicht bewohnt gewesen, aber es lag noch ausgebrannte Glut im Kaminrost.

Alles dies erschien noch weit trostloser durch das dämmerige Licht unserer einzigen Talgkerze, die Madame auf den Kaminsimms stellte, dann die Thür verschloß und den Schlüssel in die Tasche steckte.

„Das mache ich immer so im Hôtel", sagte sie, mir zublinkend, und warf sich mit einem lauten, „Ha!" als Ausdruck der Ermüdung und Befriedigung auf einen Stuhl: „So, hier wären wir endlich!" sagte sie. „Ich bin froh, Das da ist Ihr Bett, Maud. Meines ist im Ankleidezimmer."

Sie nahm den Leuchter und ich folgte ihr. Ein schlechtes Feldbett, Tisch und Stuhl war die ganze Einrichtung; es war eher ein Vorzimmer als ein Ankleidezimmer zu nennen, auch hatte es keinen andern Ausgang als nach dem ersten Zimmer. Wir gingen wieder hinein und verwundert über

diesen Gasthof, doch überaus ermüdet, setzte ich mich neben meinem Bette nieder und gähnte.

„Ich hoffe, man wird uns wenigstens zur rechten Zeit wegen des Paketbootes rufen“, sagte ich.

„O ja, das versäumen sie nie“, antwortete Madame, die vor dem Koffer kniete und emsig aufschnallte.

So wenig einladend mein Bett aussah, sehnte ich mich doch, mich niederzulegen, und ich that es, sobald ich die nöthigen Waschungen vorgenommen hatte, auch vergaß ich nicht, gewissenhaft meine Talisman-Nadel mit dem Siegellackknopf in das Polster zu stecken.

Nichts entging Madame's rastlosem Auge.

„Was ist das, liebes Kähnd“, fragte sie und kam näher, um die Zaubernadel der Zigeunerin näher zu betrachten. Der Kopf derselben bestand in einem kleinen Schmetterling und sah aus, als wäre er eben auf das weiße Betttuch geflogen.

Nachdem sie dieselbe einmal zwischen Daumen und Zeigefinger herumgewirbelt, gab sie sich zufrieden, schien aber zu meinem Leidwesen durchaus nicht schlaflustig zu sein. Sie fing an eine Menge Londoner Einkäufe auszupacken und über eine Stuhllene auszubreiten. Seidene Kleider, einen Shawl, einen Kopfputz von Spitzen, wie er damals Mode war, und eine Auswahl anderer Artikel. Sie war das eitelste und zugleich unordentlichste Frauenzimmer. Im Hause nichts als eine Schlumpe, und eine Mode-Puppe, wenn sie ausging. Sie stellte einen fußgroßen Spiegel auf den Kaminvorsprung, und versuchte davor, wie es ihr stand, und machte mit ihrem finstern abgespannten Gesicht alle möglichen gezierten Mienen. Da ich wußte, daß das sicherste

Mittel, diese Qual zu verlängern, wäre, wenn ich meinen Unmuth zeigte, so trug ich sie still, so gut ich konnte, und schlief endlich ein, mit dem Bild vor Augen, wie Madame eine grauseidene Schleife mit kirschrothem Streifen zwischen Finger und Daumen sich gegen das Haar hielt, und rückwärts über ihre Schulter in den kleinen Barbierspiegel lächelte.

Gegen Morgen wachte ich mit plötzlichem Erschrecken auf, ich hatte für den Augenblick vergessen wo wir waren, doch kam mir die Erinnerung bald zurück.

„Ist es noch Zeit, Madame?"

„Zum Dampfschiff?" fragte sie mit einem holdseligen Lächeln und indem sie ihre tollen Capriolen machte. „Ganz gewiß. Sie denken doch nicht, wir würden hier vergessen werden? Wir haben noch zwei Stunden zu warten."

„Können wir die See aus dem Fenster erblicken?"

„Nein, liebstes Kähnd! Die sehen Sie noch früh genug."

„Ich möchte lieber aufstehen", sagte ich.

„Es ist noch zu früh, meine liebe Maud; Sie sind ermüdet; fühlen Sie sich auch gewiß ganz wohl?"

„Wohl genug, um aufzustehen; ich glaube, ich würde mich noch besser befinden, wenn ich auf wäre."

„Es eilt gar nicht, wissen Sie doch, Sie brauchen selbst nicht mit dem nächsten Dampfschiff abzugehen. Ihr Onkel hat mir erlaubt, meinem eigenen Ermessen zu folgen."

„Ist Wasser hier?"

„Man wird welches bringen."

„Bitte, Madame, ziehen Sie die Glocke."

Sie läutete mit aller Macht, doch erfuhr ich später, es war keine Klingel daran.

„Was ist aus meiner Zigeunernadel geworden?“ fragte ich, und verlor die Fassung, als wäre es der größte Verlust.

„Ach, die kleine Nadel mit dem rothen Knopf. Sie ist vielleicht auf die Erde gefallen. Wir werden sie schon finden, wenn Sie aufgestanden sind.“

Ich argwöhnte, sie habe dieselbe weggenommen, um mich zu ärgern; es war gerade das, was sie am liebsten that. Ich kann gar nicht beschreiben, wie der Verlust meines kleinen Talismans mich betrübte und aufregte. Ich durchsuchte das Bett, ich wendete die Betttücher und Decken um, suchte in- und auswendig und mußte es endlich aufgeben.

„Wie schändlich“, rief ich, „es hat sie Jemand gestohlen, um mich zu kränken.“ Und thöricht, wie ich war, warf ich mich mit dem Gesicht auf das Bett, und weinte halb aus Aerger, halb vor Betrübniß. Doch ließ mein Schmerz nach einer Weile nach. Ich faßte Hoffnung, sie wiederzuerlangen. Wenn Madame sie gestohlen hatte, so würde sie schon wieder zum Vorschein kommen. Inzwischen quälte mich ihr Verschwinden wie ein böses Omen.

„Ich fürchte, mein liebes Kähnd, daß Sie nicht sind ganz wohl. Es wäre sonst wirklich zu sonderbar, daß Sie um eine Nadel solchen Lärm machten. Niemand würde das glauben. Meinen Sie nicht, es wäre ein guter Plan, Ihr Frühstück im Bett einzunehmen?“

Sie fuhr noch einige Zeit fort in mich zu dringen, da ich indessen meine Selbstbeherrschung wieder erlangt hatte, beschloß ich, wenigstens äußerlich mit Madame in gutem Vernehmen zu bleiben. Denn von ihr hing es ab, mich auf der Weiterreise schlecht zu behandeln oder sogar bei der

Ankunft ein ernstliches Vorurtheil gegen mich zu erwecken, ich sagte daher ruhig:

„Nun, Madame, es mag albern scheinen, aber ich hatte diese närrische kleine Nadel so lange sorgsam bewahrt, daß sie mir liebgeworden war, doch da sie einmal verloren ist, muß ich mich zufrieden geben, nur kann ich nicht darüber lachen, wie Sie. Jetzt will ich aber aufstehen und mich ankleiden."

„Ich dächte, es wäre besser, Sie ruhten so lange Sie können", antwortete Madame; „doch, wie es Ihnen beliebt", fügte sie hinzu, da sie bemerkte, daß ich mich anzog. Sobald ich meine Sachen angelegt hatte, fragte ich wieder:

„Haben wir vom Fenster eine schöne Aussicht?"

„Nein", sagte Madame.

Ich sah nun selbst hinaus, und gewahrte nichts als ein trübseliges Viereck von Steinwänden, an dessen einer Seite sich mein Fenster befand. Ein Traum der Erinnerung stieg vor mir auf.

„Dieses Hôtel?" sagte ich bestürzt. „Ist dies denn ein Hôtel? Aber es ist ja ganz wie — es ist der innere Hof von Bartram Haugh!"

Madame klatschte in die Hände, machte ein langes phantastisches chassé und brach mit einer Art Papageiengekreisch in ein lautes näselndes Gelächter aus.

„Nun, liebste Maud — ist's nicht ein kluger Streich?"

Ich war dermaßen niedergeschmettert, daß ich nur in dumpfem Schweigen vor mich hinstarren konnte, ein Schauspiel, welches Madame's schallendes Gelächter von neuem hervorrief.

„Wir sind in Bartram Haugh!“ wiederholte ich in äußerster Bestürzung. „Wie konnte das geschehen?“

Ich erhielt aber keine andere Antwort als schreiendes Lachen und dann fing sie gar ihre Walpurgistänze an.

„Es ist ein Versehen — nicht wahr? Wie kam es?“

„Nichts als ein Versehen, natürlich. Bartram Haugh ist ja fast ganz wie Dover, das wissen die Gelehrten.“

Ich setzte mich schweigend nieder und blickte in den tiefen eingeschlossenen Hofraum. Vergebens suchte ich die Wahrheit zu begreifen und was Alles dies bedeuten solle.

„Wohlan, Madame, ich vermuthe, Sie werden im Stande sein, meinen Onkel von Ihrer Treue und Ihrer Klugheit zu überzeugen. Mir aber scheint es, daß sein Geld sehr übel angewendet worden und seine Anordnungen nichts weniger als beobachtet sind.“

„Aha! Thut nichts, er wird mir schon vergeben“, lachte Madame mich aus.

Ihr Ton erschreckte mich. Es drängte sich mir der Gedanke auf — und ein unbestimmtes, aber überwältigendes Gefühl drohender Gefahr erwachte dabei, daß sie unter der macchiavellistischen Leitung ihres Vorgesetzten gehandelt haben möge.

„Dann haben Sie mich also auf meines Onkels Befehl hierher zurückgebracht?“

„Habe ich das gesagt?“

„Nein, aber was Sie sagten, kann keine andere Bedeutung haben, so unglaublich es ist. Und weshalb wurde ich zurückgebracht? Was ist der Zweck aller dieser Doppelzüngigkeit und bösen Anschläge? Ich will es wissen. Es ist unmöglich, daß mein Onkel, der ein Edelmann und mein

Verwandter ist, eingeweiht sein kann in ein so ehrenrühriges Verfahren."

„Erst essen Sie jetzt Ihr Frühstück, liebe Maud, danach können Sie Ihrem Onkel, Monsieur Ruthin, Ihre Geschichte erzählen, und dann werden Sie hören, was er von meinem schrecklichen Betragen denkt. Unsinn, Kähnd! Können Sie sich nicht vorstellen, wie viele Dinge sich ereignet haben mögen, um Ihres Onkels Plan zu ändern? Ist er nicht in Gefahr, arretirt zu werden? Bah! Sie sind immer noch ein Kähnd, und Sie verstehen nicht mehr als ein Kähnd davon. Ziehen Sie sich fertig an und ich will das Frühstück bestellen."

Ich konnte den Kunstgriff nicht begreifen, der gegen mich angewendet worden. Weshalb war ich so schamlos getäuscht worden? Wenn es beschlossen war, daß ich hier bleiben sollte, warum war ich dann erst so weit auf die Reise nach Frankreich geschickt? Warum war ich mit solcher Heimlichkeit zurückgebracht? Weshalb war ich so entfernt einquartiert worden und auf demselben Flur, mit dem Zimmer, in welchem Charke seinen Tod gefunden, und wo ich kein Fenster nach der Vorderseite des Hauses hatte, sondern nur nach dem tiefen, unkrautüberwucherten Hof eine Aussicht, wie auf einen Kirchhof?

„Ich vermuthe, ich kann mich ebensogut nach meinem eigenen Zimmer begeben?"

„Nicht heute, mein liebes Kähnd, denn es war ganz ausgeräumt worden, als wir weggingen, und kann erst in einigen Tagen bereit sein."

„Wo ist Marie Quinz?" fragte ich.

„Marie Quinz? — sie ist uns nach Frankreich gefolgt;"

sagte Madame, und freute sich über ihren echt irischen Witz. „Sie wissen hier noch nicht, ob sie weggehen werden oder was in zwei oder drei Tagen weiter geschehen soll. Ich gehe jetzt und hole das Frühstück. Adieu pour le moment.“

Madame ging hinaus und schloß die Thür von außen ab.

Neunzehntes Kapitel.

Ein befreundetes Gesicht.

Diejenigen, welche es nie erlebt haben, können sich nicht vorstellen, wie uns der Schimpf mit Aerger und Angst erfüllt, in unserm Zimmer eingeschlossen zu sein, wie ich jetzt fand, als ich die Thür zur Probe öffnen wollte. Der Schlüssel steckte im Schloß, das konnte ich durch das Schlüsselloch sehen. Ich rief nach Madame, ich rüttelte an der festen Eichenthür, schlug mit der Hand, dann mit den Füßen dagegen, doch ganz vergebens. — Nun rannte ich in das nächste Zimmer, und hatte vergessen, wenn ich es überhaupt bemerkt, daß dieses keine Thür nach der Galerie besaß. In Verdruß und Enttäuschung fing ich an, wie die Gefangenen in Romanen thun, die Fenster zu untersuchen. Empört und entsetzt fand ich, was sie gewöhnlich auch entdecken — eine Reihe von Eisenstäben vor dem Fenster! Sie waren fest eingerammt in das Eichenholz des Fensterrahmen, und jedes Fenster war außerdem so fest eingeriegelt, daß es sich nicht öffnen ließ. Dieses Schlafzimmer war demnach ein Ge-

fängniß. Eine augenblickliche Hoffnung flammte auf — vielleicht waren sämmtliche Fenster eben so befestigt? Aber dem war nicht so; diese gefängnißartige Vorkehrung war nur an den Fenstern angebracht, zu denen ich Zulaß hatte.

Auf einige Minuten war ich ganz von Sinnen; aber ich bedachte, daß ich jetzt mehr als je meine innere Angst beherrschen müsse und jede Fähigkeit, die ich besäße, zu Rathe ziehen.

Ich stand auf einem Stuhl und untersuchte das Holzwerk. Mir schien, als entdeckte ich Anzeichen neuer Meißelung daran. Auch die Schrauben sahen neu aus, und sie sowohl wie die Schrammen am Holzwerk waren frisch mit Farbe überstrichen, um den Unterschied zu übertünchen.

Während ich diese Beobachtungen machte, hörte ich den Schlüssel verstohlen umdrehen. Ich vermuthe, daß Madame mich überraschen wollte. Ihr Schritt war in der That beim Näherkommen selten hörbar. Sie hatte den leisen Gang des Katzengeschlechts.

Ich trat ihr in der Mitte des Zimmers entgegen, als sie hereinkam.

„Warum haben Sie die Thür verschlossen, Madame?" fragte ich unwillig.

Sie schlüpfte plötzlich mit einem begütigenden Lächeln herein und schloß die Thür hastig wieder ab.

„Sch!" flüsterte Madame und hob ihre breite Hand empor, dann zog sie die Backen ein und blickte ängstlich über ihre Schulter nach dem Gange zu.

„Hisch! Sein Sie still! Wollen Sie still sein! Ich werde Ihnen gleich erzählen, warum."

Sie legte das Ohr an die Thür und horchte.

„Nun kann ich sprechen, ma chère. Ich will Ihnen erzählen. Der Bailiff ist im Hause, und zwei, drei, vier solche impertinente Burschen! Sie haben noch Einen bei sich, nicht besser, als sie sind, der macht eine Liste vom ganzen Inventar. Wir müssen sie nicht bis in diese Stuben kommen lassen.“

„Sie ließen aber den Schlüssel von außen stecken, Madame, das geschah doch nicht, um sie draußen zu halten, sondern mich darin.“

„Habe ich den Schlüssel im Schloß gelassen?“ rief sie nun mit erhobenen Händen und einem so natürlichen Ausdruck der Bestürzung, daß sie mich auf einen Augenblick täuschte.

Es lag in der Art ihrer Täuschungen, mich meistens verwirrt zu machen, ohne mich je zu überzeugen.

„Ich glaube wirklich, Maud, der häufige Wechsel und diese ewigen Aufregungen machen meinen armen Kopf ganz schwach.“

„Wozu sind diese Fenster mit Eisenstäben versehen?“ flüsterte ich streng und zeigte mit dem Finger auf diese grimmen Sicherheitsmaßregeln.

„Das ist geschehen, vor mehr als vierzig Jahren, als Sir Philipp Acfmer hier gewohnt hat. Da war dies Zimmer seine Kinderstube, und er ließ die Stäbe einsetzen, damit die Kinder nicht herausfallen könnten.“

„Wenn Sie aber nachsehen wollen, so werden Sie finden, daß diese Schrauben und Merkmale an der Einfassung ganz neu sind.“

„In der That!“ rief Madame mit verlängerter Betonung und demselben Anstrich von Betroffenheit: „Ja, meine

Liebe, das haben sie mir da unten so erzählt, wie ich es Ihnen gesagt habe, als ich nach dem Grunde fragte! Lassen Sie mal sehen!"

Nun stieg Madame auf einen Stuhl und unternahm mit vieler Neugier die Besichtigung. Sie wollte mir jedoch nicht beistimmen, was die kürzlich erst vollbrachte Arbeit des Zimmermanns betraf. Ich glaube, nichts ist so geeignet uns aufzubringen als jene Falschheit, die vorgiebt, das Greifbarste nicht zu sehen.

„Wollen Sie damit sagen, Madame, daß Sie wirklich glauben, jene Schrammen und Schrauben seien vierzig Jahr alt?"

„Wie kann ich das behaupten, Kähnd? Und was hat es zu bedeuten, ob sie vierzig oder vierzehn Jahr alt sind. Bah! Wir 'aben ganz andere Dinge zu denken als diese unbedeutenden. Jene häßlichen Männer! Ich bin ganz froh, hinter Schloß und Riegel zu sein und wenigstens in unserer Stube vor solchen Leuten Schutz zu haben!"

In diesem Augenblicke klopfte es an die Thür, und Madame's näselndes „un moment", antwortete auf der Stelle, dann öffnete sie vorsichtig die Thür und streckte den Kopf heraus.

„O schon gut; geht nur weg, 's ist nichts mehr, geht weg!"

„Wer ist da!" rief ich.

„Halt' den Mund!" gebot Madame der Person außen, deren Stimme mir bekannt vorkam. „Geht weg!"

Nochmals schlüpfte Madame hinaus und verschloß die Thür, aber diesmal kam sie sehr bald mit einem Theebrett und Frühstück wieder hinein. Ich glaube, sie bildete sich ein,

ich möchte versuchen auszubrechen und zu entfliehen, doch daran hatte ich bis jetzt noch nicht gedacht. Sie setzte ihr Theebrett so lange auf den Boden bei der Schwelle nieder, bis sie die Thür wieder verschlossen hatte. Mein Antheil an dem Frühstück bestand in einer Tasse Thee, doch Madame's Appetit wurde selten durch ihre Gefühle gestört, sie aß mit Gier. So lange dies dauerte, herrschte ein ungewöhnliches Schweigen, sobald aber das Mahl beendet war, schlug sie vor, sie wolle auf Kundschaft ausgehen, da die Ungewißheit sie martere, ob mein Onkel arretirt sei oder nicht.

„Und im Fall der arme alte Herr wirklich ist gesetzt in das, was sie hier nennen „das steinerne Joch", wo werden wir dann hingehen, liebe Maud, nach Knowl oder nach Elverston? Das werden Sie bestimmen!"

Und hinaus war sie, indem sie von außen den Schlüssel umdrehte, wie das erste Mal. Es mußte eine alte Gewohnheit von ihr sein, sich einzuschließen und den Schlüssel stecken zu lassen, und auch diesmal siegte sie ob, denn er blieb wieder im Schloß.

Mit schwerem Herzen vollendete ich meine einfache Toilette und überlegte dabei, wie viel von Madame's Geschichte wahr sein mochte und wieviel nicht. Dann blickte ich wieder in den schmutzigen Hof hinab, in seinen tiefen dumpfen Schatten, und fragte mich: „wie konnte wohl ein Mörder diese Höhe sicher erreichen und so lautlos hineinkommen, daß der schlummernde Spieler nicht aufwachte?" Es waren ja die Eisenbarren vor dem Fenster. Wie thöricht von mir, etwas einzuwenden gegen die besten Sicherheitsmaßregeln.

Ich strengte mich an, mich zu beruhigen und alle Ge-

spensterfurcht auf Armeslänge von mir fern zu halten. Aber ich wünschte doch, mein Zimmer hätte an der Vorderseite des Hauses gelegen und eine weniger trübe Aussicht gehabt. Ganz versenkt in diese Grübeleien meiner Furcht, wurde ich durch scharfe Schritte im Flur aufgeschreckt. Der Schlüssel drehte sich im Thürschloß. Entsetzt sprang ich in eine Ecke und starrte unverwandt die Thür an. Sie öffnete sich ein wenig und Meg Hawkes steckte ihr dunkles Haupt herein.

„O Meg!" rief ich. „Gott Dank!"

„Ich dachte mir, Sie wären's, Fräulein Maud. Ich hab's gefürchtet, Fräulein!"

Des Müller's Tochter war bleich und ihre Augen von Thränen geschwollen.

„Ach, Meg, um Gotteswillen, was soll das Alles heißen!"

„Ich darf nicht 'reinkommen. Die Alte ist 'runtergangen, und verriegelte die Querthüre im Gang, da sollt' ich Wache stehn. Sie denken, ich mache mir nichts aus Ihnen, so wenig wie sie selber. Ich weiß zwar nicht Alles, aber doch mehr als die Madame. Sie erzählen ihr nix, sie ist dem Trunk zu sehr ergeben, da halten sie sie nicht für sicher, weil sie auch so furchtbar zanksüchtig ist. Ich hörte ein ganz Theil, als Vating mit Herrn Dudley in der Mühle hat gered't! Die dachten, als ich ein und ausging, daß mich's nichts kümmerte; aber ich legte mir das und das zusammen. Und thun Sie nichts hier essen oder trinken, Fräulein; verstecken Sie sich das; 's ist schwarz genug, aber gesund dabei!"

Und sie brachte ein Stück grobes Schwarzbrod unter ihrer Schürze vor.

„Hören Sie, verstecken Sie's! Trinken Sie auch nichts,

als das Wasser aus jenem Kruge — das ist rein vom Brunnen."

„O Meg, o Meg! jetzt weiß ich, was Du meinst", sagte ich schwach.

„Ja, Fräulein, ich fürchte, sie versuchen es; sie werden versuchen, Sie auf irgend eine Art aus dem Wege zu schaffen. So wie es dunkel wird, will ich zu Ihren Freunden geh'n; ich darf's nicht eher versuchen. Ich will 'rüber geh'n nach Elverston, zu Ihrer Frau Cousine, und will sie mit mir bringen in einem Strich; so halten Sie den Muth oben, Mädchen! Meg Hawkes wird Ihnen beistehn. Sie war'n zu mir besser als Vater und Mutter und sonstwer" und so umfaßte sie mich und verbarg ihr Gesicht in meinem Kleide, „und ich lass' mein Leben für Euch, mein Liebling, und thun sie Euch was zu Leide, dann bringe ich mich um!"

Doch schnell gewann sie ihre Fassung wieder.

„Kein Wort sprechen! Dirning", sagte sie, wie früher. Suchen Sie nicht zu entkommen — sie würden Euch tödten — Ihr könnt nicht 'raus. Ueberlaßt mir's. 'S wird nichts geschehen, was sie auch vorhaben, vor zwei, drei Uhr Morgens. Bis dahin hab' ich sie lange hier, verliert nicht den Muth — seid brav — mein Herzensliebling. — Hisch!" sie glaubte einen Schritt von fern zu hören, und zog ihr bleiches aufgeregtes Gesicht zurück, machte ganz leise die Thür zu und drehte den Schlüssel im Schloß herum.

In ihrer rauhen Weise hatte Meg so leise gesprochen als sie konnte, und mit unterdrückter Stimme, aber keine Prophezeihung der Pythia hallte jemals so furchtbar in den Ohren der Hörer. Meg mußte glauben, ihre Worte hätten merkwürdig wenig Eindruck auf mich gemacht. Ich fühlte,

wie mein Blick stier wurde und Fleisch und Bein mir wörtlich erstarrten. Sie wußte nicht, daß jedes Wort, was sie gesprochen, wie ein Feuerbrand in mein Gehirn fiel. Sie hatte ihre schreckliche Warnung rauh und gradezu gemacht, was gleichbedeutend war mit klar und deutlich, und ich muß gestehen, die Ankündigung der Gefahr, so gemacht, wie ein rascher chirurgischer Schnitt, war noch erträglicher, als ein langsames unbestimmtes Bemänteln, welches zögert und zurückweicht, und die Qual nur verlängert.

Madame blieb lange aus. Ich saß am Fenster und suchte meine furchtbare Lage zu überdenken. Ich war stumpfsinnig — Alles, was die Einbildungskraft hervorrief, war gräßlich, aber ich betrachtete es, wie wir manchmal im Traume das Gräßliche sehen — Köpfe abschlagen und Häuser niederbrennen, und nicht die entsprechende Gemüthsbewegung haben. Es schien gar nicht, als ob dies Alles mir wirklich begegne. Ich erinnere mich, daß ich am Fenster saß und blinzelnd immer nach der gegenüberliegenden Seite des Gebäudes sah, wie Jemand, der sich unfähig fühlt deutlich zu sehen, vergebens die Augen anstrengt; und alle Augenblick drückte ich die Hand an die Stirn und sagte vor mich hin: „O, es kann nicht sein, es kann nicht sein, nein nein, unmöglich — es kann nicht sein.“

In diesem Zustand fand mich Madame.

Aber das Thal der Todesschatten hat verschiedenartige Schrecken. Der Schrecken der Finsterniß wird von Stimmen unterbrochen und von Visionen erhellt. Es treten Zeiten der Unfähigkeit zu begreifen und Stumpfheit ein, denen wieder Ausbrüche verzweifelter Auflehnung folgen. So fand ich es in diesen langen Stunden, die einer Reise

glichen durch das Todesthal — Kampf um mein Leben schwand in Starrsucht hin und diese brach dann wieder aus in Wuth. Ich begreife noch nicht, wie ich meine Vernunft in dieser Prüfung davontrug.

Madame verschloß die Thür und unterhielt sich mit ihren Sachen, ohne sich um mich zu kümmern. Sie summte näselnd kleine französische Lieder vor sich hin, und schmunzelte, indem sie ihre Seideneinkäufe im Tageslichte entfaltete. — Mit einem Male fiel mir ein, daß es sehr dunkel sei, in Betracht der frühen Stunde. Ich sah nach meiner Uhr und konnte nur mit Anstrengung es mir zusammenreimen. Vier Uhr zeigte sie. Vier Uhr! Es würde also schon dunkel sein um fünf — schon Nacht in einer Stunde!

„Madame, wie viel Uhr ist es? Ist es Abend?“ so rief ich sie an und hatte dabei die Hand an den Kopf gelegt, als sei ich ganz verwirrt.

„Zwei, drei Minuten über vier. Es war fünf Minuten vor vier, als ich heraufkam“, antwortete sie, ohne ihre Besichtigung eines Stückes ausgebesserter Spitze zu unterbrechen, welches sie am Fenster dicht vor die Augen hielt.

„O Madame, Madame, ich habe solche Furcht“ rief ich, mit wilder kläglicher Stimme. Ich ergriff ihren Arm und sah zu ihr auf. Wie ein Schiffbrüchiger mag zum Himmel den letzten Blick erheben, so sah ich in ihre unerbittlichen Augen.

Madame sah auch erschreckt aus, als sie mir in das Gesicht starrte, dann aber sagte sie sehr ärgerlich, indem sie mich von ihrem Arm abschüttelte:

„Was meinen Sie denn, Kähnd?“

„O retten Sie mich, Madame — o retten Sie mich

doch! Retten Sie mich doch, Madame!" so flehte ich mit der Eintönigkeit des größten Entsetzens, und griff nach ihrem Kleid und hängte mich daran. Mit dem Ausdruck wahrer Todesqual blickte ich flehend in die Augen dieser düsteren Atropos.

„Ich soll Sie retten, wahrhaftig! Retten! Quelle niaiserie!"

„O Madame, theure Madame! Um Gotteswillen, bringen Sie mich fort — bringen Sie mich fort von hier und ich will Alles thun, was Sie verlangen, so lange ich lebe. Ich will — gewiß Madame, ich will es. Nur retten Sie mich, retten Sie mich, retten Sie mich!"

Ich hängte mich an Madame in meiner Todesangst, als würde sie mein Schutzgeist sein.

„Und wer 'at Ihnen gesagt, daß Sie sind in Gefahr?" fragte Madame, mit finsterem Hexenblick auf mich herabschauend.

„Ich bin's, Madame, — ich bin's — in sehr großer Gefahr! O Madame, bedenken Sie doch — haben Sie Mitleid mit mir. Ich habe Niemand, der mir hülfe — Keinen, außer Gott und Sie!"

Die ganze Zeit über sah Madame mich mit demselben unheimlichen Blick an, wie eine Zauberin, die in meinem Gesicht die Zukunft lesen wollte.

„Nun, wenn Sie es auch sind — wie kann ich es wissen? Vielleicht ist Ihr Onkel verrückt — vielleicht sind Sie selber verrückt. Sie sind stets meine Feindin gewesen, — weshalb sollte ich mich jetzt drum kümmern."

Wieder brach ich in ungestüme Bitten aus, ich umfaßte sie bang und ergoß mein Flehen in bitterster Todesangst.

„Ich traue Ihnen nicht, kleine Maud, Sie sind kleine Spitzbube — kleine Verrätherin! Denken Sie daran, wenn Sie können, wie Sie 'aben immer be'andelt arme Madame. Sie 'aben gesucht mich zu ruiniren — Sie konspirir' mit die Domestique in Knowl, mich zu vernichten; und dann erwarten Sie, daß ich soll nehmen Ihre Parthie! Nie wollten Sie hören auf mich — Sie hatten kein Mitleid mit mir — Sie trugen dazu bei, mich jagen zu lassen von Ihr Haus wie einen Wolf! Nun gut, was können Sie erwarten, mich nun zu finden? Bah —

Dieses grausige „Bah!" mit einem langen näselnden Gellen mir zornig in's Gesicht geschrieen, traf meine Ohren wie ein Wetterschlag.

„Ich sage, Sie sein verrückt, petite insolente, wenn Sie setzen voraus, ich liebte Sie mehr, wie der arme Hase den Hund lieben mag — mehr als der Vogel, der entfloh'n, den Vogelsteller leiden mag. Mich kümmert's nicht. Mich braucht's nicht kümmern. Jetzt kommt die Reihe zu leiden an Sie. Nun lieg' Sie still in Ihrem Bett und leiden ruhig."

Zwanzigstes Kapitel.

Glühwein.

Ich legte mich nicht nieder, sondern gab mich der Verzweiflung hin. Ich ging im Zimmer immer in der Runde und rang die Hände, außer mir. Zur Seite des Bettes warf ich mich auf die Knie, doch beten konnte ich nicht, ich konnte nur schaudern und stöhnen, und die gefalteten Hände, die Augen von Grauen erfüllt, zum Himmel erheben. Ich glaube, trotz ihrer Bosheit war Madame betroffen, daß irgend etwas Uebles gegen mich beabsichtigt würde, war sie überzeugt; aber ich darf wohl behaupten, daß Meg Hawkes ganz recht gehabt, als sie mir sagte, Madame sei nicht in ihre Heimlichkeiten eingeweiht. Der erste Ausbruch der Verzweiflung ging jetzt in einen andern Zustand über. Mein ganzes Denken war mit einem Male von der Idee an Meg Hawkes erfüllt, an ihr Unternehmen, die Möglichkeit des Entrinnens.

An einer Stelle steigt der Weg nach Elverston bergan; dort macht er einen Bogen, und zwei mächtige Erlenbäume, die ganz mit Epheu bedeckt sind, stehen dort, verbunden durch ein Geländer, welches den Fahrweg an der rechten Seite begrenzt. Während der Hin- und Herfahrt hatte ich diesen Punkt der Hochstraße nicht besonders bemerkt, aber jetzt stand er vor mir, im schwachen Licht des schwächsten Viertelmondes, und ich sah Meg Hawkes Gestalt, mir den Rücken zuwendend, immer langsam bergan nach Elverston gehen.

Es blieb beständig dasselbe Bild, dieselbe Bewegung, ohne Fortschritt, dieselbe furchtbare Spannung und Ungeduld.

Ich hatte mich auf das Bett gesetzt und sah über das Zimmer weg. Wenn ich nicht Meg Hawkes sah, so sah ich Madame bald den einen, bald den anderen Fleck in der Stube düstern betrachten, augenscheinlich mit der Lösung eines räthselhaften Gedankens beschäftigt und in ihrer allerschlechtesten Laune. Bald murmelte sie vor sich hin, bald schob sie nur die Unterlippe vor und schloß dann wieder den ungeheuren Mund entschlossen zu.

Sie ging in ihr eigenes Zimmer und blieb darin, wie ich denke, etwa zehn Minuten. Als sie zurückkam, verrieth das Blitzen ihrer Augen, ihr glühendes Gesicht, und der eigene Geruch, der sie umgab, daß sie von ihrem Lieblingsstärkungsmittel sehr reichlichen Gebrauch gemacht.

Ich hatte mich nicht geregt, seit sie das Zimmer verlassen.

In der Mitte des Zimmers blieb sie stehen, und ich kann ihren Blick nur bezeichnen, wenn ich ihn den eines Raubthiers nenne.

„Ihr seid eine so verschwiegene Familie, Ihr Ruthins, Ihr seid so schlau. Ich hasse die hinterlistigen Leute. Aber meiner Treu, ich will sehen Monsieur Silas Ruthin und fragen, was er meint. Ich hörte, wie er zur alten Wyat gesagt hat, Herr Dudley ist abgereist heute Abend. Er soll mir aber sagen tout, oder sonst will ich macken échec et mat aussi vrai que je vis.“

Kaum waren Madame's Worte verklungen, so sah ich wieder Meg Hawkes auf dem steilen Pfade vor mir und beobachtete, wie sie stieg und immer stieg, und nie den

Gipfel der Anhöhe auf dem Wege nach Elverston erreichte, und innerlich betete ich, daß sie in Sicherheit hingelange. Vergebens war auch dies Gebet eines gemarterten Herzens! Meg's Reise war schon vereitelt: sie konnte Elverston nicht mehr zu rechter Zeit erreichen.

Madame begab sich abermals in ihr Stübchen und kam bei nicht verbesserter Gemüthsverfassung heraus. Sie wanderte im Zimmer umher und schob die spärlichen Möbel, wenn sie daran vorbeikam, hierhin und dorthin. Mit einem Fußtritt schleuderte sie ihren leeren Koffer aus dem Wege, daß es krachte, und fluchte auf Französisch. Sie trabte und schwankte rings um das Zimmer, murmelte immer vor sich her und wendete an den Ecken in ihrem Lauf mit einem wüthenden Schwung herum. Endlich fuhr sie zur Thür hinaus. Ich glaube, sie bildete sich ein, man habe sie nicht genug in das Vertrauen gezogen in Betreff dessen, was mit mir beabsichtigt wurde. — Es wurde spät und noch kam keine Hülfe! Ein eisiges Frösteln packte mich. Immer lauschte ich auf Signale der Befreiung. Bei jedem fernen Laut, — und diese Töne durchdrangen mein Ohr mit grauenhafter übertriebener Deutlichkeit — erstickte ich fast vor Herzklopfen.

„Ach Meg! — Ach Cousine Monica — o komm' doch nur, um Himmelswillen! — Herr erbarme Dich! —"

Ich glaubte lautes Geschrei und Gezänk zu vernehmen. Vielleicht kam es aus Onkel Silas' Zimmer. Es konnte auch die heftige Stimme von Madame in ihrer Trunkenheit sein. Es mochte — barmherziger Himmel — die Ankunft der Freunde bedeuten! Ich sprang auf die Füße. Vor Erwartung bebend, lauschte ich. War es nur in meinem Hirne

— war's ein Schwindel gewesen? — Ich war an der Thür, sie schien sich von selbst zu öffnen. Madame hatte vergessen zuzuschließen. Sie fing an, ein wenig den Kopf zu verlieren. Auch in der Querthür der Galerie steckte der Schlüssel, auch diese war offen. Ich floh in wilder Hast. Ein nachlassendes Geräusch von Stimmen kam aus meines Onkels Stube mir entgegen. Ich stand, ich weiß nicht wie, auf dem Absatz der großen Haupttreppe vor meines Onkels Zimmer. Schon berührte meine Hand das Geländer, und mein Fuß die oberste Stufe, als ich unter mir, im schwachen Dämmerlicht, das aus dem großen Treppenfenster fiel, eine schwerfällige menschliche Gestalt heraufsteigen sah und eine Stimme rief mir „husch" entgegen. Ich schwankte rückwärts, und glaubte in diesem Augenblicke mit freudigem Schreck die Stimme der Lady Knollys in Onkel Silas Zimmer zu vernehmen.

Wie ein Geist trat ich ein, selbst erschreckt von meinem eigenen Zustand.

Lady Knollys war nicht da — Niemand als Madame und mein Vormund.

Ich werde nie den Blick vergessen, mit welchem Onkel Silas zurückprallte und in den Sessel fiel, anscheinend ebenso erschrocken wie ich. Ich glaube, ich mag wie ein Gespenst ausgesehen haben, das eben dem Grabe entsteigt.

„Was ist das?" — wo kommst Du her?" flüsterte er.

„Todt! todt!" flüsterte auch ich und stand und bebte vor Frost und Entsetzen.

„Was meint sie nur? — was soll das Alles bedeuten?" sagte Onkel Silas, indem er sich merkwürdig schnell erholte und mit vernichtendem Hohne sich an Madame wendete:

„Halten Sie es für recht, meinen bestimmten Befehlen ungehorsam zu sein und sie zu dieser Stunde im Hause umherlaufen zu lassen?“

„Todt! todt! O bittet Gott für mich und Euch!“ flüsterte ich in demselben schrecklichen Tone.

Mein Onkel starrte mich seltsam an und nach einigen Sekunden, in denen er sich gesammelt zu haben schien, sagte er streng und kalt:

„Du giebst Deinen Einbildungen zu viel Raum, Nichte. Dein Geist ist in einem sonderbaren Zustande, Du bedarfst ärztlichen Rath.“

„O Onkel, habe Mitleid! O Onkel, Du bist gut, Du bist gütig, Du bist gütig, wenn Du Dich bedenkst. Du kannst nicht — Du kannst nicht — kannst nicht. Ach, denke doch an Deinen Bruder, der immer gut zu Dir gewesen! Er sieht mich hier. Er sieht uns Beide. Ach rette mich, Onkel — rette mich — und Alles will ich Dir überlassen! Ich will Gott bitten, Dich zu segnen — ich will niemals Deine Güte und Gnade vergessen. Aber halte mich nicht länger in Zweifel. Muß ich denn sterben, so, um Gottes Willen, erschieße mich gleich!“

„Du bist immer wunderlich gewesen, Nichte. Ich fange an zu fürchten, daß Du von Sinnen bist“, erwiderte er ebenso eisigkalt und streng.

„O Onkel — o! — bin ich —? bin ich wahnsinnig?“

„Ich hoffe nicht, aber Du mußt Dich wie eine vernünftige Person betragen, wenn Du die Vorrechte einer solchen genießen willst.“

Indem er mit dem Finger auf mich deutete, wendete er sich nun gegen Madame, und fragte sie mit unterdrückter Wuth:

„Was hat das zu bedeuten? — weshalb ist sie hier?“

Madame plapperte geläufig ihre Antwort her, mir war es nur ein wüster Lärm. Meine ganze Seele war auf meinen Onkel gerichtet, dem Schiedsrichter über mein Leben, vor dem ich in der wildesten Qual demüthigen Flehens stand.

Jene Nacht war furchtbar. Ich sah um mich her undeutliche Gestalten schweben, aus Rauch gebildet oder leuchtendem Nebel, die lächelten und finstere Mienen zeigten, so nah als hätte ich sie mit der Hand berühren können. Es waren böse Geister.

„Es will Dir Niemand was Uebles thun bei — 's giebt Keinen!“ sagte mein Onkel, zum ersten Mal seine Aufregung verrathend. „Hat Madame Dir nicht gesagt, weshalb Dein Zimmer gewechselt worden ist? Sie haben ihr doch vom Bailiff gesagt, oder thaten Sie es nicht?“

Er stampfte vor Wuth auf, als er Madame befragte, deren näselnde Reden die ganze Zeit über seine Worte begleiteten. Sie hatte es mir wirklich erzählt, und es war erst einige Stunden her, obgleich es mir jetzt wie das Echo einer Sage klang, die ich vor Monaten vernommen.

„Du darfst nicht so im Hause umhergehen, zum Henker, wenn der Bailiff noch darin zu thun hat. Nun ist es gut. Das ist die ganze Sache. Geh' zurück nach Deinem Zimmer, Maud, und ärgere mich nicht. Sei ein gutes Mädchen!“

Er bemühte sich zu lächeln, als er diese letzten Worte sprach, und mich mit bebend sanften Tönen zu beruhigen, aber die alte drohende Miene war da, das Lächeln war verzerrt, wie das Grinsen eines Todtenkopfes, und sein sanfter Ton hörte sich schrecklicher an, als eines andern Menschen Wuthausbruch.

„Da, Madame, jetzt wird sie ganz artig mitgehen, und Sie können rufen, wenn Sie Hülfe brauchen. Lassen Sie es nicht wieder vorkommen.“

„Kommen Sie, Maud“, sagte Madame, und umfaßte meinen Arm, doch ohne mir weh zu thun. „Lassen Sie uns gehen, chère amie!“

Und ich ging mit, so sehr Ihr Euch darüber wundern möget, wie Ihr Euch ebenso wundern könnt, daß starke Männer sich durch das Journalistenzimmer zum Galgen führen lassen und beim Abschiednehmen den Gefängnißwärtern danken für erwiesene Höflichkeit und selbst helfen den Strick sich umzulegen und die Kappe über ihr Gesicht zu ziehen. Habt Ihr Euch nie gewundert, daß sie nicht einen letzten Kampf um ihr Leben machen, mit der ganzen rücksichtslosen Thatkraft der Empörung, anstatt es so ruhig mit kaltem Blute nach der schweigenden Berechnung ihrer Verzweiflung auszuliefern?

Wie eine Nachtwandlerin stieg ich mit Madame die Treppe hinauf. Ich ging sogar schnelleren Schrittes, je näher wir dem Zimmer kamen. Wie ein Gespenst blieb ich dann am Fenster stehen und schaute in das Viereck hinab. Ein dünnes schimmerndes Mondviertel stand an dem frostklaren Himmel, der ganz mit Sternen besäet war. Ueber das steile Dach an der anderen Seite breitete sich auf dem dunklen Azur der Nacht, diese strahlende Wappenschrift des unergründlichen Schöpfers aus. — Für mich war das die furchtbare Rolle mit dem Urtheilsspruch, und unerbittliche Augen — eine ganze Wolke grausamer Zeugen, blickten in frostigem Glanze hernieder auf meine Gebete und Todesangst. Ich wendete mich ab, setzte mich nieder und legte

den Kopf auf den Arm. Dann plötzlich richtete ich mich wieder auf. Das Bild von Onkel Silas Zimmer und der Reisetaschen und schwarzen Koffer, welche auf dem Boden neben dem Tische aufgestapelt lagen, das Schreibpult, Hutschachtel, Regenschirme, Röcke, Reisedecken und Halstücher, wie Alles bereit lag zu einer Reise, stellte sich zum ersten Male meinem Gedächtniß dar und erweckte Gedanken. Alle Umstände dieser Vorbereitungen blieben auf meiner retina (Hirnhaut) haften und ich wunderte mich bei mir, — wann wird er reisen? wie bald? — wird er mich mitnehmen und in ein Irrenhaus bringen?

Bin ich denn wirklich verrückt? begann ich zu denken, Ist Alles dies nur ein Traum oder Wirklichkeit?

Nun fiel mir ein, daß auf unsrer Reise ein kleiner höflicher Herr mit einer schwarzen Sammetweste zu uns in den Waggon stieg und mich anredete, und wie ihm da Madame etwas zugeflüstert, worauf er nur sehr sanft „o", erwiderte, die Augenbrauen emporzog und mich von der Seite ansah und hinfort nicht mehr mit mir, sondern nur noch mit Madame sprach, bis er bei der nächsten Station seinen Hut und anderes Reisezubehör in einen anderen Wagen trug. Hatte sie zu ihm gesagt, ich sei verrückt?

Diese gräßlichen Eisenstäbe! Madame immer bei mir! Die schrecklichen Winke, welche mein Onkel fallen ließ. Meine eigenen entsetzlichen Empfindungen! Alle diese Anzeichen wälzten sich in meinem Gehirn um, und stellten sich der Reihe nach dar, wie eine Schrift auf feurigem Rade.

Es klopfte wieder an die Thür.

O Meg! War sie es? — Nein, die alte Wyat wisperte Madame etwas zu, wegen ihrer Stube.

Dann kam Madame wieder herein und trug ein kleines silbernes Präsentirbrett in der Hand, worauf eine zierliche Urne und ein Glas stand. Es kam nichts von Onkel Silas als in vornehmer Weise.

„Trinken Sie, Maud", sagte Madame, den Deckel abnehmend und augenscheinlich sich des würzigen Dampfes erfreuend.

Ich konnte nicht. Ich würde es gethan haben, wäre ich im Stande gewesen etwas zu genießen, denn ich war zu zerstreut, um an Meg's Warnung zu denken.

Plötzlich erinnerte sich Madame ihres Versehens und erprobte die Thür, aber sie war gehörig verschlossen. Sie nahm den Schlüssel aus ihrer Tasche und steckte ihn in den Busen.

„Sie werden 'aben diese Zimmer ganz für sich, ma chère. Ich werde diese Nacht im untern Stockwerk schlafen."

Sie goß den heißen Glühwein in das Glas und trank es in der Zerstreuung aus.

„Das schmeckt sehr gut. — Ich trank ohne es zu wollen."

„Aber er ist sehr gut. — Warum wollen Sie nicht etwas trinken?"

Ich könnte nicht, sagte ich nochmals, und Madame bediente sich deshalb ganz dreist.

„Sehr poli, ganz sickerlich, war es gegen Madame, ganz und gar nichts für sie zu schicken, aber es bleibt sich gleich."

Und in dieser Weise schwatzte sie laut und höhnisch in ihrer Trunkenheit, wobei sie dann und wann sich mit einem hochmüthigen Lachen unterbrach. — Später hörte ich noch darüber, daß man Furcht gehegt habe, vor Madame's Lieb-

haberei, die Pläne Anderer zu durchkreuzen und Gewaltstreiche zu machen.

Schon hatte sie sich unten lärmend und zanksüchtig gezeigt. Man hatte ihr die Täuschung beigebracht, ich solle diese Nacht nach einem sichern und entlegenen Ort geschafft werden und ihre Dienste würden ebenso reichlich vergütet werden, wie alle Aussagen, die sie etwa später werde abgeben müssen. Man hatte ihr indeß die volle Wahrheit nicht anzuvertrauen gewagt. Diese sollte nur drei Menschen auf Erden bekannt sein. — Ich wußte es nicht, aber ich glaube, daß der Glühwein, welchen Madame trank, mit etwas Besonderem gewürzt war. Sie war eine Person, die bedeutend trinken konnte, ohne einen anderen Einfluß darzulegen als eine entflammte Gesichtsfarbe und eine wüthende Laune. Ich kann nur als gewiß angeben, was ich sah, und das war, daß sie, bald nachdem sie mit dem Glühwein fertig geworden, sich auf mein Bett niederlegte, und, was ich nicht wußte, dort einschlief.

Ich glaubte, sie stellte sich nur eingeschlafen, um mich besser beobachten zu können.

Ungefähr eine Stunde später hörte ich im Hofe unten ein leises „Klink, klack.“

Ich blickte hinunter, sah aber nichts. Der Laut wiederholte sich indessen — manchmal häufiger und manchmal in längeren Zwischenräumen. Endlich glaubte ich im tiefen Schatten an der gegenüberliegenden Wand eine Gestalt zu entdecken, welche sich bisweilen aufrichtete und dann wieder bückte und bis zur Erde niederbeugte. Ich konnte von dieser Gestalt nur die äußersten Umrisse in der Dunkelheit erkennen.

Doch wie ein Blitzstrahl fuhr es durch mein Hirn. „Jetzt machen sie mein Grab!“

Nach dem ersten furchtbaren Schlag wurde ich ganz wild, und rannte auf und ab im Zimmer, rang die Hände und stieß Gebete aus zum Himmel. Dan n überkam mich Ruhe — solch' eine schreckliche Ruhe, wie ich mir denken konnte, daß sie Einen überkäme, der in dem Boot unter den Schatten des Verräther=Thors dahin fährt, und Leben, Hoffnung und Sorge hinter sich lassen muß.

Bald darauf tappte es ganz leise an die Thür; dann noch Mal, wie ein Postbote, aber ganz leise, klopft.

Ich konnte mir keine Rechenschaft geben wie es kam, daß ich nicht Antwort gab. Hätte ich es gethan, und so gezeigt, daß ich noch wach war, es hätte wahrscheinlich mein Schicksal entschieden. Ich stand mitten in der Stube und blickte starr auf die Thür, in der Erwartung, sie würde sich öffnen, und wer weiß welche Schaar von Gespenstern einlassen.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Die Todesstunde.

Die Nacht war still und frostig. Längst war mein Leuchter ausgebrannt. Nur das schwache Licht des Mondes, welches dicht am Fenster auf dem Fußboden ein helles Viereck malte und den übrigen Raum in fast totaler Dunkelheit ließ, lieh meinen Augen seinen matten Schimmer.

Jetzt unterschied ich mit Gewißheit ein leises Flüstern vor der Thür. Ich wußte, daß ich in Belagerungszustand war. Der entscheidende Augenblick war gekommen und merkwürdigerweise fühlte ich mit einem Male Entschlossenheit und Selbstbeherrschung mir wiederkehren. Es war jedoch nicht das Nachlassen der schrecklichen Spannung, sondern das Aufschrauben meiner Nerven bis zu einer Höhe, die ich nicht beschreiben kann, was mir jetzt Kraft verlieh. Die Leute vor der Thür mußten sich mit größter Behutsamkeit bewegen, und die vollkommene Festigkeit des Fußbodens, welcher nirgend eine krachende Diele hatte, begünstigte ihre geräuschlose Annäherung. Es war gut für mich, daß sich im Hause drei Personen befanden, in deren Plan es lag, mich über mein Schicksal zu täuschen. Dies allein nöthigte ihnen die größte Vorsicht bei ihrem Unternehmen auf. Sie hegten den Verdacht, ich habe Möbel gegen die Thür gerückt, und fürchteten sich, sie einzustoßen, damit nicht ein Krach, ein Aufschrei oder gar ein langer und lärmender Kampf erfolge und Alles verriethe. Wie lange ich in derselben Stellung verharrte, vermag ich nicht anzugeben, ich fürchtete mich zu rühren — fürchtete mich, die Augen von der Thür abzuwenden.

Ein eigenthümlich scharrender Laut über meinem Kopfe schreckte mich aus meiner Bewachung der Thür — es klang wie eine Säge, nur stärker knirschend, und mit einem schwachen andauernden Rumpeln dabei — völlig unerklärlich. Es schallte von jenem Theil des Daches her, der von der Thür, nach welcher ich nun hinglitt, am weitesten entfernt lag. Als ich jetzt meinen Stand nahm unter dem Schirm der vorspringenden Ecke eines plumpen alten Schrankes, der

dicht daneben stand, sah ich, wie sich das Zimmer ein wenig verdunkelte und ein Mann sich vom Dach auf das Fenstersimms niederließ. Er ließ einen Strick los, der jedoch noch fest um seinen Körper geschlungen blieb und gebrauchte beide Hände, anscheinend sehr geübt, um an der Seite des Fensters etwas loszumachen, welches im nächsten Moment in einer Masse, mit Eisenbarren und Allem, ganz geräuschlos aufging und mit einem Strom frostiger Nachtluft den Mann hereinließ, den ich nun erkannte. Es war Dudley Ruthin, der auf dem Fensterbrett kniete, und nachdem er einen Augenblick gelauscht, leise in das Zimmer stieg. Sein Fuß gab keinen Laut auf den Dielen, er war in bloßem Kopf und trug seinen gewöhnlichen kurzen Jagdrock.

Ich kauerte mich auf meinen Beobachtungsposten an die Erde. Er stand, wie es mir schien, einige Sekunden unschlüssig da und zog dann ein Instrument aus der Tasche, welches ich deutlich in dem schwachen Mondlicht blinken sah.

Stellt Euch einen Hammer vor, dessen eines Ende zu einem länglich spitzigen Pflock geschmiedet war und mit einem ungebräuchlich langen Stiel. Verstohlen drückte er sich bis an das Fenster und untersuchte ihn eilends, indem er seine Kraft mit einigen Schlägen auf die Hand erprobte. Dann legte er ihn mit besonderer Sorgfalt in seinem Griff zurecht und machte versuchsweise einige Schläge damit in die Luft. Ich blieb vollkommen still, mit fürchterlicher Fassung zusammengedrückt in meinem Versteck. Mit zugebissenen Zähnen war ich bereit, wenn ich entdeckt würde, wie eine Tigerin um mein Leben zu kämpfen. Ich glaubte, seine nächste Maßregel müsse nun sein, ein Streichholz anzuzünden, und bildete mir ein, auf dem Fensterbrett stände eine La-

terne. Aber dies lag nicht in seinem Plane. Er schlich, vor sich hintastend, was mir sonderbar erschien, da ich bei diesem Lichte alle Gegenstände unterschied, unhörbar bis zur Seite meines Bettes, dessen Stellung ihm augenscheinlich genau bekannt war. Nun beugte er sich darüber. Madame athmete mit den tiefen Athemzügen ihres schweren Schlafes. Plötzlich legte er ganz leise seine linke Hand über ihr Gesicht und fast im selben Augenblick fiel ein schmetternder Schlag; ein unnatürlicher Schrei erscholl, erst wimmernd und dann anschwellend bis zu einem Gellen, wie es aus einem Irrenhause tönen mag und war begleitet von konvulsivischen Bewegungen, als ob sie zu entlaufen strebte und die Arme trommelten auf dem Bettrande; dann noch ein Schlag! und mit einem entsetzlichen Japsen trat er ein oder zwei Schritt zurück und stand regungslos da. Ich hörte ein gräßliches Beben, die Fugen und Vorhänge der Bettstelle erschüttern, es waren die Zuckungen der Gemordeten. Es war ein furchtbarer Laut, wie das Schwanken eines Baumes und das Rascheln der Blätter. Noch einmal trat er an die Seite des Bettes und ich hörte wieder einen der entsetzlichen Schläge fallen — und Schweigen — und noch einen — noch tieferes Schweigen trat ein; die teuflische Schlächterei war zu Ende. — Einige Sekunden lang glaubte ich ohnmächtig zu werden, aber ein ganz leises Geräusch vor der Thür, dicht an meinem Ohr, schreckte mich auf, und bewies, daß ein Wachtposten davor gestanden habe. Es klopfte ein klein wenig an die Thür.

„Wer ist da?" flüsterte Dudley mit heiserer Stimme.

„Gut Freund!" antwortete eine sanfte Stimme.

Ein Schlüssel ward in das Schloß gesteckt, die Thür

schnell aufgeschlossen und Onkel Silas trat herein. Ich sah seine gebrechliche hohe weiße Gestalt, die ehrwürdigen Silberlocken, welche denen auf dem verehrten Haupte John Wesleys glichen und seine schmale weiße Hand so dicht vor mir, daß ich nicht zu athmen wagte. Seine Finger zuckten vor Nervenaufregung und der Geruch von Parfüms und Aether drang mit ihm in das Zimmer.

Dudley zitterte jetzt wie ein Mensch in Fieberschauern.

„Schau her, was Du mich hast thun heißen!“ sagte er mit wahnwitzigem Grollen.

„Standhaft, Sir!“ sagte der alte Mann dicht vor mir.

„Ja, Du verdammter alter Mörder, ich möchte Dir jetzt das Gleiche thun!“

„Nun, Dudley, sei ein guter Junge, laß Dich's nicht reuen, es ist gethan. Recht oder unrecht, es ist nicht mehr zu ändern. Du mußt ruhig sein“, sagte der alte Mann mit freundlicher Strenge.

Dudley stöhnte.

„Wer auch den Rath gab, Du bist der Gewinner, Dudley“, sagte Onkel Silas.

Es entstand eine Pause.

„Ich hoffe, es ward nicht gehört“, sagte Onkel Silas.

Dudley ging an das Fenster und blieb dort stehen.

„Komm, Dudley, Du und Hawkes müßt schnell machen. Du weißt, Ihr müßt „das da“ noch aus dem Wege schaffen.“

„Ich habe schon zu viel gethan. Ich will nichts mehr damit zu thun haben. Ich kann's nicht anrühren. Ich wollte, meine Hand wäre ganz davon geblieben. Ich wollte ich wäre unhändig geboren! Thut, was Euch beliebt, Du

und Hawkes. Ich gehe nicht wieder heran; seid verdammt alle Beide — und der auch!“ und mit aller Kraft schleuderte er den Hammer auf den Boden.

„Komm, komm, sei vernünftig, Dudley, lieber Junge. Jetzt ist nichts mehr zu fürchten, als Deine eigene Thorheit. Du wirst doch keinen Lärm machen?“

„O, o mein Gott!“ rief Dudley rauh und wischte sich die Stirn mit der Hand ab.

„Da, nun, es wird Dir gleich wieder wohler sein“, fuhr der alte Mann fort, ihm zuzureden.

„Du hast gesagt, es würde ihr nicht weh thun. Hätte ich gewußt, daß sie so kreischen würde, ich hätte es nimmermehr gethan. ’S war eine verdammte Lüge. Du bist der verdammteste Elende auf der Welt!“

„Komm, Dudley“, sagte der alte Mann mit unterdrückter Stimme, aber sehr streng, „fasse Dich. Wenn Du es nicht zu Ende bringen willst, so ist es nicht zu ändern, dann ist’s nur schade, daß Du’s angefangen. Für Dich macht es sehr viel aus, für mich bedeutet es nicht viel mehr.“

„Ja, für Dich!“ höhnte Dudley durch die Zähne“, die alte Geschichte!“

„Wohlan, Sir“, schnarrte der alte Mann in demselben leisen Tone, „Du hättest das Alles vorher bedenken sollen. Es heißt jetzt nichts als die Welt ein oder zwei Jahr früher zu verlassen, aber ein Jahr oder zwei ist immer Etwas. Ich überlasse es Dir zu thun, was Dir beliebt.“

„Halt, bleib! Bleib hier! Ich weiß, es ist jetzt eine abgemachte Sache. Wenn Einer was thut, wofür er verdammt wird, so magst Du ihn wohl ein Wort drüber reden

lassen. Ich mache mir nicht viel d'raus, wenn ich erschossen werde."

„Da, nun — so — bleib nur dabei und fang' nicht wieder an durchzugehen. Es ist ein Koffer und eine Reisetasche hier, die müssen wir mitnehmen und die Adresse ändern. Im Koffer sind einige Juwelen. Kannst Du sie finden? Ich wollte, wir hätten ein Licht."

„Nein, lieber nicht, ich kann gut genug sehen. Wenn wir nur erst hier heraus wären. Hier ist der Koffer."

„Zieh ihn an das Fenster", sagte der alte Mann und trat endlich, zu meiner Herzenserleichterung, ein paar Schritt weiter vor.

In diesem furchtbaren Moment verließ mich die Besonnenheit nicht, ich wußte, daß Alles davon abhinge, schnell und entschlossen zu handeln. Ich stand geschwind auf. Hätte ich an diesem Tage ein seidenes Kleid anstatt eines weichen Tybetkleides getragen, so hätte mich vielleicht das Rauschen desselben verrathen. — Ich sah die hohe gebeugte Gestalt meines Onkels und den Umriß seiner ehrwürdigen Locken zwischen mir und dem schwachen Licht des Fensters wie eine Silhouette sich abheben. Er sagte „gerade dorthin" und zeigte mit seinem langausgestreckten Arm auf den mondbeschienenen Fleck beim Fenster. Die Thür stand beinahe halb offen, und grade, als Dudley anfing Madame's schweren Koffer mit meinem Schmuckkasten darin über den Fußboden zu schieben, schöpfte ich tief Athem, rief innerlich Gottes Hülfe an, schlüpfte, leise auf den Zehen schleichend, aus dem Zimmer, und befand mich glücklich in der Galerie.

Ich wendete mich zur Rechten, und verfolgte auf's

Gerathewohl einen langen Gang im Dunkeln, auch wagte ich nicht zu laufen, aus Furcht, das mindeste Geräusch zu machen; aber die Angst trug mich mit Windeseile dahin. Am Ende dieses Ganges war eine Quergalerie, welche auf der einen Seite durch ein großes Fenster geschlossen war, durch welches man in das nächtliche Dämmern blickte. Mit dem Instinkt der Furcht, wählte ich die dunklere Seite und ging wieder rechts. Indem ich diesen engen, beinahe finstern Gang hinabeilte, wurde ich durch ein Licht erschreckt, welches etwa dreißig Schritt vor mir von der Decke herabschien. Dieses Licht, welches in einzelnen Flecken und Streifen auf den Fußboden fiel, kam aus einer Stalllaterne, und zeigte mir eine Leiter, auf welcher Dikon Hawkes herabgestiegen kam. Ich schloß daraus, daß mir die kalte Nachtluft entgegenwehte, er müsse wohl aus einer offenen Dachluke kommen, aber ungeachtet seiner Verkrüppelung kletterte er mit so vieler Behendigkeit, daß mir kaum ein Augenblick zur Ueberlegung blieb. Auf der letzten Leitersprosse blieb er sitzen, um die Riemen an seinem hölzernen Bein fester zu binden.

Zu meiner Linken befand sich ein offener Thürbogen ohne Thür, da trat ich hinein und befand mich in einem etwa sechs Fuß langen Durchgange, der wahrscheinlich zu einer Hintertreppe führte, aber die Thür zum Aufgange war verschlossen.

Ich war demnach gezwungen in diesem Raum stehen zu bleiben, der keinen Schutz gewährte, während Pegtop mit seiner Laterne vorbeihumpelte. Ich denke mir, er hatte die Absicht, seinen Herrn unbemerkt zu belauschen, denn dicht an meinem Versteck blieb er stehen, blies sein Laternenlicht

aus und löschte den langen Docht zwischen seinem hornigen Finger und Daumen.

Nachdem er einige Sekunden horchend dagestanden, stelzte er verstohlen die Galerie entlang, aus welcher ich soeben hergekommen und ging um die Ecke derselben nach jenem Zimmer, in welchem der Mord vollbracht worden und die Entdeckung nahe bevorstand. Ich konnte ihn noch bei dem großen Fenster sehen, welches bei Tage diesen Gang erhellte, aber so wie er um die Ecke gebogen war, nahm ich meine Flucht wieder auf.

Ich stieg eine Treppe hinunter, die jener Hintertreppe entsprach, über welche Madame mich erst in der vorigen Nacht hereingeführt hatte. Ich prüfte die äußere Thür, und zu meinem höchsten Erstaunen war sie offen. In einem Moment war ich auf den Steinstufen, in freier Luft, und ebenso augenblicklich ward mein Arm von der Hand eines Mannes ergriffen.

Es war Tom Brice, der mich schon ein Mal verrathen hatte, und der nun im Ueberrock und Hut hier mit dem Wagen wartete, um den schuldigen Vater und Sohn vom Schauplatz ihres abscheulichen Verbrechens fortzufahren.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Im Wohngemach.

So war es denn vergebens — ich war ertappt und Alles war vorüber.

Ich stand vor ihm auf der Stufe und der Mond schien hell auf mein Gesicht. Ich bebte so sehr, daß ich mich kaum auf den Füßen halten konnte, hob die Hände hülflos zu ihm auf und sah ihn flehend an. Vergebens suchte ich zu sprechen, nichts als ein langes Stöhnen „oh — oh —“ entwand sich schaudernd meiner Brust.

Der Mann, der mich noch immer am Arme hielt, blickte selbst ganz erschrocken in mein bleiches starres Gesicht.

Plötzlich sagte er in wildem heftigem Flüsterton:

„Sagen Sie kein Wort mehr“ (ich hatte noch gar nicht gesprochen). „Sie sollen Ihnen nichts thun, Fräulein; steigen Sie ein, ich kehr' mich den Teufel nicht dran.“

So rauh die Rede war, klang sie mir wie die Stimme eines Engels. Mit einem Ausbruch der Dankbarkeit, der in meinen eigenen Ohren wie Lachen klang, dankte ich Gott für diese gesegneten Worte.

Schnell hatte er mich in den Wagen gehoben, und ebenso schnell waren wir auf der Fahrt; — anfangs mit großer Vorsicht, so lange wir über den Hof mußten, bis erst die Räder auf den Grasweg kamen. Dann ging es in raschem Trabe und immer größerer Eile, jemehr die Entfernung zunahm. Er fuhr zur Seite der hinteren Auffahrt des Hauses und hielt sich immer auf dem Gras, so daß wir dahin

fuhren wie ein Schiff auf den Wellen, zwar schaukelnd, aber geräuschlos.

Das Thor war unverschlossen gelassen, er stieß es auf und stieg wieder auf den Bock. Nun waren wir außer dem Bann von Bartram Haugh und wetterten, dem Himmel sei Dank! auf der Königlichen Hochstraße dahin, im graden Wege nach Elverston. Es ging wörtlich im Galopp. Aus dem Wagenfenster sah ich Tom im Stehen fahren und dann und wann einen scheuen Blick über seine Schulter werfen. Wurden wir verfolgt? Mit gefalteten Händen betete ich inbrünstig in meiner Todesangst und starrte wild aus den Fenstern auf den Weg, auf welchem die Bäume, die Hecken und Giebelhäuser in schwindelnder Hast sich rückwärts jagten.

Wir fuhren nun dieselbe Anhöhe mit den riesigen Eichenbäumen und dem Geländer zur Rechten, hinan, welche mir in meiner Vision von Meg Hawkes die ganze Nacht vorgeschwebt hatte, und mein erregtes Auge entdeckte zwischen der Hecke eine laufende Gestalt. Ich sah einen Kopf jenseits des Geländers von Jemand, der auf unsrer Verfolgung war und hörte Brice's Namen schreien.

„Fahrt zu! Fahrt zu!" so rief ich.

Aber Brice hielt an. Ich fiel im Wagen auf die Knie, meiner Gefangennahme gewärtig, als sich die Thür öffnete, und Meg Hawkes, bleich wie der Tod, den braunen Mantel über den Kopf gezogen, hereinsah.

„Oho, oho! Gott sei Dank!" schrie sie. „Gebt mir die Hand, Dirning! Tom, das war gut von Dir. Er ist ein guter Junge, der Tom!"

„Steig ein, Meg — Du mußt Dich zu mir setzen",

sagte ich, mit einem Male ganz von meinem Schreck erholt.

Meg nahm keinen Anstand. Ich bot ihr die Hand beim Einsteigen.

„Ich kann nicht, Fräulein, mein Arm ist gebrochen.

Und so war es. Das arme Ding! Sie war erspäht und eingeholt worden, als sie für mich den barmherzigen Botengang thun wollte, und ihr schurkischer Vater hatte sie mit seinem Knüttel niedergeschlagen und dann in die Hütte gesperrt, von wo es ihr jedoch zu entfliehen gelang. Nachdem sie vergebens in Feltram Gehör zu finden gesucht, wo alle Leute schon seit Stunden zu Bett lagen, hatte sie sich jetzt noch auf den Weg nach Elverston gemacht.

Sobald die Thür des Wagens sich hinter Meg geschlossen, hatten sich die dampfenden Rosse sogleich wieder in Galopp gesetzt. Tom blieb wachsam wie zuvor. Wir sahen ihn mit manchem besorgten Blick, rückwärts nach Verfolgern spähen. Noch einmal hielt er an und kam an das Wagenfenster.

„O, was giebt es!“ rief ich aus.

„Nur den Brief, Fräulein, ich konnte nichts dafür. 'S war Dikon, der durchsuchte meine Tasche. 'S war so.“

„Ach ja — nun schadet es nichts mehr — dank Euch — Dank dem Himmel! Sind wir nicht bald in Elverston?“

'S wird noch 'ne Meile sein. Und Fräulein, geben Sie's ihnen zu bedenken, ich hatte meine Finger nicht mit d'rin.“

„Dank, dank Euch — Ihr waret sehr gut, Tom. — Ich werde es Euch danken, Tom, so lange ich lebe!“

Endlich fuhren wir in Elverston. Ich glaube, ich war

ganz außer mir. Ich weiß nicht, wie ich in die Halle kam. Im Eichen-Wohngemach war es, glaube ich, wo ich Cousine Monica wiedersah.

Dort stand ich mit ausgebreiteten Armen, mir fehlten die Worte, mit einem lauten langen Aufschrei sank ich in ihre Arme, und darauf wußte ich nichts mehr.

Schluß.

„O, meine geliebte Cousine Monica. Dank dem Himmel, Du lebst noch, und bist in allen Dingen noch jünger, als an Jahren!

Und Milly, meine traute Gefährtin, ist jetzt die glückliche Frau jenes guten kleinen Pfarrherren Spriggs Biddlepen. Es hat in meiner Macht gelegen, ihnen von Nutzen zu sein, und er wird nächstens für Darling vorgeschlagen werden.

Meg Hawkes, stolz und eigensinnig und dabei doch das liebevollste Geschöpf von der Welt, ist wenige Monate nach diesen Ereignissen mit Tom Brice getraut worden, und da Beide auszuwandern wünschten, so versah ich sie mit dem Capital dazu und höre, daß sie auf bestem Wege sind reich zu werden. Meine gute Meg läßt oft von sich hören und scheint sehr glücklich zu sein.

Meine lieben alten Freundinnen Marie Quinz und Frau Rusk werden leider alt, aber leben bei mir und es

geht ihnen gut. Nach langen Bittgesuchen gelang es mir endlich, mit Hülfe meines theuersten Freundes, Doktor Bryerly, den besten und treuesten Verwalter zu überreden, meine Güter in Derbyshire zur Bewirthschaftung zu übernehmen. In dieser Wahl bin ich sehr glücklich gewesen, denn er ist der Geeignetste für ein solches Amt, so pünktlich, arbeitsam gutherzig und klug.

In Folge ärztlichen Rathes reiste Cousine Monica mit mir schleunigst nach dem Continente, und gestattete mir dort niemals auf die entsetzlichen Vorfälle zurückzukommen, die sich meinem Gedächtniß auf so furchtbare Weise eingeprägt hatten. Es bedurfte keines Zwanges, denn es ist noch jetzt eine wahre Qual für mich, daran zurückzudenken.

Der Plan zu meinem Tode war höchst wirksam erdacht. Weder die alte Wyat, noch Giblets, der Haushofmeister, hatten eine Ahnung davon, daß ich nach Bartram zurückgekehrt sei. Wäre ich getödtet worden, so wäre das Geheimniß meines Schicksals im Bereich von vier Personen bewahrt geblieben — die beiden Ruthins nämlich, Hawkes und schließlich Madame. Auf sinnreiche Art war meine liebe Cousine Monica zu dem Glauben verleitet, ich sei nach Frankreich abgereist und ebenso war sie auf mein Schweigen vorbereitet. Der Argwohn wäre vielleicht erst ein Jahr nach meinem Tode erwacht und würde wahrscheinlich niemals auf Bartram, als den Schauplatz des Verbrechens gefallen sein. Das Unkraut würde über mir gewachsen sein und ich hätte unentdeckt in jenem tiefen Grabe gelegen, aus welchem der Leichnam von Madame de la Rougierre, an der Seite jenes düsteren Vierecks, wieder ausgegraben wurde.

Erst nach mehr als zwei Jahren erfuhr ich, was in

Bartram nach meiner Flucht vorgefallen war. Die alte Wyat, zu der Onkel Silas gesagt hatte, er würde in dieser Nacht seinen Sohn begleiten, welcher den Postzug nach Derby um fünf Uhr Morgens treffen wollte, kam früh nach ihres Herren Zimmer und fand zu ihrem Erstaunen ihren alten Gebieter ziemlich in seiner gewöhnlichen Stellung auf dem Sopha liegen.

„Da war weiter nichts seltsames dabei", sagte die alte Wyat, „außer, daß seine Riechflasche neben ihm, über den Tisch ausgegossen, und er todt war."

Da sie glaubte, er sei noch nicht kalt, schickte sie nach Doktor Jolks, der den Ausspruch that, er sei an zu viel Laudanum gestorben.

Was soll ich von meines unglückseligen Onkels Religion sagen? War sie nichts als Heuchelei, oder lag bisweilen Aufrichtigkeit darin? Ich kann es nicht entscheiden. Ich glaube, sein Herz hatte keinen Raum mehr, um die Religion, diese höchste Form der Liebe, darin aufzunehmen. Vielleicht bangte ihm, dem Skeptiker, vor der Zukunft; aber die Zeit war schon vorbei, wo er dem Glauben sich wieder zuwenden konnte. Der Teufel belagerte sein Herz mit vielen Winkelzügen und Umwegen, und überrumpelte es endlich durch Habsucht. Der Gedanke, mich mit seinem Sohne zu verheirathen, wurde zuerst mit erlaubten Mitteln und dann mit trügerischen durchzusetzen versucht, und als er fehlschlug, entstand der Plan, Alles durch Mord zu erlangen. Ich behaupte, Onkel Silas hielt sich selbst für einen rechtlichen Mann. Er sehnte sich, den Himmel zu gewinnen und der Hölle zu entrinnen, wenn es überhaupt solche Orte gebe. Aber es gab andere Dinge, deren Dasein nicht zweifelhaft

war, nach einigen derselben regte sich seine Habgier, vor anderen hatte er Furcht, und so kam die Versuchung. Worauf nun ein Jeglicher bauet und seinen Grund legt, auf Gold, Silber, köstliche Steine, Holz, Spreu oder Stoppeln, so wird jeglichen Mannes Werk offenbar werden; und es wird an den Tag kommen, und das Feuer wird es enthüllen, denn das Feuer soll prüfen eines Jeglichen Werk, von welcher Art es sei. Es kommt mit dem Alter eine Zeit, wo das Herz nicht mehr biegsam und neuer Verbindungen fähig ist, es muß dann die Form behalten, zu welcher es erkaltete.

Er, welcher ungerecht ist, wird auch ungerecht bleiben, und er, der geizig ist, wird immer geizig sein.

Dudley war verschwunden, aber Meg schrieb in einem ihrer Briefe aus ihrem Australischen Pachthofe, in einer Schreibart, die ich nicht wiedergeben kann:

„Es ist da ein Bursche in der Stadt, der sich Colbroke nennt. Er hat ein gutes Haus von Holz, fünfzehn Fuß lang und ungefähr so hoch, als die Wohnzimmer in Bartram — aber Massen von Ratten darin, Mylady. Er kauft und verkauft Gold und Waaren an die Goldsucher und Kaufleute. Seine Backen und sein Mund sind schief von Narben oder Vitriol, und keinen Backenbart hat er mehr, Gott stärk uns, aber mein Tom sagte zu ihm, er hätte ihn als Herrn Dudley erkannt. Ich habe ihn nicht gesehen; aber er sagte, er würde Tom erschießen, wenn er ihn noch Mal so ansähe und leugnete es mit Schwüren und Fluchen. Tom war nicht ganz sicher; wenn ich ihn sähe, würde ich ihn ganz gewiß kennen, aber es wird besser sein, es sein zu lassen.“

Dies war Alles. Der alte Hawkes blieb standhaft und verließ sich auf die tiefgehende Schlauheit, mit welcher ihr jetziges Verfahren vor dem Argwohn der beiden Mitbewohner des Hauses verborgen war, und auf das Geheimniß, welches seit so langer Zeit Bartram Haugh und alle seine Angehörigen vor den Augen der Welt verhüllte.

Merkwürdigerweise bildete er sich ein, daß ich meine Flucht bewerkstelligt habe, ehe irgend Jemand das Zimmer betreten, und selbst wenn man ihn gefänglich einzog, so gab es keinen Beweis, ihn mit dem Mord in Verbindung zu bringen, und er war entschlossen, jede Kenntniß davon abzuleugnen.

Es fand eine Untersuchung mit dem Körper meines Onkels statt, und Doktor Jolks war der Hauptzeuge. Sie fanden, daß sein Tod durch eine übermäßige Dosis Laudanum herbeigeführt sei, die er sich zufällig selbst eingegeben.

Beinah ein ganzes Jahr nach den schrecklichen Vorgängen in Bartram wurde Dikon Hawkes wegen einer sehr üblen Sache gefangen genommen und eingekerkert. Es war wegen eines alten Verbrechens, das er in Lancashire verübt, und welches nun erst an den Tag gekommen. Er benutzte, nach seiner Ansicht als letzte Hülfe, ein Geständniß aller Umstände, bei dem unverdächtigen Tode der Französin. Man fand ihren Körper dort begraben, wo er es angegeben hatte, im inneren Hof von Bartram Haugh, und nach gehöriger gerichtlicher Untersuchung wurde derselbe im Kirchhof von Feltram bestattet.

So entging ich den Schrecken des Zeugenverhöres, oder

der noch schrecklicheren Marter, ein furchtbares Geheimniß bewahren zu müssen.

Kurz, nachdem Lady Knollys unserem guten Doktor Bryerly die Art beschrieben hatte, wie Dudley in mein Zimmer gelangt war, besuchte dieser das alte Haus und stellte eine genaue Untersuchung der Fenster jenes Zimmers an, in welchem Charke in der Nacht seines Mordes geschlafen. Eines von diesen fand er mit mächtigen Stahlhaspen versehen, die sehr kräftig in das Holz des Fensterrahmens eingesenkt waren, und von außen durch einen Eisenhaken zugehalten wurden, aber aufsprangen, sowie derselbe entfernt wurde. Dies war dasselbe Zimmer, in welches sie mich gebracht hatten, und dies war die Vorrichtung, durch welche man in das Zimmer gelangen konnte. Das Räthsel über Herrn Charkes Mord war gelöst.

Ich habe es niedergeschrieben, und sitze einen Augenblick athemlos vor diesem Bericht. Meine Hände sind kalt und feucht. Mit einem tiefen Seufzer stehe ich auf und blicke hinaus auf die liebliche grüne Landschaft, die bewaldeten Hügel, und sehe die Blumen und Vögel und die schwankenden Zweige der prächtigen Bäume, lauter Bilder der Freiheit und Sicherheit; und wie dabei das grauenhafte Nachtgespenst meiner Jugend in Luft verweht, so hebe ich meine Augen in schrankenloser Dankbarkeit zu dem Gott, der mich getröstet und dessen mächtige Hand und ausgestreckter Arm mich errettet hat.

Als ich die Augen senkte und meine gefalteten Hände löste, waren meine Wangen von Thränen naß.

Da ruft ein winziges Stimmchen „Mama!“ und ein geliebtes, lächelndes Gesicht, mit braunen seidigen Haaren, wie sein theurer Vater, guckt in das Zimmer.

„Ja mein Liebling, der Spaziergang! Komm mit!“

Ich bin Lady Ilbury und glücklich in der Zuneigung eines geliebten, edelherzigen Gatten. Das scheue unnütze Mädchen, welches Ihr kennen gelernt, ist jetzt eine Mutter, und strebt, eine gute Mutter zu sein; nur dieses, das letzte Pfand, blieb am Leben.

Ich will Euch nicht meine Leiden klagen; nicht klagen, wie kurz der Stolz meiner ersten Mutterliebe war, nicht, wie geliebt die waren, welche der Herr gegeben, und der Herr genommen. Aber manchmal, wenn ich meinen kleinen Knaben lächelnd betrachte, sammeln sich Thränen in meinen Augen und ich sehe, wie er sich wundert, wo sie hergekommen. Ich denke dann — und zittre es zu denken, während ich lächle — wie stark die Liebe ist, und wie vergänglich das Leben; und ich freue mich, während ich zittre — daß in der endlosen Liebe der Trauernden, der Herr des Lebens, der niemals umsonst Leiden verhängt, eine süße und veredelnde Verheißung ewiger Wiedervereinigung gab. So hörte ich inmitten meiner Schmerzen eine Stimme vom Himmel mir sagen:

„Schreibe, von nun an gesegnet sind die Todten, die sterben in dem Herrn.“

Diese Welt ist ein Gleichniß — ein symbolischer Wohnort. — Die Schattenbilder geistiger unsterblicher Wesen

zeigen sich hier in körperlicher Gestalt. Möchte ich mit jenem zweiten Gesicht gesegnet sein, welches unter der schönen irdischen Form die Engel erkennt, die sie tragen; denn ich weiß es sicher, wir wandeln mit ihnen, wenn wir wollen, und vernehmen ihre Stimme.

Ende.

Bayerische Staatsbibliothek München

Inhalt des dritten Bandes:

Neue Erscheinungen

aus dem Verlage von Otto Janke in Berlin.

Adami, Fr., Aus den Tagen zweier Könige. 2 Bde. Geh. 2 Thlr.

Bacher, Julius, Sibylle von Cleve. Histor. Roman. 3 Bde. Geb. 5 Thlr.

Baudissin, Graf Ulrich, Ein pseudonymer Hauslehrer, Roman. 4 Bde. Geh. 5 Thlr.

Baudissin, Graf Ulrich, Liebe und Leidenschaft. Roman. 4 Bde. Geh. 5 Thlr.

Becker, Aug., Des Rabbi Vermächtniß. Roman in 3 Abth. à 2 Bde.

Erste Abth.: Der Maler. 2 Bde. Geh. 2 Thlr. 15 Sgr.
Zweite Abth.: Der Kabbalist. 2 Bde. Geh. 2 Thl. 15 Sg.
Dritte Abth.: Der Erbgraf. 2 Bd. Geh. 2 Thlr. 15 Sgr.

Brachvogel, A. E., William Hogarth. Roman. 3 Bde. Geh. 4 Thlr. 15 Sgr.

Byr, Robert, Ein deutsches Grafenhaus. Roman. 3 Bde. Geh. 4 Thlr. 15 Sgr.

Hesekiel, George, Essendische Leute. Roman. 2 Bde. Geh. 2 Thlr. 15 Sgr.

Hesekiel, George, Diemanshof und ein halbes Jahrtausend. Ein Familien-Roman. 3 Bde. Geh. 5 Thlr.

Hillern, Wilhelmine von, geb. Birch, Doppelleben. Ein Roman. 2 Bde. Geh. 3 Thlr.

Hoefer, Edmund, Das alte Fräulein. Eine stille Geschichte. Geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Hugo, Victor, Die Meer-Arbeiter. Roman aus dem Französischen. Autorisirte deutsche Ausgabe. 3 Bände. Geh. 4 Thlr. 15 Sgr.

Klitsche de la Grange, Antoinette v., Die Vestalin und der Gladiator. Ein römisches Sittengemälde zu Ende des ersten Jahrhunderts. Aus dem italienischen Manuscript übersetzt vom Einsiedler von Ovindoli. 2 Bde. Geh. 2 Thlr. 15 Sgr.

Lewald, Fanny, Von Geschlecht zu Geschlecht. Roman. Zweite Abtheilung: Der Emporkömmling. 5 Bde. Geh. 6 Thlr. $22^1/_2$ Sgr.

Maud, J. E. Lieutnantsleben. Sociale Spiegelbilder unserer Zeit. Geh. 1 Thlr.

Meißner, Alfred, Lemberger und Sohn. Eine Prager Judengeschichte. Geh. 1 Thlr.

Möllhausen, Balduin, Die Mandanenwaise. Erzählung aus den Rheinlanden und dem Stromgebiet des Missouri. 2 Abth. in 4 Bänden. Geh. 6 Thlr.

Möllhausen, Balduin, Reliquien, Erzählungen und Schilderungen aus dem westlichen Nordamerika. 3 Bde. Geh. 4 Thlr. 15 Sgr.

Müller, Otto, Erzählungen und Charakterbilder. 3 Bde. Geh. 4 Thlr.

Müller Otto, Der Wildpfarrer. Roman. 3 Bände. Geh. 4 Thlr. 15 Sgr.

Pasqué, Ernst, Die Komödianten-Hexe. Ein Nachtstück aus der Zeit der Allonge. 3 Bde. Geh. 3 Thlr.

Pasqué, Ernst, Das Griesheimer Haus. Eine Wald- Jagd- und Spukgeschichte des achtzehnten Jahrhunderts. 2 Bände. Geh. 2 Thlr.

Scheffel, Joseph Victor, Ekkehard. Eine Geschichte aus dem zehnten Jahrhundert. 3. Aufl. In eleg. lithogr. Umschl. Geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Schmidt, Elise, Die Zeitgenossen. Rom. 3 Bde. Geh. 4 Thlr.

Schmid, Herman, Friedel und Oswald. Roman aus der Tiroler Geschichte. 3 Bände. Geh. 4 Thlr.

Silberstein, August, Die Alpenrose von Ischl. Erzählung. 2 Bde. Geh. 3 Thlr.

Smidt, Heinrich, Binnen der rothen Tonne. Novellenbuch der Nieder-Elbe. 4 Bde. Geh. 4 Thlr.

Smidt, Heinrich, Ein Berliner Matrose. See-Roman. 2 Bde. Geh. 2 Thlr. 15 Sgr.

Spielhagen, Friedrich, Gesammelte Werke in 12 Bdn. Bd. 1. Problematische Naturen. Erster Band. Geh. 10 Sgr.

Spielhagen, Friedrich, In Reih' und Glied. 5 Bde. Geh. 6 Thlr. 22½ Sgr.

Steffens, Feodor, Die Schulgefährten. Bilder aus der „bösen Welt“. 2 Bde. Geh. 2 Thlr.

Wichert, Ernst, Aus anständiger Familie. Geschichte eines verlorenen Menschenlebens. 3 Bde. Geh. 4 Thlr.

Wilhelm, Im Hof und Wald. Geh. 1 Thlr.

Willkomm, Ernst, Der letzte Trunk. Roman. Geh. 1 Thlr.

Zeising, Adolf Kunst und Gunst. Roman aus den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts. 3 Bde. Geh. 4 Thlr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Le Fanu, Joseph Sheridan / Stiegmann, Eduard / Grans, Heinrich

Onkel Silas von Bartram-Haugh Roman von J. S. Le Fanu. Aus dem Englischen ü
bersetzt von A. Eltze

Bd.: 3 = 9

Berlin 1867

L.eleg.g. 573 i-9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10575273-5